

Werner-Grübmeyer-Archiv



Band 6

1983 – 1984

**Politischer
Alltag**

**Kommunal- und
Landes
Politiker
zwischen Stress
und
Erfüllung**

Angaben: Archiv „Werner Grübmeyer“ – von Renate Funke für die Stadt Braunlage / St. Andreasberg			
Nr.	Betrifft / Titel	Kurz-Beschreibung	Art des Materials
6	Band 6: 1983 – 1984	Kommunal- und Landespolitiker - zwischen Stress und Erfüllung	Klemmappe / Zeitungsartikel / Fotos

Foto: Grübmeyer im Landtag und „Vorläufiger Ausweis – Abgeordneter des Nieders. Landtages der 10. Wahlperiode / 21. Mai 1982

Foto: Landespressekonferenz mit Ernst Albrecht

18.01.1983: Ministerialdirigent Berndt – Antwort wegen der Lage der Gemeinde St. Andreasberg – sorgenvoll, Finanzlage

Februar 1983: Das Kehrrad der Grube Samson - Kulturdenkmal

03.02.1983: Bürgermeister – Landtagsabgeordnete - Gespräch mit MP Dr. Ernst Albrecht / Niedersächs. Städte- u. Gemeindebund

02.03.1983: TU CLZ: Konzentration von Forschungsgeldern auf große Firmen ist falsch (Dr. Sprung, SPD – Grübmeyer, CDU)

05.05.1983: Gesetzentwurf „Entwurf eines Niedersächsischen Landesrundfunkgesetzes“ – Drucksache 10/1120

05.05.1983: Landtag – Rede Grübmeyer zum Landesrundfunkgesetz

31.05.1983: Sehrt, MdL, gratuliert zum Geburtstag

31.05.1983: Gratulation / Geburtstag: Dieter Grill, MdL

31.03.1983: Harzklub CLZ gratuliert dem „Wanderfreund“ Grübmeyer zum Geburtstag

20.04.1983: Internationale Niedersachsen-Rundfahrt – Dankeschreiben für die umfangreiche Hilfe

01.06.1983: Gratulation Landtagspräsident Bruno Brandes zum Geburtstag

29.07.1983: Artikel „Dauerbrenner“ Krankenhausfinanzierung

Grübmeier-Rede (handschriftlich) 1. Nachtragshaushaltsplan 1983 – Stellungnahme der CDU-Kreistagsfraktion

01.08.1983: Ehrenurkunde für besondere Leistungen in der Schützengesellschaft von 1522 / Umbau des Schießhauses

01.08.1983: Goslarsche Zeitung – Müll- und Klärschlamm – Verbrennungsanlage geplant

01.08.1983: Goslarsche Zeitung – Fritz-König-Stift Ziel der CDU-Kreistagsfraktion – Neugestaltung

01.08.1983: Goslarsche Zeitung – CDU zum Wasserschutzgebiet / Goslar und Langelsheim aus Zonen herausnehmen

01.08.1983: Goslarsche Zeitung – Waldsterben die Spitze des Eisberges – Grübmeier erschüttert über Luftbilder

01.08.1983: Gelungener Schützenfest-Auftakt mit Heimatabend in St. Andreasberg

02.08.1983: Braunschweiger Zeitung – CDU-Kreistagsfraktion – Besichtigung neue Kläranlage bei Bredelem / Wasser/Wald / Müll

02.08.1983: Artikel „Umweltschutz stand im Mittelpunkt“ – CDU-Kreistagsfraktion

02.08.1983: Bad Harzburg – DFI informiert in der Fußgängerzone Goslars – Gegen Schließung der Harzburger Gynäkologie

03.08.1983: Seesener Beobachter – CDU Kreistagsfraktion bestürzt – Waldsterben

12.08.1983: Grübmeier – Verabschiedung des Rundfunkgesetzes im Frühjahr 1984

25.08.1983: Goslarsche Zeitung – Grübmeier will Wander- und Weidegebiet Hutewald retten

NDR – Städtevergleich Wyk auf Föhr gegen St. Andreasberg - 2 Fotos / Grübmeier / Grogrenz / Baumgarten

30.08.1983: Internationale Niedersachsen-Rundfahrt - Dankeschreiben

(Daten bewusst vor Ereignis gesetzt): 15.06.1983 Schreiben Grübmeier an NDR / Programmdirektor Wrangel – Anfrage wegen Sendung „Tanzparty“

(Daten bewusst vor Ereignis gesetzt): 11.07.1983: Antwort von Wrangel: Zusage für die Sendung „Tanzparty“ in St. Andreasberg am 27.08.83

31.08.1983: Artikel „Das war Spitze“ – NDR-Tanzparty im Kurhaus – Bürgermeister führte sicher durch das Programm – Fotos

NDR-Abteilung - Tanz- und Unterhaltungsmusik – Programmablauf Tanzparty in St. Andreasberg (mit dabei: Bill Ramsey)

1983 (???) Parlamentarier informierten sich im Toto-Lotto-Haus

07.09.1983: Brief Grübmeier an MP Albrecht – Verlegung Geschäftssitz NWF von Hamburg nach Hannover

19.09.1983: Niedersächsischer Landeszentrale für politische Bildung – Vorsitzender des Kuratoriums: Grübmeier

28.09.1983: cda – Sozialausschüsse Hannover-Stadt / Grübmeier soll über das private Fernsehen Vortrag halten

28.09.1983: mehrere Artikel -Medienpolitischer CDU-Sprecher Werner Grübmeier: Mit der Technik umgehen lernen (2 x)

29.09.1983: Nord-West-Zeitung / Weserkurier- Medienexperte: Privatfunk ist nicht zu verhindern

11.10.1983: HAZ – Türkeireise – Kultusminister Oschatz und eine Delegation (u.a. Grübmeier) in der Türkei – Schulpolitik
Fotos: Kontaktaufnahme mit dem türkischen Kultusminister

12.10.1983: CDA-Sozialausschüsse Dankeschreiben für medienpolitischen Vortrag Grübmeier /ZDF und NDR

21.10.1983: Pressemitteilung Nieders. Landtag – Ausschuss für Medienfragen informierte sich in London (BBC / Innenministerium)

12.11.-02.12.1983: Parlamentarische Reise nach China - Gemeinsame Erklärung zwischen der Provinz Anhui in der Volksrepublik China und dem Land Niedersachsen über die partnerschaftliche Zusammenarbeit /Landtagspräsident Brandes, W. Grübmeier u.a.

Nov./Dez. 1983: Foto: Fraktionschef Bruno Brandes und Werner Grübmeier / div. Fotos China-Reise – Foto Fernseh-Studio Hannover – von links: Bruno Brandes, Redakteur Bernd Träger, Werner Grübmeier

1983: Foto Empfang Bundeswehr

12.12.1983: Grübmeier – Haushaltsrede, Verabschiedung des Kreis-Haushaltes 1984 – detaillierte interessante Angaben

(??) Foto: Baumpflanzaktion

30.12.1983: Antwort Landwirtschaftsminister Glup auf Grübmeier-Anfrage – Abgrenzung der benachteiligten Gebiete - Oberharz

30.12.1983: Handschriftlicher Brief Direktor des Funkhauses Hannover: Grübmeier erneut als ein guter Freund bewährt – Danke

30.12.1983: Weihnachts- und Neujahrsbrief an die Bürger von Werner Grübmeier

JAHR 1984

02.01.1984: Glück auf, liebe Sankt Andreasberger – Artikel / Werner Grübmeier plus Foto

02.01.1984: Artikel – St. Andreasberg wirbt jetzt mit „Kompakt-Broschüre“ um den Gast, auch: Baumgarten, Fotos

07.01.1984: Artikel: Grübmeier: „Ich möchte wieder Nachbar sein“ – Neujahrsgespräch – Konkrete Pläne für den Harz

12.01.1984: Bad Lauterberger Zeitung – Kommunikation – der Weg, Zukunft zu sichern und: im Originalband
Rückseite: Aus Not wurden im Harz die ersten Ski-Bretter gebastelt

13.01.1984: Brief an Reinhardt Neigenfindt von Regierungspräsident Niemann ... Förderung und Nichtgenehmigung Campingplatz

Rokitta – Marketing + Werbung – Gegenüberstellung: Ausgangslage und Zielgruppen und Perspektiven – Glückauf, Bergstadt

18.01.1984: Seesener Zeitung – Hans-Werner Ohlsen wieder Vorsitzender – CDU-Ortsverband Seesen-Mitte

19.01.1984: MdL Werner Grübmeier in Seesen zum Thema Medienpolitik: „Können uns nicht von den neuen Techniken abkoppeln

20.01.1984: Niedersächs. Landeszentrale für Politische Bildung „Seminar Weiterentwicklung der Medien“ in Bad Nenndorf (2 x)

Vermerk: zu Gespräch mit Verlag Eckersberger (Braunschweiger Ztg)- Okt. 1983 mit Dr. Remmers und Herrn Herbst / Medienpolitik

01.02.1984: Goslarsche Ztg – TU Clausthal hat mehr Beachtung verdient

08.02.1984: Artikel – Die „lieben Freunde aus Sachsen“-Bundesdeutsche Politikerdelegation besuchte die VR China/W. Gr. Referat

09.02.1984: CDU-Stammtisch in CLZ – Werner Grübmeier, MdL zum Thema „Medienpolitik“ plus Fotos

10.02.1984: Wirtschaftsplan der Kurverwaltung blieb auf der Strecke – Die Zweitwohnungssteuer kommt wieder

17.02.1984: CDU – Freundeskreis - Presse- und Medienpolitik / Diskussion mit Werner Grübmeier

07./08.03.1984: SPD-Jahreshauptversammlung / Veränderte Lage im Rat erörtert

Leserbriefe – zu Wirtschaftsplan (Volker Thale / K.-H.- Hoffmann) und CDU-Ortspolitik (Günter Carstens)

13.03.1984: Austrittsschreiben Günter Carstens aus der CDU – mit Begründung

13.03.1984: Otto Friedrichs: Ein halbes Jahrhundert für die Feuerwehr

13.03.1984: Ems-Zeitung –CDU-Landtagsabgeordneter Grübmeier referierte in Papenburg – keine negativen Folgen für Arbeitsmarkt

14.03.1984: Landeszentrale für Politische Bildung – Dankeschreiben für erfolgreiche Referate

19.03.1984: Verein „Bürger für St. Andreasberg“ gegründet – G. Bude, Thale, Carstens

22.03.1984: Arbeitsgemeinschaft Staat und Gesellschaft – Seminar „Mediengesetzgebung in Niedersachsen“ / Landtag

24.03.1984: Kehr (SPD) ist der neue Bürgermeister-Stellvertreter (2 x)

06.04.1984: CDU-Kreistagsfraktion / Landkreis Osnabrück – Grübmeier, MdL Neue Medien

14.04.1984: Einladung zu KPV/JU Seminar „Neue Medien“

21.04.1984: Artikel-St. Andreasberger empfangen begeistert die Radsportler – Internationale Niedersachsen-Rundfahrt 1984 - Foto

22.04.1984: Ein Interview mit dem Verein „Bürger für St. Andreasberg“ / Bude / Hoffmann / Thale

23.05.1984: Artikel „Klöppeln, eine Kunst, an der sich jedermann erfreuen kann“ -Deutscher Klöppelverband tagte in der Bergstadt

24.05.1984: St. Andreas-Gemeinde: Abschied von „Aktivposten“ Berthold Rauh

29.05.1984: Sommerfahrplan stand Und der Sieg hat viele Väter

30.05.1984: Gratulation zum Geburtstag – Dr. Scheel / Landeszentrale für Politische Bildung

01.06.1984: Gratulation zum Geburtstag – Willi Döring, MdL mit eigener Briefmarke

01.06.1984: Führungswechsel in der Bergwacht-Bereitschaft

02./03.06. 1984: Ministerbesuch in der Schildautalklinik – Seesen – Gas- oder Blockheizkraftwerk? Umweltfreundlichkeit

04.06.1984: CDU – Prof. Münch (Oldenburg), Fachausschuss „Wissenschaft und Kunst“ - Dankeschreiben an Grübmeier

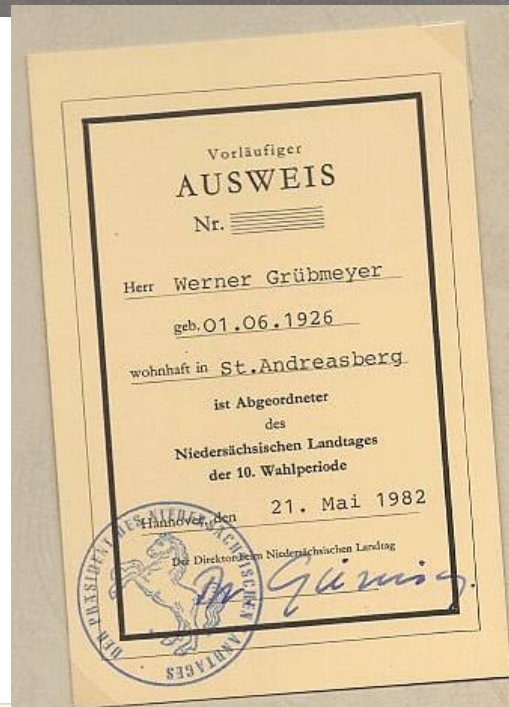
04.06.1984: Wilfried Hasselmann in Seesen zum Thema „Schule“ – Orientierungsstufe

04.06.1984: Minister Hasselmann in Bad Lauterberg – Aufruf zur Europa-Wahl

06.06.1984: Rundblick „Personen und Positionen“ Vorsitz des medienpolitischen AK: Grübmeier statt Fraktionsvors. Dr. Remmers

Foto: Chinesischer Gegenbesuch

29.06.1984: Leserbrief „Einseitige Berichterstattung über St. Andreasberger Ratssitzungen“ u.a. Hörselgau, Thale





Niedersächsischer Städte- und Gemeindebund, Seelhorststr. 18, 3000 Hannover 1

Bürgermeister-Landtagsabgeordnete
im Gespräch mit Ministerpräsident
Dr. Ernst Albrecht

Niedersächsischer
Städte- und
Gemeindebund

Am Rande der Plenarsitzung Januar 1983

Hannover

03.02.83



v. l.: Landesgeschäftsführer Dr. Wulf Haack, Bürgermeister August Knemeyer, Bad Laer, Bürgermeister Friedrich-Wilhelm Raasch, Lilienthal, Bürgermeister Helmut Barwig, Drochtersen, Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht, Bürgermeister Werner Grübmeier, St. Andreasberg, Bürgermeister Udo v. Soosten, Präsident des Nds. Städte- und Gemeindebundes, Bürgermeister Christoph Rippich, Achim, Bürgermeister Carl Lauenstein, Vechelde, Vorsitzender des Bezirksverbandes Braunschweig

Niedersächsisches Ministerium des Innern
Ministerialdirigent Berndt

3 Hannover, den 18. Januar 1983
Lavesallee 6 (Postfach)
Fernruf: (0511) 190-6345
Vermittlung (0511) 1901
Fernschreiber: 09 22795

Herrn Landtagsabgeordneten
Werner Grübmeier
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1
3000 Hannover 1

Sehr geehrter Herr Grübmeier!

Vielen Dank für Ihr Schreiben vom 03.01.1983, in dem Sie mir die Lage der Gemeinde St. Andreasberg geschildert haben. Seien Sie bitte überzeugt davon, daß ich Ihre Sorge teile. Haben Sie aber bitte auch Verständnis dafür, daß ich weder eine Besprechung der Einzelheiten der Finanzlage der Gemeinde noch eine diesbezügliche Sonderanweisung an die Bezirksregierung ins Auge fassen kann, weil die derzeitige allgemeine Finanz- und Verfahrenssituation das verbietet.

Nach den uns jetzt vorliegenden Umfrageergebnissen zur Großen Anfrage der SPD-Fraktion zur Finanzlage der Kommunen wird das Antragsvolumen für Bedarfszuweisungen wegen außergewöhnlicher Lage landesweit gegenüber 1982 voraussichtlich um rd. 60 % (!) anwachsen. Da der Bedarfszuweisungsfonds jedoch nicht mitwächst, muß der gestiegene Bedarf mit der gleichen Summe - jährlich rd. 40 Mio DM - abgedeckt werden - jedenfalls solange, bis eine gesetzliche Erhöhung der Bedarfszuweisungsmittel unausweichlich wird. Das zwingt uns zu einer Straffung des Verfahrens durch Verzicht auf Bedarfszuweisungen wegen besonderer

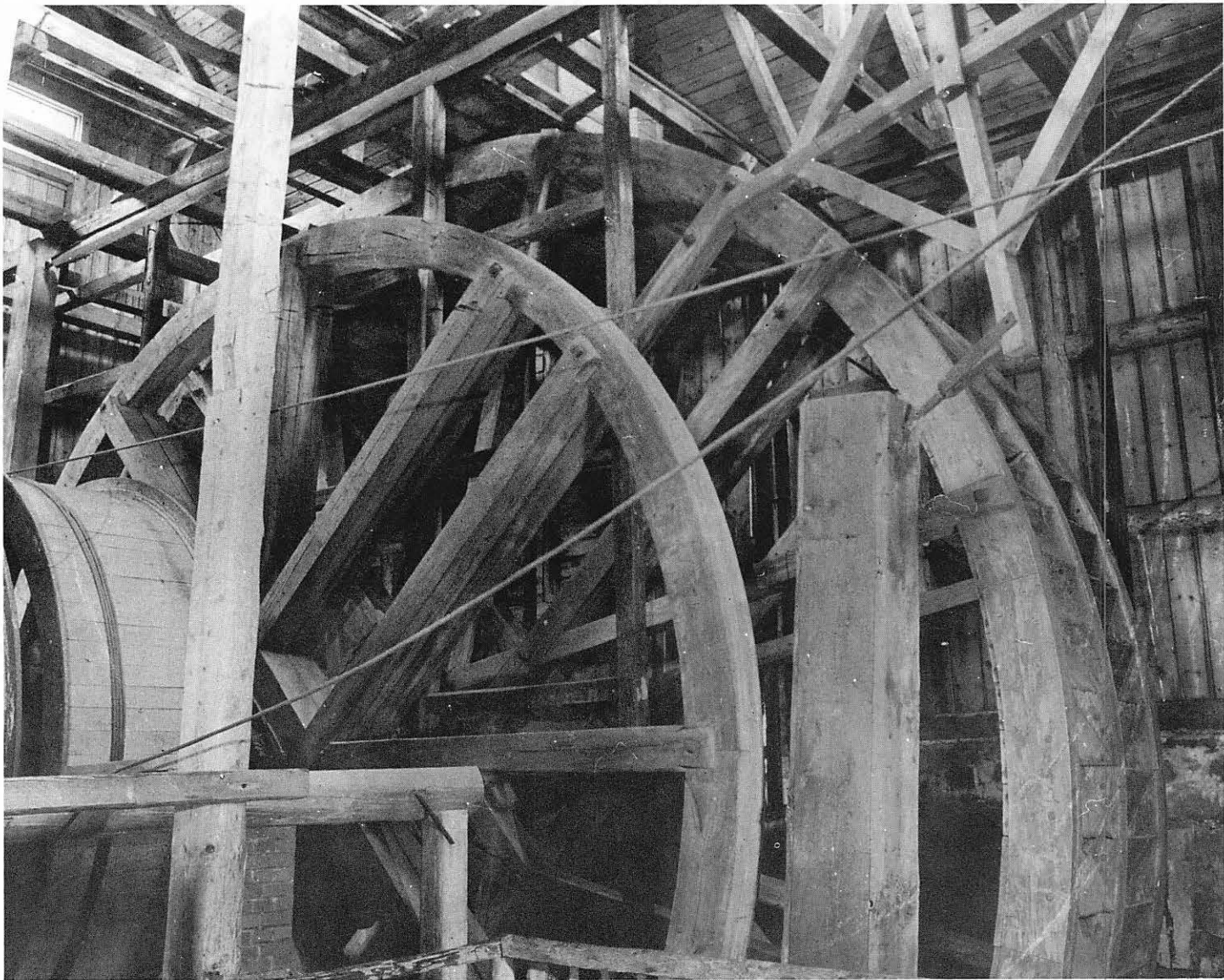
...

Aufgaben und durch Verschärfung der Voraussetzungen für Bedarfszuweisungen wegen außergewöhnlicher Lagen sowie - selbstverständlich - auch zu sorgfältigster Beachtung des Grundsatzes der Gleichbehandlung der Gemeinden hinsichtlich ihrer Bedarfslage. Zur besseren Sicherstellung der Gleichbehandlung soll auch das Verfahren dahin geändert werden, daß die Anträge der notorischen Bedarfszuweisungsempfänger, zu denen auch St. Andreasberg gehört, fallweise in Einplanungsgesprächen zwischen dem Innenministerium und der zuständigen Bezirksregierung nach gründlicher Vorbereitung durch die nachgeordneten Instanzen behandelt werden. Dies Verfahren gewährleistet eine landesweit richtige Einordnung der Einzelfälle, wird also auch für St. Andreasberg zu dem richtigen Ergebnis führen. Sie werden aber Verständnis dafür haben, daß es andererseits keinen Raum läßt für gesonderte Verfahrensschritte bezüglich einzelner Gemeinden.

Andererseits darf ich darauf hinweisen, daß bei der neuen Verfahrensweise gerade die notorischen Bedarfszuweisungsempfänger besonders dadurch berücksichtigt werden sollen, daß evtl. durch die Verfahrensstraffung freigesetzte Mittel zur gezielten Sanierung dieser Gemeinden eingesetzt werden sollen.

Mit freundlichen Grüßen

W
Jernoll



Das Kehrrad der Grube „Samson“ in St. Andreasberg

Das Kehrrad der Grube „Samson“ ist ein technisches Kulturdenkmal und in seinen Ausmaßen einmalig. Es ist das einzige noch aus dem Mittelalter erhaltene Kehrrad. Mit sogenannten Schützen war es möglich, bald links oder rechts Wasser auf das Rad zu geben, so daß es sich je nach Wasseraufschlag vorwärts oder rückwärts drehte, da die Schaufeln in entgegengesetzter Richtung eingebaut sind. Damit vermochte man auch gleichzeitig das auf derselben Welle aufsitzende Seil auf- und abzuwickeln, so daß die Erztonnen auf- oder abwärts führen. Das Kehrrad der Grube „Samson“ hat einen Durchmesser von 9 Meter und kann heute noch besichtigt werden.

Febr. 1983



Niedersächsischer Städte- und Gemeindebund, Seelhorststr. 18, 3000 Hannover 1

Bürgermeister-Landtagsabgeordnete
im Gespräch mit Ministerpräsident
Dr. Ernst Albrecht

Niedersächsischer
Städte- und
Gemeindebund

Am Rande der Plenarsitzung Januar 1983

Hannover

03.02.83



v. l.: Landesgeschäftsführer Dr. Wulf Haack, Bürgermeister August Knemeyer, Bad Laer, Bürgermeister Friedrich-Wilhelm Raasch, Lilienthal, Bürgermeister Helmut Barwig, Drochtersen, Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht, Bürgermeister Werner Grüb Meyer, St. Andreasberg, Bürgermeister Udo v. Soosten, Präsident des Nds. Städte- und Gemeindebundes, Bürgermeister Christoph Rippich, Achim, Bürgermeister Carl Lauenstein, Vechelde, Vorsitzender des Bezirksverbandes Braunschweig





rechts: Vors. der Landespressekonferenz Rolf Zick – MP Ernst Albrecht – Regierungssprecher H. v. Poser

Aus der Hochschule – Für die Hochschule



Beim Gespräch in der TU (von links): Prof. Jeschar, Andreas v. Bülow, Rektor Schottlaender und Dr. Jürgen Linde.



von Bülow:

Konzentration von Forschungsgeldern auf große Firmen ist falsch

Ehemaliger Bundesminister für Forschung und Technologie besuchte die TU

In die Reihe der Politiker, die im Rahmen des Wahlkampfes die TU Clausthal besuchten, reihten sich am vergangenen Dienstag auch der ehemalige Bundesminister für Forschung und Technologie, Andreas von Bülow (SPD) und der Bundestagsabgeordnete Dr. Jürgen Linde ein.

Die Probleme der Universität und ihrer Mitarbeiter standen im Mittelpunkt eines Gespräches, das v. Bülow zunächst mit Vertretern der verschiedenen Universitätsgruppen führte. Die Verwendung und Verteilung öffentlicher Forschungsgelder stand gemäß der politischen Herkunft des Besuchers mit an erster Stelle der im Gespräch erörterten Themen. Ausdrücklich sprach sich v. Bülow für eine größere Einbindung der Hochschulforschung in dem allgemeinen Forschungsbetrieb aus. Das würde nicht nur Kosten sparen helfen, sagte er, sondern auch der Konzentration von öffentlichen Forschungsgeldern auf große Firmen, eine Entwicklung, die er für gänzlich falsch hält, entgegenwirken. Der Beitrag, den die Technischen Universitäten für die Forschung leisten, wird — nach Meinung v. Bülows — immer noch für zu gering erachtet, durch ein reichlicheres Fließen von Mitteln der öffentlichen Hand solle man diesem Zustand künftig mehr Rechnung tragen.

Für nicht tragbar hielt er auch die von Prof. Bahr, der für die Gruppe der Professoren sprach, angesprochene Bürokratisierung des Universitätsablaufes, die den für die Forschung zuständigen Professoren und Mitarbeitern im-

mer mehr Verwaltungsarbeit aufbürde und sie ihrer eigentlichen Aufgaben entziehe.

Für eine unsachgemäße und unangemessene Maßnahme hielt er auch die Freihaltepolitik, die eine Wiederbesetzung freigewordener Stellen für ein Dreivierteljahr an der TU verhindert. Das brachte das Gespräch auf ein weiteres Problem, das die Mitarbeiter im technischen und Verwaltungsdienst besonders beschäftigt, nämlich den Mangel an Planstellen. Einerseits, so Frau Vollbrecht, die für diese Mitarbeitergruppe am Gespräch teilnahm, seien die Mitarbeiter durch die Wiederbesetzungssperre unzumutbar zusätzlich belastet, zum anderen könne man Mitarbeitern durch die auf fünf Jahre begrenzten Zeitarbeitsverträge keine sicheren Arbeitsplätze anbieten, was nicht zuletzt auch für die Familien große Unsicherheiten mit sich bringe. Die Sicherung vorhandener Arbeitsplätze und eventuelle Schaffung neuer hielten alle Gesprächsteilnehmer gerade für ein strukturschwaches Gebiet wie den Oberharz für sehr bedeutungsvoll.

Über die praktische Verwendung der der TU zufließenden Forschungsmittel konnte sich v. Bülow anschließend bei einer Besichtigung des Instituts für Tiefbohrtechnik, Erdöl- und Erdgasgewinnung überzeugen. Prof. Dr. Pusch führte den Gast nach einem Einführungsvortrag durch das Institut und zeigte ihm anhand von zwei Beispielen, welche zukunftssträchtigen Arbeiten im Rahmen der Forschungsaufträge dort ausgeführt werden.

sy

Dr. Sprung, MdB, CDU besuchte TU

Die Besucher wechseln zwar, die Themen sind jedoch stets die gleichen, wenn Besucher in Wahlkampfzeiten die TU Clausthal besuchen.

der Lage sei, die Abschreibungsmöglichkeiten wahrzunehmen, da keine Gewinne mehr gemacht würden, entgegnete Dr. Sprung, daß die



Prof. Pusch (rechts) erläutert v. Bülow (zweiter von links) die Arbeit im Institut für Tiefbohrkunde. Fotos: sy

chen und bei Besuchen immer erfahren, wo die TU Clausthal der Schuh drückt. Da Hochschulfragen in erster Linie Landessache sind, war Werner Grübmeier als der zuständige Abgeordnete „mit von der Partie“.

Mittelpunkt des Gesprächs war jedoch ein Thema, das vorwiegend die Bundespolitik betrifft: die Forschungsförderung. Der Prorektor der TU Clausthal, Prof. Jeschar, bedauerte, daß der Stellenwert der technischen Hochschulen bei der Forschung und Innovation im technischen Bereich oft unterschätzt würde. Es mangle immer noch an Zusammenarbeit von Industrieforschung und Hochschulforschung, hier könnte vieles wirtschaftlicher gehandhabt werden, wenn eine vernünftige Koordination gewährleistet wäre. Die praxisorientierte Forschung käme oft zu kurz, das „Know-how“ an den Hochschulen werde gar nicht ausgeschöpft. Ein besseres Miteinander von Industrie und Hochschule böte für letztere sogar die Möglichkeit, mehr Geld für die Grundlagenforschung zu haben, die auf keinen Fall vernachlässigt werden dürfe, meinte Jeschar.

Dr. Sprung ließ wissen, daß es unter einer CDU-geführten Regierung gravierende Änderungen in der Forschungsförderung geben werde. Das Schwergewicht solle mehr auf der indirekten Förderung der Forschung liegen, daß man also die Betriebe aufgrund von steuerlichen Erleichterungen in die Lage versetze, sich weiterzuentwickeln, Kapazitäten freizusetzen für Forschung in Zukunftsindustrien. Er versprach, nach den Wahlen den jetzigen Forschungsminister Riesenhuber an die TU Clausthal zu holen, um mit ihm als zuständigem Finanzminister diese Fragen der Forschung zu besprechen.

Auf den Einwand von Prof. Bahr, daß die mittelständische Industrie zur Zeit gar nicht in

wieder vernünftige Gewinne machen kann und damit die Forschung stützen kann“, sagte Sprung.

Rektor Prof. Schottlaender schnitt zwei Themenkomplexe an: die Zusammensetzung der Expertenkommission für das Hochschulrahmengesetz und die totale Verbürokratisierung auch des Hochschulalltags. Er forderte für die Kommission zumindest einen Unterausschuß, in dem dann auch die technischen Hochschulen angemessen vertreten seien, denn die hätten bislang — zumindest in den technischen Disziplinen — keine Berücksichtigung erfahren.

Dr. Sprung sagte zu, an die zuständige Ministerin Frau Dr. Wilms zu schreiben und sie auf dieses Manko aufmerksam zu machen und zugleich Minister Riesenhuber darauf aufmerksam zu machen, daß hier die Gefahr bestehe, daß sein Bereich „unter die Räder käme“.

Mit dem Rektor stimmte Dr. Sprung darin überein, daß wieder mehr Kompetenzen auf die Hochschulen verlagert werden müßten, daß sie wieder in die Lage versetzt würden, den Alltag in der Hochschule selbst zu erledigen.

Von den Vertretern der wissenschaftlichen Mitarbeiter und Frau Vollbrecht als Vertreterin des Personalrates, wurde einmal mehr auf das Problem der Drittmittel aufmerksam gemacht und auf die 5-Jahres-Klausel, die den Mitarbeitern keine dauerhaften Arbeitsplätze garantieren können.

Die Ausdehnung der Wiederbesetzungssperre auf 9 Monate stellt kleinere Institutionen, wie die TU Clausthal vor schier unüberwindbare Probleme. Bei größeren Einheiten können solche „Ausfälle“ jedenfalls leichter verkraftet werden. Das Problem wurde zwar andiskutiert, jedoch scheint sich da vorerst keine Änderung zu ergeben. HaBe

Cassons:

18 Prozent mehr für niedersächsische Hochschulbibliotheken

In Niedersachsen findet die kürzlich vom Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Turner, und seinem Nachfolger Berchem öffentlich beklagte Mittelkürzung für die Bibliotheken der Hochschulen nicht statt. Wie der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst, Dr. Johann-Tönjes Cassens, jetzt in Hannover mitteilte, werden die Ausgaben für die Hochschulbibliotheken des Landes von 8,9 Millionen Mark 1982 auf 10,5 Millionen Mark in diesem Jahr steigen, das ist ein Plus von rund 18 Prozent. Selbst ohne Berücksichtigung der Aufwendungen für den Ausbau einiger Bücher-

grundbestände bleibe eine Steigerungsrate von 12 Prozent.

Zur kurzfristigen Behebung von Engpässen im Lehr- und Forschungsbetrieb wird darüber hinaus eine Haushaltsmittelreserve von rund 3 Millionen Mark bereitgehalten, über die im allgemeinen die Hochschulleitung und das Wissenschaftsministerium je zur Hälfte verfügen können. Bislang wurden die Mittel vorrangig zur zusätzlichen Gerätebeschaffung verwendet, sie könnten aber im Einzelfall, wie der Minister betonte, ebenso zur Literaturversorgung in Anspruch genommen werden.



Dr. Sprung beim ASTA: Der Dialog fand nicht statt

Der Überraschungseffekt war gegeben: Statt der Worte fanden die Mitglieder des ASTA für den Gesprächspartner Dr. Sprung ein anderes Mittel, um ihre Meinung über die von ihm vertretene Politik kundzutun: Man hatte Transparente aufgehängt, auf denen diese Meinung geschrieben stand und lehnte einen Dialog ab, indem man sich die Münder verklebt hatte (siehe Foto).



Dr. Sprung besuchte die TU Clausthal. Von links nach rechts: Professor Jeschar, Dr. Sprung, Professor Schottlaender, Werner Grübmeier und Dr. Herzberg. OA-Foto

Gesetzentwurf

Der Niedersächsische Ministerpräsident
— 11 Nr. 1360 —

Hannover, den 5. 5. 1983

An den
Herrn Präsidenten des Niedersächsischen Landtages
Hannover

Sehr geehrter Herr Präsident!

Als Anlage übersende ich den vom Landesministerium beschlossenen

Entwurf eines Niedersächsischen Landesrundfunkgesetzes

nebst Begründung in dreifacher Ausfertigung mit der Bitte, die Beschlußfassung des Landtages herbeizuführen.

Federführend ist der Ministerpräsident — Staatskanzlei —.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

Albrecht

Es gilt das gesprochene Wort

Werner Grüb Meyer

Herr Präsident,
meine Damen und Herren,!

Niedersachsen wird heute als 1. Bundesland ein Landesrundfunkgesetz (LRG) verabschieden.

wichtig sein
Ein ~~weiterer~~ Meilenstein in der Rundfunkgeschichte der Bundesrepublik Deutschland wird damit gesetzt.

Die Berichterstattung hat eben bereits deutlich gemacht, daß der dem Hohen Hause vorliegende Gesetzentwurf in den Ausschuß-Beratungen eine ganze Reihe von Änderungen erfahren hat.

Nur sechs Paragraphen sind gänzlich unverändert geblieben. In der überwiegenden Anzahl sind die Korrekturen von der CDU-Fraktion beantragt worden.

Wir haben es außerordentlich bedauert, daß sich die anderen Fraktionen nicht in stärkerem Maße mit konkreten Anträgen an der Erarbeitung dieses Gesetz-Entwurfes beteiligt haben.

Die FDP-Fraktion hat sich immerhin sehr frühzeitig in einem Entschließungsantrag Gedanken über die künftige Gestaltung der Medienlandschaft gemacht.

Dieser Entschließungsantrag enthält eine Reihe wichtiger und überlegenswerter Gedanken. Die von der FDP-Fraktion vorgeschlagene Erarbeitung und Verabschiedung eines umfassenden Mediengesetzes, das also auch die elektronischen Textmedien sowie den Bereich

der Presse regelt, hätte aber die Kräfte dieses Hauses z.Zt. überfordert, zu Verzögerungen geführt und wäre damit dem bei Hörfunk- und Fernsehen ^{allein schon durch die techn. Entwicklung} bestehenden Entscheidungsbedarf nicht gerecht geworden.

~~Die CDU-Fraktion fühlt sich in dieser Einschätzung durch die Gesetzentwürfe in Schleswig-Holstein und im Saarland bestätigt, die ebenfalls diesen Weg gehen. Nicht ohne Grund haben wir uns auf die ordnungspolitischen Fragen beschränkt, die im Rahmen reiner Verteilkommunikation zu untersuchen, zu beraten und zu entscheiden waren, nämlich des Hörfunks und des Fernsehens.~~

Die SPD-Fraktion hat am Anfrag der Beratung die Auffassung vertreten, es gäbe keinen ^{Regelungs-} Bedarf an ~~zusätzlichen Programmen im überregionalen Bereich. Außerdem gäbe~~ ^{keine} ~~keinen~~ Zeitdruck und keine zeitlichen Zwänge ~~für die Regelung dieser Materie.~~

Nun ist es erst 1 Jahr her, seit der Gesetzes-Entwurf dem niedersächsischen Parlament vorgelegt wurde. Es ist aber auch erst 1 Jahr her, daß Sie, Kollege Ravens, die Regelungs-Bedürftigkeit negiert haben. Eine ereignisreiche Zeit, dieses 1 Jahr, für die niedersächsische SPD, und auch für Sie persönlich.

Für die Medienpolitik aber gilt das ebenso!

Über Ihre Auffassung hinsichtlich der medienpolitischen Notwendigkeiten ist die Zeit einfach hinweggegangen. Nach einer Kehrtwendung auf Bundesebene ohnegleichen wird nicht nur die Blockadepolitik eingestellt, Nordrhein-Westfalen und Hamburg haben angekündigt, Mediengesetze vorzulegen, die auch die Zulassung von privaten Veranstaltern regeln sollen. Auch die schleswig-holsteinische SPD hat einen solchen Schritt angekündigt.

Derartige Überlegungen sind in Niedersachsen zu keiner Zeit bekannt geworden. Statt die Aufgabe der politischen Gestaltung wahrzunehmen, wurden Sie (SPD) nicht müde, auf die Möglichkeit einer verfassungsrechtlichen Überprüfung des Gesetzes hinzuweisen.

Meine Damen und Herren,

Sie müssen sich doch fragen lassen, ob es bei unserem gemeinsamen Bemühen, dem Land zu dienen und möglichen Schaden von ihm abzuwenden, weiterhin opportun ist, wenn Sie dieses Gesetz mit dem Ruf nach dem Verfassungsgericht konterkarieren. Oder ^{wäre es} ~~ob es~~ nicht besser ~~wäre~~ - und guter demokratischer Brauch, sich an der positiven Ausgestaltung konstruktiv zu beteiligen. -

[Frage der Moral / doppelbödig?]

Denn auch Sie wissen doch, daß ein vorausschauender Ordnungsrahmen für den Rundfunk notwendig ist, um Fehlentwicklungen und Wildwuchs von vornherein auszuschließen. Ich habe mich immer schon gefragt, warum die Menschen in Niedersachsen nach Meinung der SPD für beides noch nicht reif seien: Für die Technik nicht, über die mancher ausländische Nachbar seit fast 20 Jahren verfügt und für die Unternehmerfreiheit nicht, mit der andere in diesem Bereich seit mehr als 10 Jahren und länger leben!

Welche Gründe gabes, ein ^{in Deutschland} kochzivilisiertes Land fast 1 Generation vom realisierbaren Fortschritt - wenn man an die Techniken denkt - auszuschließen? Welche Motive gab es für einen freiheitlichen Rechtsstaat, Monopol und Oligopol als Inkarnation der Bürgerfreiheit auszugeben?

Eine befriedigende Antwort steht bis heute aus.

Statt dessen bemäkeln Sie jetzt so gut wie alles, was innovations-
fähig und ~~unterstützenswert~~ ^{zukunftsreichlich} ist!

Der von der Fraktion der GRÜNEN vorgelegte Gesetzentwurf für
lokalen, freien Hörfunk in Niedersachsen vermag keine Alternative
zum jetzt vorliegenden Gesetzentwurf darzustellen, da er sich
1. nur auf den Hörfunk beschränkt, 2. ausschließlich die lokale
Versorgung zu regeln versucht und 3. lediglich die Nutzung
von UKW-Frequenzen vorsieht.

Der Medienausschuß wird sich dennoch, wie von uns vorgeschlagen,
mit dieser Gesetzesvorlage in den nächsten Beratungen beschäftigen.

Die CDU-Fraktion ~~hat sich sehr~~ ^{ist auch durch ein} frühzeitig ^{durchgeführtes} in einer Medien-Hearing
~~daran überzeugt~~ ^{rein bestärkt worden,}, daß bereits der 1. Entwurf der Landesregierung
von einer sachgerechten Konzeption ausging.

Der durch zahlreiche Stellungnahmen überarbeitete und im Mai 1983
eingebrachte Regierungsentwurf wurde darüber hinaus durch die
CDU-Fraktion ~~weiter~~ ^{weiter} präzisiert und ergänzt.

An dieser Stelle möchte ich mich für ~~konstruktive~~ ^{die} Mitarbeit
namens meiner Fraktion bedanken bei der Landtagsverwaltung,
dem Gesetzes- und Beratungsdienst, der Staatskanzlei - hier
gemeint als zuständiges Fachministerium - und den Kollegen,
die in den verschiedenen Ausschüssen daran mitgearbeitet haben.
~~heute einen Gesetzentwurf abschließend zu behandeln, der~~

der die Chance einer Koexistenz zwischen privaten
Veranstaltern und öffentl./rechtl. Ausalten eröffnet.
Nicht nur die Staatsverträge, nein, auch die noch relativ
jungen Erläuterungen der Ministerpräsidenten hinsichtlich
des Bestands- u. Entwicklungsgarantie gewähren den
Rundfunkanstalten doch Sicherheit und sollten die z.B.
im NR erkennbaren, erusthaften Reformbemühungen
stärken.

Meine Fraktion jedenfalls erhofft sich von dem Aufbau
der Regionalisierung eine positive Wechselwirkung
zwischen den Regionen und dem Sender.

Darum werden wir Zuschlagungsideen, wie sie der
Medienausschuss der Bundes-SPD geäußert hat, die
den öffentl./rechtl. Ausalten die regionale Berichter-
stattung entziehen möchte, nicht zulassen!

Um neben dem etablierten Angebot der Rundfunk-
anstalten bestehen zu können, werden die privaten
Veranstalter viel Ideenreichtum, know-how und
unternehmerischen Mut aufbringen müssen.

Aber uns ist deshalb nicht bange. Der Aufbau des
privaten Rundfunks ist eine Aufgabe für Journalisten
und Rundfunkleute mit Pioniergeist - eine Sache
nicht einfache, darum aber um so reizvollere Aufgabe!

Die Erfahrungen in England haben gezeigt, daß der
Wettbewerb beider Systeme zu positiven Ergebnissen
geführt hat.

Warum sollte das bei uns anders sein?

Nun möchte ich die wesentlichen Fragen ansprechen, die in den Beratungen, aber auch in der öffentlichen Diskussion eine große Rolle gespielt haben.

Dem Gesetzentwurf ist vorgeworfen worden, er berücksichtige das Gebot der Staatsferne nicht hinreichend, ^{weil} die zuständige oberste Landesbehörde die erforderlichen Erlaubnisse zur Veranstaltung von Rundfunk erteilen solle. Die CDU-Fraktion teilt diese Bedenken nicht. ^{Die angehörtten Staatsrechtler} Der ~~vom Medienausschuß angehörte Staatsrechtler~~, Professor Jarass, ^{haben} hat es für verfassungsrechtlich unbedenklich gehalten, daß die staatliche Erlaubnisbehörde am Erlaubnisverfahren beteiligt ist. Gewisse Bedenken ^{gewannen} ~~die~~ Gutachter lediglich aus der Zusammenschau mit mehreren weiteren Vorschriften des Gesetzentwurfes. In den Beratungen wurden die betreffenden Bestimmungen auch hinsichtlich dieser Erwägungen noch einmal geprüft, ^{aber} zum Teil ^{wegen} ~~wegen~~ anderer Sachgründe geändert. ~~Andererseits ergaben aber die Erörterungen in den Ausschüssen, daß die von diesem Gutachter vorgenommene Auslegung der Vorschriften nicht zutreffend war.~~

Der Landesrundfunkausschuß hat nach der Konzeption des Gesetzentwurfes als wesentliche Funktion die Aufgabe der Kontrolle der in Niedersachsen veranstalteten und verbreiteten Programme. Die in den Beratungen vorgenommenen Änderungen bauen diese Funktion des Landesrundfunkausschusses noch stärker aus. ~~So~~ ^{wird der} Landesrundfunkausschuß ^{u. a.} ~~wird~~ auch die Einhaltung der Vorschriften über die Werbung überwachen.

Von ihm gehen darüber hinaus die erforderlichen Sanktionen aus, wenn ein in Niedersachsen verbreitetes sonstiges inländisches

oder ausländisches Programm den für die Verbreitung von Programmen in Niedersachsen bestehenden Vorschriften nicht entspricht. Auf der anderen Seite haben wir bewußt darauf geachtet, daß dem Landesrundfunkausschuß nicht Aufgaben übertragen werden, die rein vollziehenden, zum Teil schematischen Charakter haben. Ich denke dabei u.a. an die anteilige Verteilung von Sendezeiten und Kapazitäten auf Sparten und Zielgruppenprogramme. Damit wurde vermieden, daß der LRA nicht unnützerweise mit Dingen überfrachtet wird, die seine eigentlichen Aufgaben behindern.

Die Stellung des LRA ist schließlich auch dadurch gestärkt worden, daß er nunmehr über eigene Finanzquellen in Form von Gebühren, Erstattungen und Abgaben verfügt und damit in immer stärkerem Maße von der Finanzierung durch den Landeshaushalt unabhängig sein wird.

Gleichwohl muß es unser aller Interesse sein, den Kostenaufwand für diese neue Einrichtung möglichst zu begrenzen und die dahinführenden Wege aufzeigen.

Eine kleine Einrichtung, wie es der Landesrundfunkausschuß sein wird, wird besonders durch Arbeiten, die nichts mit seiner fachlichen Tätigkeit zu tun haben (z.B. Berechnung und Zahlbarmachung der Vergütungen und Besoldung) oder Arbeiten die vorübergehend im verstärkten Umfang auf ihn einströmen, besonders belastet. Daher hat die CDU-Fraktion im Gesetzentwurf ausdrücklich die Möglichkeit vorgesehen, einzelne Aufgaben auf andere Einrichtungen zu delegieren sowie wie für vorübergehend ausfallende Arbeiten zusätzliches Personal anzufordern.

Ob davon Gebrauch gemacht wird, ist vom LRA in eigener Verantwortung zu entscheiden.

Der Entwurf formuliert Programmgrundsätze, die sicherstellen sollen, daß die künftigen wieder-
sichtlichen Programme eine qualitätsvolle
Alternative zu den bestehenden öffentlich-rechtlichen
Rundfunkprogrammen bieten.

Die mit Vorrang zu genehmigenden Vollprogramme
werden keine reinen Unterhaltungssendungen
sein, sondern Programme, die auch der Information,
Beratung u. Bildung dienen müssen.

Die Verwirklichung hoher Programmansprüche hat nun natürlich auch ihren Preis. Sie wird nur von Programmveranstaltern verwirklicht werden können, wenn ihnen hinreichend Möglichkeit gegeben wird, Einkünfte zu erhalten.

Im Bereich des drahtlosen Rundfunks- sowie in den nächsten Jahren im Kabelrundfunk wird die Werbung die Haupteinnahmequelle darstellen. Daraus ihr erzielbaren Erlöse hängen im wesentlichen von der Attraktivität des Programms ab. Diese wird im Hörfunk stärker noch als im Fernsehen davon beeinflußt werden, ob ein Programm über den ganzen Tag aus einem Guß bereitgestellt wird.

Daher ist es bei der Veranstaltung von Vollprogrammen nach § 5 Abs. 1 ein wesentliches Auswahlkriterium, daß die Antragsteller eine zur Verfügung stehende Übertragungsmöglichkeit voll übernehmen. Dies sah bereits der Regierungsentwurf vor. In der Ihnen jetzt vorliegenden Fassung des § 5 Abs. 2 wird dies stärker verdeutlicht. Es bedeutet nicht etwa, daß Auswahlkriterien auf den Kopf gestellt werden. Wer ein möglichst qualitativvolles Programm, das auch kulturellen Ansprüchen genügen kann, erwartet, muß auch in anderen Bereichen dafür die Möglichkeit schaffen. Ein Verlust an Meinungsvielfalt und Pluralität ist dadurch nicht zu befürchten.

Wesentliches Auswahlkriterium ist ^{aber} ~~insgesamt~~ auch, daß die Antragsteller zugelassen werden, die am meisten dazu beitragen, daß die Gesamtheit der Programme der bestehenden Meinungsvielfalt Rechnung trägt. DerGesetzentwurf will damit unter den Antragstellern, die eine volle Übertragungsmöglichkeit nutzen wollen, einen Pluralitätswettbewerb erzeugen, der dazu führt, daß das gesetzgeberische Ziel der Meinungsvielfalt auch erreicht wird.

Arbeit an der Paragrafen beim Gesetzgebungsvorhaben
an der Stelle

Für die Frage der Meinungsvielfalt von Bedeutung ist auch der Umstand, daß die Übertragungsmöglichkeiten für Sparten- und Zielgruppenprogramme auch stundenweise vergeben werden könnten. Hier können, dies betrifft insbesondere den Bereich des Kabelfernsehens, auch mittelständische Unternehmen tätig werden.

Die CDU-Fraktion hat durch eine Änderung sichergestellt, daß die grundsätzliche Verpflichtung zu landesweiten Versorgung für diese Programme wesentlich gelockert worden ist.

Der Vorwurf, daß das Landesrundfunkgesetz lediglich große Unternehmen begünstige trifft nicht nur darum nicht zu.

Ich erinnere aber ausdrücklich auch noch einmal daran, daß auch die Möglichkeit besteht, außerhalb der für die Vollprogramme vorgesehenen Übertragungsmöglichkeiten Sendezeiten stundenweise zu erhalten und diese dann ggf. nicht mit Werbung, sondern über Spenden oder sonstige Einkommen zu finanzieren.

Bei der Werbung stellt der Gesetzentwurf Grundsätze auf, die *man* gegenüber Regelungen in anderen Gesetzesentwürfen für den privaten Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland ~~durchaus~~ ^{sogar} als restriktiv ~~anzusehen sind.~~ ^{anzusehen könnte} Jede Werberegulierung für private Veranstalter muß für künftige Entwicklungen offen sein, da Erfahrungen mit einer Vollfinanzierung von Programmen über Werbung in der Bundesrepublik Deutschland nicht bestehen. Wir alle sind aufgefordert, die Entwicklung, insbesondere die Auswirkungen der Werbung auf das Programm und die Finanzsituation der anderen Medien sorgfältig zu beobachten.

Der Gesetzentwurf allerdings bemüht sich, die zur Zeit erkennbaren Risiken zu begrenzen.

Daß die Finanzierung von mehr Rundfunk seine Problematik aufweist, soll dabei nicht vom Tisch gewischt werden.

Das Geschäft des Rundfunks wird dadurch aber - wie jedes andere Geschäft - voraussichtlich belebt werden.

Die sog. Abhängigkeit von der Werbung wird dabei ganz sicher zu einem der natürlichsten Stimulanten.

Die Wirtschaft wird zunehmend auf den "Erfolg" der Programme achten und damit der Entscheidung der jeweiligen Mehrheit der Rundfunkempfänger folgen. In einer Demokratie kann dies die schlechteste Lösung nicht sein, zumal sie den Rundfunk-Vereinstältern und -machern Veranlassung geben wird, stärker daran zu denken, daß sie allein für den Empfänger sind und nicht in ihrer Eigenschaft als verfassungsgebotener Idealtyp da sind.

Die Programmgrundsätze haben insbesondere im Bereich des Jugendschutzes eine wichtige Veränderung gefunden. Das bisher aus dem Strafrecht bekannte Verbot der Gewaltdarstellung wurde in Richtung auf eine rundfunkspezifische Verbotsnorm insofern weiterentwickelt, als es künftig nicht mehr darauf ankommen wird, ob die Gewaltdarstellung einer Verherrlichung oder Verharmlosung von Gewalttätigkeiten dienen soll. Damit wird die Handhabbarkeit und Schlagkraft des Programmgrundsatzes wesentlich erhöht. Außerdem wurde er um das Verbot der grausamen Schilderung von Gewalt gegen Tiere erweitert.

Ein wichtiges Anliegen der CDU-Fraktion ist es, mit dem Landesrundfunkgesetz Weichen zu stellen, um mit Hilfe der neuen Informationstechniken die lokale und regionale Information zu verbessern. Der vorliegende Gesetzentwurf konnte noch nicht so weit gehen, einen eigenverantwortlichen lokalen und regionalen Rundfunk zuzulassen.

Sie erinnern sich sicher, daß der Herr Ministerpräsident vor noch nicht langer Zeit auf eine Anfrage der Fraktion der GRÜNEN in diesem Haus die Probleme aufgezeigt hat, die bei der Öffnung des lokalen und regionalen Rundfunks entstehen.

Wir sind ~~darüberhinaus~~ der Meinung, daß ein Entscheidungsdruck in dieser Richtung z. Zt. nicht besteht.

~~Weder im Bereich des UKW-Hörfunks noch im Bereich der Breitbandverkabelung stehen z. Zt. Übertragungsmöglichkeiten zur Verfügung,~~

Weder im H. Bereich noch die Frequenzen im UKW-Bereich sind noch im Bereich der Breitbandverkabelung

die lokalen oder regionalen Rundfunk neben dem landesweiten Rundfunk ermöglichen.

Der landesweite Rundfunk aber hat wegen seiner besonderen Reichweite und seiner Integationswirkung im Lande Niedersachsen für meine Fraktion absoluten Vorrang.

~~Es~~ war und ist aber ein Anliegen der CDU-Fraktion, mit der Ermöglichung von lokalen oder regionalen Fenstern die lokale und regionale Information zu verbessern, *deshalb* Dieser Gesetzentwurf enthält eine großzügigere Regelung für die lokalen Fenster. Bis zu einem Viertel der Sendezeit können die lokalen und regionalen Netze auseinandergeschaltet werden, um jeweils besondere Sendungen für diese Bereiche verbreiten zu können.

Welchen Rang dieses Anliegen für die CDU hat, wird auch besonders daraus deutlich, daß Antragsteller für die Veranstaltung von Vollprogrammen einen Vorrang vor anderen haben soll, der lokale oder regionale Fenster vorsieht.

~~Daß diese neuen Programmforderungen von meiner Fraktion nicht lediglich theoretisch ausgedacht worden sind, sondern realen Hintergrund haben, wird auch dadurch deutlich, daß die Mehrheitsfraktionen in den Gesetzentwurf eine Vorschrift eingefügt hat, die die Entwicklung von "Doppelmonopolen im Rundfunkbereich" wie auch im Printmedienbereich verhindern soll. Meinungsvielfalt ist für uns nicht ein bloßes Schlagwort, sondern muß auf allen Ebenen verwirklicht werden.~~

~~Die Vielfaltsklausel für die lokalen und regionalen Fenster müßte sicherlich bei der Einführung eines eigenverantwortlichen lokalen und regionalen Rundfunks, der dann über Einnahmen in Form von Werbung verfügen müßte, noch einmal überdacht werden.~~

Jeder Rundfunkgesetzentwurf muß die Balance finden für ein Nebeneinander von in Niedersachsen veranstalteten Programmen und den Programmen, die außerhalb von Niedersachsen veranstaltet werden.

Der Gesetzentwurf trifft hierzu eine klare Aussage! Vorrang haben die bestehenden und auch die künftig nach niedersächsischem Landesrecht veranstalteten Programme.

~~Besteht kein Bedarf hinsichtlich dieser Landesprogramme, wird der Bürger sie nicht einschalten. Dies wird sich dann zwangsläufig auf die Finanzsituation der Veranstalter mit der Folge auswirken, daß sie aus dem Angebot von selbst verschwinden.~~

~~Freie Anlässe könnten übrigens für die Verbreitung außerhalb Niedersachsens veranstalteter Programme genutzt werden.~~

Es muß jedoch - und das habe ich noch einmal ausdrücklich hervor - ein wichtiges landespolitisches Anliegen sein, den niedersächsischen Programmen eine faire Startchance einzuräumen. Dies bedeutet auch, daß die ausländischen Konkurrenzprogramme einem Mindestmaß von Werberegelungen unterworfen werden, die auch für die niedersächsischen Programme gelten. Durch die Einfügung entsprechender Regelungen hat die CDU-Fraktion den künftigen niedersächsischen Veranstaltern eine faire Chance im landesübergreifenden publizis-

tischen Wettbewerb eingeräumt.

Die Regelungen über die Verbreitung von auswärtigen Rundfunkprogrammen in Niedersachsen werden zuallererst in Niedersachsen Bedeutung erlangen.

Die SPD hat dies bei der Einbringung dieses Gesetzes bezweifelt. Heute strahlt aber bereits der ECS-Fernmeldesatellit Rundfunkprogramme aus Deutschland, Frankreich und England auf ganz Westeuropa ab. Der Gesetzgeber muß darum die Frage beantworten, ob und unter welchen Bedingungen diese Programme in Niedersachsen verbreitet und empfangen werden dürfen. Bereits kurze Zeit nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes werden Bürger dieses Landes die Möglichkeit haben, diese zusätzlichen Programme zu empfangen. Das beweist, daß dieser Gesetzentwurf insbesondere auch zur Frage der Veranstaltung von neuen niedersächsischen Programmen längst überfällig ist.

Während auswärtige Veranstalter bereits Programme anbieten, erhalten niedersächsische Interessenten erst jetzt die Chance, diese Fragen überhaupt erst einigermaßen konkret anzugehen zu können.

In der sogen. Magna charta der Rundfunkgesetzgebung (1961) hat das höchste deutsche Gericht Schrankennormen gesetzt. Es hat aber die Gesetzgeber auf ihre Verpflichtung hingewiesen, dann tätig zu werden, wenn die Beseitigung der Frequenz-Enge es erlaubt, die Rundfunklandschaft freizügiger zu gestalten. Das ist nunmehr eingetreten. Und das heißt doch, es sind Handlungsnormen damals nicht nur gesetzt, sondern auch verpflichtend verlangt worden.

Und das, meine Damen und Herren, hat Niedersachsen als 1. Bundesland geleistet.

Diese Landesregierung und dieses Parlament haben ein Gesetz für die Verabschiedung vorbereitet, das nicht nur in der Rundfunkgeschichte der Bundesrepublik Deutschland ein Meilenstein sein wird.

Die grundlegende Vorarbeit ist nunmehr vom Landtag erbracht. Als nächste Schritte stehen nach der Verabschiedung die Konstituierung des Landesrundfunkausschusses und die Ausschreibungen für die ersten frei zur Verfügung stehenden Frequenzen bzw. Kanäle an.

Allen Beteiligten wünsche ich guten Erfolg!



Wolfgang Sehrt

Mitglied des Niedersächsischen Landtages

3000 HANNOVER
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1
Postfach 4407
Fernruf (05 11) 1~~9301~~ 1230-1

Büro:
3300 BRAUNSCHWEIG
Gieselerwall 2
Fernruf (05 31) 1 81 15

31. Mai 1983
Se/Bo

Herrn
Werner Grübmeier MdL
Quellenweg 9

3424 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

auf diesem Wege möchte ich Ihnen sehr herzlich
zum Geburtstag gratulieren.

Ich hoffe, Sie finden die notwendige Zeit, im
Kreise Ihrer Familie einige glückliche Stunden
an Ihrem Ehrentag zu verbringen.

Alles Gute wünschend, verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

Ihr



NIEDERSÄCHSISCHER LANDTAG
Abgeordneter

Kurt-Dieter Grill

3 HANNOVER, den 31. Mai 1983
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1
Postfach 4407
Fernruf (05 11) 1 93 01

Ab 9.3.1983:

Neue Ruf-Nr. (05 11) 12 30 - 1

Büro:
Am Propsteikamp 12
Postfach 1245
3138 Dannenberg/Elbe 1
Telefon (0 58 61) 13 97

Privat:
Breese in der Marsch 2
3138 Dannenberg/Elbe 3
Telefon (0 58 61) 71 91

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9
3424 A n d r e a s b e r g

Lieber Werner!

Zu Deinem Geburtstag möchte ich Dir sehr herzlich gratulieren.
Ich wünsche Dir weiterhin Gesundheit, Schaffenskraft und
Gottes Segen. Ich bedanke mich für die gute Zusammenarbeit
und wünsche Dir, Deiner Familie und Deinen Gästen einen
harmonischen Geburtstag.

Herzliche Grüße



3392 Clausthal-Zellerfeld, den 31. Mai 1983

Burgstätter Straße 16

Fernruf (05323) 1330

Harzklub e. V.

Heimat- und Wanderbund

Der Hauptvorsitzende

Oberkreisdirektor a. D. Hermann Kerl

Harzklub e. V., Burgstätter Straße 16, 3392 Clausthal-Zellerfeld

Herrn
Leitenden Regierungsdirektor MdL
Bürgermeister Werner Grübmeier
Quellenweg 9

3424 St. Andreasberg

Sehr geehrter Wanderfreund Grübmeier!

Ihres Geburtstages gedenken auch wir mit vielen guten Wünschen für Sie und Ihre Familie.

Gleichzeitig im Namen des Harzklubs wünsche ich Ihnen vor allem stets gute Gesundheit und weiterhin unermüdliche Schaffenskraft für dass allgemeine Beste.

Wir danken Ihnen für die guten Dienste, die Sie unserer Sache bisher geleistet haben und bitten Sie, uns weiterhin verbunden zu bleiben.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus bin ich

Ihr



Internationale

Niedersachsen-Rundfahrt

Mitglied im Landessportbund Niedersachsen

der Radamateure eV.



Niedersachsen-Rundfahrt • Ilseweg 5 • D-3200 Hildesheim

Herrn Bürgermeister
Werner Grüb Meyer
Quellenweg 9

3424 St. Andreasberg

Unser Zeichen

we./p.

Tel.-Durchwahl

05121/5 27 32

Datum

20.04.1983

7. Internationale Niedersachsen-Rundfahrt der Radamateure
vom 08.04.-16.04.1983 A.I.O.C.C.--Welpokawertung

Sehr geehrter Herr Grüb Meyer,

die 7. Internationale Niedersachsen-Rundfahrt 1983 ist nun schon wieder Geschichte.

Ich möchte mich hiermit im Namen des Vorstandes für die umfangreiche Hilfe recht herzlich bedanken.

Sie haben im wesentlichen mit dazu beigetragen, daß die Rundfahrt 1983 diesen großen Erfolg hatte.

In der Berichterstattung von Presse, Rundfunk und Fernsehen ist die Bedeutung der Rundfahrt 1983 positiv herausgestellt worden.

Als kleinen Dank überreichen wir hiermit den Erinnerungswimpel 1983. Ebenfalls haben wir die amtliche Starterliste beigelegt.

Die Vorbereitungen für die Rundfahrt 1984 sind bereits begonnen worden.

Wir gehen davon aus, daß wir auch 1984 mit Ihrer aktiven Mitarbeit und Unterstützung rechnen können.

Es lebe die Niedersachsen-Rundfahrt!

Mit freundlichen Grüßen

Verein Internationale
Niedersachsen-Rundfahrt
der Radamateure eV.
Der Vorstand

(Wilhelm Wegener)
Rundfahrtlektor

Anlagen

Herliche flächenwiese im feuchtsol
und allen fute für die kammunde
feuchtsol

Der Dite 2007.

zu Ihrem 57. Geburts tag.
wäre bei diesem Tag nach
Möglichkeit sehr schön ein
Reise Ihrer Kinder und Familie
für das neue Lebensjahr - zu
jeder ohne anstrengenden Hall-
Kampff - würde ich hoffen,
dass Sie, trotz anstrengenden
Richtigkeit Ihres zu bewältigen
Aufgaben, nicht weiter kein Ihnen
Körper und Ihre geschätzte
Kollektivität bewahren können.
Bleiben Sie gesund - Sie werden
noch überall gelovene - und
Körper Sie bitte nicht als
Lebens Willigkeit.

Dr. Heinz-Fischer Hübner

Telegramm

Deutsche Bundespost

Verzögerungsvermerke

Datum 1.06.83	Uhrzeit 10.55	TSt 3424 St. Andreasberg	Leitvermerk	Datum	Uhrzeit
Empfangen Platz	Namenszeichen L	Empfangen von Han 27		Gesendet Platz	Namenszeichen

GUS Hannover Ts 35/20 1.06.83 9.54

Herrn Abgeordneten Werner Grübmeier Quellenweg 9 8424 St. Andreasberg	Dienstliche Rückfragen
---	------------------------

Lieber Herr Grübmeier zu Ihrem 57. Geburtstag gratuliere ich Ihnen in herzlicher Verbundenheit Mit freundlichen Grüßen

Ihr Bruno Brandes
Präsident des Niedersächsischen Landtages

+ FT 210
 Vi 2 Anl. 4
 Schl. 11.76/654321
 A 5, Kl. 77 m

<u>Goslarsche Zeitung</u> 29.7.83	<u>Öffentl. Anzeigen</u>	<u>Harzburger Zeitung</u>	<u>Seesener Beobachter</u>
<u>Braunschweiger Zeit.</u>	<u>Harzkurier</u>	<u>Osteröder Zeitung</u>	

„Dauerbrenner“ Krankenhausfinanzierung

Defizit der Krankenhäuser 1981 rund eine Milliarde DM - Investitionsstau

Kein Zweifel, der Landkreis Goslar hat von sich aus schon einiges getan, um zur Kostendämpfung im Krankenhauswesen beizutragen; insbesondere durch den Abbau von Betten in seinen vier Häusern, durch Einrichtung einer Dialyse-

station in Bad Harzburg zur Versorgung von Patienten im Umkreis von 30 km, durch Konzentration der Gynäkologie und Geburtshilfe in Goslar, durch Mitbetreuung der Inneren Abteilung in Braunlage vom Chefarzt des Bad Harzbur-

ger Fritz-König-Stiftes. Dennoch wird das Thema Krankenhausfinanzierung weiterhin auf dem Tisch des Kreistages bleiben, denn der Bund bereitet eine Gesetzesänderung vor, die die Mischfinanzierung wieder beseitigen soll.

Vorschläge, wie dem zu begegnen sei, gibt es verschiedene. In den Koalitionsvereinbarungen zwischen CDU/CSU und FDP sind Grundsätze festgelegt worden. Die konkretisierte Aktion ist konkreter geworden. Sie fordert unter anderem den weiteren Abbau von Betten und des Nebeneinanders ungenutzter Fachabteilungen.

Auch der Deutsche Landkreistag hat sich jetzt geäußert. Dem Ausstieg des Bundes aus der Mischfinanzierung der Investitionskosten steht er solange ablehnend gegenüber, wenn das Investitionsaufkommen nicht anderweitig gesichert wird. Das duale Finanzierungssystem sollte nicht abgeschafft, sondern nur reduziert werden. Neu- und Ersatzbauten sowie große Um- und Erweiterungsbauten sollten weiterhin mit öffentlichen Mitteln finanziert werden. Auch die Krankenhausbedarfsplanung sollte Aufgabe der Länder bleiben, allerdings ortsnäher und in engerem Kontakt mit den Beteiligten betrieben werden. Alle Erhaltungs-, Ergänzungs- und Rationalisierungsinvestitionen sollten jedoch künftig von den Krankenkassen getragen werden. Die dafür frei werdenden Mittel beim Länderfonds sollten für den Abbau des 15-Milliarden-Staus verwendet werden. Der Bau- und Ausstattungsstandard müsse auf ein finanzierbares Niveau reduziert werden. Dabei solle eine Festtragsfinanzierung praktiziert werden, so daß aufwendige Maßnahmen zu Lasten des Krankenhausträgers gingen.

Für den Landkreis Goslar stellt sich die duale und gemischte Krankenhausfinanzierung 1983 folgendermaßen dar: An Krankenhausumlage zahlt er 3,311 Millionen DM in den großen Topf in Hannover. Für Baumaßnahmen, kurzfristige Anlagegüter und förderungswürdige Darlehen erhält er daraus 3,9 Millionen DM zurück. Daraus darf man jedoch nicht auf einen Gewinn schließen, denn der Krankenhausumlagebetrag wird ja durch die Komplementärmittel von Bund und Land auf das Dreifache erhöht. Neben der Umlage von 3,311 Millionen DM hat der Landkreis außerdem noch nicht förderungswürdige „Ankosten“ in Höhe von 468 400 DM und einen nicht gesetzeskonformen - Investitionszuschuß von einer Million DM für Maßnahmen im Clausthal-Zellerfeld zu tragen. Auch bei der Finanzierung der im Fritz-König-Stift nach Auszug der Gynäkologie vorgesehenen Maßnahmen wird er mitfinanzieren müssen, wenn sie nicht auf viele Jahre verschoben werden sollen.

ser bei den Betriebskosten belief sich 1981 auf eine Milliarde DM.

Kritiker machen für diese Entwicklung vor allem das duale Finanzierungssystem mit einer Investitionslenkung über die staatliche Planung verantwortlich. Es zwingt die Krankenhäuser geradezu, bei Entscheidungen mit finanziellen Auswirkungen nicht die jeweils kostengünstigste Lösung zu wählen.

Die durch das Krankenhausfinanzierungsgesetz von 1972 und die Bundespflegesatzverordnung von 1973 geschaffene Konzeption, Investitionen für den Bau und die Einrichtung von Krankenhäusern durch die öffentliche Hand (Bund, Länder, Kreise) und Betriebskosten über den Pflegesatz durch die Versicherungsträger und Selbstzahler zu finanzieren, ist gescheitert. Das Defizit der Krankenhäuser

Pressespiegel



1. Nachtragshaushaltsplan 1983

hier: Stellungnahme der CDU-Kreistagsfraktion

Äußerung:

Was für erfahrene Haushaltspolitiker und der engagiert den Kreistag begleitenden Heimatpresse selbstverständliches Wissen ist, ist für die Bevölkerung unseres Landkreises möglicherweise keine Selbstverständlichkeit.

Darum soll auch heute, bei der Beratung des 1. Nachtrags zur Haushaltssatzung und zum Haushaltsplan 1983 daran erinnert werden:

Vorgelegte Haushaltspläne sind gleichsam Momentaufnahmen

der momentanen Haushaltssituation und -planung!

Schon während der wochenlangen Beratungszeit verändern sich die Fakten durch politische Eingriffe der Fraktionen und durch aktualisierte Daten, die der Landkreis nur teilweise beeinflussen kann.

Bis zur Verabschiedung des Haushaltes kann also, durch Veränderungen der Eckdaten, durch veränderte Schwerpunktsetzungen,

durch Einsparungsbeschlüsse oder andere - erwartete, wie nicht vorhersehbare - Beeinflussungen der Haushaltsausätze überholt sein.

Um es anders zu sagen:

Der Etat ist kein statisches Etwas, er ist ein dynamischer, komplizierter Organismus, der (durch) durchaus sensibel auf Eingriffe von außen und innen reagiert.

Wir wissen aus der Erfahrung anderer Haushalte, daß jeder Etat in Gefahr ist, zum nimmersatten **Moloch** zu werden, der in seiner Gefässigkeit kaum kaum gebremst werden kann. Dadurch aber, m. D. u. H., wird er unbeweglich und als Instrument politischen Handelns untüchtig! Eine freie, für die Gebietskörperschaft verfügbare Spitze, wird durch Zinsen, Tilgung, Teuerungsrate etc. aufgeessen!

Das war und ist der Grund, warum die CDU-Kreis- tagsfraktion durch vorsichtiges Zurückfahren vieler lfd. Ausgabepositionen, durch Verzicht auf die Systematik von Steigerungsrate, d. h.

- um im Bild zu bleiben - durch verringerte Nahrungsabgabe den Hungertrieb des Etats bremsen und letztlich bändigen wollte.

Die von uns vorgeschlagene - und mit Hilfe und Unterstützung der FDP-Fraktion durchgesetzte - Abwagerungskür war erfolgreich, das zeigt der heute zur Verabschiedung vorgelegte 1. Nachtrag für das Haushaltsjahr 1983.

Schon bei der Einbringung des Etat's für 1983, am 13. Dezember des vergangenen Jahres, bat ich die Verwaltung, möglichst frühzeitig einen Nachtrag für dieses Haushaltsjahr zu erarbeiten.

Er würde notwendig, weil die zumeist von meiner Fraktion veranlaßten Einsparungsvorschläge in den Haushaltsplan eingearbeitet werden müßten und weil sich erhebliche Ausfälle bei den Einnahmen des Verwaltungshaushaltes abzeichneten.

Daß die Verwaltung das ganze Rechnungswerk in derartig kurzer Zeit überarbeitet und uns nunmehr ein realistisches Instrumentarium an die Hand gab, verlangt Dank und Anerkennung (Herr OKI,).

Da der Berichterstatter, der Kollege W. Baumgarten, in gewohnter Weise eine gründliche Analyse des Haushaltes vorgenommen und die Zahlen ausführlich erläutert hat, werde ich auf Einzelheiten verzichten und dafür auf Vorgänge hinweisen, die das verdeutlichen sollen, was ich eingangs bildhaft auszudeuten versucht habe.

Aurede: Bereits zum Beginn der Legislaturperiode (November 1981) habe ich - namens

Unvermeidbar
dieser
Doppelten
sind natürlich
unmöglich
weil wir ja liberal
auf das fl. halt-
maßgebend zurück-
frei.

der CDU-Fraktion gesagt, worum es ihr ging und geht - und daran hat sich, wie wir bewiesen haben, nichts geändert.

Das Hauptziel war und ist die Konsolidierung des Haushaltes und bei aller Anpassung an die allgem. wirtschaftliche Entwicklung, sparsamste Wirtschaftsführung.

Für den konsuntiven Bereich heißt das auch weiterhin Einschränkungen so weit sie noch gerade vertretbar sind. Investitionsmöglichkeiten ^{anzusehen} sind auszuschöpfen, ohne allerdings die Finanzsituation durch übermäßige Verschuldung zu verschlechtern.

Wenn wir ~~das~~ das für 1982 vorliegende Rechnungsergebnis einer objektiven Beurteilung unterziehen können wir feststellen; das für 1982 gesteckte Ziel würde erreicht!

In diesem Rechnungsjahr nunmehr hat sich der konsuntive Bereich des Verwaltungshaushaltes um nahezu

4 Mio DM verbessert!

Der Eigenfinanzierungsanteil des Vermögenshaltes stieg dadurch von

28,93% um 11,76% auf 40,69% (ein tolles Ergebnis!)

Das wiederum ermöglichte eine Verringerung der Breite von

17,76% um 7,26% auf 10½%

Dabei sollte beachtet werden, daß sich die Verschuldung tatsächlich um

7,1 Mio DM
verringert hat.

Verschwiegen werden soll dabei nicht, daß für 1982 noch Kredite in Höhe von

4,0 Mio DM
aufgenommen werden müßten.

Aurede: - das sage ich heute auch besonders in Richtung der anwesenden Heimatspresse - Obwohl Investitionsausgaben von

47,0 Mio.

vorgenommen würde, würde ein Ergebnis erzielt, das hinsichtlich des Rückganges der Verschuldung einmalig ist im Vergleich zu anderen öffentlichen Etat's.

Aurede: Wer sich mit der komplexen Materie der Haushaltsführung intensiver auseinandersetzt, der weiß um den ständigen Kampf Haushaltsreste in engen Grenzen zu halten. Es muß, weil es sich hier wirklich um eine Leistung handelt, positiv herausgestellt werden, daß sich die Haushaltsreste von

16,4 Mio. um 7,5 Mio. auf 8,9 Mio. DM
verringert haben.

Diese Zahlen des Rechnungsergebnisses sind für die Beurteilung des Nachtrages von besonderer Wichtigkeit, weil er hiervon stark beeinflusst wird.

So ist es gelungen, die Zinsausgaben um

756 TDM

zu verringern und die Tilgung um

478 TDM

zu reduzieren.

Eine weitere wesentliche Einsparung ergab sich bei der Schülerbeförderung mit

600 TDM,

insbesondere, weil aufgrund der geänderten Richtlinien der Freistellungsverkehr in Linienverkehr umgewandelt werden konnte.

Die CDU-Kreistagsfraktion wird untersuchen, ob durch eine flexiblere Anwendung der Unterrichtszeiten weitere Einsparungen möglich sind.

Diese gr. Einsparungen trügen mit einigen anderen Minderausgaben und Mehreinnahmen dazu bei, daß der zu erwartende Einnahmeausfall beim Finanzausgleich und der Kreisumlage von

2,5 Mio. DM

beinahe ausgeglichen werden konnte.

Der zusätzlich befürchtete Ausfall bei der Grunderwerbsteuer wird sicher durch die Verminderung des Einnahmeausfalls im Finanzausgleich ausgeglichen, da das Land zusätzlich 75.0 Mio. DM bereit gestellt hat.

Im Vermögenshaushalt ist unser Bemühen zu erkennen, die Investitionen fortzusetzen, die Schulden aber in Grenzen zu halten.

Außerdem: Keiner wird vergessen haben, daß es bei der Vorbereitung des Haushalts lebhaftes Auseinandersetzen wegen der Netto-Neiverschuldung gab.

Für 1982 konnte erreicht werden, daß eine Netto-Neiverschuldung unterblieb.

Pflichtgemäß wies der Herr OKJ schon bei der Beratung des Nachtrages 1982 daraufhin, daß 1983 von einer Netto-Neiverschuldung in Höhe von 15 Mio. DM ausgegangen werden müsse.

Gegen Ihren Widerstand, meine verehrten Kolleginnen ^{in Kollegium} von der SPD, haben wir eine Netto-Neiverschuldung von 12 Mio. DM als äußerste Grenze gefordert.

Erreicht würde das, indem wir den Sparhaushalt noch einmal leichterten und DM 2.0 Mio. der Rücklage entnehmen.

Daß die Beurteilung der Haushaltswirklichkeit und der Zwang zur Sparsamkeit richtig waren zeigt, die gelungene weitere Senkung der Netto-Neuverschuldung auf
10 Mio. DM.

Das bedeutet, daß die Verschuldung insgesamt in diesem Jahr nur auf
72 Mio. DM

anwachsen kann, wenn die noch ausstehende Kreditaufnahme für 1982 mit 4.0 Mio. DM einbezogen wird.

Erinnern wir uns: Der gültige Finanzplan ging von einer Verschuldung von
80 Mio. DM aus.

Insmerhin eine Verbesserung von 8 Mio. DM. Damit wird auch für die nächsten Jahre ein enormer Schuldendienst eingespart.

Vor einem dürfen wir aber, und die CDU-Kreistagsfraktion verliert gerade diesen Aspekt nicht aus dem Auge, - bei allem, was hier positiv zur Haushaltsentwicklung gesagt werden ^{konnte} und mußte -

wir dürfen die Augen nicht verschließen vor dem starken Anstieg der Verpflichtungsermächtigungen.

Sie belaufen sich mit denen der Krankenhäuser immerhin auf nahezu

21 Mio. DM.

Außerdem müssen noch einige Schulsporthallen (ich erinnere hier in Harzburg-Harlingerode nur an die fehlende Halle im Kernort Harzburg) erstellt und das Verwaltungsgebäude fertiggestellt werden.

Schließlich erfordert die bauliche Unterhaltung an vielen Stellen beträchtliche Mittel. Gerade diesem Sektor des Bauwesens unseres eigenen Wirkungsbereiches sollten wir stets besondere Aufmerksamkeit widmen, wenn wir uns in der Zukunft Überraschungen ersparen wollen.

Lassen Sie mich, bevor ich zum Schluß komme, noch zwei Punkte aufgreifen, die bei einer allgemeinen Haushaltsdebatte leicht untergehen!

1. Thema Kreisschulbaukasse:

Sie hatte am 31.12.1982 ein Defizit von

4,7 Mio. DM.

Mit Einnahmen und Ausgaben

wird dieses Defizit sich dem lfd. Haushaltsjahr um 1,7 Mio. DM auf

3,0 Mio. DM

reduzieren. Es besteht deshalb durchaus die Hoffnung, daß das Defizit in absehbarer Zeit abgebaut werden kann.

Eine Senkung der Beiträge, zur Entlastung der gemeindlichen Haushalte und unseres eigenen Etats sollte dann erwoogen werden.

2. Thema Wohneigentumsdarlehen:

Die Rückflüsse aus den Wohneigentumsdarlehen lassen es zu, den Bau von Altbauwohnungen mit zusätzlichen

528 TDM

zu fördern! Bei Beibehaltung des Förderungsbetrages von DM 15 000,- je Wohnung könnten weitere

35 Wohnungen

erstellt werden. Wir sehen darin eine Chance, der Beteiligung an der Wohnungsbauförderung bei gleichzeitiger „Altenhilfe“.

Ich fasse zusammen:

Wichtig!

1. Das Ergebnis des 1. Nachtrages für 1983 ist zumindest befriedigend, wenn man die Begleitumstände, unter dem dieser Haushalt zu sehen ist, richtig einordnet. Ein Haushalt, der das Volumen des Sparkaushaltes 1982 noch einmal um ca. 120 000.- DM unterschreitet, ist erst einmal zu finden.
2. Leider muß damit gerechnet werden, daß die Steuereinnahmen sich zunächst weiterhin verschlechtern. Hinzu kommen verstärkte Sozialleistungen aufgrund der Arbeitslosigkeit, die unseren Raum besonders hart trifft.
Es gibt also genug Gründe, die sparsame Haushaltswirtschaft konsequent fortzusetzen.
3. Der Nachtrag 1983 entspricht diesen Zielen. Es bleibt zu hoffen, daß ein weiterer Nachtrag für 1983 keine Verschlechterung bringt.
Ich sage hier namens der CDU-Kreistagsfraktion ganz offen: Schon um die Verwaltungskraft nicht noch einmal damit zu binden, d. h. aus Kostengründen wären wir froh, wenn ein weiterer Nachtrag verzichtbar würde.
Wir sollten (m. D. u. F.) gemeinsam prüfen, ob die Instrumente des Haushaltsrechtes nicht ausreichen, einen weiteren Nachtrag für dieses Rechnungsjahr überflüssig zu machen!
4. Die CDU-Kreistagsfraktion hat die Absicht - mit einer Ausnahme (Behinderten-Werkstatt Lesen-Lernopr.) -

keine Anforderungen an den lfd.
Haushalt zu stellen!

Diesen Appell richten wir in Form
einer Bitte an alle Kolleginnen
u. Kollegen des Kreistages.

Die CDU-Kreistagsfraktion, das ist
sicher nur ~~diese~~ verbale Ergänzung
meiner Ausführungen, stimmt
diesem 1. Nachtrag für 1983 zu.

Ich möchte dieses Podium aber nicht
verlassen ohne Ihnen, Herr OVD und
Ihren Mitarbeitern, recht herzlich
zu danken!

EHRENURKUNDE



Für besondere Leistungen in der
Schützengesellschaft von 1522 e.V. St. Andreasberg
hat sich

Herr / Frau WERNER GRÜBMAYER

am Umbau des Schießhauses verdient gemacht.

St. Andreasberg, den 1. AUGUST 1983

Schützengesellschaft von 1522 e.V. St. Andreasberg

Günter Kahlke
Schützenvogt



Günter Kahlke
Oberschießmeister

Goslarsche Zeitung
1.8.83
Braunschweiger Zeit.

Öffentl. Anzeigen

Größte Harzer Tageszeitung Harzer Tageblatt · Harzburger Nachrichten 78 000 Leser täglich



Goslarsche Zeitung

Pressehaus
3380 Goslar

(0 53 21)
28 11

Gegründet 1783 · Unabhängig und überparteilich · Amtliches Bekanntmachungsblatt für die Städte Bad Harzburg · Braunlage · Goslar · Langelsheim · Vienenburg

Montag
1. August 1983
Nr. 176 / 200. Jahrgang
Einzelpreis 70 Pfennig

Müll und Klärschlamm verbrennen: Pilotprojekt in Langelsheim?
(Lokalteil)
Goslar: Spielparadies der Kinder ist für die Anlieger ein Ärgernis
(Lokalteil)

Seesener Beobachter

Goslarsche Zeitung	1.8.83
Braunschweiger Zeit.	
	Öf

Metallgesellschaft bemüht sich um Pilotprojekt:

Müll- und Klärschlamm-Verbrennungsanlage geplant

Werk kostet 16 Millionen DM - Warten auf „grünes Licht“ der EG-Kommission - Grübmeier: Entsorgungsprobleme des Landkreises gelöst

Die Metallgesellschaft in Langelsheim bemüht sich um ein Pilotprojekt: Sie hat den Bau einer Müll- und Klärschlammverbrennungsanlage beantragt. 16 Millionen DM würde das Werk kosten, in dem neben dem Schlamm etwa die Hälfte des gesamten Abfalls aus dem Landkreis vernichtet werden könnte. Mit der dadurch gewonnenen Energie würde das Unternehmen versorgt.

Die zuständigen Bundesministerien unterstützen das Langelsheimer Vorhaben. Nun hänge alles nur noch von der Europäischen Kommission ab. Gebe sie für die Finanzie-

rung „grünes Licht“, könnte die Anlage schon 1985 in Betrieb gehen, unterstrich Werner Grübmeier, Vorsitzender der CDU-Kreistagsfraktion, am Wochenende vor der Presse.

Grübmeier: In Bayern seien für einen Modellversuch zur „Verschwelung“ von Klärschlamm 30 Millionen DM investiert worden. Inzwischen sei den Experten jedoch klar, daß diese Vernichtung des Drecks bei etwa 500 Grad nicht so wirksam sei wie eine Verbrennung bei weit höheren Temperaturen. Auch die Beseitigung der Rückstände spiele dabei eine große Rolle: Beim Verschwelen bleibe

Koks, beim Verbrennen lediglich Asche übrig, die erheblich einfacher zu deponieren sei. Darüber hinaus sei die Beseitigung der Schwermetallbelastung von großer Bedeutung. Durch die Verbrennung werde erreicht, daß die Rückstände wasserunlöslich auf jeder Bauschuttdeponie zu lagern seien, erläuterte Dr. Dietrich Habel.

Er ergänzte: Wenn das Pilotprojekt auf dem Gelände der Metallgesellschaft entstehe, sollten in dem Werk etwa 24 Prozent Klärschlamm und 76 Prozent Haus- und Industriemüll beseitigt werden. Das würde bedeu-

ten, daß allein in diesem Werk etwa 60 000 Tonnen des Abfalles aus dem gesamten Landkreis Goslar jährlich vernichtet werden könnten, ergänzte Grübmeier. Damit würden die Deponien entscheidend entlastet, das Entsorgungsproblem überhaupt zumindest für weite Bereiche gelöst. Bislang nämlich werde der Klärschlamm mit allen Schadstoffen deponiert oder auch auf die Felder gefahren...

Grübmeier formulierte die Hoffnung, daß die Europäische Kommission noch Ende dieses Monats ihre Zustimmung zum Modellversuch signalisiert.

itung	Seesener Beobachter
itung	

CDU-Fraktion informiert sich im Fritz-König-Stift:

Millionen-Umbau bis Ende 1984 vollenden

Grübmeyer: Neugestaltung soll Patienten, Ärzten und Pflegepersonal gerecht werden

BAD HARZBURG. Seit fünf Jahren wird über die bauliche Umgestaltung des Kreiskrankenhauses Fritz-König-Stift in Bad Harzburg nachgedacht. Jetzt steht die konkrete Planungsphase bevor. Landtagsabgeordneter und Fraktionschef der CDU im Kreistag, Werner Grübmeyer, unterstrich am Wochenende gegenüber der GZ: Ende 1984 oder Anfang 1985 sollte das Millionenprojekt vollendet sein.

Ursprünglich seien für den Umbau acht bis zehn Millionen DM veranschlagt gewesen. Das sei zu teuer. Es müsse gespart werden. Deshalb solle versucht werden, mit zwei Millionen DM auszukommen. Wie das gehen könnte, hofft Grübmeyer gemeinsam mit der gesamten Kreistagsfraktion der Union am kommenden Mittwoch im Kreiskrankenhaus Bad Harzburg bei einem Rundgang und in Gesprächen mit den leitenden Ärzten sowie den

führenden Kräften des Pflegepersonals zu erfahren.

Die Fraktion wolle sich vor Ort informieren, um sich einen klaren Eindruck von den baulichen Notwendigkeiten und Möglichkeiten zu verschaffen. Angestrebt werden solle mit der Neugestaltung des Hauses vor allem eine räumlich bessere Zuordnung der internistischen und gynäkologischen Abteilungen zur Chirurgie. Außerdem sei ein Ausbau des Operationsbereiches vorgesehen.

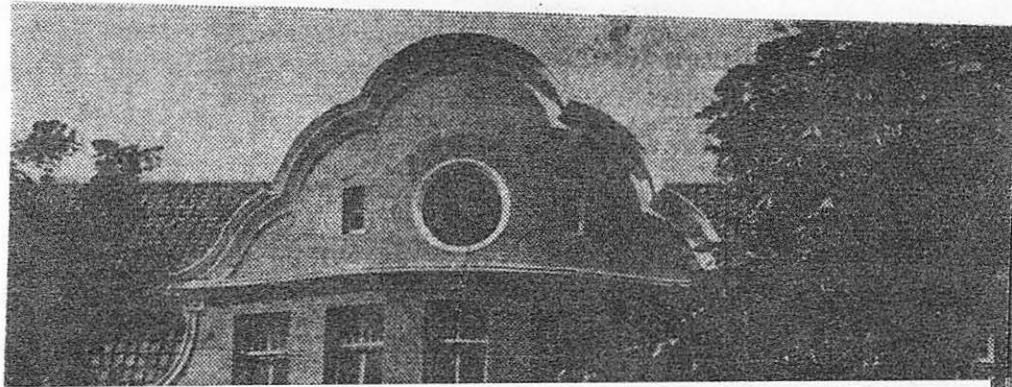
In den Gesprächen solle außerdem, so kündigte Grübmeyer an, über die notwendige Zusammenarbeit zwischen dem Chefarzt der Gynäkologie und den niedergelassenen Fachärzten gesprochen werden. Die Politiker wollten sich darum bemühen, hier eventuell noch bestehende Unsicherheiten in der Übergangsphase des Wechsels von Dr. Müller nach Goslar auszuräumen.

Grübmeyer unterstrich gegenüber der GZ: Zwar werde die Gynäkologie jetzt auf das Kreiskrankenhaus in Goslar konzentriert. Der Landkreis werde aber in den anderen Krankenanstalten — also auch im Fritz-König-Stift Bad Harzburg — Belegbetten für

die Gynäkologie zur Verfügung stellen. Dieses Angebot sei für die medizinische Versorgung ungeheuer wichtig. Es werde dies um so mehr, als sich ein deutlicher Trend dahin abzeichne, daß wieder mehr Frauen ihre Kinder zu Hause zur Welt bringen wollen.

Nach dem Meinungsaustausch am Mittwoch hofft Grübmeyer, dann im Kreistag im Rahmen der anstehenden Haushaltsberatungen die Lösung für den Krankenhausumbau präsentieren zu können, die den Anforderungen aller Beteiligten gerecht werde und Patienten ebenso wie Ärzte und Pflegepersonal zufriedenstelle.

mid



Goslarsche Zeitung	1.8.83	Öffentl. Anzeigen	Harzburger Zeitung	Seesener Beobachter
Braunschweiger Zeit.		Harzkurier	Osteröder Zeitung	

CDU-Fraktion informiert sich im Fritz-König-Stift:

Millionen-Umbau bis Ende 1984 vollenden

Grübmeyer: Neugestaltung soll Patienten, Ärzten und Pflegepersonal gerecht werden

BAD HARZBURG. Seit fünf Jahren wird über die bauliche Umgestaltung des Kreiskrankenhauses Fritz-König-Stift in Bad Harzburg nachgedacht. Jetzt steht die konkrete Planungsphase bevor. Landtagsabgeordneter und Fraktionschef der CDU im Kreistag, Werner Grübmeyer, unterstrich am Wochenende gegenüber der GZ: Ende 1984 oder Anfang 1985 sollte das Millionenprojekt vollendet sein.

Ursprünglich seien für den Umbau acht bis zehn Millionen DM veranschlagt gewesen. Das sei zu teuer. Es müsse gespart werden. Deshalb solle versucht werden, mit zwei Millionen DM auszukommen. Wie das gehen könnte, hofft Grübmeyer gemeinsam mit der gesamten Kreistagsfraktion der Union am kommenden Mittwoch im Kreis Krankenhaus Bad Harzburg bei einem Rundgang und in Gesprächen mit den leitenden Ärzten sowie den

führenden Kräften des Pflegepersonals zu erfahren.

Die Fraktion wolle sich vor Ort informieren, um sich einen klaren Eindruck von den baulichen Notwendigkeiten und Möglichkeiten zu verschaffen. Angestrebt werden solle mit der Neugestaltung des Hauses vor allem eine räumlich bessere Zuordnung der internistischen und gynäkologischen Abteilungen zur Chirurgie. Außerdem sei ein Ausbau des Operationsbereiches vorgesehen.

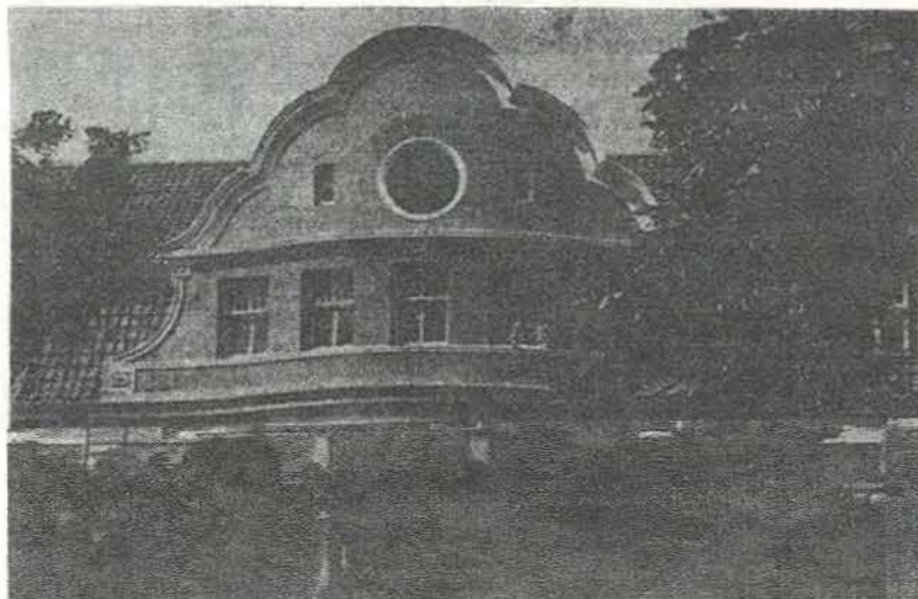
In den Gesprächen solle außerdem, so kündigte Grübmeyer an, über die notwendige Zusammenarbeit zwischen dem Chefarzt der Gynäkologie und den niedergelassenen Fachärzten gesprochen werden. Die Politiker wollten sich darum bemühen, hier eventuell noch bestehende Unsicherheiten in der Übergangsphase des Wechsels von Dr. Müller nach Goslar auszuräumen.

Grübmeyer unterstrich gegenüber der GZ: Zwar werde die Gynäkologie jetzt auf das Kreis Krankenhaus in Goslar konzentriert. Der Landkreis werde aber in den anderen Krankenanstalten — also auch im Fritz-König-Stift Bad Harzburg — Belegbetten für

die Gynäkologie zur Verfügung stellen. Dieses Angebot sei für die medizinische Versorgung ungeheuer wichtig. Es werde dies um so mehr, als sich ein deutlicher Trend dahin abzeichne, daß wieder mehr Frauen ihre Kinder zu Hause zur Welt bringen wollen.

Nach dem Meinungsaustausch am Mittwoch hofft Grübmeyer, dann im Kreistag im Rahmen der anstehenden Haushaltsberatungen die Lösung für den Krankenhausumbau präsentieren zu können, die den Anforderungen aller Beteiligten gerecht werde und Patienten ebenso wie Ärzte und Pflegepersonal zufriedenstelle.

mid



Das Fritz-König-Stift ist am kommenden Mittwoch Ziel der CDU-Kreistagsfraktion. Mit den leitenden Ärzten und Kräften des Pflegepersonals wollen die Politiker die Möglichkeiten des geplanten Umbaus des Kreiskrankenhauses in Bad Harzburg...

Goslarsche Zeitung	1.8.83	Öffentl. Anzeigen	Horzburger Zeitung	Seesener Beobachter
Braunschweiger Zeit.		Horzkurier	Osteröder Zeitung	

Goslarsche Zeitung 1.8.83	Öffentl. Anzeigen	Harzburger Zeitung	Seesener Beobachter
Braunschweiger Zeit.	Harzkurier	Osteröder Zeitung	

CDU zum Wasserschutzgebiet:

Nur „Schluckstellen“ sind zu sichern

Goslar und Langelsheim aus Zonen herausnehmen

Auf weniger als 50 Prozent der bislang ausgewiesenen Fläche könnte und sollte das von der Bezirksregierung angestrebte Wasserschutzgebiet für die Quellen um Wallmoden beschränkt werden. Diese Forderung erhob die CDU-Fraktion des Kreistages am Wochenende und ergänzte: Es sei nur sinnvoll, im Innerstetal die Stellen zu schützen, an denen Wasser direkt von der Oberfläche in das Karstgerinne laufe. Wohn- und Gewerbebereiche der Städte Langelsheim und Goslar seien ganz aus den angestrebten Schutzzonen zu streichen, Gemeinden mit Vertretern der beiden Städte, der Gewerkschaft, Landwirtschaft, Industrie und Handel will die Union dieses Modell am Donnerstag dem Landwirtschaftsministerium in Hannover unterbreiten.

Fraktionschef Werner Grübmeier und der geologische Berater der CDU-Kreistagsfraktion, Dr. Ulf Eckhard Dorstewitz, unterstrichen vor der Presse, niemand bezweifle, daß das Einzugsgebiet der Quellen bei Baddeckenstedt und Alt Wallmoden schutzwürdig sei. Doch es gebe kaum Möglichkeiten dazu. Lediglich an den „Schluckstellen“ zwischen Langelsheim-Nord und Kunigunde — hier trete an verschiedenen erkennbaren Punkten das Wasser direkt in das Karstgerinne ein, das es dann zu den Schöpfstellen weiterleite — seien solche Maßnahmen sinnvoll. In allen anderen Bereichen nicht. Der Grund: In dem Karstgerinne fließe das Wasser vom äußersten Zipfel bei Goslar bis zur Quelle nur fünf Tage. Um sich jedoch selbst zu reinigen, müßte es 30 bis 50 Tage im Boden verweilen. Das bedeutete: Der auf dem Papier angestrebte Schutz sei in der Praxis überhaupt nicht zu erreichen.

Dr. Dorstewitz ergänzte: Seit mehr als 100 Jahren werde aus den Brunnen um Wallmoden Wasser geschöpft. Es sei zu keiner Zeit gefährdet gewesen. Die Qualität sei unverändert. Lediglich der Nitratgehalt habe sich leicht erhöht — auf nunmehr 40 Milligramm. Zulässig seien jedoch bislang 90, demnächst solle die Grenze auf 50 gesenkt werden. Setze sich die Entwicklung der vergangenen Jahre fort, werde selbst dieser untere Grenzwert an den Quellen der Peine-Salzgitter-AG erst in etwa 10 oder 15 Jahren erreicht sein.

Entschieden traten Dorstewitz und Grübmeier der „Panikmache“ des Arbeitskreises Harzwasser entgegen: In dem kühlen Naß seien andere Verunreinigungen als Nitrat nie festgestellt worden. Im übrigen würden aus den Brunnen um Wallmoden nicht 200 000 — wie die Bürgerinitiativen glaubhaft machen wollten —, sondern lediglich 70 000 bis 80 000 Menschen trinken. Ihre Versorgung sei auch gesichert, wenn die Brunnen bei Baddeckenstedt und Alt Wallmoden abgestellt werden müßten. Dann würde Peine-Salzgitter sie aus anderen Werken beliefern — so wie an den zwei Tagen im Jahr, wenn infolge Schneeschmelze oder Dauerregen das Wasser in den Quellen trüb werde.

Die CDU-Fraktion unterstrich noch einmal, daß die der Industrie seit Jahren erteilten gesetzlichen Auflagen ausreichenden Schutz gewährleisten. Weitere einschneidende Verschärfungen seien nicht notwendig. Würde trotz allem die Bezirksregierung ihre Pläne durchsetzen, werde den bestehenden Unternehmen zwar Bestandsschutz garantiert, doch gleichzeitig eine weitere Investitionen blockierende Veränderungssperre auferlegt.

Die Unionspolitiker hoffen gemeinsam mit ihren Partnern in der konzertierten Aktion gegen die Ausweisung des Schutzgebietes von Goslar bis Baddeckenstedt auf ein erfolgreiches Gespräch in Hannover. mid

Goslarsche Zeitung 1.8.83	Öffentl. Anzeigen	Harzburger Zeitung	Seesener Beobachter
Braunschweiger Zeit.	Harzkurier	Osteröder Zeitung	

Erschütternde Luftbilder vom Harz:

Waldsterben die Spitze des Eisberges

Schnelles Handeln notwendig – Forst optimistisch

„Die Bilder aus der Luft haben mich erschüttert!“ Werner Grübmeyer, Vorsitzender der CDU-Kreistagsfraktion, hatte den Harz von oben gesehen. Das Waldsterben war eines der Themen während der zweitägigen „Umweltreise“ der Unionspolitiker durch den Kreis. Abschließend stellten sie einhellig fest: „Wir können gar nicht scharf genug vorgehen...“ Nicht nur der Wald, die Natur, das Leben insgesamt seien gefährdet. Mit Sofortmaßnahmen dürfe nicht länger gewartet werden.

Der Leiter des Forstamts Oderhaus, Dr. Wolf-Eberhard Barth, zeigte den Kommunalpolitikern Dias, die er selbst vor wenigen Wochen aus dem Hubschrauber geschossen hatte. Er führte die Fraktion anschließend in den Wald, um an einzelnen Bäumen die Schäden zu veranschaulichen. Und es gelang ihm nach dem Eingeständnis der Politiker, ihnen die Augen zu öffnen. Grübmeyer gestand: Vor zwei Jahren, als die ersten vom Waldsterben sprachen, habe er noch abgewinkt „die übertreiben doch...“ Nun klingelten bei ihm die Alarmglocken.

Dr. Barth räumte ein: Die Entwicklung habe in den vergangenen Jahren die Forst überrannt. Auch die Fachleute hätten vor einigen Jahren nicht geglaubt, daß es so schnell gehen würde. Noch 1980 habe beispielsweise der TÜV über dem Oberharz verhältnismäßig geringe Luftverunreinigungen gemessen...

„Die Lawine beschleunige sich ständig.“ Dr. Barth weiter: Es sei ja nicht nur der Wald, der sich verabschiede. Das allein sei zwar schon eine riesige Katastrophe, aber nur die Spitze des Eisberges. Enorm hohe Aussterbensquoten gebe es inzwischen bei allen Pflanzen- und Tierarten. Durch Verunreinigungen der verschiedensten Art werde das gesamte Natursystem durcheinander gebracht. Das berge Gefahren, von

denen die Menschen noch gar nichts ahnten.

Die vom versauerten Boden, den Schadstoffen im Regen oder dem Borkenkäfer gefällten, geköpften oder entnadelten Fichten im Harz seien der weit aufgestreckte Zeigefinger, mit dem die Natur die Menschen warne, die entscheidenden Lebensgrundlagen nicht weiter zu vernichten, künftig mit der Natur anders als in der Vergangenheit umzugehen.

Die Forstleute blieben Optimisten, unterstrich Dr. Barth. Die Katastrophe sei zwar weit fortgeschritten. Aber die Uhr habe noch nicht zwölf geschlagen. International müsse das Umweltproblem angepackt und gelöst werden. Dabei sei keine Zeit mehr zu vergeuden. Und wenn die Bundesrepublik beispielsweise mit der Einführung des bleifreien Benzins vorangehe, würden ihr die europäischen Nachbarn sicher folgen.

Der Forstexperte meinte auch, daß der Hochharz in 10 oder 15 Jahren sicher anders aussehe als heute. Schon jetzt wiesen 80 Prozent der Bäume über 700 Meter Schäden auf. Große Bereiche sterben nach den Worten von Dr. Barth im rasanten Tempo. Aber das lasse die Förster nicht resignieren. „Wir bleiben Optimisten!“ Überall werde neu aufgeforstet — in den Höhenlagen mit Fichten, weil sich hier keine Alternative biete, unterhalb etwa 600 Meter mit Mischwald Fichte/Buche.

Die Umweltsituation in der Bundesrepublik erläuterte der Fachmann den Kommunalpolitikern auch unter anderem mit den Feststellungen, daß bis zum Ende des Vorjahres 560 000 Hektar Wald als vorgeschädigt amtlich registriert gewesen seien. Das entspreche beim Totalschaden etwa 28 Milliarden DM! Pro Jahr würden mehr als je drei Millionen Tonnen Schwefeldioxid und Stickoxid in die Luft gepustet.

mid

1.8.83

Goslarsche Zeitung

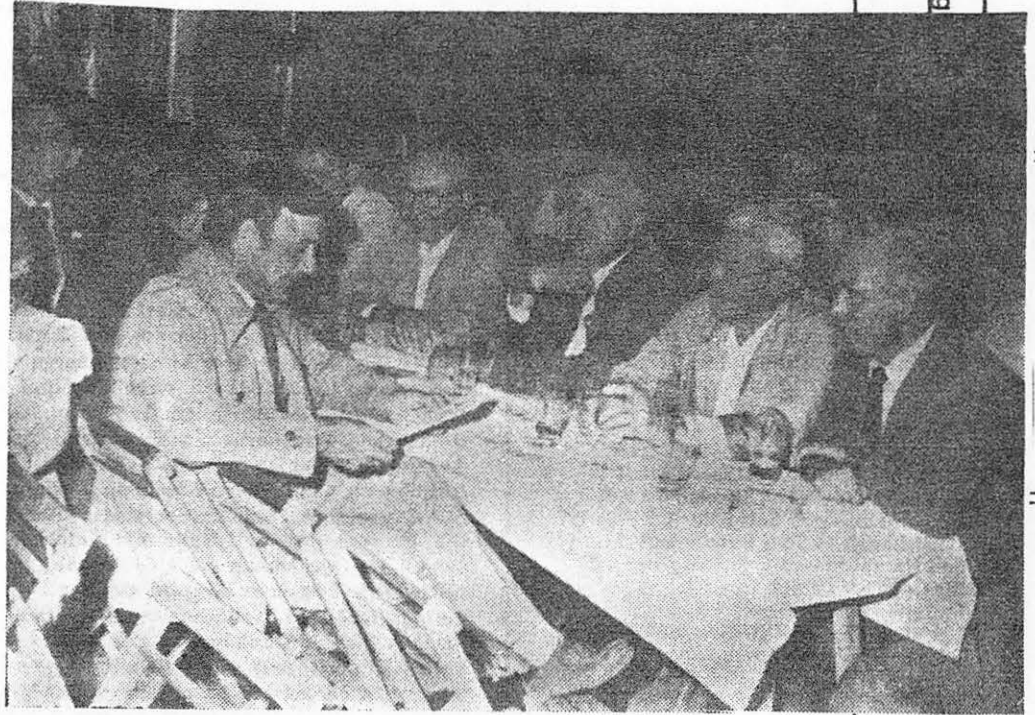
Öffentl. Anzeigen

Harzburger Zeitung

Seesener Beobachter

Braunschweig

Zeitung



Gelungener Schützenfestauftakt mit Heimatabend

Mit einem Heimatabend im Festzelt (siehe Foto oben) wurde am Freitag das Volks- und Schützenfest in St. Andreasberg eröffnet. Neben vielen Besuchern, die an den Liedern ihre Freude hatten, waren auch die Mitglieder der CDU-Kreistagsfraktion, an ihrer Spitze Werner Grübmeier, dabei. Die CDU-Kreistagsfraktion hatte im Rahmen einer Kreisbereisung in St. Andreasberg übernachtet und genöß nach anstrengendem Tag die heitere Atmosphäre im Festzelt

Fotos: Stille

Die CDU war vom Zustand der Bäume erschüttert

Schwerpunkte Wasser, Wald und Müll

St. Andreasberg (maja) „Ich bin wirklich erschüttert“, sagte Werner Grübmeier, Vorsitzender der CDU-Kreistagsfraktion am Sonnabendmittag nach einem Waldspaziergang unter Führung des Leiters des Forstamtes Oderhaus, Dr. Wolf-Eberhard Barth. Es war Barth nach eigenen Worten vor allem darauf angekommen, den christdemokratischen Kreistagsabgeordneten zu demonstrieren, wie krank im Harz fast jeder Baum ist, auch solche, die noch grün sind und einen gesunden Eindruck machen. Zur Einstimmung hatte Barth den Abgeordneten am Morgen Dias gezeigt, die er vom Harzwald aus einem Hubschrauber aufgenommen hatte. „Diese Bilder und der eigene Eindruck, den wir uns vom Waldsterben in unserem Lebensraum gewonnen haben, haben bei uns die Alarmglocken klingeln lassen“, betonte Grübmeier. Nach seinen Worten war der Waldspaziergang das betrüblichste Ereignis während der zweitägigen Umweltreise durch den Landkreis.

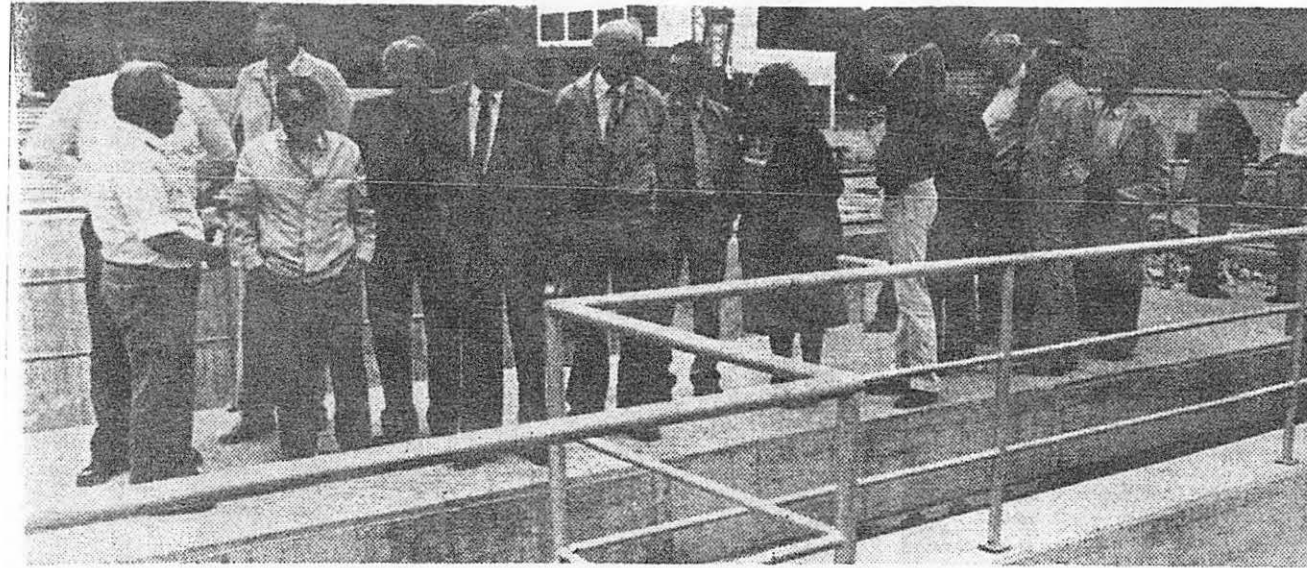
Dr. Barth bleibt jedoch Optimist. „Es ist klar, daß in 10 bis 15 Jahren der Hochharz ganz anders aussehen wird“, prophezeite er. Um eine völlige Entwaldung zu vermeiden, und es nicht zu einer totalen Übersäuerung des Bodens kommen zu lassen, die über Trinkwasser, Pflanzen, Vieh und Wild auch dem Menschen gefährlich werden kann, empfahl Dr. Barth eine Schärfung des allgemeinen Bewußtseins und internationale Zusammenarbeit in der Bekämpfung des sauren Regens.

Er faßte seine Ansicht über die Problematik in zwei Bilder zusammen: „Das Waldsterben ist nur die Spitze des Eisberges, aber es ist noch nicht zwölf.“ Die Politiker versprachen, die Erkenntnisse, die sie gewonnen haben, im Arbeitskreis Umwelt des Kreistages, der auf Initiative der CDU entstanden sei, sowie in der Bezirks- und Landespartei in Gesetzesvorschläge und konkrete politische Aktivitäten umzuwandeln.

Am Freitag stand das Thema „Wasserschutz“ im Vordergrund des Interesses der Kreistagsfraktion. In der Die-

wie Werner Grübmeier den Plan des Arbeitskreises Harzwasser für ein umfassendes Schutzgebiet ab. Der Gegenvorschlag von Dr. Dorstewitz: Man brauche nur die Schluckstellen zu beobachten und zu sichern, Stellen, an denen das Wasser sichtbar ins Karstgerinne eintrete, das es dann zu den Schöpfstellen weiterleite. Dr. Dorstewitz stellte klar, daß in den über 100 Jahren, in denen aus diesen Brunnen Wasser geschöpft werde, noch keine ernsthafte Verunreinigung aufgetreten sei, abgesehen von einem leichten Anstieg des Nitratgehaltes, der sich jedoch noch weit unter der zulässigen Höchstmarke bewege.

Ein weiteres Schwerpunktthema während der Kreisbereisung der CDU in Sachen Umwelt war die von der Metallgesellschaft in Langelsheim geplante Müll- und Klärschlamm-Verbrennungsanlage. Das 16-Millionen-Pilotprojekt, in dem der Klärschlamm von Schwermetall befreit werden könnte, so daß man die Rückstände nicht wie bisher auf Sonderdeponien



Der leitende Ingenieur der Baufirma der neuen Kläranlage bei Bredelem, Edgar Berg (links), führte die Mitglieder der CDU-Kreistagsfraktion am Sonnabend über das Baugelände und erläuterte die technischen Einrichtungen.

BZ-Foto: Martin Jasper

*2.8.83
Brennshweigt Zecher*

CDU-Kreistagsfraktion bereiste Landkreis:

Umweltschutz stand im Mittelpunkt

Waldsterben - Wasserschutzgebiet - Müllverbrennungsanlage

„Es war der Wunsch der Kreisfraktion der CDU, eine Bereisung des Landkreises Goslar unter dem Aspekt des Umweltschutzes zu unternehmen“, teilte der Fraktionsvorsitzende der CDU-Kreistagsfraktion, Werner Grübmeier, zum Schluß der einhalbtägigen Bereisung der Presse mit. Die CDU habe sich nämlich dem Umweltschutz schon lange intensiv gewidmet und es sei nun bei dieser Bereisung darum gegangen, einige Themen schwerpunktmäßig zu erkunden, dazu fachkundige Referate zu hören und die Lage am Ort des Geschehens (wie z. B. das Waldsterben) kennenzulernen.

Wasserschutzgebiet in der Form nicht machbar

Nach einem „Antrittsbesuch“ und Empfang bei der Stadt Langelsheim stand als erstes Thema, zu dem drei Referenten, Dr. Erb, Dr. Dorstewitz und Dr. Hapel vortrugen, das geplante Wasserschutzgebiet im Bereich Baddeckenstedt/Alt Wallemoden auf dem Pensum der Fraktion. Werner Grübmeier hierzu: „Die Schutzwürdigkeit ist gegeben, die Schutzmöglichkeit nicht.“ Man fordere die bislang ausgewiesene Fläche, für die die Bezirksregierung ein Wasserschutzgebiet anstrebe, auf zirka 50 Prozent zu reduzieren, vor allem Langelsheim und das Gebiet der Baßgeige Goslar herauszunehmen. Man werde diese Erkenntnis, die man in Gesprächen und bei der Bereisung gewonnen habe, auch in einem Gespräch, das am Donnerstag im Landwirtschaftsministerium stattfindet, einbringen, teilte Grübmeier mit.

Dr. Dorstewitz unterstrich die Aussagen Grübmeiers aus geologischer Sicht. Es gäbe kaum eine Möglichkeit, erklärte er, die Quellen um



Erik Müller, Leiter des Bauamtes der SG Oberharz, erklärt den Mitgliedern der CDU-Kreistagsfraktion die neue Kläranlage im Innerstetal.

Mal im Jahr), dann bestünde die Möglichkeit, die Wasserversorgung aus anderen Brunnen vorzunehmen. Gegen die Behauptung des Arbeitskreises Harzwasser, das Wasser sei mit hohen Schadstoffen belastet, wandten sich Grübmeier und Dr. Dorstewitz. In dem Wasser sei etwas anderes als Nitrat nie festgestellt worden, erklärte Dr. Dorstewitz. Der Nitratgehalt habe sich

bleibe Koks, beim Verbrennen, das bei weitaus höheren Wärmegraden erfolge, nur Asche übrig. Vorteil dieser Methode sei, daß die Schwermetalle wasserunlöslich würden und damit auf jeder Deponie gelagert werden könnten.

Damit die Anlage rentabel arbeiten kann, müßten jährlich etwa 40 000 bis 60 000 Tonnen

Klärschlamm und Hausmüll verbrannt werden, davon ca. 24 Prozent Klärschlamm.

Die Verbrennungsanlage dient außerdem der Energierückgewinnung, das heißt, daß hier durch die Verbrennung Strom gewonnen wird, daß man den Ölverbrauch von 100 auf 23 Prozent senken werden kann. Sollte es von der Europäischen Kommission Grünes Licht für diese Pilotanlage geben, wird der Landkreis Goslar per Vertrag „einsteigen“, damit wäre das Problem der Deponien gelöst und zwar so, daß es die Umwelt nicht belastet. Die Fraktion war der Meinung, daß man diesen Weg unbedingt beschreiten solle, selbst wenn die Müllbeseitigung, die zur Zeit im Landkreis Goslar sehr kostengünstig sei, dann etwas teurer würde.

Waldsterben - „hautnah“ erlebt

„Ich bin entsetzt“, stellte Werner Grübmeier nach einem Vortrag mit Dias, die den Harz aus der Luft zeigen, von Dr. Wolf Eberhardt Barth und anschließendem Ortstermin im Wald zum Thema Waldsterben fest. Es sei die höchste Alarmstufe erreicht und dringend notwendig, auch politische Schritte zu unternehmen. Die CDU im Landkreis Goslar als einer betroffenen Region werde alles daransetzen, daß etwas geschähe und ihre Einflüsse auch in der Landespartei geltend machen, erklärte Grübmeier, der zugab, als er vor gut zwei Jahren das erste Mal etwas über das Waldsterben gehört habe, gemeint zu haben, daß die Forstleute die Sache doch wohl übertrieben. Dr. Barth sei es gelungen, durch den Diavortrag und die sehr anschauliche Exkursion den Kreistagsabgeordneten die Schäden in ihrem gesamten Ausmaß bewußt zu machen. Man müsse das sehen und erklärt bekommen, damit jeder begreife, welche Katastrophe sich hier abzeichne, meinte Grübmeier. Es sei wohl so, wie Dr. Barth formuliert habe, daß der Wald sich verabschiede. Daß er das bereits in anderen Regionen, wie dem Erzgebirge, in kaum noch aufzuhaltender Form tut, machte Dr. Barth deutlich, auf den Harz bezogen ist die Lage zwar schlimm, aber — wie Dr. Barth meinte — immer noch kurz vor 12 und noch nicht 12, und man sei trotz der großen Gefährdung optimistisch, daß es hier kurz vor 12 bleiben werde. Das sei aber keineswegs ein Grund, die Lage zu verharmlosen, denn was oft ver-

gessen werde, daß das Waldsterben ja nur die Spitze des Eisberges sei, daß unser aller Lebensraum gefährdet sei durch das drohende Ungleichgewicht in dem antagonistischen System von Mikrolebewesen. Diese Gefahren für die Zukunft des Menschen seien heute noch gar nicht abzusehen, aber noch weitaus schlimmer, warnte Dr. Barth. Das Waldsterben sei der „mahnende Zeigefinger“, daß es so nicht mehr weitergehen dürfe.

Ist der Harz noch zu retten?

Das könne niemand exakt sagen, meinte Dr. Barth, der erwähnte, daß auch die Forst von der Schnelligkeit dieser Entwicklung überrascht worden sei. Sicher sei jedoch, daß der Harz in 10 bis 15 Jahren ein völlig anderes Gesicht haben werde, daß breite Flächen geschädigt seien und man nicht wisse, wo man dem Waldsterben Halt gebieten könne. Sicher sei jedoch, daß umgehend etwas geschehen müsse, daß das Problem zwar international sei, daß man jedoch nicht die Schuld stets dem anderen zuweisen dürfe, sondern vor der eigenen Haustür anfangen müsse. Daher auch „Ja“ zum bleifreien Benzin, wenn die Bundesrepublik hier den Vorreiter mache, würden sich sicherlich die Nachbarstaaten dem anschließen.

Dr. Barth erläuterte auch die Aufforstungsmethoden der Forst. In Höhenlagen erfolge das mit Fichten, in Mittellagen unterhalb 600 Meter mit Mischbeständen Buche/Fichte. HaBe

Karstgerinne eintritt, die man schützen könne. Dort allein seien Schutzmaßnahmen sinnvoll, in den anderen Bereichen nicht, da die Fließgeschwindigkeit des Wassers zu schnell sei. Das Wasser fließe nämlich in dem Karstgerinne von Goslar bis zur Quelle nur fünf Tage, brauche aber zur Selbstreinigung mindestens 30 Tage. Daher sei der angestrebte Schutz in der Praxis gar nicht zu erreichen. Dr. Dorstewitz ergänzte dazu, daß aus den Brunnen um Wallmoden seit ca. 100 Jahren Wasser gewonnen werde, daß bislang dieses Wasser noch nie gefährdet gewesen sei. Es seien hin und wieder leichte Trübungen zu bemerken, die jedoch nichts mit der Qualität des Wassers zu tun hätten. Lediglich bei starken Unwettern oder plötzlicher Schneeschmelze sei das Wasser getrübt (höchstens zwei

den würde, brauchte es eine Zeitspanne von 10 bis 15 Jahren bis dieser Gehalt erreicht werde, sagte Dr. Dorstewitz. Er wies außerdem darauf hin, daß aus diesen Brunnen nicht etwa 200 000 Menschen, wie behauptet würde, versorgt würden, sondern nur 70 000 bis 80 000. „Es stört uns, wenn die Dinge unsauber dargestellt werden,“ meinte Dr. Dorstewitz.

Grübmeyer und Dr. Dorstewitz hofften, daß die Vorschläge der CDU-Kreistagsfraktion ausreichen, um den Katalog der Bezirksregierung einzuengen auf die Schluckstellen. Man hoffe damit, daß das Damoklesschwert abgewendet würde, meinte Grübmeyer, denn ein solch umfassendes Wasserschutzgebiet gäbe der Industrie und dem Handwerk keine Investitionsmöglichkeit mehr.

Müll und Klärschlamm sollen verbrannt werden

Pilotanlage von der Metallgesellschaft Langelsheim in Aussicht

Nach der Besichtigung der Kläranlage Innerstetal, die im September in Betrieb genommen werden wird und mit einem Kostenaufwand von 60 Mio. DM einschließlich der Rohrleitungen gebaut wurde, stand man dem Problem „Müll und Klärschlamm beseitigung“ gegenüber. Die Metallgesellschaft Langelsheim bemüht sich um ein Pilotprojekt einer Müll- und Klärschlammverbrennungsanlage, 16 Mio. DM würde diese Anlage kosten, in der außer dem gesamten Klärschlamm aus dem Landkreis Goslar ca. 40 bis 50 Prozent des Mülls verbrannt werden könnten. Es hängt jetzt davon ab, ob die Europäische Kommission Mittel dafür zur Ver-

fügung stellen wird, wird das der Fall sein, was sich noch im August entscheiden wird könnte die Anlage bereits 1985 in Betrieb gehen

Grübmeyer verwies darauf, daß die Deponier im Landkreis auf lange Sicht nicht ausreichend seien und daß vor allem die Ablagerung des Klärschlammes nicht zufriedenstellend sei. Er verwies auf einen Modellversuch in Bayern, wo die Anlage für 30 Mio. DM gebaut worden sei. Dort werde jedoch der Klärschlamm verschwefelt, eine nicht zufriedenstellende Lösung. Die Metallgesellschaft Langelsheim wolle eine Verbrennungsanlage bauen. Beim Verschwefeln



Die Mitglieder der CDU-Kreistagsfraktion bei der Besichtigung der Kläranlage Innerstetal bei Breda. Die Anlage soll im September in Betrieb genommen werden. Fotos: ay

Gegen eine programmierte und technisierte Geburt

DFI informiert in der Fußgängerzone Goslars - Gegen die Schließung der Harzburger Gynäkologie

BAD HARZBURG / GOSLAR. Die Schließung der gynäkologischen Abteilung des Krankenhauses Bad Harzburg stellt für die Demokratische Fraueninitiative (DFI) einen Akt des weiteren Sozialabbaus dar, besonders betroffen, so scheint es, sind die Bürgerinnen des Oberharzes. Auf einem Informationsstand in der Fußgängerzone Goslar protestiert die DFI am morgigen Mittwoch gegen diesen Schritt und sammelt Unterschriften für eigene Anregungen und Wünsche, die man dem neuen Chefarzt des Krankenhauses, Prof. Dr. Müller, unterbreiten will.

In einem öffentlichen Brief regte die DFI zunächst als Notlösung die Einrichtung einer Belegstation im Harzburger Krankenhaus an. Ein entscheidendes Kriterium für die DFI ist die Änderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, da alle positiven Ansätze im luftleeren Raum steckenbleiben, wenn die entsprechenden Voraussetzungen vom Gesetzgeber nicht geschaffen werden. Verurteilt wird deshalb die Absicht der Bundesregierung, den Mutterschaftsurlaub von vier auf drei Monate und das Mutterschaftsgeld von 750 auf 600 DM zu kürzen.

Die Demokratische Fraueninitiative vertritt die Auffassung, daß jede Frau selbst entscheiden muß, ob und wann sie Mutter wird. Sie wendet sich ganz entschieden gegen die Versuche, auch noch die soziale Indikation anzutasten und die Kostenübernahme durch die Krankenkassen abzuschaffen. In dem offenen Brief wird festgestellt, daß das Goslarer Krankenhaus in Zukunft die einzige geburtshilfliche Abteilung in der näheren Umgebung sein wird und man aus diesem Grund mit Verbesserungsvorschlägen, die teilweise auf Harzburger Erfahrungen basieren, sich an die Leitung in Goslar wendet.

In den Vorbereitungskursen sollten die Frauen und Männer über die verschiedenen Geburtsmethoden und über die Notwendigkeit, die Wirkung und das Risiko von Medikamenten während der Schwangerschaft aufgeklärt werden. Ein gemütlicher Aufenthaltsraum zählt für die DFI genauso zur fortschrittlichen Geburtshilfe wie die Durchführung von ambulanten Geburten.

Auf Kritik stößt der „Maschinenpark“ im Kreißaal, wo besonders die Uhr als besonders störend empfunden wird. Ganz entschieden

tritt man gegen die „programmierte und technisierte Geburt“ mit allen ihren Nebendetails ein und plädiert mit gezielten Vorschlägen für eine „familiengerechte und natürliche“ Geburt, wobei vor allem auch das „Rooming-in“ mehr nach den Bedürfnissen der Mütter ausgerichtet werden muß.

Die DFI wünscht sich nach der Unterschriftenaktion ein Gespräch mit der Ärzteleitung des Krankenhauses, um die konträren Punkte ausdiskutieren. - bal -

Goslarsche Zeitung 2.8.83	Öffentl. Anzeigen	Harzburger Zeitung	Seesener Beobachter
Braunschweiger Zeit.	Harzkurier	Osteröder Zeitung	

Mitglieder der CDU-Kreistagsfraktion zeigten sich bestürzt und erschüttert:

In Höhen über 700 Metern sterben große Wald- Flächen »in rasantem Tempo«

Unions-Politiker informierten sich über die gegenwärtige Situation

Seesen. (poe) Im Harz stirbt nicht nur der Wald: Das machte der Leiter des Forstamtes Oderbrück, Dr. Wolf-Eberhard Barth, einmal mehr deutlich. Es sei nicht nur der Wald, der sich »ver-
schiede«, bekannte er vor den Mitgliedern der CDU-Kreistagsfraktion. Der »Baumtod« allein
schon eine Katastrophe; erweise sich zunehmend aber »nur« als die »Spitze des Eisberges«.
In enorm hohe Aussterbensquoten gäbe es nämlich auch bei allen anderen Pflanzen; sogar bei
der großen Zahl von Tierarten. Dr. Barth: »Durch die verschiedenen Verunreinigungen wird
das gesamte Natursystem durcheinandergebracht. Und dies zeitigt Gefahren, von denen die
Menschen noch gar nichts ahnen.«

beeindruckt, teilweise bestürzt, reagierten die
Mitglieder der CDU-Kreistagsfraktion, die sich
vergangenen Wochenende auch in Sachen
»Waldsterben« vor Ort begaben, auf diese Eröff-

nungen. Werner Grübmeier, Landtagsabgeord-
neter für den Wahlkreis Goslar und Vorsitzender
der Unions-Fraktion, erklärte denn auch frei-
mütig: »Die Bilder aus der Luft haben mich

erschüttert.« Und er folgerte spontan: »Wir kö-
nnen gar nicht scharf genug vorgehen.« Er
Grübmeier – Sorge sich nicht nur um den Wa-
und die Natur; das Leben in seiner Gesamtheit
sei gefährdet. Der Landespolitiker: »Da dürft
Sofortmaßnahmen nicht länger auf sich wa-
ten lassen.«

Späte Reklamationen der Kommunalpolitik
(gleich welcher Couleur), denn es war just da-
selbe Dr. Wolf-Eberhard Barth, der schon vor
Jahresfrist – anlässlich der Eröffnung
»Tage des Jägers« in der Harzstadt Seesen – die
Zukunft von Wald, Natur und Mensch in den
allerdüstersten Farben schilderte. Und da-
schon damals warnend meinte, daß es höchste
Zeit sei, mit Sofortmaßnahmen der traurigen
Entwicklung Einhalt zu gebieten.

Die CDU-Kreistagsfraktion, durch den
raschen Fortschritt des »Verfalls« sensibilisiert,
informierte sich zunächst anhand von Dias aus
der Vogelperspektive über die gegenwärtige
Situation; wenig später konnte man die Schäden
auch in der Natur selbst observieren. Dr. Bar-
th führte die Unions-Politiker in die Forst, zeigte
am Objekt, welche Schäden zu registrieren sind.
Grübmeier angesichts der Fakten: »Noch vor
zwei Jahren, als die ersten vom Waldsterben
sprachen, habe ich das eher als Übertreibung
gesehen, aber jetzt...«

Sicher ist: Die Entwicklung, zwischenzeitlich
mit galoppierendem Trend, überraschte nicht
eigenem Bekunden auch die in der Verantwortung
für den Forst Verantwortlichen. Dr. Barth: »Auch Forst-
leute haben vor einigen Jahren noch nicht
glaubt, daß es so schnell gehen wird.« Und er
vor knapp drei Jahren, mithin 1980, habe er
TÜV dem Oberharz »verhältnismäßig geringe
Luftverunreinigungen« bescheinigt.

Die »Lawine beschleunigt« sich dabei ständig
unterstrich der Leiter des Forstamtes Oder-
brück, der zudem die vom versauerten Boden
den Schadstoffen im Regen oder von Borken-
käfern gefällten oder verkrüppelten Fichten im
Harz als »weit aufgerichtete Zeigefinger« bezeich-
nete, mit denen die Natur den Menschen warnt,
daß die eigenen Lebensgrundlagen nicht weiter
zerstören. Es komme darauf an, mit der Natur
künftig »anders umzugehen, als in der Vergan-
genheit«.

Trotz der sich anbahnenden Katastrophe
sich der Forstexperte allerdings optimistisch
Noch sei es erst »kurz vor zwölf«, meinte Dr.
Barth, der sich gleichzeitig dafür aussprach, die
Gesamtproblematik international anzupack-
en und zu lösen. Nach seinen Worten sei damit
keine Zeit mehr zu verlieren; positiv bewertet
er in diesem Zusammenhang die Diskussion über
die Einführung »bleifreier« Benzins. Wenn die
Bundesrepublik hier vorangehe, so würden die
Anrainerstaaten wohl schon folgen.

Sicher sei aber auf jeden Fall, daß der Ober-
harz in zehn oder 15 Jahren ein anderes »Ge-
sicht« haben dürfte, als zur Zeit. Denn bere-
chnet würden 80 Prozent der Bäume in einer Höhe
über 700 Metern Schäden aufweisen; »große
Flächen« würden, so Dr. Barth – »in rasantem
Tempo sterben«. Man sei jedoch dabei, um die
Wälder – zumindest durch Neuaufforstungen dem Harz
seine Charakteristik zu erhalten. In den Höhen
lagen forste man – weil keine Alternative – nur
Fichten auf; unterhalb von rund 600 Metern
dem Mischwald Fichte und Buche.

Übrigens: Bis zum Ende des Vorjahres war
560 000 Hektar Wald amtlich als »geschädigt«
eingestuft; und das entspreche einem Total-
schaden von etwa 28 Milliarden Mark.

Seesener Beobachter
3. 8. 83

12. 8. 1983

Nr. 186 / 136. Jahrg.

Wohl doch Experimente mit Lokalfunk in Niedersachsen

Grübmeier: Verabschiedung des Rundfunkgesetzes im Frühjahr 1984

No. HANNOVER. Die Einfügung einer Experimentierklausel für Lokalfunk halten die Mitglieder der CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag, die sich intensiv mit Medienfragen befassen, für unverzichtbar. Das sagte der rundfunkpolitische Sprecher der Fraktion, Werner Grübmeier, gestern gegenüber unserer Zeitung. Über den großen Rahmen des Landesrundfunkgesetzes und über mögliche Änderungen werde sich seine Fraktion spätestens im September einigen.

Das Rundfunkurteil des Bundesverfassungsgerichtes von 1981 biete die Möglichkeit von Modellversuchen, meinte der Abgeordnete zur Frage des Lokalfunks, der nach dem von der Landesregierung ins Parlament eingebrachten Entwurf nicht möglich sein soll. Doch hier gibt es nicht nur Widerstände von seiten der Jungen Union, sondern auch der Landesfachausschuß „Medienpolitik“ der Niedersächsischen CDU plädierte bei seiner letzten Sitzung für eine Experimentierklausel.

Die Fraktion werde die Vorschläge des CDU-Fachausschusses mit in die Diskussion einbringen, versicherte Grübmeier. Danach sollte geprüft werden, ob in Niedersachsen nicht auch Sendeanlagen errichtet werden können, um Privatfernsehen zu beschleunigen. Die Fraktion werde sich dazu bei Fachleuten informieren.

Unklar sind derzeit noch die Bestimmungen über die Werbung. Hier geht es um die Frage, ob der Anteil von 20 Prozent sich auf eine Stunde, einen Tag oder eine Woche bezieht. Ferner ist offen, was bei Sponsorprogrammen als Werbung anzurechnen ist.

Grübmeier nannte die derzeitige Regelung der Besetzung der Gremien mit Vertretern der gesellschaftlich-relevanten Gruppen – die vom NDR-Staatsvertrag übernommen wurde – als weiteren Diskussionspunkt. Viele zusätzliche Gruppen hätten sich um einen Sitz beworben. Hier müsse man allerdings bedenken, daß die Besetzung bei einer Drei-Länder-Anstalt nicht in gleicher Weise geregelt werden könne wie bei einem Niedersachsen-Gremium.

Die Beratungen im Ausschuß für Medienfragen des Landtages sollen Anfang September aufgenommen werden. Geplant sind ferner, so der Abgeordnete, Informationsreisen nach Großbritannien und Frankreich. Neben Anhörungen sollten gegebenenfalls Spezialisten zum Beispiel aus der Schweiz, wo jetzt ein Lokalfunk-Experiment anläuft, nach Hannover eingeladen werden. Die CDU-Fraktion will „gründlich beraten, aber Verzögerungen verhindern“, sagte Grübmeier. Er rechnet mit einer Verabschiedung des Landesrundfunkgesetzes im Frühjahr 1984.



Grübmeyer will Wander- und Weidegebiet Hutewald retten

Landtagsabgeordneter will sich für Belange der Bürger einsetzen

LANGELSHEIM. Einstimmig abgelehnt wird von der CDU/FDP-Ratsgruppe die Absicht, das Wander- und Weidegebiet „Hutewald“ — zwischen Ecksberg und Wolfshagen gelegen — zum Naturschutzgebiet zu erklären.

Hier findet nach Ansicht der Gruppe der Bürgersinn hohe Anerkennung, denn seit Jahrhunderten sei das Gebiet als Weidegelände genutzt, gepflegt und bis heute erhalten geblieben. Dieses Gebiet gehöre, so die Gruppe weiter, heute der Weidgemeinschaft — alten ortsansässigen Familien —, die auch weiterhin für den Erhalt und Fortbestand dieses ansprechenden Stückchens Erde eintreten.

Die stellvertretende Kreisvorsitzende der CDU, B. Haftendorn, und der Stadtverbands-

vorsitzende Garthoff trugen ihre Bedenken gegen die Einbeziehung in ein Naturschutzgebiet dem Landtagsabgeordneten Grübmeyer vor. Grübmeyer ist nach Angaben der CDU/FDP-Gruppe der Meinung, daß es einen besseren Schutz als den durch die Bürger Wolfshagens nicht geben könne und daß traditionsgebundene Hege und Pflege besser sei als Verordnungen. So will sich der Landtagsabgeordnete erneut für die Bürger unserer Stadt einsetzen, teilte die Gruppe mit. -bh-



der Verfahren betroffen, in fünf Prozent der Beratungen sei es um Existenzgründungen gegangen.

Das vor eineinhalb Jahren gegründete „Technologie- und Innovationsberatungszentrum“ half zum großen Teil Betrieben mit bis zu 50 Beschäftigten. „Wenn mit den Beratungen über die Vorgehensweise bei Erfindungen schon 100 Arbeitsplätze geschaffen werden, wäre das ein Riesenerfolg“, meinte ein Vertreter des Rationalisierungskuratoriums. Seinen Einwänden, daß sich das Zentrum nach Ablauf der fünf Jahre nicht werde tragen können, begegnete Wirtschaftsministerin Breuel mit dem Hinweis, daß dann die Gebühren für die Beratung erhöht werden müßten.

Im übrigen kritisierte die Ministerin, daß die Übertragung technischen Grundlagenwissens aus den Hochschulen in die Wirtschaft nicht schnell genug erfolge.

SPD zum Mutterschaftsgeld:

Landesregierung soll Kürzungen ablehnen

HANNOVER. Die niedersächsische Landesregierung soll im Bundesrat die von der Bundesregierung vorgesehene Kürzung des Mutterschaftsurlaubs und des Mutterschaftsgeldes ablehnen. Dies ist das Ziel eines Entschließungsantrages, den die SPD-Landtagsfraktion im Landtag einbringen wird.

Der sozialpolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Dr. Fritz Riege (Celle), lehnte den Abbau der seit 1979 geltenden Leistungen als familienpolitischen Rückschritt ab. Gerade die niedersächsische Landesregierung habe die Familienpolitik zu einem Schwerpunkt ihrer Politik erklärt. „Wenn sie glaubwürdig bleiben will, muß sie sich den Bedenken der CDU/CSU-Ministerpräsidenten Barschel, Späth und Strauß anschließen und im Bundesrat die Kürzungen ablehnen“, erklärte Riege im Pressedienst der SPD-Fraktion. Die Bundesregierung hatte beschlossen, im Haushalt 1984 die Leistungen für junge Mütter abzubauen. Das Mutterschaftsurlaubsgeld soll danach nur noch drei Monate lang in der Höhe von 600 DM gezahlt werden. Bisher erhalten berufstätige Mütter nach Ablauf der achtwöchigen Schutzfrist vier Monate lang 750 DM.

Fragen zur künftigen Nutzung des Königsbergs

Sikora (MdL) informierte sich – Fortführung zunächst gesichert?

GOSLAR. Um die Weiterführung des Königsbergsanatoriums bis zum Ende dieses Jahres und die Möglichkeiten einer neuen Nutzung nach Schließung des Hauses hat sich gestern der CDU-Landtagsabgeordnete Jürgen Sikora bei Land und Landessozialamt informiert. Nach seinen Recherchen hätten die „diffusen Vergangenheitsprobleme“ der Cornelius-Helferich-Stiftung in keinem Fall zur Benachteiligung der Goslarer Einrichtung und der Behinderten durch das Landessozialamt geführt. Vielmehr zahle das Landessozialamt einen vorläufigen Pflegesatz, der auf die Ist-Zahl der Betreuungskräfte abstelle und die Fortführung des Betriebes sichere.

Sorge bereite jedoch das Schicksal der 45 Mitarbeiter, die von der Schließung des Hauses betroffen werden. Außerdem trete dadurch eine weitere Reduzierung des Arbeitsplatzangebotes in Goslar ein.

Jürgen Sikora hofft, daß die Helferich-Stiftung in Kassel die Arbeitskräfte in ihren anderen Häusern unterbringen kann, da das Land Niedersachsen keine Möglichkeit sieht, die Einrichtung aufrechtzuerhalten und somit die Arbeitsplätze zu sichern. Die Frage einer neuen Nutzung der Gebäude und Einrichtungen – darin stimmt Sikora vollauf mit der Helferich-Stiftung überein – wird sehr schwierig sein. Nach Ansicht des Abgeordneten wird man sich in „großer Runde“ zusammenfinden müssen, um nach neuen Möglichkeiten zu suchen.

Die Entwicklung auf dem Königsberg ist nach Sikora mit einem lachenden und ei-

nem weinenden Auge zu sehen. Die Trauer gelte den abermals über 60 Arbeitsplätzen – zwölf sind bereits eingespart, die der Goslarer Region verlorengehen, die Freude der Tatsache, daß heute solche Einrichtungen für Behinderte nicht mehr benötigt würden. Man könne es nur begrüßen, wenn durch andere Betreuungsmaßnahmen die Situation generell verbessert worden sei.

Aus Kreisen der Goslarer Ärzteschaft wurde betont, daß die Einrichtung des Königsberg-Sanatoriums durch die Cornelius-Helferich-Stiftung seinerzeit eine wesentliche Verbesserung der Situation der Behinderten mit sich gebracht habe. Endlich sei hier die Möglichkeit gegeben gewesen, schwerstbehinderte Kinder unterzubringen, für die damals in der Bundesrepublik viel zu wenig Heime existiert hätten. um



NDR - Ältervergleich
Wyle / Folio - St. Andreasberg
Juli 1983





Internationale

Niedersachsen-Rundfahrt

Mitglied im Landessportbund Niedersachsen

der Radamateure e.V.



Niedersachsen-Rundfahrt · Ilseweg 5 · D-3200 Hildesheim

Bergstadt St. Andreasberg
Herrn
Bürgermeister Grübmeier
Postfach 40

3424 St. Andreasberg

Unser Zeichen

Tel.-Durchwahl

Datum

we./p.

05121/ 5 27 32

30.08.1983

8. Internationale Niedersachsen-Rundfahrt der Radamateure
vom 11.04.-19.04.1984 A.I.O.C.C.-Weltpokalwertung

Schreiben vom 03.05.1983 der Stadt St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

wir bedanken uns recht herzlich dafür, daß Sie die Niedersachsen-Rundfahrt 1984 unterstützen werden. Ich beziehe mich hierbei auch auf das Telefon-Gespräch vom 18. August 1983, 10.15 Uhr mit Herrn Bringmann, bei dem Sie zugegen waren.

Die Planung für 1984, was die Etappen- und Halbetappenorte angeht, ist weitestgehend abgeschlossen.

Hieraus ergibt sich der Streckenverlauf wie folgt:

Nordhorn (**Prolog- und Startort**), Lingen, Meppen, Oldenburg, Cloppenburg, Bückeburg, Hannover, Bad Bevensen, Nienburg, Wolfsburg, Goslar, St. Andreasberg, Bad Lauterberg, Goslar (**Zielort**).

Sie wollen sich insbesondere dafür einsetzen, daß die Berichterstattung von den Rundfunk- und Fernsehanstalten noch weiter verbessert wird.

Nach telefonischer Rücksprache werde ich in der Woche vom 05.09.-09.09.1983 in St. Andreasberg sein, um die Einzelheiten für 1984 zu besprechen.

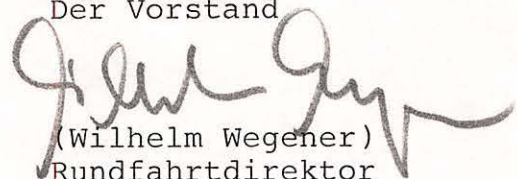
Herrn Stadt- und Kurdirektor Baumgarten haben wir ebenfalls angeschrieben.

Auf Wiedersehen in **St. Andreasberg!!**

Es lebe die Niedersachsen-Rundfahrt!

Mit freundlichen Grüßen
Verein Internationale
Niedersachsen-Rundfahrt
der Radamateure e.V.

Der Vorstand


(Wilhelm Wegener)
Rundfahrtleitender

Werner Grübmeyer
Nieders. Landtag
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1
3000 Hannover

Hannover, 15.6.1983

Norddeutscher Rundfunk
- Programmdirektor Hörfunk -
Rothenbaumchaussee

2000 Hamburg

Tanzparty des NDR

Sehr geehrter Herr von Wrangel,

anlässlich eines Besuches in Ihrem Hause habe ich mich nach der Möglichkeit, ob die so beliebte "Tanzparty" auch einmal aus St. Andreasberg gesendet werden könnte, erkundigt.

Mir war dabei natürlich deutlich, daß derartige Sendungen sehr "gefragt" sind. Umso erfreuter war ich, als ich in Erfahrung bringen konnte, daß der 27. August dieses Jahres als Aufzeichnungstermin zumindest theoretisch zur Verfügung stünde.

St. Andreasberg ist eine alte Bergstadt, die durch ihre geographische und klimatologische Situation zwar die Voraussetzungen für einen Staatl. anerkannten heilklimatischen Kurort erfüllt; aufgrund der Randlage (Zonengrenze) und der schlechten Verkehrssituation jedoch erhebliche Nachteile zu ertragen hat.

St. Andreasberg ist ständige Bedarfszuweisungsgemeinde. Darum ist es ihr nicht erlaubt, freiwillige Aufwendungen haushaltsmäßig abzuwickeln.

Die Einwohnerschaft wird dadurch ebenfalls erheblich benachteiligt. Mein Bemühen, das ehrenamtliche Moment zu aktivieren, gleicht nur gewisse "kulturelle Defizite" aus. Schön wäre es, wenn Einwohner und Gäste einmal unmittelbar durch das Erleben einer guten Tanzkapelle ein wenig näher an die Möglichkeiten anderer Städte mit besserer Infrastruktur gerückt werden könnten.

Als vor einigen Jahren Ihr Haus in St. Andreasberg - im Rahmen einer überörtlichen caritativen Veranstaltung bei uns auftrat (die Bevölkerung aber keinen Zutritt hatte) wurde ich gebeten, mich um eine derartige "Begegnung" zu bemühen!

In der Hoffnung, daß Sie meiner Gemeinde diesen Wunsch erfüllen können, grüße ich Sie

mit vorzüglicher Hochachtung

NDR

NORDDEUTSCHER RUNDFUNK

Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts

2 Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 132-134

Herrn
Werner Grübmeyer MdL
Nieders. Landtag
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1
3000 Hannover

Telefon: Sammelnummer 41 31
Tel.-Durchwahlnummer: 413 2041
Fernschreibnummer: 021 1793
Telegramm-Adresse: Nordfunk
Deutsche Bank BLZ 200 700 00
Konto-Nr. 5/08911
Vereinsbank BLZ 200 300 00
Konto-Nr. 3/06514
Postscheck Hamb. BLZ 200 100 20
Konto-Nr. 2002 00

Programmdirektor Hörfunk

(Bitte in der Antwort angeben)

Ihre Nachricht vom

15.6.83

Ihr Zeichen

Unsere Nachricht vom

Unser Zeichen

Datum

11. Juli 1983

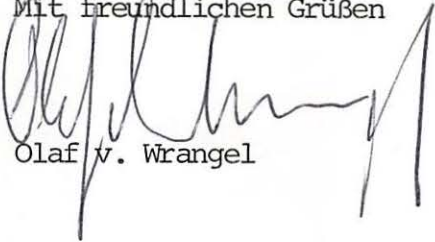
Sehr geehrter Herr Grübmeyer,

auf Ihren Brief vom 15. Juni 1983 kann ich Ihnen mitteilen, daß wir gern bereit sind, auch in diesem Jahr wieder eine unserer Veranstaltung der Sendereihe TANZPARTY in St. Andreasberg aufzunehmen. Wir haben daher Ihrem Wunsch entsprechend den 27. August d. J. für das Konzert einplanen lassen.

Wegen der vertraglichen Vereinbarung wird sich unser Produktionsleiter, Herr Kip Oppermann, mit Ihnen in Verbindung setzen. Wir gehen davon aus, daß die örtliche Organisation der Veranstaltung von der Stadt Anreasberg übernommen wird.

Programmverantwortliche Musikredakteure sind Herr Tim Bontjes van Beek, Leiter der Abteilung Tanz- und Unterhaltungsmusik, und Herr Wolfgang Kunert.

Mit freundlichen Grüßen


Olaf v. Wrangel

Das war Spitze: NDR-Tanzparty im Kurhaus

Non-Stop-Programm der Extraklasse - Bürgermeister Grübmeier führte sicher durch das Programm



Franz Thon und das Große NDR-Tanzorchester, vorgestellt von Bürgermeister Grübmeier (ganz rechts).

Ein wahres Feuerwerk bester Tanz- und Unterhaltungsmusik erlebte man im St. Andreasberger Kursaal am vergangenen Samstag. Kein Wunder, waren doch mit Franz Thon und dem Großen NDR-Tanzorchester, mit Roza Worthan und Bill Ramsey, mit den Instrumental-Solisten Herb Geller, Wolfgang Schlüter und Charlie Antolin sowie der Gruppe „Headline“ echte Profis der Unterhaltungsbranche, wirkliche Meister ihres Faches, zu Gast in St. Andreasberg. Da kamen die Besucher dieses Abends aus dem Staunen nicht heraus, über das, was sie zu sehen und zu hören bekamen. Aber auch darüber war man erstaunt, daß der Kursaal bei weitem nicht ausgebucht war.

Woran mag es gelegen haben, daß die St. Andreasberger nicht wie sonst den Kursaal erstürmten? Am Eintrittspreis doch wohl kaum! Nun, allen, die diesem Ereignis ferngeblieben waren, sei gesagt, daß sie wirklich Großes verpaßt haben. Das begann bereits mit den ersten Klängen des NDR-Tanzorchesters, die sofort das gesamte Publikum in ihren Bann zogen. Das setzte sich fort von Musikstück zu Musikstück, und das steigerte sich immer wieder aufs neue bei den Vorträgen der Solisten.

Durch das Programm führte Bürgermeister Werner Grübmeier — eine Premiere für ihn, in der er sich aber respektabel verkaufte. Nun, er hatte ja auch einiges anzubieten oder besser: anzukündigen.

Da war einmal Franz Thon, der langjährige Leiter des NDR-Tanzorchesters, der für diesen Abend noch einmal verpflichtet werden konnte. Er führte diesen hervorragenden Klang- und Rhythmuskörper mit leichter Hand von Höhepunkt zu Höhepunkt. Und da war Herb Geller, der Meister mit dem Altsaxophon, den man an diesem Abend auch als Sänger in seinem selbst arrangierten Programmpunkt erleben durfte. Ja und da gab es auch den „Feuerwerker des Abends“, Charlie Antolini, der Super-Drummer aus der Schweiz. Er wirbelte sein Publikum geradezu schwindelig und ließ selbst die anderen Mitglieder des Tanzorchesters erstaunen. Wolfgang Schlüter, der Meister am Vibraphon stand ihm da wohl kaum nach.

Bill Ramsey servierte die „andere Seite der LP“ und bewies dabei seine besonderen Qualitäten als Jazz- und Blues-Sänger. Für viele der beste Bill Ramsey, den es je gab, der auch durch seine natürliche Art, sich zu geben, viel Sympathie erntete.

Letzteres traf auch auf Roza Worthan zu, die manche Probe ihrer großartigen Stimme abliefern durfte. Spätestens jetzt merkte man, warum sie vielerorts als die junge Ella Fitzgerald bezeichnet wird. Die Gruppe „Headline“ schließlich bestach mit ihrer Vielseitigkeit, begeisterte mit ihren Interpretationen bekannter Oldies



Die Gruppe „Headline“ gefiel durch Temperament, Ausdruckskraft und Wohlklang.

und gefiel durch Temperament, Ausdruckskraft und Wohlklang.



Bill Ramsey begeisterte als Jazz- und Blues-Sänger.

Am 15. Oktober im Hörfunk

105 Minuten dieses Abends kann man wiederhören. Am Samstag, dem 15. Oktober, um 20.15 Uhr im I. Programm des NDR unter dem Motto „Tanz-Party“ — Doch für Franz Thon und dem NDR-Tanzorchester sowie für die Headline waren diese 105 Minuten Aufzeichnung keineswegs die alleinige Aufgabe im St. Andreasberger Kursaal. Im Gegenteil! Fast hatte man den Eindruck, als wollten die Musiker, da sie endlich von den Fesseln der Rundfunkaufzeichnung befreit waren, nun erst recht ihr großes Können unter Beweis stellen. Denn was die Besucher des Kursaales von nun an bis weit nach Mitternacht zu sehen und zu hören bekamen, das war nun wirklich absolute Spitze an Tanz- und Unterhaltungsmusik. Dafür hatten sich der NDR und alle seine Akteure ein besonders herzliches Dankeschön verdient: Das dürfte der vorläufige Höhepunkt dieses Jahres im Veranstaltungskalender des St. Andreasberger Kurhauses gewesen sein.







Programmablauf Tanzparty in St. Andreasberg

am 27. August 1983

Proben: 25.8.83 10.00 - 16.00 Uhr - Studio 1
- Orchesterprobe -

26.8.83 10.30 - 16.30 Uhr - Studio 1

Orchester und Solisten:

dazu: 11.00 Uhr Rozaa Worthan

15.00 Uhr Bill Ramsey

Veranstaltungstag: 27. August 1983
im Kurhaus in
St. Andreasberg:

Anreise per Autobus ab Casino Rothenbaum
12.30 Uhr - Fahrtzeit ca. 3 Stunden -
Probe mit Technik: 17.30 - 18.30 Uhr
Aufnahme: 20.00 - 22.00 Uhr
Tanz: bis 01.00 Uhr
Abreise: 28.8.83 per Autobus
(Achtung! Fahrt über DB-Bahnhof Hannover, und
Flughafen Hannover)

TANZPARTY in ST. ANDREASBERG

mit: Rozaa Worthan
Bill Ramsey
den Headline

Es spielt das NDR-Tanzorchester unter
der Leitung von Franz Thon

Am Mikrophon: Werner Grübmeier

1. Teil:

1. Auftakt TO/Thon:

Premierenfieber K.: Cole Porter 0'55
V.: Chappell

Eröffnungsansage: Werner Grübmeier ca. 2'00

2. NDR-Tanzorchester/Ltg. Franz Thon:

Trumpet-Blues K.: James 2'50
V.: Man.

A n s a g e für lfd. Nr. 3:

9. ROZAA und TO/Thon:

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)

10. TO/Thon mit Wolfgang Schlüter, Vibraphon
Herb Geller, Alt-Saxophon

Water Melon Man K.: Herbie Hancock 5'25
V.: Chappell

A n s a g e für den abschließenden Tanzteil:

2. Teil :

11. NDR-Tanzorchester/Ltg. Franz Thon:

- a) So what's new K.: John Pisano 2'10
Fox V.: Aberbach
- b) What now my love K.: G. Bécaud 2'25
Bossa Nova V.: Budde
- c) Tristezza K.: Harold Lobo 2'30
Samba V.: Bendig & Duchess Ms.)
- d) Hernando's Hideaway K.: J. Ross/R. Adler 3'35
Tango V.: Frank Musik
- e) Matrimony K.: G. O'Sullivan 3'05
Samba V.: Mam Mus. Publ.
- f) Einzug der Gladiatoren K.: J. Fucik 3'35
Dixiemarsch V.: J. Hoffmann's

12. HEADLINE (Ges.u.Instr.-Combo)

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)

13. TO/Ltg.Franz Thon:

a)	New York, New York oder: Stars & Stripes		
b)	Tops for Dancing Polonäse Blankenese Hands up Adadow	Bearb.: J.Ment K.: W.Böhm/Thorn V.: Roba Baierle K.: J.Kluger/Vanguard V.: Roba Baierle K.: M.Similea/Dalancray V.: Arabella	4'50
c)	Schneewalzer	K.: Ch.Dieter V.: Accord	2'55
d)	Rum & Cocacola	K.: Sullavan V.: Leo Feist	2'10
e)	Un poquito de tu amor	K.: J.Gutiérrez V.: Man.	2'20
f)	Copacabana	K.: Manilew V.: Global	3'00
g)	Dance little bird - Medley Dance little bird Spatzenkonzert Letkiss	K.: W.Thomas V.: Interfox K.: E.Bürschel V.: Bennefeld K.: Lehtinen V.: Gerig	4'35
h)	Amerika	K.: Bernstein V.: Chappell	3'25
i)	Oh Susanna	K.: trad. B.: Heinz Schultze	2'30
j)	American Patrol	K.: Meacham V.: F.D.H.	3'20
k)	In the mood	K.: J.Garland V.: Westton	2'35
l)	Spanischer Zigeuner		
m)	A Banda	K.: BuRRQUE de Hollanda	1'50
n)	Tea for two	K.: V.Youmans V.: Budde	2'25
o)	Cha Cha Espanol	K.: B.: H.Schultze V.:	

14. TO/Ltg.Franz Thon (Block 2)

Eviva Espana	K.:L.Caerts V.:M.d.W.	2'55
Vibe Boogie	K.: L.Hampton V.: F.D.H.	4'05
C-Jam-Blues	K.:D.Ellington V.: F.D.H.	2'35
Donauwellen-Shuffle	K.: I.Ivanovici V.: Man.	2'40
99 Luftballons (neu - Ment-Arr.)	K.: V.:	
Rock and roll-Potpourri	B.:Rosendahl	3'50
Rock around the clock	K.:Freedman	
Shake rattle and roll	V.:Kassner	
See you later Alligator	K.:Ch. Carhown	
Jailhouse Rock	V.: Ed.Corse	
	K.: Guidsy	
	V.:Melodia	
	K.:Leiber/Holler	
	V.: Man.	
Carneval Brasil	K.:Rudi Bauer V.:M.d.W.	2'15
Can Can	K.: Offenbach	

15. ca. 23.15 Uhr:
HEADLINE ca. 1/2 Stunde

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)
- f)
- g)
- h)

noch HEADLINE

i)

j)

16. ca. 23.45 Uhr:

TO/Ltg.Franz Thon

Stars and stripes	K.: Sousa V.: Benjamin	3'45
Moonlight Serenade	K.: Glen Miller V.: Sidemton	2'40
Cabaret	K.: John Cander V.: Sunbeam	1'40
Charleston	K.: Cecil Mack V.: Neue Welt	2'00
Bravo Riverband	K.: V.:	
Walzer-Potpourri I oder II		
Hallelujah	K.: V.Youmans V.: Drei Ringe	2'00
Heut' liegt was in der Luft	K.: M.Jary V.: Jary-Prod.	2'40
Am Sonntag will mein Süßer mit mir segeln geh'n	K.: A.Profes V.: Drei Masken	2'00
Berliner Luft		
Rock your baby	K.: H.W.Casey V.: Peer	3'30
Wie der Sonnenschein	K.: Daniel Vangarde V.: Ed.Accord	3'10

noch TO/Thon:

Girls girls girls	K.: Kajanus V.: Intersong	2'55
The last waltz	K.: Les Reed V.: F.D.H.	3'05
Les bicyclettes de Belsize	K.: Les Reed V.: F.D.H.	3'25
Strangers in the night	K.: Bert Kämpfert V.: Leeds Music	3'50
Spanish eyes	K.: Bert Kämpfert V.: Ed.Doma	3'10
Ole le, Ola la	K.: Modugno V.: Rhythm.Music	2'25
Tanzmedley XIV Schöne Maid Ich fang für Euch den Sonnenschein Komm' gib mir deine Hand	B.:H.Brandt K.:Jack White V.: Young Music	6'40
Auf Wiederseh'n	K.: Bert Kämpfert	1'30

den 16.8.83/Thon/Sp.

Landes-Parlamentarier informierten sich im Toto-Lotto-Haus

„...wollten einmal wissen, was hinter den Gewinnplänen steckt...“

Zweimal hatte die Zentrale des Niedersächsischen Fußballtotos und Zahlenlotos in jüngster Zeit hohen Besuch. Es waren Mitglieder des Landes-Parlamentes aus verschiedenen Fraktionen, die sich an Ort und Stelle darüber informieren wollten, was es mit der Institution des für den niedersächsischen Haushalt nicht gerade unwichtigen Faktors Toto/Lotto auf sich hat. "Wir wollten einmal aus eigener Anschauung sehen, was hinter den allgemein bekannten Gewinnplänen steckt, so formulierte es ein CDU-Abgeordneter.

Zusammen mit seinen Parteifreunden aus den Landtagsausschüssen für Haushalt und Finanzen sowie für Jugend und Sport war der zitierte Parlamentarier in die Toto-Lotto-Zentrale gekommen. Sie ließen sich zunächst von Geschäftsführer Ewald Zapfe über die Gesamtkonzeption des Hauses informieren, wobei vor allem herausgestellt wurde, in welcher relativ kurzer Zeit die Toto-Lotto-Zentrale Niedersachsens von einem Handwerksbetrieb zu einem hochtechnisierten Industrieunternehmen umstrukturiert wurde.

Obwohl die CDU-Parlamentarier in der Toto-Lotto-Materie nicht unbewandert waren, konnten auch sie sich verständlicherweise von den internen Problemen kaum ein Bild machen.

Nicht nur, daß ihnen beispielsweise die Summe von rund 378 Millionen Mark, die Toto-Lotto im Jahr 1982 an das Land Niedersachsen an Steuern abgeführt hat, eine zumindest in dieser Höhe bisher unbekannte Größe war, sie hatten in allen Einzelheiten auch noch keine rechte Vorstellung davon, wie es hinter den Kulissen im "Glückshaus" aussah.

Geschäftsführer Ewald Zapfe führte ihnen die wirtschaftlichen Aspekte von Toto und Lotto in Niedersachsen vor Augen, als er anhand von Zahlen und Fakten die Lage vieler mittelständischer Betriebe und Einzelhandelsgeschäfte draußen im Lande schilderte.

In diesem Zusammenhang wies der Toto-Lotto-Geschäftsführer mit großer Eindringlichkeit darauf hin, daß man beispielsweise mit einem lange geplanten und jetzt in Angriff genommenen Ladenbauprogramm die Unterstützung der Aufsichtsgremien und damit der öffentlichen Hand benötige.

"Wir wissen, daß eine Förderung unserer Partner durch das Land, wie beispielsweise durch das Wirtschaftsministerium, aus verständlichen Gründen nicht möglich ist," so führte Ewald Zapfe u.a. aus, "deshalb ist es umso notwendiger, wenn wir bei der Entwicklung eigener, notwendiger Initiativen keine zusätzlichen Hindernisse überwinden müssen."

Diesen zugespielten Ball, der infrastrukturellen Negativentwicklungen im Lande "entgegenrollen" soll, nahmen die CDU-Politiker in einer anschließenden, lebhaften Diskussion gern auf. So bekannte Jürgen Gansäuer, selbst Inhaber einer Wettannahmestelle, "nebenbei" aber auch stellvertretender Fraktionsvorsitzender seiner Partei im niedersächsischen Landtag: "Es steht ganz außer Zweifel, daß eine ganze Reihe von kleineren und mittleren Geschäften draußen auf dem Lande ihre Pforten schließen müßten, wenn sie nicht Toto und Lotto als Erwerbszweig besitzen würden."

Und Freiherr Adolf von Wangenheim (Göttingen), Mitglied des Haushalt-

und Finanzausschusses, meinte u.a.: "Vieles, was ich heute hier erfahren habe, war für mich neu. Es ist nur zu bedauern, daß man es vorher nicht gewußt hat. Ihr Wirken im mittelständischen Bereich hat mich überzeugt. Es war auch wichtig zu erfahren, daß es bei Toto-Lotto keinesfalls von allein läuft, wie man es sich vielleicht da und dort immer noch vorstellt. Nehmen Sie deshalb bitte nicht nur unser großes

Herbert Erben mit eindeutigen Zahlen, daß die landläufige Meinung, wonach die Menschen immer dann mehr dem Glücksspiel zugetan seien, je schlechter ihre wirtschaftliche Situation sei, schon seit geraumer Zeit nicht mehr stimme.

"Die Menschen unserer Zeit, und vor allem unsere Kunden, verhalten sich sehr konjunkturbewußt, sie reagieren keineswegs mehr antizyklisch," so stellte Erben deutlich heraus.

Nachdem auch mit den F.D.P.-Politikern ausgiebig über die wirtschaftspolitische Bedeutung von Toto und Lotto im Land Niedersachsen gesprochen worden war, kamen noch Themen wie Bildschirmtext, eventuelle Erweite-



Die F.D.P.-Politiker interessierten sich vor allem für die Technik im Toto-Lotto-Haus. Damit es bei der Auswertungs-Demonstration nicht nur "bierernst" zugeht, hatte Hauptabteilungsleiter Hans-Jörg Neue (im Vordergrund) seinen Vortrag mit launigen Worten gewürzt.

Verständnis für Ihre Sorgen und Probleme entgegen, sondern wir versprechen Ihnen Hilfe, wo immer wir können. Zumal jetzt, wo wir uns im gegenseitigen Informationsgespräch in aller Offenheit austauschen konnten. Wir dienen damit schließlich gemeinsam der Allgemeinheit."

In ganz ähnlicher Weise verliefen wenige Tage zuvor Gespräche mit dem Landesfachausschuß Sportpolitik der Freien Demokraten. Hierbei war seitens der Toto-Lotto-Gesellschaften in erster Linie Geschäftsführer Herbert Erben Partner und Informant der Landespolitiker. Über Zahlen, Daten und Faktoren hinaus interessierten sich die F.D.P.-Politiker vornehmlich für den Sicherheitsbereich in der Toto-Lotto-Zentrale.

Hier, im "Heiligtum" der Häuser Am TÜV 2 und 4 in Hannover-Wülfel, wurde ihnen vor Augen geführt, welcher hoher technischer Aufwand erforderlich ist, um wöchentlich die Millionen Wertscheine aus den einzelnen Spielarten aufzuzeichnen und auszuwerten.

Im Verlauf des für beide Seiten sehr aufschlußreichen Gesprächs belegte

zung des Programms sowie Funk- und Fernsehwerbung zur Sprache.

Zum Abschluß ihres Besuches im Toto-Lotto-Haus dankten die F.D.P.-Politiker durch ihren Sprecher Joachim Schlüchtermann (Hannover), der u.a. zum Ausdruck brachte:

"Unser Landesfachausschuß ist erstaunt, wie wenig die Öffentlichkeit eigentlich über das wahre Gesicht des Unternehmens Toto-Lotto, über die Gewinnpläne hinaus also, weiß. Wir denken hier besonders an die wirtschaftliche Bedeutung für den Mittelstand in Niedersachsen.

Hier darf man wohl von Glück sagen, daß die vielen Annahmestellen in allen Teilen des Landes mehr als nur die Schaltstellen des Geschäftes sind: sie sind wichtige Stätten zwischenmenschlicher Begegnungen anstelle der früheren Tante-Emma-Läden geworden, die auf den Dörfern den großen Veränderungsprozessen der letzten Jahrzehnte zum Opfer gefallen sind. Und es ist tröstlich zu hören, daß die Toto-Lotto-Gesellschaften trotz elektronischer Zukunftsperspektiven ein Millionenprogramm im Ausbau der Ladeneinrichtungen aufgelegt haben."



Begrüßung der CDU-Landtagsabgeordneten durch Toto-Lotto-Geschäftsführer Herbert Erben.

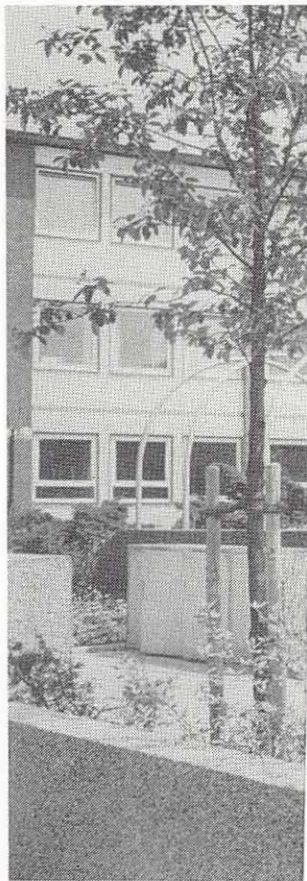
Fortsetzung von Seite 12

Telefonanschlüsse 298 (Prokurist Teubel), 218 (Vorzimmer), 207 und 208. Ebenfalls im vierten Stock ist jetzt die Revision (Leiter Tel. 289, Vorzimmer 290) untergebracht, die außerdem die Telefonnummern 266 und 285 besitzen.

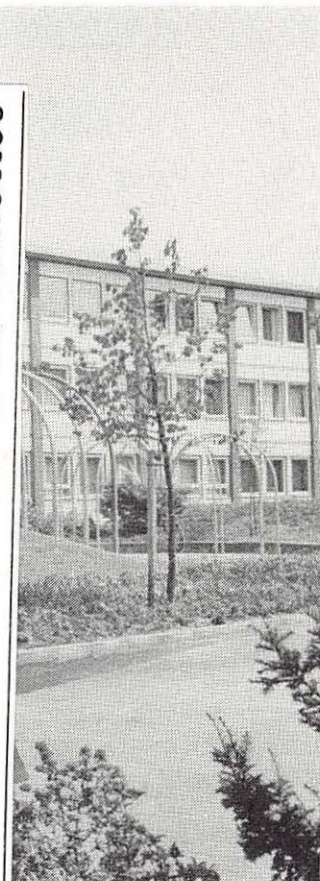
Die Hauptabteilung A ist zwar im alten Haus auf derselben Etage geblieben, hat aber jetzt die Telefonnummern 238, 237, 278 und 279.

Die Hauptabteilung B (Spielbetrieb) zog in das dritte Stockwerk und ist unter den Telefonnummern 277 und 276 (HAL Leutz und Vorzimmer) sowie unter 237 und 272 für B1, unter 269, 270 und 271 für B2 sowie unter 260, 267, 268 und 274 für B3 erreichbar.

Im übrigen hat sich die gesamte Anschrift der Toto-Lotto-Zentrale in Hannover geändert, denn aus der Loccumer Straße 56 ist die Adresse "Am TÜV 2 und 4" geworden.



Neugeschaffene Grünanlagen reits jetzt in einer besonders r



to-Lotto-Zentrale in Hannover be-

Wir gratulier(t)en

10 Jahre Betriebszugehörigkeit:
 16.7.1983 Gerhard Kuhn
 1.8.1983 Johanna Steinhof
 1.12.1983 Waltraud Bensch

Wir lasen anderswo:

EINZELHANDEL

Flexibler Ladenschluß vor mehr Händlern gewünscht

Bonn
 Von den deutschen Einzelhändlern würden 18 Prozent eine Änderung der Ladenschlußzeiten begrüßen. Das hat das Münchner Ifo-Institut in einer repräsentativen Umfrage im Auftrag der Zeitschrift "Impulse" festgestellt. 79 Prozent der Händler möchten die Ladenschlußregelung so, wie sie ist, beibehalten. Doch ist die Zahl der Befürworter einer Änderung größer, als sie von der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels bisher angegeben wurde. Die HDE: "95 Prozent des Handels wollen kein neues Ladenschlußgesetz."

Wie das Wirtschaftsforschungs-Institut in seiner Sondererhebung feststellte, ist der lange Samstag bei vielen Händlern unbeliebt, besonders bei den kleinen Betriebsgrößen. Sie würden lieber an einem Werktag bis 20, in manchen Branchen auch bis 21 Uhr geöffnet halten. Mit Ausnahme der langen Samstage vor Weihnachten möchten 54 Prozent auf diese Ver-

kaufszeit verzichten; ein gute (34 Prozent) derjenigen, die e derung des Ladenschlusses worten, möchte lieber wahrumsatzschwachen Vormittags schließen.

Laut Ifo haben der Lebensmittel- und Brennstoffhandel ein terdurchschnittliches Intere veränderten Ladenschlußzeit entgegen stehen die Wüns Möbel-, Auto-, Funk- und Fernsehändler. Der Fahrzeughandel möchte nicht nur abends länger, sondern auch am Wochenende verkaufen dürfen.

Fast 30 Prozent der befragten Reformwilligen - und damit überdurchschnittlich viele - in Betrieben der Elektrotechnik, des Antiquitäten- und des Getränkehandels versprechen sich von einem bis in die Abendstunden verlängerten Verkauf mehr Gewinn.

Aus: Die Welt

TOTO LOTTO

Jahrgang 5 / Nummer 14

unter uns

Hausmitteilung des Niedersächsischen Fußballtotos und Zahlenlottos

sten oft zugsfähig

er als Werbungskosten steuerüber steuerfrei ersetzt werden. rift "Praxis + Recht" der Deut) aufmerksam. Voraussetzung ranlaßt wurde. Eine Versetzung ng des Betriebes, ein Berufseiner Stellung seien Gründe für

lauf der Kündigungsfrist) - höchens jedoch für sechs Monate, notändige Auslagen für die Weitervererung der Wohnung innerhalb der tragsdauer bis zur Höhe der Mtsmiete; tsübliche Makler-/Wohnungsvertlungsgebühren für die Beschafng einer angemessenen Wohing;

ngemessene Aufwendungen für nen Kochherd, Öfen und andere leizgeräte werden zu drei Viertel istattet, wenn diese Gegenstände

- zwei Autenthaltstage);
- Beförderungskosten (Möbel, Hausrat);
- Reisekosten für den Umziehenden sowie für die zu seinem Haushalt gehörenden Angehörigen (pauschales Tagegeld nach den für Dienstreisen geltenden Grundsätzen);
- Mietenschädigung für die bisherige Wohnung (der Umzug erfolgt vor

Wußten Sie schon...

in der bisherigen Wohnung (= Hausstand) gestellt wurden oder in der neuen Wohnung aufgrund anderer Verhältnisse nicht genutzt werden können:



3 HANNOVER, den 7. Sept. 1983
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1
Postfach 4407
Fernruf (05 11) 1 93 01

NIEDERSÄCHSISCHER LANDTAG
Abgeordneter
Werner Grübmeier

Ab 9.3.1983:

Neue Ruf-Nr. (05 11) 12 30 - 1

Herrn Ministerpräsident
Dr. Ernst Albrecht MdL
Staatskanzlei
Planckstr. 2

3000 Hannover

Sehr geehrter Herr Dr. Albrecht!

Vor nunmehr fast zwei Jahren habe ich dem Fraktionsvorstand - in der Hoffnung, die Angelegenheit würde Ihnen vorgetragen - den Vorschlag unterbreitet, man solle den Geschäftssitz der NWF von Hamburg nach Hannover verlegen.

Unaufgefordert habe ich in dieser Sache in den vergangenen Wochen sowohl mit Herrn Räucher als auch mit Herrn Huckschlag gesprochen. Beide Herren zeigten sich gesprächsbereit und erwarten einen Anstoß von Ihnen. Aus aktuellem Anlaß (Goseriedebad) habe ich das Gespräch mit dem NDR noch einmal gesucht, ohne die Zielrichtung meines erneuten Vorstoßes zu erkennen zu geben.

Ich bin der Ansicht, daß Sie ein derartiges Gespräch erwägen sollten.

Begründung:

1. Die NWF zahlt außerordentlich hohe Gewerbesteuern (7 bis 10 Mio DM pro Jahr).
 - 1.1. Aus diesem Grunde könnte die Stadt Hannover das o.a. Grundstück dem Land kostenlos zur Verfügung stellen.
 - 1.2. Es könnte sogar überlegt werden, ob Land und Stadt die Trägerschaft nicht gemeinsam übernehmen sollten. (Ein für die Landeshauptstadt immer noch sehr günstiges Geschäft!)
2. Die NWF betätigt sich als "Mäzen". So werden u.a. die Stiftungen der Parteien, das Ludwig-Windthorst-Haus und die Gewerkschaftseinrichtungen in Springe mit je 30.000,- DM jährlich unterstützt.

bitte wenden!

Seite 2 zum Schreiben vom 7.Sept. 1983 an
Herrn Ministerpräsident Dr. E. Albrecht MdL, Hannover

Darüber hinaus erhält das Hans-Bredow-Institut jährlich über 280.000,-- DM und weitere 50.000,-- DM aus Mitteln der Arbeitsgemeinschaft Film und Fernsehen.
Aus meiner Sicht könnte man ebenso während der Aufbau-
phase im Goseriedebad die jährlichen Unterhaltskosten für einige Jahre auffangen.
Sicher ließen sich auch ohne Mühe andere Denkmodelle finden.

Im gleichen Sinne sollten Überlegungen, die Sie vor einigen Jahren hinsichtlich der Zusammenlegung des Rundfunkorchesters Hannover und des Staatsorchesters äußerten, neu angedacht werden.

Darf ich Ihnen bei dieser Gelegenheit noch eine Bitte vortragen:
Die Grundidee einer niedersächsischen Journalistenausbildung in Hannover (Hochschule für Musik und Theaterwissenschaften) stammt von mir. Die ersten Gespräche (mit Rektor und Kanzler) habe ich - zuzeiten von Herrn Minister Prof. Pestel - wieder ohne Auftrag geführt.

Meine konzeptionellen Gedanken zur Einrichtung eines derartigen Aufbau- bzw. Grundstudiums würde ich gerne auch zukünftig mit einbringen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Werner Jübingen

PS.

Ich möchte darauf hinweisen, daß auch die Körperschaftssteuer immerhin mit 15 bis 20 Mio DM pro Jahr veranschlagt wird.

D.N.

Niedersächsische Landeszentrale
für politische Bildung
Der Direktor

D-3000 Hannover 1 19.9.1983/Gr.
Hohenzollernstraße 46
Fernruf (0511) 3901-250

NEUER TERMIN

Herrn
Werner Grübmeier MdL
Quellenweg 9
3424 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Grübmeier!

Wegen der ganztägigen Sitzungen der Ausschüsse für Haushalt und Finanzen und Wissenschaft und Kunst am 17.11.1983 muß die für den gleichen Vormittag vorgesehene Sitzung des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildung umgelegt werden.

Im Auftrage des Vorsitzenden des Kuratoriums, Herrn Abgeordneten Grübmeier, und nach Absprache mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Abgeordneten Schultze, darf ich Ihnen im Einvernehmen mit Herrn Minister Hasselmann für Ihre Terminplanung mitteilen, daß die Sitzung des Kuratoriums der Landeszentrale

am Mittwoch, d. 9. November 1983, 13.00 - 15.00 Uhr

stattfinden soll.

Sollte an diesem Tag die Tagesordnung nicht abgewickelt werden können, ist die Fortsetzung für den 17. November 1983, 9.00 - 10.00 Uhr, in Aussicht genommen.

Die Einladung mit der Tagesordnung und die Angabe des Sitzungsortes werde ich Ihnen zeitgerecht zuleiten.

Ich bitte Sie für die Änderung des Termins um Verständnis.

Mit freundlichen Grüßen


Dr. Scheel



Sozialausschüsse Hannover – Stadt

Walderseestraße 21 · 3000 Hannover 1
Telefon (0511) 62 83 83

28. September 1983

An die
Mitglieder und Gäste
der Sozialausschüsse Hann.-Stadt

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Medienlandschaft in der Bundesrepublik Deutschland ist in Bewegung geraten. Die CDU hat ihre Vorstellungen in der Öffentlichkeit dargestellt. In Niedersachsen ist ein neues Gesetz verabschiedet worden. Das private Fernsehen soll alle Chancen erhalten.

Die politischen Meinungen zwischen CDU und SPD sind hart aufeinandergeprallt. Der Niedersächsische Landtag hat einen eigenen Medienausschuß eingerichtet, der alle Vorbereitungen treffen soll, das Kabelfernsehen in Niedersachsen Wirklichkeit werden zu lassen.

Über den augenblicklichen Stand der Beratungen wollen wir uns unterrichten lassen.

Kabelfernsehen - ja oder nein? Privater Rundfunk und privates Fernsehen - werden wir das alles in den nächsten Jahren haben? Ist der technische Fortschritt in diesem Bereich noch aufzuhalten?

Viele offene Probleme - können sie so schnell gelöst werden? Politiker und Experten sollten die Erwartungen nicht enttäuschen und schnellstens Entscheidungen treffen!

Wir laden Sie herzlich zu unserer nächsten Versammlung am

Dienstag, dem 11. Oktober 1983, 20 Uhr,
in den Niedersächsischen Landtag,
CDU-Fraktionssaal (Zimmer 117),

ein.

Es spricht zu uns

Herr Landtagsabgeordneter
W e r n e r G r ü b m e y e r , St. Andreasberg,
(Leitender Regierungsschuldirektor a.D., Mitglied
des Medienausschusses des Landtags).

Das Thema des Abends lautet:

"CHANCEN UND RISIKEN DER NEUEN MEDIENTECHNOLOGIEN"

Herr Grübmeyer ist ein exzellenter Kenner auf dem Gebiete des Rundfunks und des Fernsehens. Er ist gewissermaßen ein Mann der ersten Stunde. Seine Vorstellungen haben in der CDU einen hohen Stellenwert. Versäumen Sie es nicht, sich diesen interessanten Vortrag anzuhören. Sie können frei und offen diskutieren. Bringen Sie bitte Freunde und Bekannte mit.

Mit freundlichen Grüßen

Günter Hillmer
Stellv. Vorsitzender

Hans Derben
Vorsitzender

Hubertus Müller
Stellv. Vorsitzender

bitte wenden !

Werner Grüb Meyer: Mit der Technik umgehen lernen

Medienpolitischer CDU-Sprecher beantwortete Fragen der „Kreiszeitung“

Stuhr/Weyhe (km). Die Zeit für Politiker ist immer knapp bemessen. Der medienpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion, Werner Grüb Meyer, nahm sich dennoch die Zeit, zwischen seiner Arbeit in Hannover und seinem Vortrag am gestrigen Abend in Kirchweyhe der „Kreiszeitung“-Redaktion Stuhr/Weyhe einige Fragen zu beantworten. Für den kleinen Umweg des Medien-Experten über Brinkum sorgte der Landtagsabgeordnete Josef Meyer (Twistringen). Er beantwortete zudem auch die erste Frage in diesem Gespräch, die Frage, was außerhalb der Wahlkampfzeit in Niedersachsen ein medienpolitischer Sprecher den Bürgern der Gemeinden mitteilen könne. Seine Antwort darauf: „Es ist immer gut, rechtzeitig mit dem Bürger ins Gespräch zu kommen. Und die neuen Medien werden uns in der Zukunft stark beschäftigen. Ich erinnere daran, daß ja schon im nächsten Jahr mit der Verkabelung in der Gemeinde Stuhr begonnen werden soll.“

„Kreiszeitung“: Herr Grüb Meyer, dem Niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht wird der Satz aus dem Jahre 1979 zugeschrieben: „Ich will, daß eine Vielfalt der Programme wiederhergestellt wird - und ich will mit aller Deutlichkeit sagen, und ich glaube, das hat sich mittlerweile herumgesprochen: da bin ich wild entschlossen, das auch durchzusetzen.“ Meine Doppel-Frage nun, welche Vielfalt soll wiederhergestellt werden und was ist inzwischen aus der Vielfalt der angestrebten Programme geworden?

Grüb Meyer: Zu diesem Zitat muß die damalige Situation gesehen werden. Schleswig-Holstein und Niedersachsen hatten den Rundfunk-Staatsvertrag aufgekündigt, Hamburg wollte nicht. So entstand letztlich der Zwang zur Einigung, zumal es neue Frequenzen gab. Es ging darum, die Vormacht der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten zu mindern. Albrecht vertrat die Auffassung, daß eine Trennung von Informationen, Nachrichten und Meinungen nicht mehr gegeben war. Er stellte sich vor, daß ein großes Flächenland wie Niedersachsen im Rundfunk besser vertreten sein müßte. Der Erfolg stellte sich inzwischen ja ein. Schließlich erhoffte sich der Ministerpräsident eine größere Ausge-

wogenheit, hoffte, daß sich die Journalisten daran erinnern würden, was unter journalistischem Ethos zu verstehen ist. Und durch Konkurrenz kann Kreativität wiederentdeckt werden.

„Kreiszeitung“: Gehört auch das Btx-System, also der Bildschirmtext in diese Vielfalt, und besteht nicht die Gefahr, daß mit zusätzlichen Programmen, wie sie die Verkabelung, wie sie das Satelliten-TV möglich machen, immer weniger Freizeit für Dinge verwendet wird, die sich abseits des Bildschirm-Rechtecks abspielen? Und wie soll das werden, wenn Videotext (Text für Hörgeschädigte und verschiedene Informationen), Teletex (die Weiterentwicklung des Fernschreibers über Bildschirm) oder Telefax (das Fernkopier-System) voll genutzt werden?

Grüb Meyer: Da muß man zunächst einmal trennen zwischen der Individual-Kommunikation und der Verteil-Kommunikation. Bei der Individual-Kommunikation ist über lange Zeit keine Reizüberflutung zu erwarten, sondern eine Rationalisierung, Vereinfachung und Beschleunigung der Arbeitsabläufe. Bei der Verteil-Kommunikation, Hörfunk und Fernsehen, müssen wir, um konkurrenzfähig zu bleiben, im Bereich der Technologie weiterarbeiten, wollen wir

nicht Zuwachsraten aufgeben, weil wir uns nicht genug darum kümmern. Die Verteil-Kommunikation, wird keine Arbeitsplätze wegrationalisieren, weil ja Geräte gebraucht werden.

Zum weiteren Teil der Frage ist zu sagen, daß das Grundgesetz die Informations- und Meinungsfreiheit garantiert. Danach kann man sich Informationen besorgen, wo und wie man sie haben will - Informationen, die nicht vom Staat zugeteilt werden.

„Kreiszeitung“: Wird nicht mit der totalen Verkabelung, die viele Medien erst richtig in die Haushalte bringt, der Trend gefördert, auf das Buch zu verzichten, Zeitungen und Illustrierte beiseite zu legen und sich ausschließlich dem flimmernden Bildschirm zu widmen? Oder erübrigt sich die Frage dann, wenn durch Privatfernsehen - ich nenne hier insbesondere lokale Sender - der Anzeigenmarkt für die Printmedien „aufgefressen“ wird?

Grüb Meyer: Das Landesrundfunkgesetz in Niedersachsen sieht landesweite Programme und landesweite Werbung vor - und spricht nur von „lokalen Fenstern“ ohne Werbung. Auf die Zeitung kann nicht und wird nicht verzichtet werden, weil man hier mehrfach und zu jeder Zeit und an

jedem Ort jedes Thema lesen kann. Die Feinregionalität im unmittelbaren Umfeld wird nirgendwo so geboten, wie in der Lokalzeitung. Das Fernsehen kann keine Konkurrenz gegen eine gutgemachte Zeitung sein. Viele Zuschauer wurden außerdem durch Mediensendungen dazu angeregt, Bücher zu lesen und Sprachen zu erlernen. Der Büchermarkt und die Vielfalt auf dem Zeitschriftenmarkt werden eher noch größer.

Die totale Verkabelung bringt nicht nur mehr Programme, sondern auch eine bessere und störungsfreiere Qualität. Der Antennenwald verschwindet. In quantitativer Hinsicht haben wir mehr Möglichkeiten durch die verbesserte Auswahl.

„Kreiszeitung“: Werden nicht durch die Vielzahl der Angebote auf dem elektronischen Medien-Markt die Benutzer solcher Anlagen bald hoffnungslos in eine elektronische Welt katapultiert worden sein, auf die sie nicht vorbereitet waren und aus der sie nicht mehr enttrinnen können?

Grüb Meyer: Wir Erwachsenen sind schuld, wenn Jungen und Mädchen zuviel sehen. Der Konsum der Erwachsenen würde zweieinhalb Stunden täglich nicht überschreiten - auch nicht bei acht Programmen oder mehr. Schon jetzt sehen Kinder mit den vorhandenen Programmen zuviel. Es müßte mehr Absprache in den Familien geben, begleitet von Elterngesprächen und besserer Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule. Wichtig ist doch - und das trifft nicht nur hier zu: Mit der Technik muß man umgehen lernen.

Werner Grübmeier: Mit der Technik umgehen lernen

Medienpolitischer CDU-Sprecher beantwortete Fragen der „Kreiszeitung“

Stuhr/Weyhe (km). Die Zeit für Politiker ist immer knapp bemessen. Der medienpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion, Werner Grübmeier, nahm sich dennoch die Zeit, zwischen seiner Arbeit in Hannover und seinem Vortrag am gestrigen Abend in Kirchweyhe der „Kreiszeitung“-Redaktion Stuhr/Weyhe einige Fragen zu beantworten. Für den kleinen Umweg des Medien-Experten über Brinkum sorgte der Landtagsabgeordnete Josef Meyer (Twistringen). Er beantwortete zudem auch die erste Frage in diesem Gespräch, die Frage, was außerhalb der Wahlkampfzeit in Niedersachsen ein medienpolitischer Sprecher den Bürgern der Gemeinden mitteilen könne. Seine Antwort darauf: „Es ist immer gut, rechtzeitig mit dem Bürger ins Gespräch zu kommen. Und die neuen Medien werden uns in der Zukunft stark beschäftigen. Ich erinnere daran, daß ja schon im nächsten Jahr mit der Verkabelung in der Gemeinde Stuhr begonnen werden soll.“

„Kreiszeitung“: Herr Grübmeier, dem Niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht wird der Satz aus dem Jahre 1979 zugeschrieben: „Ich will, daß eine Vielfalt der Programme wiederhergestellt wird - und ich will mit aller Deutlichkeit sagen, und ich glaube, das hat sich mittlerweile herumgesprochen: da bin ich wild entschlossen, das auch durchzusetzen.“ Meine Doppel-Frage nun, welche Vielfalt soll wiederhergestellt werden und was ist inzwischen aus der Vielfalt der angestrebten Programme geworden?

Grübmeier: Zu diesem Zitat muß die damalige Situation gesehen werden. Schleswig-Holstein und Niedersachsen hatten den Rundfunk-Staatsvertrag aufgekündigt, Hamburg wollte nicht. So entstand letztlich der Zwang zur Einigung, zumal es neue Frequenzen gab. Es ging darum, die Vormacht der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten zu mindern. Albrecht vertrat die Auffassung, daß eine Trennung von Informationen, Nachrichten und Meinungen nicht mehr gegeben war. Er stellte sich vor, daß ein großes Flächenland wie Niedersachsen im Rundfunk besser vertreten sein müßte. Der Erfolg stellte sich inzwischen ja ein. Schließlich erhoffte sich der Ministerpräsident eine größere Ausge-

wogenheit, hoffte, daß sich die Journalisten daran erinnern würden, was unter journalistischem Ethos zu verstehen ist. Und durch Konkurrenz kann Kreativität wiederentdeckt werden.

„Kreiszeitung“: Gehört auch das Btx-System, also der Bildschirmtext in diese Vielfalt, und besteht nicht die Gefahr, daß mit zusätzlichen Programmen, wie sie die Verkabelung, wie sie das Satelliten-TV möglich machen, immer weniger Freizeit für Dinge verwendet wird, die sich abseits des Bildschirm-Rechtecks abspielen? Und wie soll das werden, wenn Videotext (Text für Hörgeschädigte und verschiedene Informationen), Teletex (die Weiterentwicklung des Fernschreibers über Bildschirm) oder Telefax (das Fernkopiersystem) voll genutzt werden?

Grübmeier: Da muß man zunächst einmal trennen zwischen der Individual-Kommunikation und der Verteil-Kommunikation. Bei der Individual-Kommunikation ist über lange Zeit keine Reizüberflutung zu erwarten, sondern eine Rationalisierung, Vereinfachung und Beschleunigung der Arbeitsabläufe. Bei der Verteil-Kommunikation, Hörfunk und Fernsehen, müssen wir, um konkurrenzfähig zu bleiben, im Bereich der Technologie weiterarbeiten, wollen wir

nicht Zuwachsraten aufgeben, weil wir uns nicht genug darum kümmern. Die Verteil-Kommunikation, wird keine Arbeitsplätze wegrationalisieren, weil ja Geräte gebraucht werden.

Zum weiteren Teil der Frage ist zu sagen, daß das Grundgesetz die Informations- und Meinungsfreiheit garantiert. Danach kann man sich Informationen besorgen, wo und wie man sie haben will - Informationen, die nicht vom Staat zugeteilt werden.

„Kreiszeitung“: Wird nicht mit der totalen Verkabelung, die viele Medien erst richtig in die Haushalte bringt, der Trend gefördert, auf das Buch zu verzichten, Zeitungen und Illustrierte beiseite zu legen und sich ausschließlich dem flimmernden Bildschirm zu widmen? Oder erübrigt sich die Frage dann, wenn durch Privatfernsehen - ich nenne hier insbesondere lokale Sender - der Anzeigenmarkt für die Printmedien „aufgefressen“ wird?

Grübmeier: Das Landesrundfunkgesetz in Niedersachsen sieht landesweite Programme und landesweite Werbung vor - und spricht nur von „lokalen Fenstern“ ohne Werbung. Auf die Zeitung kann nicht und wird nicht verzichtet werden, weil man hier mehrfach und zu jeder Zeit und an

jedem Ort jedes Thema lesen kann. Die Feinregionalität im unmittelbaren Umfeld wird nirgendwo so geboten, wie in der Lokalzeitung. Das Fernsehen kann keine Konkurrenz gegen eine gutgemachte Zeitung sein. Viele Zuschauer wurden außerdem durch Mediendungen dazu angeregt, Bücher zu lesen und Sprachen zu erlernen. Der Büchermarkt und die Vielfalt auf dem Zeitschriftenmarkt werden eher noch größer.

Die totale Verkabelung bringt nicht nur mehr Programme, sondern auch eine bessere und störungsfreiere Qualität. Der Antennenwald verschwindet. In quantitativer Hinsicht haben wir mehr Möglichkeiten durch die verbesserte Auswahl.

„Kreiszeitung“: Werden nicht durch die Vielzahl der Angebote auf dem elektronischen Medien-Markt die Benutzer solcher Anlagen bald hoffnungslos in eine elektronische Welt katapultiert worden sein, auf die sie nicht vorbereitet waren und aus der sie nicht mehr enttrinnen können?

Grübmeier: Wir Erwachsenen sind schuld, wenn Jungen und Mädchen zuviel sehen. Der Konsum der Erwachsenen würde zweieinhalb Stunden täglich nicht überschreiten - auch nicht bei acht Programmen oder mehr. Schon jetzt sehen Kinder mit den vorhandenen Programmen zuviel. Es müßte mehr Absprache in den Familien geben, begleitet von Elterngesprächen und besserer Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule. Wichtig ist doch - und das trifft nicht nur hier zu: Mit der Technik muß man umgehen lernen.

28.9.83

29.9.1983
Nord-West-Ztg.
„Weser-Kurier“



BESUCH AUS HANNOVER bekam der CDU-Gemeindeverband Weyhe am Dienstag von den beiden Landtagsabgeordneten Josef Meyer und Werner Grüb Meyer. Letzterer ist der medienpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion. Vor einem kleinen aber interessierten Publikum erläuterte er die Entwicklung der Kommunikationstechnik sowie die Auswirkungen durch das vermutlich im kommenden Jahr zu verabschiedenden Landesrundfunkgesetz. Vor der öffentlichen Veranstaltung stand Grüb Meyer in der Redaktion Stuhr/Weyhe zu einem Interview zur Verfügung. Foto: Müller

Medienexperte: Privatfunk ist nicht zu verhindern

Staat darf die Freiheit der Informationsbeschaffung nicht einschränken

Weyhe-Kirchweyhe (uta). „Die Verkabelung kommt, ob wir das wollen oder nicht“, sagte am Dienstagabend der medienpolitische Sprecher der christdemokratischen Landtagsfraktion, Werner Grüb Meyer, in einem Vortrag vor gut 20 interessierten Zuhörern im Gasthaus Dörgeloh. Zögern auf dem Gebiet der Entwicklung neuer Technologien dürfe sich die Bundesrepublik nicht leisten, „wir brauchen mehr Kreativität, um diesen Bereich nicht kampflös abzugeben.“ Die mit der Einführung von Privatrundfunk verbundenen Sorgen und Bedenken, von einigen der Zuhörer vorgetragen, erkannte Grüb Meyer an. Es sei aber nicht Aufgabe der Regierung, den Menschen zu sagen, was sie sehen und nicht sehen dürfen. Oberste Richtschnur müsse der Artikel 5 des Grundgesetzes sein, der die Freiheit der Informationsbeschaffung garantiere.

CDU-Gemeindeverbandsvorsitzender Helmut Raddatz begrüßte den Gast, der in Begleitung seines Fraktionskollegen Josef Meyer der Einladung der Weyher CDU gefolgt war. In einem kurzen Überblick stellte Grüb Meyer die Entwicklung der Kommunikationstechnologien vor, von den ersten bescheidenen Anfängen, über die Drucktechnik, die Anfänge der Post bis hin zu den heutigen elektronischen Hilfsmitteln wie Fernschreiber, Telefon, Bildschirmtext und Breitbandglasfaserkabel.

Die neue Glasfasertechnik sei nicht nur billiger und leistungsfähiger, sie berge auch eine Reihe weiterer unbestreitbarer Vorteile in sich. Allerdings gäbe es noch technische Probleme, die der allgemeinen Anwendung von Glasfaserkabeln derzeit noch im Wege stünden.

Nach dieser Einführung in die Technik ging Grüb Meyer

über zu den anstehenden medienpolitischen Themen. Dem Wunsch des damaligen Bundeskanzlers Adenauer, Privatfernsehen einzuführen, standen technische Probleme gegenüber. In einem berühmten Urteil des Bundesverfassungsgerichtes aus dem Jahr 1961 hieß es, es stünden nicht genügend Frequenzen zur Verfügung. Im kommenden Jahr, so Grüb Meyer, ist eine Konferenz zur Neuverteilung von Frequenzen angesetzt. Dann hätte Staat keine Grundlage mehr, sich dem Wunsch nach privatem Rundfunk zu widersetzen.

Bis zum Februar, hofft der Medienexperte, ist das Landesrundfunkgesetz (LRG) in Niedersachsen verabschiedet. Dieses Gesetz ermöglicht es privaten Anbietern, eigene Hörfunk- und Fernsehprogramme zu gestalten. Die Finanzierung erfolgt über Werbung, ausgenommen lokale Werbung, um die Zeitungen in ihrer Existenz

zu schützen. Mit dem neuen LRG soll eine möglichst große Vielfalt, Grüb Meyer nannte es Binnenpluralismus, geschaffen werden. Jugendschutzgesetze werden ebenso berücksichtigt wie Pornographie- und Gewaltverbote, allerdings „ohne daß das Programm langweilig wird“.

Bewußt provozierend wollte ein Zuhörer wissen, ob die Vielfalt des zukünftigen Fernsehangebotes die „Leute nicht mehr kaputt macht, als sie es schon sind?“, da wissenschaftlich feststünde, daß der Fernsehkonsum pädagogisch schlecht sei. Und: ob ein Mensch überhaupt in der Lage sei, die Flut der Informationen, die er bekommen kann, überhaupt zu bewältigen? Bei Schwierigkeiten, die sich durch die Angebotserweiterung ergäben, müsse doch nicht sofort das Medium verteuert werden, konterte Grüb Meyer. Die Erziehungsträger

Elternhaus und Schule müssten lernen, mit den neuen Situationen umzugehen. Schließlich werde niemand gezwungen, das Angebot zu nutzen, und der Staat dürfe in die vom Grundgesetz garantierte Freiheit der Informationsbeschaffung nicht regulierend eingreifen, wiederholte Grüb Meyer seinen Standpunkt.

Auf eine weitere Frage eingehend meinte Grüb Meyer, die Zeitungen würden nicht in ihrer Existenz bedroht durch Verlagerung der Werbung von den Zeitungen zum neuen Fernsehen. Erstens sei keine lokale Werbung erlaubt, andererseits habe die Werbewirtschaft bei einem Hearing gesagt, es gäbe noch Institutionen und Produkte, die gerne im Fernsehen werben würden, aber keine Sendezeiten bekämen.

Andere Zuhörer befürworteten das zukünftig (mögliche) größere Angebot als willkommene Alternative zu den öffentlich-rechtlichen Sendern. Einige wußten von Erfahrungen aus anderen Ländern zu berichten, in denen keinerlei schädliche Auswirkungen eines 24-Stunden-Privatfernsehprogramms registriert wurden.

Medienexperte: Privatfunk ist nicht zu verhindern

Staat darf die Freiheit der Informationsbeschaffung nicht einschränken

Weyhe-Kirchweyhe (uta). „Die Verkabelung kommt, ob wir das wollen oder nicht“, sagte am Dienstagabend der medienpolitische Sprecher der christdemokratischen Landtagsfraktion, Werner Grübmeier, in einem Vortrag vor gut 20 interessierten Zuhörern im Gasthaus Dörgeloh. Zögern auf dem Gebiet der Entwicklung neuer Technologien dürfe sich die Bundesrepublik nicht leisten, „wir brauchen mehr Kreativität, um diesen Bereich nicht kampflös abzugeben.“ Die mit der Einführung von Privatrundfunk verbundenen Sorgen und Bedenken, von einigen der Zuhörer vorgetragen, erkannte Grübmeier an. Es sei aber nicht Aufgabe der Regierung, den Menschen zu sagen, was sie sehen und nicht sehen dürfen. Oberste Richtschnur müsse der Artikel 5 des Grundgesetzes sein, der die Freiheit der Informationsbeschaffung garantiere.

CDU-Gemeindeverbandsvorsitzender Helmut Raddatz begrüßte den Gast, der in Begleitung seines Fraktionskollegen Josef Meyer der Einladung der Weyher CDU gefolgt war. In einem kurzen Überblick stellte Grübmeier die Entwicklung der Kommunikationstechnologien vor, von den ersten bescheidenen Anfängen, über die Drucktechnik, die Anfänge der Post bis hin zu den heutigen elektronischen Hilfsmitteln wie Fernschreiber, Telefon, Bildschirmtext und Breitbandglasfaserkabel.

Die neue Glasfasertechnik sei nicht nur billiger und leistungsfähiger, sie berge auch eine Reihe weiterer unbestreitbarer Vorteile in sich. Allerdings gäbe es noch technische Probleme, die der allgemeinen Anwendung von Glasfaserkabeln derzeit noch im Wege stünden.

Nach dieser Einführung in die Technik ging Grübmeier

über zu den anstehenden medienpolitischen Themen. Dem Wunsch des damaligen Bundeskanzlers Adenauer, Privatfernsehen einzuführen, standen technische Probleme gegenüber. In einem berühmten Urteil des Bundesverfassungsgerichtes aus dem Jahr 1961 hieß es, es stünden nicht genügend Frequenzen zur Verfügung. Im kommenden Jahr, so Grübmeier, ist eine Konferenz zur Neuverteilung von Frequenzen angesetzt. Dann hätte Staat keine Grundlage mehr, sich dem Wunsch nach privatem Rundfunk zu widersetzen.

Bis zum Februar, hofft der Medienexperte, ist das Landesrundfunkgesetz (LRG) in Niedersachsen verabschiedet. Dieses Gesetz ermöglicht es privaten Anbietern, eigene Hörfunk- und Fernsehprogramme zu gestalten. Die Finanzierung erfolgt über Werbung, ausgenommen lokale Werbung, um die Zeitungen in ihrer Existenz

zu schützen. Mit dem neuen LRG soll eine möglichst große Vielfalt, Grübmeier nannte es Binnenpluralismus, geschaffen werden. Jugendschutzgesetze werden ebenso berücksichtigt wie Pornographie- und Gewaltverbote, allerdings „ohne daß das Programm langweilig wird“.

Bewußt provozierend wollte ein Zuhörer wissen, ob die Vielfalt des zukünftigen Fernsehangebotes die „Leute nicht mehr kaputt macht, als sie es schon sind?“, da wissenschaftlich feststehe, daß der Fernsehkonsum pädagogisch schlecht sei. Und: ob ein Mensch überhaupt in der Lage sei, die Flut der Informationen, die er bekommen kann, überhaupt zu bewältigen? Bei Schwierigkeiten, die sich durch die Angebotsvermehrung ergäben, müsse doch nicht sofort das Medium verpöndelt werden, konterte Grübmeier. Die Erziehungsträger

Elternhaus und Schule müssten lernen, mit den neuen Situationen umzugehen. Schließlich werde niemand gezwungen, das Angebot zu nutzen, und der Staat dürfe in die vom Grundgesetz garantierte Freiheit der Informationsbeschaffung nicht regulierend eingreifen, wiederholte Grübmeier seinen Standpunkt.

Auf eine weitere Frage eingehend meinte Grübmeier, die Zeitungen würden nicht in ihrer Existenz bedroht durch Verlagerung der Werbung von den Zeitungen zum neuen Fernsehen. Erstens sei keine lokale Werbung erlaubt, andererseits habe die Werbewirtschaft bei einem Hearing gesagt, es gäbe noch Institutionen und Produkte, die gerne im Fernsehen werben würden, aber keine Sendezeiten bekämen.

Andere Zuhörer befürworteten das zukünftig (mögliche) größere Angebot als willkommene Alternative zu den öffentlich-rechtlichen Sendern. Einige wußten von Erfahrungen aus anderen Ländern zu berichten, in denen keinerlei schädliche Auswirkungen eines 24-Stunden-Privatfernsehprogramms registriert wurden.



BESUCH AUS HANNOVER bekam der CDU-Gemeindeverband Weyhe am Dienstag von den beiden Landtagsabgeordneten Josef Meyer und Werner Grübmeier. Letzterer ist der medienpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion. Vor einem kleinen aber interessierten Publikum erläuterte er die Entwicklung der Kommunikationstechnik sowie die Auswirkungen durch das vermutlich im kommenden Jahr zu verabschiedenden Landesrundfunkgesetz. Vor der öffentlichen Veranstaltung stand Grübmeier in der Redaktion Stuhr/Weyhe zu einem Interview zur Verfügung. Foto: Müller

Bürgertelefon der CDU Weyhe

Weyhe. Das CDU-Bürgertelefon, eine seit langer Zeit zur viel genutzten Einrichtung gewordene Möglichkeit, Probleme und Anregungen zu diskutieren, ist wieder an jedem letzten Freitag im Monat frei für Anrufer. Zwischen 17 und 19 Uhr können Weyher Fragen an die CDU-Kommunalpolitiker richten. Am heutigen Freitag, dem 30. September, wird der CDU-Fraktionsvorsitzende, Helmut Raddatz, Fragen aus der Bevölkerung unter Telefon 0421/80 43 67 beantworten.

29.9.83

Von Trommelsignalen zum Telefax

Medienexperte Grübmeier (CDU) informierte über Verkabelung

Weyhe (rsc). Auch wenn sich die Zahl der Besucher in Grenzen hielt, so stellte zumindest die Thematik brisante Ausblicke in die Zukunft dar. Gemeint ist eine Veranstaltung des Weyher CDU-Ortsverbandes am Dienstagabend in der Gaststätte Dörgeloh, bei der Werner Grübmeier, der medienpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion, über neue Kommunikationstechniken referierte. Den Einstieg für den Referenten verschaffte zunächst Ortsvorsitzender Helmut Raddatz, der die unverbriefte Medienfreiheit hervorhob. Gleichzeitig galt sein Gruß dem Landtagsabgeordneten Josef Meyer (Twistring), der an diesem Abend Informationen aus dem Landtag gab.

Zunächst jedoch Werner Grübmeier, dessen Referat mit den Grundlagen des Informationsaustausches begann. Über Trommeln, Postverkehr, Druckwesen und Morseapparat gelangte er zu zwei Begriffen, die es seiner Ansicht nach strikt zu trennen gelte: Individual- und Massenkommunikation. Begriffe, um die sich die Diskussion über die Verkabelung der Bundesrepublik drehen. Er zeigte auf, welche technischen Möglichkeiten mit den verschiedenen Systemen (Teletex, Telefax, Bigphon) zu erreichen seien, betonte deren Bedeutung und kam dann auf den Unterschied zwischen Glasfaser- und Kupferkabel zu sprechen. Während Glasfaser höhere Übertragungsqualitäten bei gleichzeitiger Gewichtsverringerung garantiere und als abhörsicher gelte, seien dennoch eine Vielzahl von Verstärkern vonnöten, um den Informationstransport per Laserstrahlen sicherzustellen. Insofern erschienen Kupferkoaxialkabel zum momentanen Zeitpunkt wirtschaftlicher.

Über die vom Grundgesetz garantierte Meinungsfreiheit kam Grübmeier dann zu den Ansichten der CDU bei der anhaltenden Diskussion über die neuen Medien. „Der Staat

hat nicht das Recht, dem Bürger zu verwehren, wo er sich und wie er sich informiert“ meinte Grübmeier. Aus diesem Grunde habe das Land Niedersachsen ein Landesrundfunkgesetz vorbereitet (das erste verabschiedungsreife Gesetz in der Bundesrepublik), das im Februar den Landtag passieren werde. Ab diesem Zeitpunkt hätten privatwirtschaftliche Initiativen Gelegenheit, die neuen Medien zu nutzen. Nur so könne gewährleistet werden, daß die Bundesrepublik von der allgemeinen Medienentwicklung in Europa nicht abgekapselt werde, meinte Grübmeier. Die BRD sei einst führend in der Nachrichtentechnik gewesen, doch hätte die jahrelange zögernde Haltung der Bonner SPD/FDP-Koalition in Sachen neue Medien den weltweiten Vorsprung verwirkt. Aus diesem Grunde müsse nunmehr ein Umdenken erfolgen. Dies um so mehr, als die neuen Medien auch neue Arbeitsplätze schaffen würden.

Am Beispiel Weyhe verdeutlichte Grübmeier, daß der Einsatz von Breitbandkabeln lohnenswert erscheine. Straßenbeleuchtung, Kanalsystem oder kommunale Dienstleistungen könnten billiger abgewickelt werden. Gar wäre der direkte Verkehr der Bürger zum Rathaus via Monitor möglich. Dinge, die Grübmeier als äußerst positiv hervorhob. Indes lautete seine Antwort auf die Frage nach der geistigen Vereinsamung der Menschen bei dieser Art von Kommunikation: „Unsere Bürger müssen lernen, mit der neuen Technik umzugehen.“ Das Fernsehverhalten habe sich bereits zum jetzigen Zeitpunkt verändert, so daß mit einem Mißbrauch nicht zu rechnen sei. Indes gelte es, die Kinder mit den „wahren Werten“ menschlichen Zusammenlebens vertraut zu machen. In dem Bereich, der durch die Familienpolitik der sozial-liberalen Koalition Schäden erlitten habe. Eine rege Diskussion schloß sich an.

Straßenausbau geht weiter

Josef Meyer (CDU) berichtete

Weyhe-Kirchweyhe (rsc). Einen Sachstandsbericht zu verschiedenen Problemen, die auch die Gemeinde angehen, gab am Dienstag CDU-Landtagsabgeordneter Josef Meyer (Twistring). Wie der Politiker mitteilte, habe man jüngst einen Planfeststellungsbeschuß zur Fortführung des Straßenausbaues an der Landesstraße 335 gefaßt. Die Arbeiten würden jetzt neu ausgeschrieben, so daß in Kürze mit dem Weiterbau gerechnet werden könne.

Gleichzeitig informierte Josef Meyer über den Stand der Beratungen über die Neufassung der Niedersächsischen Gemeindeordnung. Wie es hieß, hätten die kommunalen Spitzenverbände die Forderung erhoben, die Ausschusssitzungen hinter verschlossenen Türen abzuhalten. Diese Meinung könne die CDU jedoch nicht teilen. Man votiere vielmehr für die persönliche Entscheidungsfreiheit der Gemeinderäte, die diese Frage individuell lösen sollten.

WESER KURIER

29.9.83

Im Schatten der Minarette wachsen die Probleme

Eindrücke von einer Türkeireise
Oschatz sammelte Informationen

Von Hans-Peter Sattler

Ankara

Dieser warme Oktobermorgen ist für den 13jährigen Gültekin unzweifelhaft ein großer Tag. In seiner Schule in einem weitverlorenen Dorf im mittleren Anatolien hat sich Besuch aus Deutschland angesagt. Der hochaufgeschossene Junge wird seinen Lehrern, den Gemeindeältesten und seinen Klassenkameraden zeigen, wie gut er die Sprache der Gäste beherrscht. Gültekin aus Cihorbegli hat sie in Pforzheim gelernt, wo er als Kind türkischer Gastarbeiter geboren wurde. Die Eltern haben ihn nach Hause geschickt, zu Oma und Opa, damit er einen ordentlichen Schulabschluß erlangt, der in der Bundesrepublik für einen Ausländer so schwer zu erlangen ist.

Gültekin, der vom Fuß des Schwarzwaldes auf die staubige Hochebene weit südlich von Ankara gekommen ist, gehört zu jener ihrer Identität beraubten zweiten Generation von Gastarbeitern. Er ist in der Türkei nicht daheim, im Schatten der Minarette, er ist auch nicht in Deutschland zu Hause, wo er ein Ausländer geblieben ist. Wo wird der Junge, einer von Zehntausenden, einmal seine Zukunft finden, wann wird er wissen, wo er hingehört?

Die kurze Begegnung mit Gültekin, dessen Vater heute in einem Stuttgarter Elektrokonzern arbeitet, hat den niedersächsischen Kultusminister Oschatz beeindruckt. Begleitet von den Landtagsabgeordneten Arens und Grübner, dem Gewerkschafter Bartels, dem Unternehmer von Alten-Nordheim und dem IHK-Geschäftsführer Hädecke ist der Politiker in die Türkei gekommen. Er will endlich wissen, aus welchem sozialen und kulturellen Umfeld die 30 000 türkischen Kinder eigentlich kommen, die derzeit zwischen Harz und Nordsee eine deutsche Schule besuchen. Denn er glaubt, daß sich die gewaltigen Probleme dieser Jugendlichen, die nicht aus freien Stücken nach Deutschland kamen, um so leichter mildern lassen, je besser man ihre Herkunft kennt.

Ein Pulverfaß

Die Türkei ist wegen ihrer strategischen Lage im östlichen Mittelmeer einer der wichtigsten Partner der westlichen Verteidigungsgemeinschaft und zugleich ein bedeutender Nachbar auf der Grenze zwischen Europa und Asien. Aber das große Land ist ein Pulverfaß, dessen Explosion auch unsere Stabilität erschüttern müßte. Im Norden hat die Türkei die Sowjetunion als Anrainer, dessen Schwarzmeerausgänge sie kontrolliert, im Osten grenzt sie an Irak und Iran, woher die werbende Stimme der islamischen Fundamentalisten schallt, im Süden liegt Syrien, und im Westen Griechenland, das mehr Feind als Nato-Freund ist. Innenpolitisch schlägt sich die Türkei mit ihren ethnischen Minderheiten herum, vor allem den Kurden, und zu allem Überflus



Auf türkisch heißen die wild wuchernden Vororte Gecekondu. Sie entstehen fast über Nacht. Unser Bild zeigt die illegal gebaute Siedlung am Fuß der Zitadelle von Ankara.

Aufn.: Hans-Peter Sattler

gibt unumwunden zu, daß die Türkei auf Hilfe von außen angewiesen ist. In seinem Büro, dem Arbeitszimmer des ehemaligen Ministerpräsidenten Demirel, meint er, es gebe wohl niemanden auf der Welt, der so inständig wie seine Landsleute darum flehe, daß die Wirtschaft der Bundesrepublik sich rasch erholt und wieder auf vollen Touren läuft. Esener, über dessen Schreibtisch ein beinahe lebensgroßes Porträt Atatürks, des Begründers der modernen Türkei, hängt, ist vermutlich zu Recht der Meinung, daß nur auf diese Weise der Re-Import der Probleme zu verhindern ist, die mit der Abwanderung von Hunderttausenden von türkischen Arbeitern zeitweise nach Deutschland exportiert worden sind. Oschatz und seinen Begleitern wird spätestens bei der Begegnung mit Esener die historische Dimension deutlich, die diese ungeheuere Wanderungsbewegung für Türken wie Deutsche hat.

Während der Arbeitsminister mit leiser Stimme sorgenvoll an die Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik erinnert, dringt durch das offene Fenster der Sprecher der Kinder einer nahe gelegenen Grundschule: „Ich bin ein Türke. Ich bin fleißig. Ich verspreche, ich werde arbeiten.“ Disziplin und Nationalbewußtsein sind die Tugenden, die hoch im Kurs stehen, nicht erst seit die Militärs im September 1980 den Ausnahmezustand verhängten. An den Grundschulen herrscht Uniformzwang, die Kinder haben einen schwarzen Kittel mit einem weißen Kragen zu tragen. An den weiterführenden Schulen, auf die der junge Türke mit 12 Jahren kommt, wenn es seine Leistungen zulassen, haben die Schüler mit Jackett und Krawatte zu erscheinen. An der Deutschen Schule in Istanbul gab es Unruhe unter den vierzig Lehrern aus der Bundesrepublik, als ihnen zur Auflage gemacht wurde, zum Unterricht gefälligst einen Schlips anzuziehen. Die Vorstellung vom Europäer, die Atatürk vor sechzig Jahren seinen Landsleuten als Vorbild nahebrachte, hat noch immer Gültigkeit.

Mohamed aus der Industriestadt Kayseri

Erfolge: Ein Gastarbeiterkind, dessen Eltern in Salzgitter bei einem Unfall ums Leben kamen, hat jetzt dank seiner Leistungen eines der wenigen begehrten Stipendien erhalten.

Anders als in Deutschland ist Leistung in der Türkei keine anrühige Vokabel. Muammer aus Kayseri, der stolz seine goldenen Vorderzähne bleckt, wäre vermutlich auch lieber in seiner Heimatstadt, wo er gerade 14 Tage Urlaub macht. Er arbeitet im Irak, bei einer amerikanischen Baufirma, zu einem Stundenlohn von 18 Mark, die ihn in seiner Umgebung als Krösus erscheinen lassen. Er will in ein paar Jahren das eigene Geschäft haben, das ihn unabhängig machen soll. Nurdogan aus Istanbul hat es bereits geschafft. Er kam einst als Hilfsarbeiter nach Deutschland, lernte auf der Abend- schule eisern die fremde Sprache, erhielt bei einer Frankfurter Maschinenbau- firma eine Lehrstelle. Seit ein paar Jahren ist er wieder daheim und betreibt einen Teppichhandel.

Die türkische Regierung baut auf Betriebsgründungen, die die Auslandstürken zu Hause vornehmen. Eine ganze Reihe dieser Arbeitnehmerschaften gibt es mittlerweile, die mit Hilfe von Fachleuten sorgfältig geplant und mit dem in der Bundesrepublik zusammengesparten Geld finanziert werden. In Ürgüp, so berichtet der Gouverneur, existierten bereits mehrere solcher Betriebe. In dem einen stellen 500 Beschäftigte Unterwäsche her, ein zweiter produziert Fruchtsaft. Probleme hat nur die dritte, ohne staatliche Beratung errichtete Firma, die Milch vermarkten will, die in dieser Gegend allerdings nicht in ausreichender Menge erzeugt wird. Doch Fehlinvestitionen kennt man auch anderswo.

Die Vorstädte wachsen

Fatalismus und Betriebsamkeit bilden merkwürdige Gegensätze. Vor dem alten Mevlana-Kloster in Konya, das Atatürk aus Furcht vor dem Fortbestehen einer mysti-



Kontakt - Aufnahme mit dem
türkischen Kultusminister

REISE IN DIE TÜRKEI
September
1983





Kontakt - Aufschlüsse mit dem
türkischen Minister
REISE IN DIE TÜRKEI
September
1993





SOZIALAUSSCHÜSSE

**SOZIALAUSSCHÜSSE
DER CHRISTLICH-
DEMOKRATISCHEN
ARBEITNEHMERSCHAFT**

Landesverband Niedersachsen

Vereinigung der Niedersachsen-CDU

CDA-Landesgeschäftsführer

Herrn
Werner Grübmeier, MdL.
CDU-Landtagsfraktion
Hinrich-Wilh.-Kopf-Platz 2

3000 Hannover 1

**Böttcherstraße 7
3000 Hannover 21
Telefon (0511) 79 70 31**

**Datum 12-10-1983
Ha/he.**

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

ich habe Ihren Vortrag vor den CDA-Sozialausschüssen am gestrigen Mittwoch in sehr guter Erinnerung und möchte Ihnen für Ihre Ausführungen sehr herzlich danken. Mir ist mit Ihrem Vortrag erst bewußt geworden, welche Medientechnologien auf uns zukommen und die wir als CDU und auch als CDU-Arbeitnehmerschaft verstehen und begreifen müssen, wenn wir unsere Demokratie und unseren Rechtsstaat auch in Zukunft sozial absichern müssen.

Auch die Personalverhältnisse beim ZDF und NDR waren sehr aufschlußreich, die Sie uns schilderten. Ich verweise auf einen Artikel in der HAZ über die 1430 Pensionäre beim NDR, die sehr hohe Pensionen erhalten. (HAZ vom 12-10-1983)

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie auch diese Vorträge vor dem einen- oder anderen Kreis unserer CDA-Sozialausschüsse halten würden. Ich denke dabei besonders an den Braunschweiger Raum, wo Sie mit dem Kreisverband Goslar zugehören. Vielleicht können wir den einen- oder anderen Termin einmal langfristig mit Ihnen absprechen.

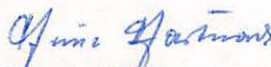
Ich überlasse Ihnen beigefügt Informationsmaterial der CDA-Sozialausschüsse und würde es begrüßen, wenn Sie die beigefügte Beitrittserklärung ausgefüllt mir mit dem beigefügten frankierten Rückumschlag zurücksenden könnten. In unserer zentralen Kartei der EDV in Hannover sind Sie leider nicht als Mitglied geführt und mir ist auch nicht bekannt, daß Sie vom CDA-Kreisverband Goslar, zu dem St. Andreasberg gehört, wir eine Aufnahmeerklärung von Ihnen erhalten haben. Sicher liegt das bei dem von Ihnen genannten Parteifreund, der diese Aufnahmeerklärung nicht weitergeleitet hat.

Mit der Mitgliedschaft sind ein Jahresbeitrag für Sie von DM 24.-- verbunden, der jährlich nach Möglichkeit durch Bankeinzug gezahlt werden sollte. Sie erhalten dafür "Die Soziale Ordnung", sowie weiteres Informationsmaterial aus dem Bereich der CDA-Sozialausschüsse.

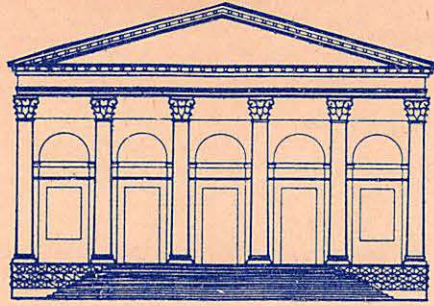
Ich füge Ihnen auch noch Informationsmaterial unseres Niedersächsischen Bildungswerkes zu und würde mich ebenfalls im Sinne unseres Sozialministers Hermann Schnipkoweit sehr freuen, wenn Sie auch im Rahmen dieser Bildungsarbeit als Referent zur Verfügung stehen. Darf ich Sie für das Bildungsprogramm 1984 als Referent in unserem Verzeichnis des Bildungsprogrammes aufnehmen? Ein Einsatz als Referent kommt nicht so oft vor.

Ich weiß um Ihre vielfältigen Aktivitäten und wir möchten Sie auch nicht -trotz Ihrer Kondition- zu sehr beanspruchen. Ich hoffe auf eine positive Entscheidung Ihrerseits und bin

mit freundlichen Grüßen und herzlichem Dank für Ihren Vortrag
Ihr


-Heinz Hartnack-
CDA-Landesgeschäftsführer

Anlage: Informationsmaterial der CDA-Sozialausschüsse
Informationsmaterial des Nieders. Bildungswerkes e.V.



NIEDERSÄCHSISCHER LANDTAG

PRESSEMITTEILUNG

Hannover, den 21. Oktober 1983
II/61 - 0140 - 04/1

Ausschuß für Medienfragen des Niedersächsischen Landtags informierte sich in London

Der Medienausschuß des Niedersächsischen Landtags hat im Rahmen seiner Beratungen des Landesrundfunkgesetzes am Dienstag und Mittwoch dieser Woche eine zweitägige Informationsfahrt nach London unternommen. Zweck der Reise war es, Informationen über aktuelle Entwicklungen des Medienbereichs in Großbritannien zu sammeln. Ausschlaggebend für den Besuch in England war nach Angaben des Ausschußvorsitzenden Walter Hirche die Tatsache, daß die Rundfunklandschaft in Norddeutschland dem britischen Vorbild nachempfunden wurde, und zwar gerade in der öffentlich-rechtlichen Konstruktion, der Finanzierung durch Gebühren und der Garantie von Rundfunkfreiheit.

Der Ausschuß hat die folgenden Institutionen besichtigt:

- British Broadcasting Corporation (BBC):
Unterrichtung über die Aufgaben und die Entwicklung der BBC, das Verhältnis zum privatwirtschaftlichen Rundfunksystem sowie das Satellitenfernsehen
- Home Office/Broadcasting Department (Innenministerium):
Unterrichtung über internationale und verfassungsrechtliche Aspekte der Rundfunk- und Fernsehpolitik, Direktübertragung durch Satellit, Kabelfernsehen und Rundfunk, Lizenzvergaben, Finanzierungs- und Planungspolitik
- Independent Broadcasting Authority (IBA):
Unterrichtung über Lizenzierung und Programmkontrolle, Handhabung der Werbefinanzierung
- Satellite Television PCL:
Unterrichtung über Technik, Organisation, Finanzierung.

In den Gesprächen wurden Fragen nach dem Verhältnis von öffentlich-rechtlichem und privatem Fernsehen, Aufsichtsprobleme und Finanz- sowie Programmfragen erörtert. Wichtig ist, daß sich die BBC ausschließlich aus Gebühren finanziert, die alle Besitzer eines Fernsehgeräts zahlen müssen, während sich die Programme der privaten Gesellschaften nur durch Werbung tragen, für die detaillierte Grundsätze bestehen. Über deren Einhaltung wacht eine unabhängige, mit weitgehenden Vollmachten ausgestattete Behörde (die Independent Broadcasting Authority, IBA). Alle Gesprächspartner betonten, daß sich die private Konkurrenz für das BBC nicht qualitätsmindernd ausgewirkt, sondern im Gegenteil einen stimulierenden Effekt habe.

Der Medienausschuß hat sich bei der Firma Satellite Television in London, deren Aktien zu 65 % von dem Zeitungskonzern International News gehalten werden, ausführlich über Satelliten-Fernsehen als neue technische Form der Rundfunkübermittlung informiert. Das Satelliten-TV sendet zur Zeit noch von London aus zwei Stunden täglich, will dieses Programmangebot allerdings bis April 1984 in Stufen auf acht Stunden erweitern.

Die Programm-Maxime heißt Unterhaltung; als Finanzierungsquelle dient Werbung. Ausgestrahlt wird in bestimmte mit den nationalen Postverwaltungen und Regierungen abgesprochene Empfangsgebiete in Malta, Norwegen, Finnland, Schweiz, Schweden, Dänemark, Belgien, Spanien, Österreich und die Niederlande. Satellite-TV muß sich in Programm und Werbung nach den englischen Rechtsvorschriften richten.

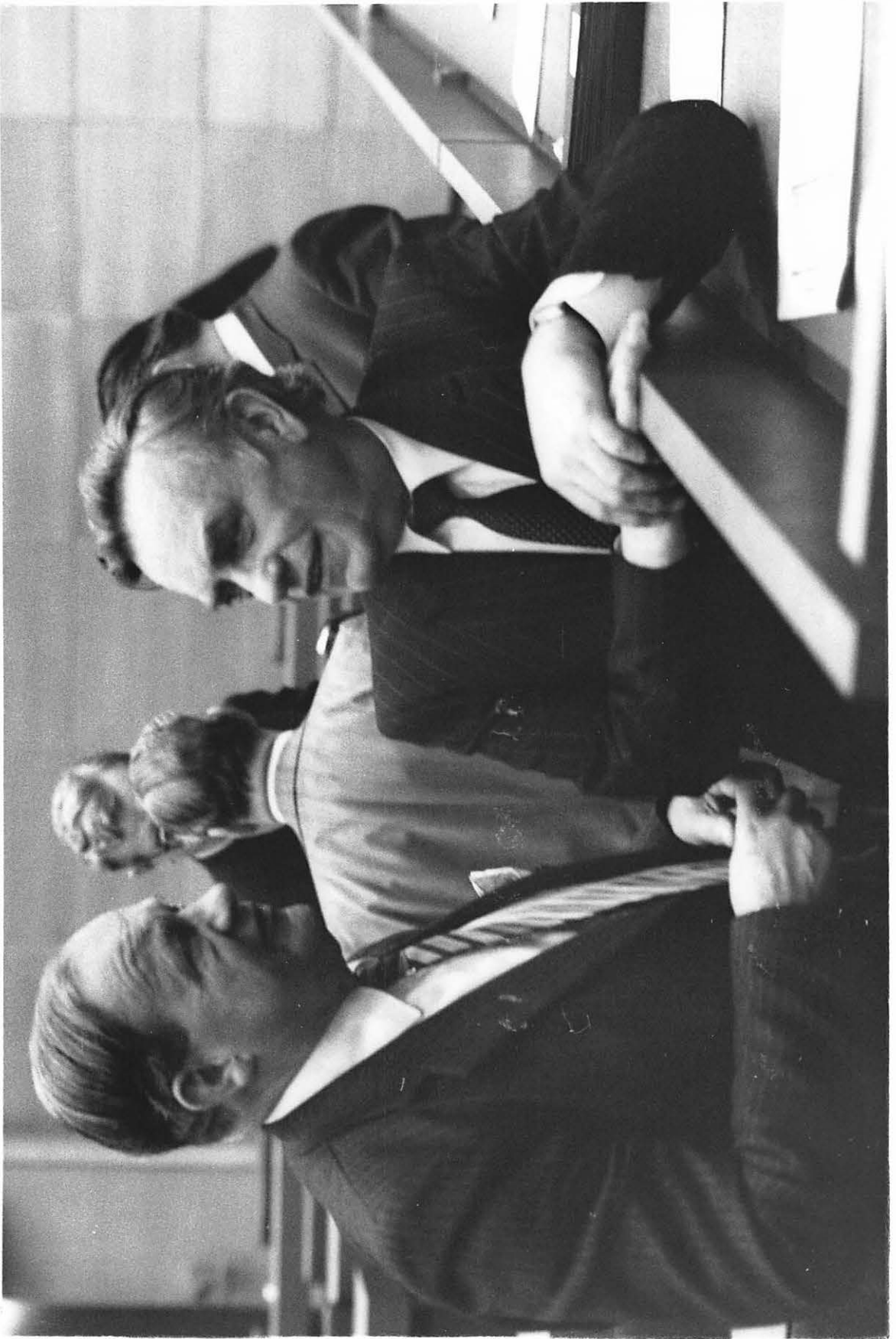
Den Ausschuß-Mitgliedern wurde deutlich, daß in allen westeuropäischen Ländern eine enorme Entwicklung in der Medienlandschaft zu beobachten ist, insbesondere, was die Bereitschaft zur Unterstützung von Verkabelungsprojekten betrifft. Die britische Regierung will noch 1983 ein Gesetz zur Verkabelung vorlegen, das Richtlinien über die Nutzung des Kabels für Hörfunk und Fernsehen enthält. Gedacht ist daran, auch für diesen Bereich ein unabhängiges öffentlich-rechtliches Gremium als Zulassungsbehörde einzurichten.

Vier CDU-Abgeordnete nach China unterwegs

p. s. Hannover

Der niedersächsische Landtagspräsident Bruno Brandes (CDU) bricht am heutigen Sonnabend zu seiner knapp zweiwöchigen Reise in die Volksrepublik China auf. Er wird begleitet von den CDU-Landtagsabgeordneten Anton Teyssen aus Hildesheim, Werner Grübmeier aus St. Andreasberg, Clemens-August Krapp aus Vechta, und der früheren Abgeordneten Luise Schapp aus Aurich. Die vier Politiker reisen aber entgegen den ursprünglichen Plänen von Brandes als Privatleute und nicht als Delegation des Landesparlaments. SPD, FDP und Grüne hatten eine Teilnahme abgelehnt und waren im Ältestenrat gemeinsam mit der CDU zu der übereinstimmenden Auffassung gelangt, daß es keine Beschlüsse über ein derartiges Vorhaben gebe. Dem Parlament entstehen damit auch keine Kosten.

Krapp meinte am Freitag, die niedersächsische Wirtschaft bringe der Reise großes Interesse entgegen. Ziel sei es, die Kontakte zum Markt in China zu intensivieren und auf einigen Gebieten anzuknüpfen.

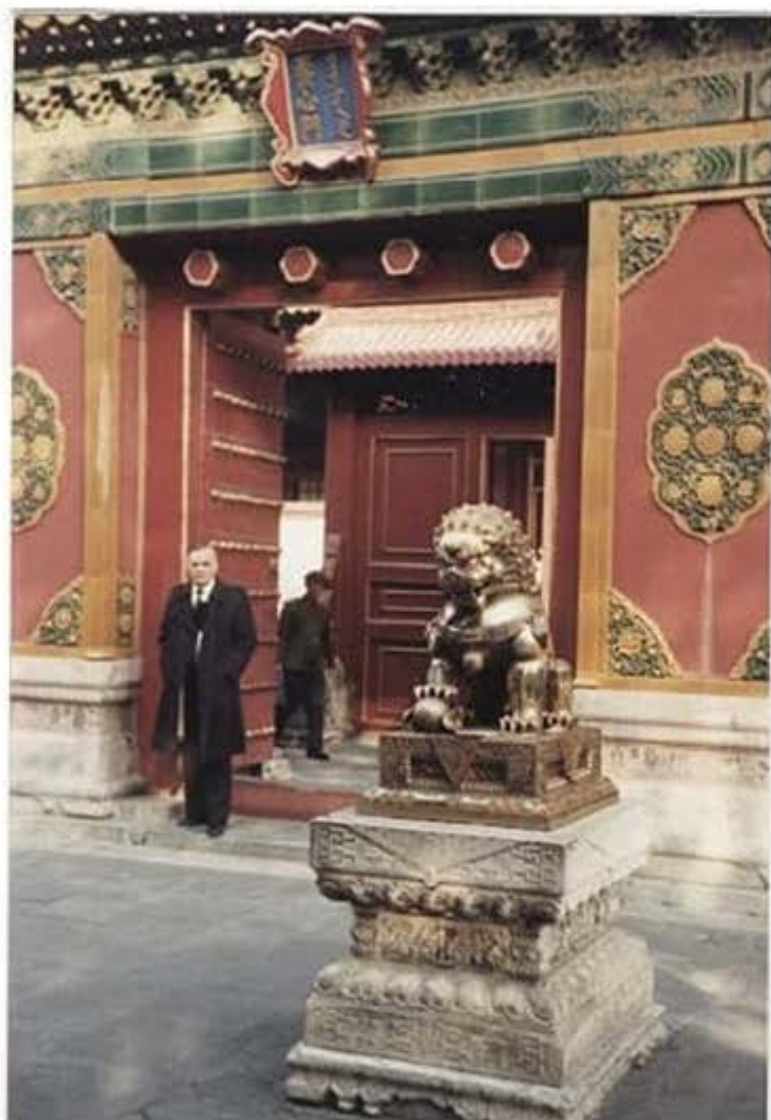




Nov. / Dez. 1983

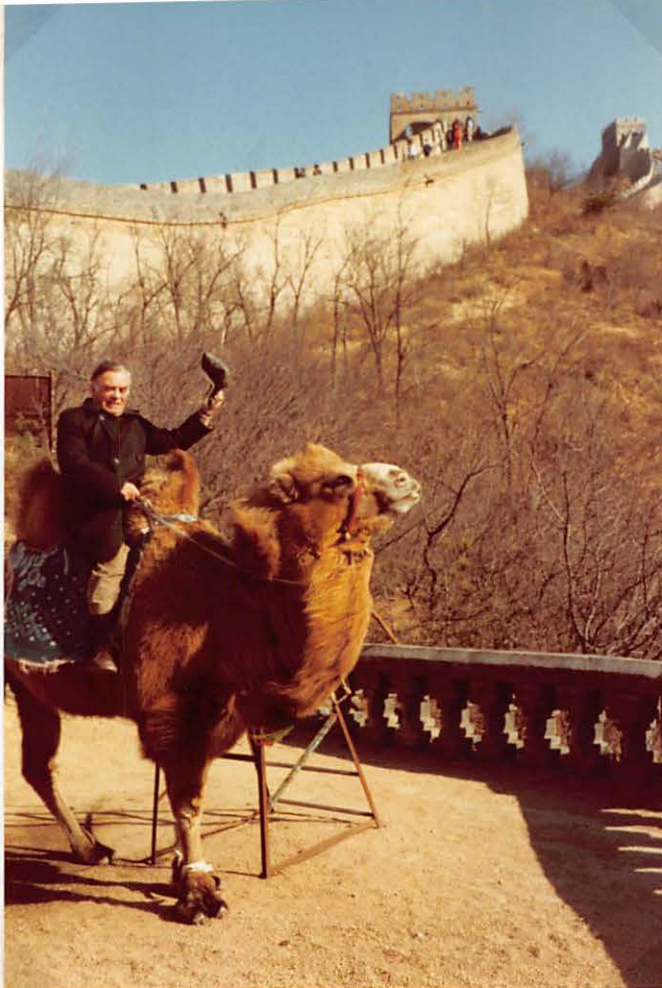
CHINA-Reise / Bruno Brandes ...











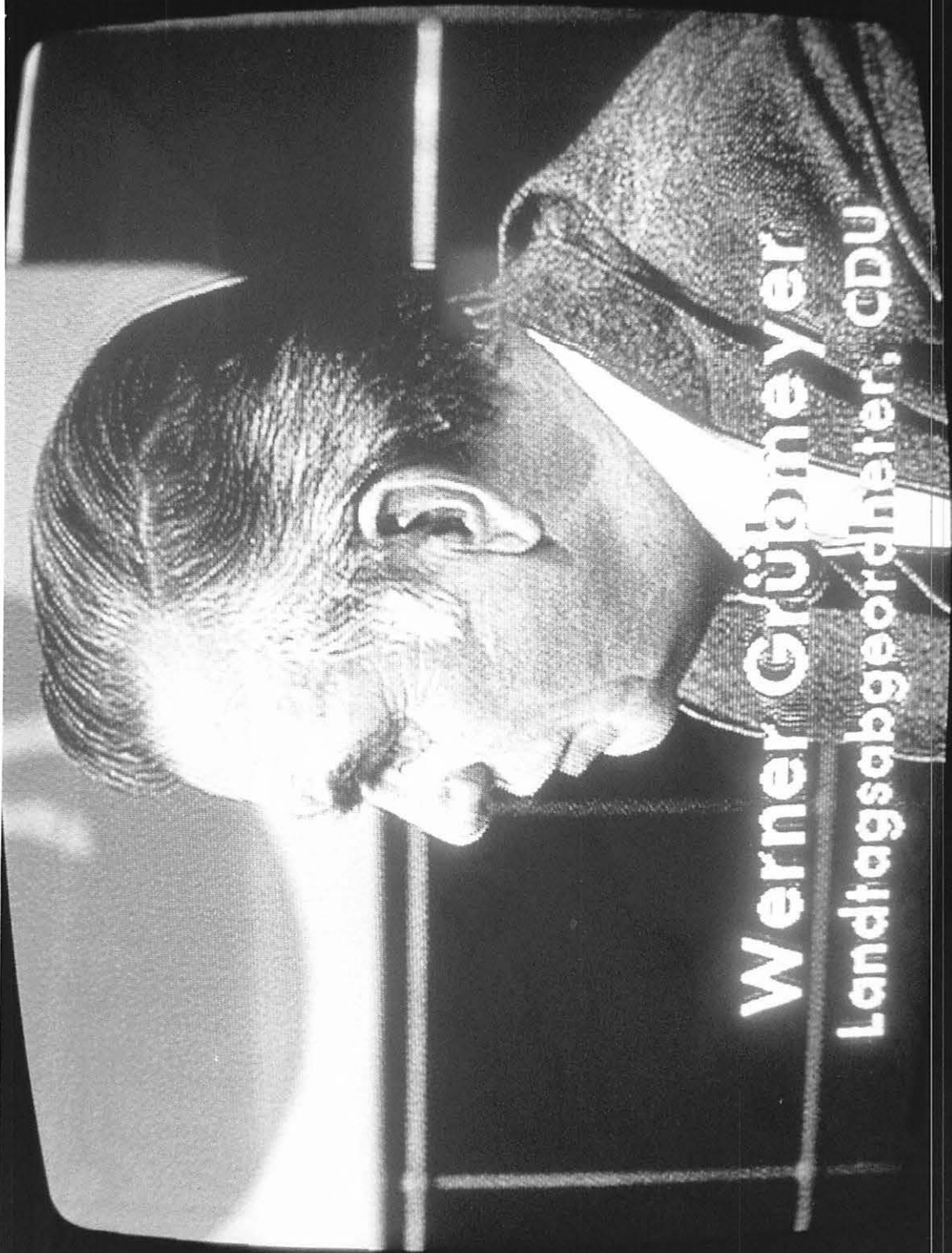






„Mutter Weber“ war so stolz auf ihre
Fotos!





Werner Grübner
Landtagsabgeordneter, CDU

87

12.11.1983 - } Brandes + 2 Abgeordnete
2.12.1983 } (u. d. W. Grünmeyer)
 } Delegation

70

GEMEINSAME ERKLÄRUNG

zwischen
der Provinz Anhui in der Volksrepublik China
und
dem Land Niedersachsen in der Bundesrepublik Deutschland
über
die partnerschaftliche Zusammenarbeit

Das Land Niedersachsen und die Provinz Anhui haben im Rahmen gegenseitiger Freundschaftsbesuche Gespräche über eine partnerschaftliche Zusammenarbeit geführt und dabei über folgendes Übereinstimmung erzielt:

Um die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu vertiefen und die Zusammenarbeit auf allen Gebieten zu entwickeln, vereinbaren beide Seiten eine Partnerschaft.

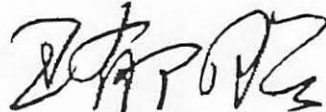
Beide Seiten stimmen überein, mit dieser Vereinbarung auf der Grundlage der bestehenden Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Volksrepublik China den freundschaftlichen Verkehr und die Verständigung zwischen den Bewohnern des Landes Niedersachsen und der Provinz Anhui zu fördern und ihre Freundschaft zu pflegen.

Beide Seiten bekunden ihre Absicht, im Rahmen ihrer Möglichkeiten eine umfassende Zusammenarbeit auf den Gebieten von Wirtschaft, Industrie, Handel, Landwirtschaft, Wissenschaft, Technik, Kultur, Kunst, Erziehungswesen, Sport, Gesundheitswesen usw. zu entwickeln und die Kooperation von Unternehmen und Betrieben des Landes Niedersachsen und der Provinz Anhui auszuweiten, um dadurch Beiträge zur Vertiefung der Freundschaft und der Prosperität der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China zu leisten.

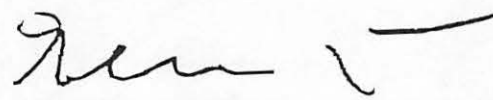
Beide Seiten stimmen darin überein, daß alle bei der Durchführung der Zusammenarbeit auftretenden Fragen im Geiste der Freundschaft und im Sinne des beiderseitigen Nutzens auf dem Wege über die Botschaften der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China gelöst werden sollen.

Diese Erklärung wird am 6. September 1984 in Hannover unterzeichnet und in zwei Exemplaren jeweils in chinesischer und deutscher Sprache gleichlautend ausgefertigt.

Der Gouverneur
der Provinz Anhui


Wang Yu Zhao

Der Niedersächsische
Ministerpräsident


Dr. Ernst Albrecht



Werner Grübmeier

12.12.1983

Anrede!

Wir stehen heute am Ende der Beratungen des Haushaltes für das Jahr 1984 und vor seiner Verabschiedung!

Er kann nicht gesehen werden, ohne einen Blick auf die gesamtwirtschaftliche Situation zu werfen und damit auch auf die Finanzwirtschaft von Bund und Ländern.

Erinnern wir uns: Noch vor einem Jahr steckte die Volkswirtschaft in den roten Zahlen!

Das Bruttosozialprodukt ging 1981 um 0,3% und 1982 um 1,2% zurück!

Gemeinsam können wir befriedigt feststellen, daß nach einem Jahr Arbeit mit der neuen Bundesregierung endlich wieder schwarze Zahlen geschrieben werden! 1983 wird das Bruttosozialprodukt um 1% real zunehmen. Für 1984 prognostizieren die "5 Weisen", wie ja der Sachverständigenrat der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung allgemein genannt wird, 2,5 bis 3% Zuwachs.

Endlich ist das unerträgliche Faktum des ständigen Wachsens der Staatsquote abgebremst worden. Der hohe Anstieg der Verbraucherpreise von 5,6% vor 15 Monaten ist um mehr als die Hälfte auf 2,6% zurückgegangen, damit ist die schleichende Inflation gestoppt und das relativ niedrige Niveau der 60er Jahre erreicht worden.

Die Neuverschuldung des Bundes liegt unter 34 Mio. und entspricht damit das erste Mal seit vier Jahren der Verfassung, da die Neuverschuldung niedriger liegt als die Investitionsausgaben des Bundes. Erste positive Wirkungen der soliden und sparsamen Haushaltspolitik sind erkennbar! Durch neu gewonnenes Vertrauen steigen in der Industrie Aufträge und Investitionen.

Das wohnungspolitische Sofortprogramm haben dem Wohnungsbau neue Impulse gegeben! Besonders im Mittelstand steigt das Konjunkturbarometer nach oben!

Und auch auf dem Arbeitsmarkt gibt es erste Auswirkungen der Konjunkturbelebung.

Daß auch die Wirtschaftslage in dem strukturell besonders benachteiligten Niedersachsen zu vorsichtigem Optimismus Anlaß gibt, läßt u.a. der Konjunktur-Indikator der Vereinigung der Niedersächsischen Industrie- und Handelskammern erkennen. Leider sind diese Indikatoren in unserem Landkreis nicht in der gleichen Weise festzustellen! Die strukturellen Nachteile unseres Raumes werden durch die konjunkturelle Anfälligkeit noch verstärkt! Diese sukzessiv zu verbessern wird Aufgabe und Verpflichtung aller für die Harzregion Verantwortlichen über einen langen Zeitraum bleiben.

Anrede

Bevor ich mit der Analyse des Kreishaushaltes beginne, erlauben Sie mir einen nur kurzen Seitenblick auf die Finanzwirtschaft des Landes. Im Finanzplan wird deutlich, daß die Absicht, den Landeshaushalt im Hinblick auf die Verschuldensnotwendigkeiten jedes Jahr um 200 Mio zurückzuführen, im Entwurf 1984 berücksichtigt ist. Auch hier ist der politische Wille deutlich, die Zuwachsraten der Verschuldung abzuflachen! Es wird gewaltiger Anstrengungen bedürfen und das über einen langen Zeitraum, um nach einer Nullstellung der Netto-Neuverschuldung endlich mit dem Kreditabbau beginnen zu können. Nur so aber wird der Handlungsspielraum wieder gewonnen, der notwendig ist, um die strukturellen Schwächen des Landes gezielter positiv zu verändern!

Lassen Sie mich aus dem noch nicht verabschiedeten Etat zwei Ausgabenschwerpunkte herausnehmen, die in ihrer Auswirkung uns unmittelbar berühren:

Da ist zunächst der große Block der Sozialhilfe, der auf 1,6 Milliarden anwächst! Der "Nachschuß" von 150 Mio, die das Sozialministerium für das laufende Haushaltsjahr benötigte, dienten in erster Linie der Verstärkung für die Eingliederungshilfe, sowie der Hilfe zur Pflege.

Der weitere Anstieg auf diesem Sektor ist um so bemerkenswerter, als er anders als die Sozialhilfeleistungen der örtlichen Träger nicht eine Folge der Konjunktur- und Arbeitsmarktlage ist. Hintergrund dieser Ausgabendynamik in diesem Bereich ist vielmehr, daß immer mehr pflegebedürftige alte und behinderte Menschen ohne Hilfe der eigenen Familie auskommen müssen und in Heimen untergebracht werden.

Ich glaube, wir müssen uns hier selbstkritisch fragen, ob wir da nicht eine Entwicklung hinnehmen und sogar fördern, die nicht nur finanziell, sondern auch unter dem Gesichtspunkt der Menschlichkeit in die falsche Richtung führt. Hier gilt es, neue Wege zu suchen, die die Familienpflege der Pflegebedürftigen erleichtern.

Alle Jahre wieder, und damit könnte ich die polemischen Bemerkungen abtun, die immer wieder und durchaus wider besseren Wissens die Leistungen des Landes für die Kommunen nicht zur Kenntnis nehmen wollen!

Kommunalpolitiker sollten aber auch dort einmal loben, wo es lobenswertes zu berichten gibt! Und das gibt es, wenn man den Landeshaushalt im Vergleich zu anderen ansieht! Die Zahlungen an die Kommunen wachsen trotz der anhaltend schwierigen Haushaltslage des Landes im finanziellen Finanzausgleich überproportional stark an!

Die Schlüsselzuweisungen als freie Finanzmasse der Gemeinden steigen mit 9,7% besonders stark, die Zweckzuweisungen aber immerhin auch noch mit 8,3%.

Der Zuwachs der freien Schlüsselmasse unterstreicht dabei die Absicht des Gesetzgebers, den Gemeinden entsprechend ihrer verfassungsrechtlichen Stellung einen möglichst hohen Anteil der Finanzmasse zur freien Verfügung zu stellen. Die Zuwachsrate der freien Schlüsselmasse von fast 10% hat im Etatentwurf 1984 keine Parallele.

Die Tatsache, daß hier, anders als bei anderen Ländern und trotz schwerwiegender haushaltswirtschaftlicher Probleme, die Regelungen des kommunalen Finanzausgleiches unberührt blieben, ist keine Selbstverständlichkeit.

Doch nun zum Kreishaushalt: Er ist das Ergebnis einer konsequenten Fortsetzung der Haushaltspolitik, die die CDU-Fraktion unterstützt durch die Kollegen der F,D,P. mit Beginn dieser Legislaturperiode begonnen hat!

1. Die konsumtive Ausgabenflut ^{Würde} gebremst!

Dazu waren unpopuläre Maßnahmen notwendig. Wir haben dabei auch in Kauf genommen, daß wir von Betroffenen kritisiert wurden. Die Überprüfung der öffentlichen Leistungen im Zusammenhang mit unseren Konsolidierungsbemühungen erlaubt keine Tabubereiche!

Wir haben damit erreicht, daß dieser Landkreis seine Schulden im Rahmen der Leistungsfähigkeit gehalten hat.

Wir haben

2. die Rücklagen, die in besseren Zeiten angesammelt werden konnten, mit kalkulierbarer Vorsicht teilweise aufgelöst.

Beide Maßnahmen haben uns davor bewahrt, in den beiden letzten Jahre Kredite vom allgemeinen Kapitalmarkt aufzunehmen!

Das ist geleistet worden, trotz der schlechten Ausgangslage, in der sich unser Landkreis befindet.

Einmal liegen bei uns die Arbeitslosenzahlen über dem Bundes- und Landesdurchschnitt und die hiesige Wirtschaft leidet mehr als anderswo unter den konjunkturellen und strukturellen Schwierigkeiten. Die Folge: verminderte Gewerbesteuer, unsere örtliche Haupteinnahmequelle.

Zum anderen mußte der Landkreis Goslar mit einer enormen Aufbauleistung den Folgen der Gebietsreform begegnen. Das ist insgesamt ein Erfolg, der in der Öffentlichkeit zu keiner Zeit den Niederschlag erfahren hat, den er eigentlich verdient hat. Verwaltung und Kreistag haben hier einen bemerkenswerten gemeinsamen Erfolg erzielt, der

jeden Vergleich in Niedersachsen aushält. Er war nur zu erreichen, weil die Fraktionen dieses Landkreises in den entscheidenden Grundfragen verantwortungsbewußt aufeinander zugegangen sind. Wir müssen uns vielleicht einmal fragen, ob die Parteiegoismen bei Tagesfragen, die eigentlichen Leistungen dieses Landkreises nicht viel zu sehr überdecken und auch für die Medien unerkennbar machen!

Die Bitte meiner Fraktion geht dahin, daß wir die Finanzlage unseres Landkreises auch weiterhin mit großer Behutsamkeit beobachten und alle konsumtiven Wünsche, die von außen an uns herangetragen werden, für die nächsten Jahre abwehren. Das gilt auch für solch sensible Bereiche wie die der Verbraucherberatung und für zusätzliche Wünsche der außerschulischen Ebene. Ich verweise dabei auf die Landkreise, die innerhalb weniger Jahre von einer relativ günstigen in eine extrem schlechte Finanzlage gerieten, weil sie Doppelwirkung von Einnahmeverringerung und Ausgabesteigerung unterschätzt haben!

Haupteinnahmen

Unter diesem Aspekt muß auch die Einnahmesituation des Landkreises gesehen werden. Die Orientierungsdaten sagen ein Ansteigen der Haupteinnahmen von 1983 bis 1984 wie folgt voraus:

- + 8,8 % Gemeindeanteil an der Einkommenssteuer
- + 4,2 % Gewerbesteuer
- + 4,4 % Grundsteuer
- + 9,4 % Schlüsselzuweisungen

Nach den jetzt bereits festliegenden Steuerkraftzahlen, die die Grundlage für die Kreisumlage bilden, ergeben sich folgende Veränderungen:

- + 1,13 % Gemeindeanteil an der Einkommensteuer
- 6,85 % Gewerbesteuer
- + 5,10 % Grundsteuer
- 0,64 % insgesamt

Die vorgegebenen Steigerungsraten weichen somit erheblich zu ungunsten des Landkreises ab.

Allerdings können jetzt die Haushaltsansätze im Kreishaushalt 1984 für die Kreisumlage und die Finanzausgleichsleistungen des Landes als gesichert angesehen werden, weil das Land in seinem Haushalt - wie ich bereits ausführte - weiterhin von einer Steigerung dieser Leistungen ausgeht, die über der Schätzung im Kreishaushalt liegt.

Ausgaben

Wie sehr der Haushalt 1984 die Grundsätze des Finanzplanungsrates berücksichtigt, zeigen die Steigerungsraten der Ausgaben. Sie betragen für die

Personalausgaben	+ 1,98 %,
Sachausgaben	- 0,46 %,
Zuweisungen	- 0,10 %,
Zinsen	+ 5,16 % und für
alle Ausgabenansätze	+ 0,50 %.

Dagegen konnte durch die Einsparung konsumtiver Ausgaben der Zuführungsbetrag des Verwaltungshaushaltes an den Vermögenshaushalt um 11,53 % gesteigert werden.

Besondere Einsparungen ergeben sich bei den Sachkosten der Schulen. Sie sollen weiter zusammengefasst bewirtschaftet werden können und auf 20 % über den Mindestanforderungen der Arbeitsgemeinschaft festgelegt werden. Für besondere Fälle soll die Deckungsreserve in Höhe der Einsparungen von 80.000 DM gebunden werden. Über diese Mehrausgaben soll der Kreisausschuß entscheiden. Wir sind sicher, daß die Schulen so sachgerechter planen und damit freizügiger ihre Aufgaben erfüllen können.

Die bauliche Unterhaltung erfordert besonders im Schulbereich erhebliche Mittel. Insgesamt sind dafür

2,7 Mio DM

im Haushalt vorgesehen.

Besonders zu erwähnen sind hier

1,82 Mio DM	für Berufsbildende Schulen Goslar-Am Stadtgarten
456 TDM	für die Mängelbeseitigung im Jacobson-Gymnasium
147 TDM	für die Renovierung der Lehrküche der Berufsbildenden Schulen Bad Harzburg
85 TDM	Fortsetzung der Fenstererneuerung in den Berufsbildenden Schulen Clausthal-Zellerfeld

80 TDM Fortsetzung der Fenstererneuerung in den
Berufsbildenden Schulen Seesen

Hinzu kommen Planungskosten für weitere größere Maßnahmen. Die CDU-Fraktion bezweifelt, ob der veranschlagte Kostenaufwand im Einzelfall erforderlich ist und beantragt deshalb, z.B. den Ansatz für die Mängelbeseitigung im Jacobson-Gymnasium bis zum Nachtrag 1984 zu sperren. Sie wird bei den Beratungen über die Einzelmaßnahmen ihr besonderes Augenmerk auf die Notwendigkeit der einzelnen Arbeiten legen.

Bei der Schülerbeförderung behält die CDU-Fraktion sich vor, ggf. einen Antrag einzubringen, der die Kriterien noch einmal verändert! Die Einsparungen von DM 620 000 sind bedenkenswert (Schere im Zusammenhang mit den Leistungen des Landes - 270 000 DM).

Große Sorgen bereitet der Sozialhaushalt. Das 2. Haushaltsstrukturgesetz und das vorgesehene Haushaltsbegleitgesetz schränken zwar die Sozialausgaben etwas ein (Begrenzung der Regelsätze, Anrechnung von Einnahmen, Verringerung von Mehrbedarfzuschlägen etc.). Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß Leistungssenkungen in anderen Bereichen (Arbeitslosengeld, -hilfe, Kurzarbeiter- und Schlechtwettergeld) zu Mehrausgaben der Sozialhilfe verursachen. Weiter kommt die gestiegene Arbeitslosenzahl und das Ausscheiden Arbeitsloser wegen fehlender Voraussetzungen für eine Leistung hinzu.

Die veranschlagten Sozialhilfeleistungen gehen auf die Erkenntnisse bis August dieses Jahres zurück. Wir hoffen, sie steigen nicht weiter an.

Für die Krankenhäuser sind Verluste nicht veranschlagt, weil von kostendeckenden Pflegesätzen ausgegangen wird. Darüber hinaus kann mit Gewinnen aus 1982 aufgerechnet werden. Sie betragen

1.339.100 DM.

Hiervon fallen allein 1.020.700 DM auf den Verlustausgleich der erstmals für 1981 vereinbart werden konnte. Bedacht werden muß hierbei, daß ca. 9 Mio DM seit 1978 als Verlustabdeckung gezahlt worden sind.

Auch die Kurbetriebsgesellschaften befinden sich bei zurückgehenden Kuranwendungen und Kurgast- und Übernachtungszahlen in finanzieller Bedrängnis. Mit erhöhten Nachschüssen ist zu rechnen.

Freiwillige Leistungen:

"Die Ausgaben im außerschulischen Bereich müssen weiterhin sorgfältig beobachtet werden.

Der Zuschuß für die KVH,

die Musikschule Goslar und

die anderen Bildungseinrichtungen

beträgt inzwischen ca. 1 000 000,-- DM.

Steigerungsraten wird der Haushalt kaum hergeben.

Das gilt auch

2. für bestimmte Jugendpflegemaßnahmen!

Die CDU-Fraktion wird einen Antrag auf Überarbeitung der Richtlinien stellen! (Hinweis: Italien!?)

3. Gestattet sei an dieser Stelle auch der Hinweis, daß das kostenlose Überlassen der kreiseigenen Turnhallen an die Vereine die Gemeinden, die für den Vereinssport ja zuständig sind, in einer Höhe von DM 425 600,-- DM entlastet.

Der Vermögenshaushalt wird zu

36,6 % aus Eigenmitteln (Zuführungsbetrag und Rücklage Entw.
4.- Mill. - 8.8 Mill. verbl.)

46,5 % aus Zuweisungen vom Land (Schulbauten, Straßen, Feuer-
schutz, Naturpark)

16,9 % aus Krediten

finanziert.

Auch diese Finanzierung entspricht den Empfehlungen des Finanzplanungsrates.

Ausfluß der Finanzierung des Vermögenshaushaltes ist die Verschuldung. Die Nettoverschuldung für 1984 ist mit

2.678 TDM

veranschlagt. Das ist ein Betrag, der sich durchaus vertreten lässt, denn schließlich sollen über 30 Mio DM für Investitionen und Investitionsförderung ausgegeben werden.

Im Jahr 1984 stehen u.a. folgende Baumaßnahmen an:

Verwaltungsgebäude	6,0 Mio DM
Sporthalle Braunlage	2,2 Mio DM
Fassadensanierung des Robert-Koch-Gymnasiums	1,0 Mio DM
Sporthalle Claustahl-Zellerfeld	0,5 Mio DM
Elternzufahrt Seesen	0,6 Mio DM
Straßenbau	4,1 Mio DM
Abfallbeseitigung	1,4 Mio DM.

Insgesamt sollen für Baumaßnahmen 17,3 Mio DM ausgegeben werden. Dabei darf nicht unbeachtet bleiben, daß ein Betrag von rd. 7 Mio DM für die bauliche Unterhaltung vorgesehen ist, so daß sich ein wirksames Investitionsvolumen für Kreiswirtschaft ergibt.

Die CDU-Fraktion legt Wert darauf, daß die veranschlagten Baumaßnahmen zügig und plangerecht durchgeführt und somit Haushaltsreste vermieden werden. Ein entsprechender Entschließungsantrag wurde im Kreisausschuß vorgelegt und dem Kreistag zur Annahme empfohlen.

Aus den im Haushalt ausgewiesenen Verpflichtungsermächtigungen ist zu erkennen, welche Vorbelastungen für die nächsten Haushaltsjahre sich ergeben.

Auch hier möchte die CDU-Fraktion auf die Notwendigkeit und den Umfang der vorgesehenen Maßnahmen achten. Sie wird das bei den Einzelberatungen tun. Schon jetzt ist jedoch erkennbar, daß die Sportfreiflächen und der Ausbau des Pausenhofes beim Werner-von-Siemens-Gymnasium in dem geplanten Maße nicht erforderlich sind. Sie hat deshalb beantragt, die entsprechende Verpflichtungsermächtigung von

885 TDM auf 350 TDM

herabzusetzen. Der Kreisausschuß ist diesem Antrag gefolgt. Die Verpflichtungsermächtigungen ermäßigen sich somit auf

23,5 Mio DM.

Die Vorlage zur Senkung der Beiträge zur Kreisschulbaukasse von

1.000 DM auf 600 DM pro Grundschüler liegt bereits vor. Sie wurde im Kreistag einstimmig angenommen. Trotz der Beitragssenkung kann davon ausgegangen werden, daß die Kreisschulbaukasse liquide bleibt. Verständlicherweise ist die außerordentliche Senkung von den Gemeinden mit Nachdruck begrüßt worden!

In den Finanzplänen der Kreiskrankenhäuser 1984 sind für das

Krankenhaus Goslar	1.381 TDM
Krankenhaus Bad Harzburg	330 TDM
Krankenhaus Clausthal-Zellerfeld	2.500 TDM

für dringende Baumaßnahmen veranschlagt.

Zum Teil fehlen dafür noch Fördermittel, so daß ggf. zwischenfinanziert werden muß.

Die anstehenden Maßnahmen für die Krankenhäuser belaufen sich auf 16,5 Mio DM.

Das Investitionsprogramm für die Jahre 1983 - 1987 sieht Investitionsausgaben von insgesamt

185 Mio DM

vor. Das ergibt eine jährliche Investitionsrate von durchschnittlich

37 Mio DM.

Diesen Ausgaben stehen Zuweisungen von Dritten (Bund, Land, Kreisschulbaukasse) in Höhe von

46 Mio DM

gegenüber, so daß vom Landkreis im Planungszeitraum

139 Mio DM

aufgebracht werden müssen.

Das Investitionsprogramm wird von der CDU-Fraktion mitgetragen unter der Voraussetzung, daß der Ansatz für das Werner-von-Siemens-Gymnasium entsprechend der Kürzung im Haushalt geändert wird.

Die Einplanung einiger Maßnahmen sollte jedoch konkretisiert werden.

So erwartet die CDU-Fraktion eine Vorlage, aufgrund der die Priorität der Sporthallen Bad Harzburg vor Goslar-Baßgeige festgesetzt wird.

Ebenso sollte die Planung für die Sportfreiflächen in Seesen bis zum 30.06.1984 mit dem Ziel einer Kostenverringerung durchgeführt sein, so daß die Maßnahme bis 1986 fertiggestellt werden kann.

Der Kreisausschuß hat dem Kreistage diese Entschließungsanträge zur Annahme empfohlen.

Der Finanzplan 1983 - 1987 beweist, daß eine Finanzierung der vorgesehenen Investitionen möglich ist. Allerdings steigt die Verschuldung von 58 auf 108 Mio DM an und die Rücklage wird auf den Mindestbetrag reduziert. Voraussetzung für diese Entwicklung ist aber, daß die Einnahmen steigen, wie es die Orientierungsdaten vorausagen.

Die Beobachtung der Einnahmesituation und eine entsprechend Anpassung der Ausgaben dürfte deshalb die Hauptaufgabe der Haushalts- und Finanzwirtschaft des Landkreises sein. Bei einer derart umsichtigen Finanzwirtschaft kann der Landkreis leistungsfähig bleiben, auch wenn seine Infrastruktur verbessert wird.

Die CDU-Kreistagsfraktion stimmt dem Haushalt 1983, einem Haushalt der unterdurchschnittlichen Verschuldung, einem Haushalt, der im konsumtiven Teil geleichtert wurde und bei dem die Investitionsmöglichkeiten ausgeschöpft wurden, zu!



GERHARD GLUP
NIEDERSÄCHSISCHER MINISTER
FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN

Calenberger Straße 2
Durdwahl-Ruf-Nr. (05 11) 120-2202

3000 Hannover 1, den 30.12.1983

Herrn
Werner Grübmeier - MdL -
Quellenweg 9

3424 St. Andreasberg

Abgrenzung der von Natur benachteiligten Gebiete (RL 75/268/EWG);
hier: Einbeziehung des Oberharzes

Sehr geehrter Herr Grübmeier!

Zum Stand meiner Bemühungen um eine Einbeziehung des Oberharzes in das Bergbauernprogramm möchte ich Ihnen folgenden "Zwischenbericht" geben:

Der Wunsch Niedersachsens auf Ausweitung der von Natur benachteiligten Gebiete im Oberharz wurde vom Vertreter meines Hauses in der Besprechung der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Bergbauern am 01.09.1983 in Bonn erläutert.

Mit Fernschreiben vom 06.12.1983 habe ich den Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten um Aufnahme des Oberharzes in das Verzeichnis der benachteiligten Gebiete im Sinne von Art. 3 Abs. 5 der RL 75/268/EWG als sogen. Kleines Gebiet gebeten. Der Antrag ist in der Sitzung der Haushalts- und Koordinierungsreferenten der Länder am 08./09.12.1983 beraten und zwischenzeitlich an den Planungsausschuß für Agrarstruktur und Küstenschutz sowie an die EG-Kommission, Generaldirektion Landwirtschaft in Brüssel, weitergeleitet worden. Ich bin froh, daß die Angelegenheit damit einen wesentlichen Schritt weitergekommen ist.

Trotzdem muß ich Sie aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt bitten, zumindest nicht mit einer kurzfristigen Entscheidung zu rechnen. Es ist nicht auszuschließen, daß die Verhandlungen über die Fortsetzung der zum Jahresende auslaufenden RL 75/268/EWG letztlich einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen.

Mit freundlichen Grüßen

H
P
Jung

Lieber Herr Frühmeyer,
bevor ich in Richtung Tiroler
Berge starte ein persönliches Wort:

Sie waren mir im letzten
Jahr (wieder) ein guter Freund. Danke!
Und so soll's auch 1984 sein.

Geben ein schönes u.
erfolgreiches Besuchsfest!

Stv

Wolfgang Kitzler



Liebe Gäste, liebe St. Andreasberger Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr sind in diesen Tagen oft ausgesprochene Wünsche.

Mit diesem Grußwort sprechen auch wir diese Wünsche aus und verbinden sie mit dem Dank für alle guten Dinge, die Sie in und für unsere Heimatstadt getan haben.

Im Laufe eines Jahres gibt es viele Beweise, die für eine intakte Gemeinschaft sprechen.

Wenn wir an die Bürgerinnen und Bürger erinnern, die uneigennützig alten und kranken Menschen helfen, an die Vereine, die über ihren eigentlichen Vereinszweck hinaus stets für die St. Andreasberger Gemeinschaft da sind, an die Beispiele herzlicher Gastfreundschaft, dann werden einige Gründe erkennbar, die uns veranlassen, Danke zu sagen.

Gründe zum Dank gibt es viele.

Besinnen wir uns gerade jetzt in der Weihnachtszeit darauf und erinnern uns daran, daß ein herzlicher Dank und ein aufmunterndes Wort mehr als materielle Werte bedeuten können.

Die Weihnachtszeit ist aber auch die Zeit des Jahres, in der mehr als sonst von Hoffnung gesprochen wird.

Wir hoffen, daß wir von Katastrophen verschont bleiben, daß die wirtschaftliche Talfahrt, von der vor allen Dingen strukturschwache Gemeinden betroffen sind, gestoppt wird, daß sich unsere Bergstadt auch im nächsten Jahr als ein Gemeinwesen darstellt, in dem sich unsere Gäste und wir uns wohl fühlen und für das es lohnt, sich zu engagieren.

Gesegnete Weihnachten, ein frohes und gesundes neues Jahr und ein herzliches Glück auf!

Grübmeyer
Bürgermeister

Baumgarten
Stadtdirektor



Allen unseren Kunden, Bekannten und Freunden

ein frohes Weihnachtsfest
und ein glückliches
Neues Jahr

Eva und Siegfried Kahn

St. Andreasberg, den 24. Dezember 1983



Hotel Sonnenberg



Der Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümergeverein St. Andreasberg

wünscht allen Mitgliedern und Freunden
*frohe Festtage und ein
glückliches, erfolgreiches 1984.*

Der Verein wird auch in Zukunft die Interessen
der Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümer
nachdrücklich vertreten.

1. Vorsitzender



Allen St. Andreasberger Bürgern und seinen
Gästen wünschen wir eine

gesegnete Weihnacht
und einen
guten Rutsch
ins Neue Jahr.

**CDU Stadtverband
St. Andreasberg**



1983

Glück auf, liebe St. Andreasberger!

ST. ANDREASBERG – Wieder einmal haben wir die Schwelle eines Jahres überschritten. Vor wenigen Stunden hat sich das alte Jahr, das uns durch 366 Tage begleitet hat, verabschiedet. Der Nachfolger wurde begrüßt und ihm sind die mannigfaltigsten Wünsche, Vorsätze und Hoffnungen anvertraut worden.

Zur Jahreswende ist es aber auch ein alter guter Brauch, Freunden die Hand zu schütteln und ihnen für das kommende Jahr das zu wünschen, was man auch für sich selbst erhofft.

Sie werden es mit nicht verübeln, wenn ich unseren gemeinsamen Freund – die Heimatzeitung – gebeten habe, für mich von Haus zu Haus zu gehen, um die Wünsche und Grüße zu übermitteln, die ich sehr gerne persönlich überbracht hätte.

Sicher hätten wir dabei Gelegenheit gehabt, uns zu fragen, ob wir – Sie und ich – alles getan haben, um die Aufgaben, die wir uns für das vergangene Jahr gestellt haben, zu erfüllen.

Aber wir hätten uns sicher auch wechselseitig erinnert an die Aufbruchstimmung, die unsere Heimatstadt zwei Jahrzehnte bestimmt und geprägt hat, an Personen und deren Initiativen, die St. Andreasberg zu einem führenden Fremdenverkehrsort haben werden lassen.

Uns würden Erlebnisse einfallen, kleine, liebenswerte Anekdoten und Ereignisse, die uns gemeinsam stolz sein ließen.

Wir würden schmunzeln über diesen oder jenen gemeinsamen Erfolg und über den Weg, wie er zustande kam. Ja, wir hätten viel zu erzählen und würden uns gemeinsam bestätigen, daß aus dem St. Andreasberg der Nachkriegszeit trotz seiner besonderen Lage im geteilten Vaterland, weil eben so viele Mitbürger zugepackt haben, eine wunderschöne, liebens- und lebenswerte Gemeinde gewachsen ist: Unser »märchenhaft« in die Landschaft eingebettetes St. Andreasberg!

Aber, so würde mich sicher der eine oder andere verwundert fragen, warum beschwören wir eigentlich so sehr die Gemeinsamkeiten der Vergangenheit? Ja, warum eigentlich?

Liegt es daran, daß die Stimmen der Pessimisten und der Skeptiker lauter geworden sind?

Liegt es vielleicht daran, daß Mißtrauen dort ausgestreut und oft künstlich entfacht worden ist, wo Vertrauen Grundlage hätte sein sollen?

Was sollen zum Beispiel die ständigen Attacken gegen die Verwaltung bewirken? Wer ist das eigent-

setzen, um neue Aktivitäten im Interesse aller Mitbürger auf den Weg zu bringen?

Sind wir nicht gerade jetzt aufgerufen, uns auf das verbindende Gemeinsame zu besinnen? Schließlich gibt es doch in dieser schwierigen Zeit genügend positive Ansätze, die uns eigentlich froh sein lassen können:

Die Firma Eckold hat eine neue Produktionsstätte geschaffen.

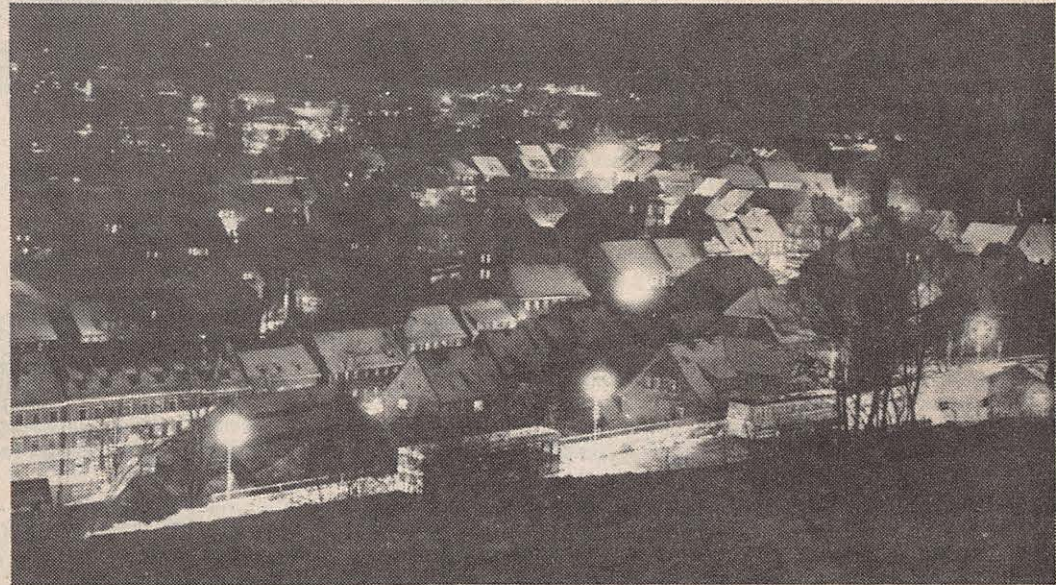
Bei Sprenger gibt es neue Entwicklungen.

Die Sparkasse und die Post stellen sich im neuen Gewand vor.

Private Initiativen haben die Attraktivität des Sport-Kurortes weiter verbessert.

Die Außenstelle der Kurverwaltung in Berlin hat eine gute Resonanz erfahren.

Unsere Stadt-Technik ist weiter vervollkommen worden.



Diese wenigen Aspekte lassen u.a. erkennen: St. Andreasberg hat auch 1984 nicht geschlafen! Und – können wir nicht glücklich sein über die vielfältigen Aktivitäten unserer Vereine?

Wenn ich stellvertretend und beispielhaft einige Gruppen nenne, dann darum, weil sie für jeden sichtbar im Dienst der Gemeinschaft ihre Aufgaben sahen und erfüllten.

Zeit, Geduld und Kraft für ihre Mitbürger zur Verfügung zu stellen. Sie sprachen und sprechen nicht groß darüber, sie sind ganz einfach da, springen ein und helfen.

Haben wir also wirklich Grund, über unser Gemeinwesen unzufrieden zu sein? Natürlich gibt es trotzdem ständig etwas zu verbessern, weiterzuentwickeln.

Sicher wird auch die sichtbare Aufbauarbeit nicht immer im gleichen Tempo weitergehen – das ist eine Erfahrung des vergangenen Jahres. Und, wir werden bei unseren Überlegungen für 1985 natürlich auch die finanzielle Lage des Bundes und des Landes zu berücksichtigen haben. Möglicherweise wird dadurch diese oder jene Planung verzögert. Zweifellos aber wird 1985 wieder ein Jahr voller Arbeit und Mühen sein. Aber es wird auch ein weiteres Jahr des Erfolges sein, wenn wir wieder aufgeschlossen, vertrauensvoll und uneigennützig für unsere Bergstadt zusammenarbeiten.

Manches läßt sich sofort und ohne finanziellen

Aufwand erreichen! Wir haben ein Kapital, das wir noch gar nicht ausgeschöpft haben. Da haben wir u.a. unseren bodenständigen Gruß »Glück auf«! Wir sollten ihn als lebendigen Beweis unserer Verbundenheit zur Heimat, als freundliches Willkommen; eben, als ständigen Gruß benutzen! Wir leben in einer wunderschönen Landschaft; erschließen wir sie uns und unseren Gästen!

2. Jan. 1984

St. Andreasberg wirbt jetzt mit „Kompakt-Broschüre“ um den Gast

Steter Wegbegleiter im handlichen Taschenformat - Das Werk trägt sich selbst

Neue Wege geht die Bergstadt St. Andreasberg ab sofort mit ihrem Ortsprospekt — neue Wege zumindest im heimischen Harzer Raum. „Kompakt-Broschüre“ ist das Zauberwort für den neuen Prospekt, und das heißt, dieses Werk ist Prospekt, Gastgeberverzeichnis, Führer, Ratgeber, ja ständiger Wegbegleiter für den St. Andreasberger Gast — und nicht nur für den. Auf knapp 100 Seiten bietet dieses handliche Heftchen im Taschenformat u. a.: ein Grußwort, eine Lagebeschreibung St. Andreasbergs, einen kurzen Abriss über die Geschichte der Bergstadt, über ihre ehemalige Münzstätte, über ihr Wappen, ihren Bergbau und ihren „Harzer Roller“, eine Darstellung des heutigen St. Andreasbergs als heilklimatischen Kurortes, Schrothkurorts und internationale Tagungsstätte, das jeweils neueste Gastgeberverzeichnis, eine Straßenverzeichnis mit Umgebungsplan und Stadtplan, eine Übersicht über Auskünfte, Hinweise, Hilfen, Bus-Fahrpläne, Fahrpläne der Züge ab Goslar, Ausflugsziele oder Tagestouren, Wandertips, eine kleine Langlauf-Skischule, einen Übersichtsplan über Loipen und Winterwanderwege, Verhaltensregeln für Langläufer und einiges mehr — kurz, „Kompakt-Broschüre“ dürfte genau das richtige Wort für dieses Heft sein.

Die Erstauflage dieses Werkes beträgt für den Winter zunächst 10 000 Stück, für den kommenden Sommer 40 000 Stück. Die Kosten für das Heft werden über die Anzeigen und Beiträge der St. Andreasberger Gastgeber getragen.

Im Rahmen einer kleinen Informationsrunde stellten St. Andreasbergs Bürgermeister Werner Grübmeier, Stadt- und Kurdirektor Karl-Heinz Baumgarten sowie Hans Lämmer von der DVR

Druck- und Verlagsgesellschaft mbH in Radolfzell, die als Herausgeber für dieses Werk verantwortlich zeichnet, die neue Broschüre der Öffentlichkeit vor. Dabei zeigte sich Bürgermeister Grübmeier erfreut und dankbar für dieses neue Werk für den Gast und wertete es als

hoffnungsvollen Versuch, aus dem Abschwung heraus den sich anbahnenden Aufschwung konstruktiv zu begleiten, sah in ihm aber auch eine zweite Achse zwischen dem Oberharz und Süddeutschland, nach der im Bereich der Schrothkur zwischen St. Andreasberg und Oberstaufen.



Stadt- und Kurdirektor Karl-Heinz Baumgarten gibt Erläuterungen zu dem Inhalt.

2. Januar 84



Internationale Spielbanken Norderney/Borkum

EHRENKARTE

Herr Werner Grübmeier MdL
Quellenweg 9
3424 St. Andreasberg

Nº 407

1984





Hans Lämmer von der DVR Druck- und Verlagsgesellschaft in Radolfzell überreicht die erste neue Broschüre symbolisch an den Bürgermeister.



Zu dem handlichen Kompakt-Werk gibt es monatlich neu einen Veranstaltungskalender.

Werner Grübmeier: »Ich möchte wieder Nachbar sein«

Ein ganz anderes Neujahrsgespräch - Konkrete Pläne für den Harz

7.1.84/BL

7.01.1984

BLT

ST. ANDREASBERG — Die mehr beiläufige Mitteilung des Landtagsabgeordneten Werner Grübmeier, die dieser vor einigen Wochen machte, war der eigentliche Grund für das nachfolgende „ganz andere Neujahrsgespräch“. Will er wirklich bei den nächsten Landtagswahlen 1986 nicht mehr kandidieren? Wenn nicht, wo liegen die Gründe und Veranlassungen? Die persönliche Kenntnis seiner Beweggründe, sich über seine Aufgaben als Schulleiter und Verfechter Behindertensports weit hinausgehend, für die Bergstadt St. Andreasberg politisch einzusetzen und die drei Jahrzehnte Wegbegleitung machen es leichter, den Entschluß Werner Grübmeiers zu verstehen, zumal er damit nicht Abschied von einer selbstgewählten Aufgabe nimmt, sondern praktisch die Grundlage und Voraussetzung für eine neue „Runde der Aktivität“ schafft.

Als er 1956 aus Alfeld nach St. Andreasberg kam, die schwierige Situation und den Rückstand der bergstädtischen Entwicklung erkannte, griff er zu, kämpferisch, mitreißend und voller Optimismus. „Ich habe mich von der Bevölkerung getragen gefühlt“, sagt er rückschauend, und wir brauchen nicht die Wahlergebnisse nachzuschlagen, um die Berechtigung für dieses Gefühl zu belegen. — Werner Grübmeier sah, daß er, um seine Einflußmöglichkeiten zugunsten St. Andreasbergs vergrößern zu können, an die Schaltstellen heran mußte: Kreistag, Landtag, Fachausschüsse, Verbindungen, Obwohl der 90 % Schwerkriegsbeschädigte sich 1978 als Beamter in den einstweiligen Ruhestand versetzen ließ, mußte er erkennen, daß zwar manches Zusätzliche für seine Bergstadt erreichbar wurde; aber der zwangsläufige Zeitaufwand um soviel größer wurde, daß er den Kontakt und damit seine Kraftquelle zu verlieren drohte. „Ich bin eigentlich Heimatpolitiker“, sagt er „und möchte nun den Schatz meiner Erfahrungen Menschen nahebringen. Ich möchte wieder Nachbar sein.“

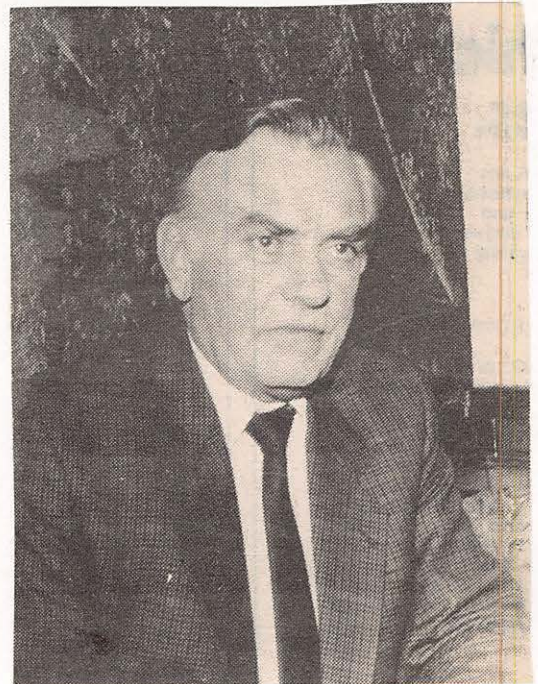
Das soll jedoch weder Rückkehr in den Lehrerberuf - Werner Grübmeier ist 1986 60 Jahre alt - noch Ruhestand bedeuten. Das wäre angesichts des kämpferischen Mutes und der Fähigkeit zur Motivation nicht nur verwunderlich, sondern widerspräche seiner Grundeinstellung. Er sieht die Situation des neuen Anfangs jedoch ganz nüchtern. „Der Harz insgesamt hat so viele Aufgaben zu bewältigen, daß er praktisch vor einem neuen Anfang steht. Und die Ausgangsposition ist trotz verbesserter Infrastruktur eigentlich schlechter, sicher schwieriger als damals!“ Aber er wäre nicht Werner Grübmeier, wenn er nicht die Chancen sähe.

Da ist die Chance der Universität Clausthal. — „Wir müssen und können sie als Kraftquelle nutzen. Ich beginne in diesem Jahr mit Vorgesprächen. Es geht um einen Technologieplan, um die Ansiedlung neuer Industrien und Gewerbe, die zum Harz passen und von der Forschung der Universität profitieren. Das bedeutet Menschen heranziehen, junge Menschen und den Bevölkerungsschwund stoppen und umkehren. Das soll die Beendigung einer Zeit der Monostruktur sein unter Rückgriff auf historische Fakten.“ Werner Grübmeier denkt dabei nicht nur an Clausthal-Zellerfeld, sondern an Auswirkungen des neuen Kraftfeldes von Osterode bis Goslar, und er hat auch schon ein zündendes Auftragswort zur Hand: „Statt Roll-Weg ein roll-back“.

Er, der sich als Koordinator von vorhandenen Kräften und Möglichkeiten sieht und vielfältig bewährte, scheut auch vor einer anderen Mammut-Aufgabe nicht zurück: eine grundsätzliche Umorientierung der Harzer Gastgeber auf ihre Aufgabe hin zu bewirken, sich für die Volksgesundheit einzusetzen. „Und wenn ich wieder von Haus zu Haus gehen muß, um den Leuten an Ort und Stelle nicht nur die Augen zu öffnen, sondern ihnen auch ihre eigenen Möglichkeiten zu erklären!“ — Das allerdings will er speziell in St. Andreasberg starten und man spürt, daß er es darauf

abzielt, wieder wie damals „sich von der ganzen Bevölkerung getragen“ zu fühlen. —

Er ist 60 Jahre alt, wenn er die Hände frei hat, um wieder ganz „Heimat-Politiker“ zu sein, mit neugewonnenen Erfahrungen, Verbindungen, ausgerüstet, in Kenntnis der demokratischen Entscheidungsverfahren, noch immer - oder gerade erst recht - mit der großen Befähigung zur Motivierung von Menschen ausgestattet, jung und agil genug, um „in diesem Jahr mit den Vorgesprächen zu beginnen“. —



Wir haben uns mit Werner Grübmeier natürlich auch über seine fachkundigen Ansichten über die Niedersächsische Medienpolitik unterhalten und über die Wirtschaftsbeziehungs-Reise nach China, über die er im Fernsehen so interessante Ausführungen machte; aber darüber berichten wir in der kommenden Woche.

Medienvielfalt und Lokalzeitungen

BAD LAUTERBERG em — Im Zusammenhang mit dem nebenstehenden Gesprächs-Bericht über Kommunikation mit dem Experten auf diesem Gebiet im Niedersächsischen Landtag MdL Werner Grübmeyer wurde auch das Thema erörtert: wie ändert sich bei wachsender Medienvielfalt die Bedeutung und die wirtschaftliche Position der gedruckten Medien, der Zeitschriften, Zeitungen und speziell der Lokalzeitungen? — Eines ändert sich dabei überhaupt nicht: gedruckte Medien sind und bleiben die einzigen, zu denen der Nutzer (Leser) zu einer allein von ihm bestimmten Zeit, an einem von ihm bestimmten Ort und so oft er will stetigen Zugriff hat. — Die Zukunftschancen der gedruckten Medien werden aber trotzdem unterschiedlich beurteilt. Zeitschriften insgesamt „werden nicht mehr mit steigenden Auflagen“ insgesamt rechnen können. — Große Regionalzeitungen sehen sich wachsendem Druck durch „Stadtteils-Zeitungen“ und Anzeigenblätter ausgesetzt. — Parallel dazu zeichnet sich eine ständige Aufwertung der Lokalteile ab.

Das gilt noch mehr für die ausgesprochenen Lokalzeitungen. (Heimatzeitungen) Werner Grübmeyer sagt ihnen einen gefestigten Bestand voraus und befindet sich damit in einer totalen Übereinstimmung mit den Ergebnissen des Nachdenkens des „Medienpolitischen Ausschusses der Industrie- und Handelskammer“ der sich des vielfach als Zauberwort angesehenen Begriffs „corporate identity“ bemächtigt hat. Das wäre nach amerikanischen und japanischen Vorbildern etwa zu übersetzen mit: das Fühlen und Sichdarstellen von Gruppen im gleichen Betrieb, in der gleichen Stadt, in der gleichen Region als lebendige Gemeinschaft. —

Eine gute und engagierte Heimatzeitung — und hier paßt der Begriff Heimat endlich wieder — ist immer Kraftquelle und Grundlage von „corporate identity“ gewesen, lange bevor man den Wortbegriff aus anderen Sprachen formelmäßig übernahm.

NFV-Kreis Osterode teilt mit

PÖHLDE — Die neuen Spielpläne nach der Winterpause sind fertiggestellt. Danach werden am 19. und 26. Februar einige Nachholspiele der Kreisliga ausgetragen. Ein volles Spielprogramm läuft am 4. März 1984 an, ebenfalls für die Mannschaften der 1.

Kommunikation - der Weg, Zukunft zu sichern

Werner Grübmeyer: „Vor der Sommerpause das Landes-Rundfunk-Gesetz“

ST. ANDREASBERG — Wenn das Gespräch auf die Medien-Politik kommt, wird MdL Werner Grübmeyer „sauer“: „Wir waren in der Kommunikationstechnik einmal Spitze; aber seit langem passieren die arbeitsplatz-schaffenden Innovationen nicht mehr bei uns. Die Brems- und Blockierungspolitik hat uns volkswirtschaftlich sehr geschadet.“ — Werner Grübmeyer sieht diese Brems- und Blockierer noch immer am Werk. „Was soll die Kritik an der Verlegung der (kupfernen) Koaxial-Kabel,“ sagt er erbittert, zieht einige Muster der modernen Glasfaserkabel aus der Tasche und erläutert mit angearbeitetem gründlichen Fachwissen, daß man die optische Informationsverbreitung über Laserstrahlen zwar auf geraden Richtstrecken mittlerweile gut beherrscht; aber noch nicht die „Krümmungen“ überwinden kann, die eingebaut werden müssen, um Hausanschlüsse zu schaffen. Das wird noch dauern, und eben diese Zeit, die es dauert, haben wir nicht, wenn wir „wieder in die Spitze zurückwollen“; denn ohne ein verkabeltes Netz können wir keine eigenen Erfahrungen sammeln und Grundlagen für weltweit-interessante Innovationen sammeln.

Wenigstens auf einem entscheidenden Gebiet wird das Land Niedersachsen aber „Erster“ sein. „Noch vor der Sommerpause des Niedersächsischen Landtages wird das Landes-Rundes-Gesetz“ verabschiedet werden. Es wird alles, was ankommt und hier gesendet wird, rechtlich abdecken.“ — Ob die Niedersachsen diese Chance nutzen werden, steht auf einem anderen Blatt. Grübmeyer: „Es müßte sich etwa nach dem Londoner Vorbild in unserem Lande eine Gesellschaft bilden, die Satelliten-Funk in deutscher Sprache macht!“ (Der britische „Satelite“ strahlt ab Juni acht Stunden täglich Informationen, Bildungs- und Unterhaltungsprogramme und Sprachunterricht für ein Gebiet ab, daß von Finnland bis Malta reicht). — Also eine Frage nationalen Interesses? — „Natürlich auch eine nationale Frage,“ sagt Werner Grübmeyer, „denn es kann uns nicht gleichgültig sein, welche und wieviele Menschen wo die deutsche Sprache sprechen und verstehen; aber ebenso wichtig ist die überregionale Produktwerbung, die übrigens wegen ganz anderer Zielgruppen

nur Standortnachteile in der Fläche durch den Einsatz von Richtfunkstrecken zu beheben, sondern Kommunikation in wünschenswerter Weise zu verdichten. Der St. Andreasberger Bürgermeister hat ein Beispiel zur Hand. „Der NDR-Hörfunk hat in der Regionalisierung eine ganze Menge erreicht. Noch im Jahr 1984 wird das Regionalprogramm auf fünfmal 30 Minuten wöchentlich erweitert werden. 1985 kommt das regionale Fernsehen an die Reihe. Technisch brauchen wir dazu nur „Fenster“ anzubieten, in denen auseinander geschaltet werden kann; aber dazu brauchen wir auch Korrespondenten, die Informationen aufarbeiten können und in der Lage sind, in Bildern zu sehen. Und wenn das im öffentlich-rechtlichen Bereich möglich ist, dann ist das im privaten Bereich noch viel eher machbar.“

Um das richtig zu verstehen — dazu braucht man bundesweit nur zwei Sender mehr; aber eben „Fenster“ im Kommunikationsnetz, in die die zugelieferten Beiträge eingespeist werden.

Was bedeutet das für den Harz?

Auf die Frage, was das für den Harz bedeuten könnte, antwortet Werner Grübmeyer mit einer Gegenfrage: „Haben Sie die Leute zur Hand, die im Interesse der Landschaft handeln können?“ — Er meint das nicht nur in Bezug auf mögliche Fremdenverkehrswerbung, höchstens insofern als die Darstellung von Landschaft, von kulturellem Eigenleben, von Lebensqualität nicht nur eine Kenntnisverbesserung über den Harz bewirkt, sondern auch eine erhöhte Nachfragequalität (besonders in dem vom Niedersachsen-Satelliten „erfaßten Raum“). „Es geht doch auch darum, Produktionen nach hier zu ziehen. Neue Technologien rationalisieren doch nicht nur die Arbeitsplätze fort, sondern schaffen auch neue. Wir müssen die Ängste abstreifen und auf die Dinge zugehen. Je eher und je konstruktiver wir es tun, umso besser ist unsere Position im Wettbewerb und unsere Ausgangslage für die Zukunft.“

Ab Sommer dieses Jahres können wir auf fester gesetzlich-abgesicherter Grundlage planen, wo wir „unsere Fenster“ suchen und finden, und was speziell Bad

*Bad Lauterberg, 12.01.84
→ siehe Rückseite:
"zentrale" des Kreis-*

Durchschrift

Günter Niemann
Regierungspräsident

3300 Braunschweig, 13.01.1984
Bezirksregierung
Bohlweg 38
Telefon (05 31) 4 84 - 32 41

Herrn
Reinhardt Neigenfindt
Auf der Kuppe 3

3424 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Neigenfindt!

Ich danke Ihnen für Ihr Schreiben vom 05.01.1984.

Ich werde im Hause prüfen lassen, ob es möglich ist, Ihnen u.U. durch eine Förderung aus der "Gemeinschaftsaufgabe" helfen zu können.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen muß ich allerdings darauf hinweisen, daß bei meinem Besuch in Andreasberg und der Fahrt durch Ihre Betriebsflächen davon gesprochen worden ist, daß Ihnen bei der Nichtgenehmigung des Campingplatzes der Bau von Ferienwohnungen ermöglicht werden sollte. Über die Einrichtung einer kleinen Gaststätte ist mit mir nicht gesprochen worden. Ich habe auch keinerlei Erklärungen dazu abgegeben.

Ich meine, es ist gut, wenn wir insoweit doch klarstellen, was Gegenstand der Erörterung war. Aus diesem Grunde werde ich auch Herrn Bürgermeister Grübmeier und Herrn Oberamtmann Grogorenz eine Durchschrift dieses Briefes zugehen lassen.

Zu den Förderungsmöglichkeiten selbst werde ich Sie noch einmal gesondert anschreiben.

Mit freundlichem Gruß

*Angesprochen am 20.10.14
mit Herrn Robert in. Kuntzehoff.*

Rokitta

Marketing + Werbung

- 2 -

1 AUSGANGSLAGE

1.1 Was und wie Sankt Andreasberg ist

Sankt Andreasberg ist ein reizvoll gelegenes Städtchen hoch oben im Harz. Es hat durchaus schon einen Namen, mit dem bestimmte Vorstellungen verbunden sind. Es kann als besonders typisch für den Harz angesehen werden.

Das Angebot an Freizeiteinrichtungen ist normal. Es ist nicht reichhaltiger oder attraktiver als anderswo auch. Die Qualität dieser Einrichtungen versteht sich von selbst.

Über die Erwartungshaltungen der Urlauber hinsichtlich der Freizeit-Infrastruktur gibt es genügend wissenschaftliche Untersuchungen, die solche Erwartungen in Form von Statement-Zustimmung oder Ablehnung definieren.

Darüber soll hier nicht diskutiert werden. Wir wollen vielmehr das übliche "sportlich-gesund-gastlich" mit einem besonderen Flair umgeben.

Und damit wollen wir Sankt Andreasberg unverwechselbar machen.

- 3 -

Rokitta

Marketing + Werbung

- 3 -

1.2 Zielgruppen

Die Zielgruppen, die für einen Urlaub in Sankt Andreasberg gewonnen werden sollen, sind nicht mit letzter Präzision einzugrenzen.

Die derzeitigen Besucher kommen, was sozialen Stand und Alter betrifft, aus allen Bevölkerungsgruppen.

Leichter läßt sich ihre Herkunft geografisch bestimmen: die meisten Gäste stammen aus Norddeutschland und aus den ebenso "flachen" Nachbarländern Dänemark und Holland. In Anbetracht der sinkenden Übernachtungszahlen geht es wohl in erster Linie darum, Bestandspflege zu treiben, das Wiederkommen zu motivieren.

Ob es darüber hinaus ein Chancenpotential gibt, scheint zumindest fraglich.

Wir müssen also eine Aussage treffen, die das Einzigartige von Sankt Andreasberg beschreibt - und von der sich jeder angesprochen fühlen kann: ein identifizierendes sympathie-weckendes Leitmotiv.

- 4 -

2 DAS ERSCHEINUNGSBILD ALS KOMMUNIKATIONSTRÄGER2.1 Ein sympathisches Signet

Es ist das dauerhafteste Erkennungsmerkmal. In ihm muß das von Sankt Andreasberg zu vermittelnde Bild seinen prägnantesten und optisch kürzesten Ausdruck finden.

Hier müßte zunächst über die Vorlage entschieden werden. Soll das Signet aus dem Andreas-taler, dem Wappen, einem Wahrzeichen wie dem Glockenturm oder aus etwas ganz anderem gebildet werden?

Am besten, man macht mit jeder Möglichkeit einen Versuch.

2.2 Der Ortsnamens-Schriftzug

Die zweifache Nennung des Ortsnamens -in dem demnächst einzuführenden Schriftzug- ist eigentlich überflüssig. In dieser Form vermittelt er weder irgendetwas noch wirkt er auf Anziehung sympathisch.

In die Unterzeile gehörte besser ein signifikantes Adjektiv zu Bergstadt.

Was ist das für eine Bergstadt?

Was ist das Besondere an ihr?

Sie ist bezaubernd.

Also statt: SANKT ANDREASBERG

Bergstadt Sankt Andreasberg im Oberharz

besser: SANKT ANDREASBERG

bezaubernde Bergstadt im Oberharz

Warum ist Sankt Andreasberg eine bezaubernde Bergstadt? Weil Sankt Andreasberg eine Geschichte hat, die bis ins märchenhafte zurückreicht.

Viele niedersächsische Kindheiten bezogen ihren Zauber auch daher, daß der Harz noch Geheimnisse barg. Hier kann sich eine romantische Sehnsucht erfüllen.

2.3

Aufbau einer Corporate Identity: Slogan

Dieses Wünschen und seine erlebte Erfüllung wird in einem Slogan ausgesprochen, der sich auf jeden Aspekt eines touristischen Images anwenden läßt und so eine Corporate Identity formuliert.

Wenn man z.B. an die Entwicklung eines neuen Plakats geht, sollte dieses nicht einen kahlen Hügel, sondern ein zauberisch schönes Fleckchen bergige Erde zeigen, worunter dann nicht etwas so Pfiffiges wie "Urlaub mit der ganzen Familie" steht, sondern etwa:

Einst hausten hier Hexen und Zwerge.
Bezaubernd ist der Ort noch heute.

Der Assoziationsraum dieses Wortfelds ist groß genug für alle Bereiche. Wir geben ein paar Beispiele.

WANDERN: ZAUBERFORMEL FÜR DIE GESUNDHEIT.

FREUNDLICHE GASTLICHKEIT IST KEINE ZAUBEREI.

WIE EINE ZAUBERIN WECHSELT DIE NATUR DIE JAHRESZEITEN.

Der ganze Zauber des Winters.

Wie verzaubert stehen die Fichten im weißen Kleid.
(Nur als Beispiel, wie selbst eine inzwischen zur Albernheit degenerierte Behauptung in einem bestimmten Zusammenhang einen Sinn bekommt.)

Wenn auf den Matthias-Schmidt-Berg nicht freiwillig Schnee fällt, dann zaubern wir welchen.

Der Urlaub war zauberhaft.

Was nur Sankt Andreasberg umgibt, ist eben dieser einmalige Zauber.

2.4

Hausfarben

Als Hausfarben haben Sie sich für hellgrün und dunkelgrün entschieden. Wenn eine solche Festlegung getroffen wurde, sollte sie auch überall zur Geltung kommen.

Beispielsweise auch in Visitenkarten, Briefpapier und Umschlägen. Briefe sind Ihr kommunikatives Erscheinungsbild. Hier wäre eine Neugestaltung nötig, die konsequente Durchgängigkeit von Aussage, Signet und Farbe beachtend.

Die Maßnahme dient der Vereinheitlichung unseres Erscheinungsbildes.

3.0 PROMOTION3.1 Ein bezauberndes Preisausschreiben

Preisausschreiben haben Sie schon gemacht. Sie sollten weiter welche machen, am besten regelmäßig, z.B. jährlich. Vielleicht einen Malwettbewerb zum Thema des Slogans. Über den Sieger entscheiden die Einheimischen und ihre Gäste per Abstimmungskarte. Würde man das Bild mit den meisten Stimmen anschließend drucken, versehen mit dem Slogan, hätte man ein kleines "demokratisches" Werbeplakat. Mit den Jahren füllt das eine Mappe: Bezaubernde Blätter.

3.2 Sankt Andreasberg mobil

Ihr Projekt, mit einem umgebauten Bus werbend durch die Lande zu fahren, sollten wir werblich unterstützen. Wir verfügen damit über einen fahrbaren Messestand, der für längere Zeit effektiv und vielseitig eingesetzt werden kann. In diesem grünen Bus aus der Bergstadt wird dann ein typisches Getränk ausgeteilt, z.B. der Kräuterlikör: der Zaubertrank aus der Bergstadt.

4 PROSPEKTE4.1 Motivations- und Imageprospekt

Künftige Prospekte sind ganz auf die genannten imagebildenden Aspekte hin zugeschnitten. Die Corporate Identity wird in größeren Zusammenhängen ausgebaut, der Hintergrund des Slogans wird ausgemalt. Der Hauptprospekt ist der "Dauerbrenner" zum mehrjährigen Einsatz. Seine Beschaffenheit ist auf die kurze, aber umfassende Formel zu bringen:
er muß schön und praktisch sein.
Der Benutzer soll ihn gern betrachten und mit erkennbarem Nutzen handhaben.

4.2 Aktionsprospekt

Jedes Jahr neu wird ein Kurzprospekt aufgelegt, der aktuelle Dinge beinhaltet, einen **Aktivitäten-Überblick** gibt und als Beilage zum Hauptprospekt dient. Er kann auch übersetzt werden und die niederländischen und dänischen Besucher in ihrer Sprache informieren.

4.3

Für Kinder

Kinder sind im Fremdenverkehr eine außerordentlich wichtige Zielgruppe. Sie bestimmen durch Begeisterung oder Verweigerung oft die familiäre Urlaubsplanung. Ihrer zukunftssträchtigen Meinungsbildung sollte man etwas Besonderes bieten. ein Bilderheft z.B., schlicht, schwarz-weiß aber spannend.
Zwerg Andis Abenteuer bei den Hexen.
Zwerg Andi lernt zaubern.
Zwerg Andi auf der Riesenrutschbahn.

5.0

PLAKATE

5.1

Groß

Wiederum als "Dauerbrenner" verwenden wir zwei große Plakete:
eins mit Sommer-, eins mit Wintermotiv beide zeigen Landschaft pur.
Beide zeigen:
Einst hausten hier Hexen und Zwerge.
Bezaubernd ist der Ort noch heute.

5.2

Mittel

Nicht ganz so groß ist das jährliche Plakat, das aus dem Preisausschreiben hervorgeht. Dazu s.o.

5.3

Klein

Ein Miniplakat ist ein Aufkleber, den wir herstellen sollten. Fürs Auto, für die Koffer oder die Schulranzen der Kinder. Er wirkt wie ein Gruß, ein Händedruck, er sagt bildlich Guten Tag.

Werden Aufkleber von den Gästen angenommen und benutzt, haben sie oft erstaunliche Langzeitwirkung.

6

MEDIA

6.1

Bezaubernde Anzeigen

Unsere Anzeigenwerbung entspricht natürlich ebenfalls dem gesamten Gestaltungsprinzip, sie zeichnet das Imageprofil in knappster Form.

In den Niederlanden und in Dänemark sprechen sie das Zauberwort vom nächstgelegenen Gebirge. Wo der Harz am höchsten ist.

In der BRD inserieren wir außer in Großstädten wie Bremen, Hamburg oder Berlin vielleicht in Tageszeitungen von Küstenstädten wie Emden, Aurich oder Wilhelmshaven und in umliegenden Städten: Osnabrück, Hildesheim, Hannover, Braunschweig, Göttingen u.a..

Hier könnten wir auch Verkehrsmittelwerbung machen:
im hinteren Fenster der Busse. Das kostet nicht viel.

6.2

Aktionsanzeigen

Mit diesen kommunizieren wir Aktuelles: weisen auf Veranstaltungen hin, kündigen das Preisausschreiben an, geben das Eintreffen des Busses bekannt usw.

7

PUBLIC RELATION

Der imageprägende PR-Artikel erklärt die Corporate Identity. Das sie konstituierende Gedankenpaket wird unter starker Betonung seiner Gefühlsebene dargestellt.

Der PR-Artikel sollte von der Aussage und seiner Darbietungsweise her nicht nur für Heimatfeuilletons, sondern auch für Touristik-Magazine geeignet sein.

Variationen des Textes zu speziellen Bekanntmachungen sind denkbar:
bezugnehmend auf das Preisausschreiben, Aktionen, Angebote usw.

7.2

Nach innen: human relations

PR-Arbeit nach innen, zu den Einheimischen, bedeutet, sie für die Konzept-Idee zu motivieren, dieser Ihren individuellen Werbemaßnahmen unterzuordnen.

7.3 Auf-Wiedersehen-Mailing

Geben Sie ehemaligen Gästen das Gefühl, nicht vergessen zu werden. Ein paar Wochen nach Abreise senden Sie ihnen einen Auf-Wiedersehen-Gruß.

So pflegen Sie die Verbindung, bestärken Mundpropaganda.

8.0 PERSPEKTIVE8.1 Welche Zukunft?

Die Natur ist Ihr Grundkapital. Der Harz ist nur schön, solange er noch steht. Mit verkahlten Kuppen kann man nicht werben. Die primärsten Werbemaßnahmen sind daher eigentlich solche, die das Waldsterben eindämmen. Tun Sie Ihren Teil dazu. Vertuschen Sie das inzwischen für jedermann sinnlich erfahrbare Problem nicht, sondern kommunizieren Sie es offen. Veranstalten Sie bewußtseins-schärfende Exkursionen.

8.2 Glückauf, bezaubernde Bergstadt

Wir zeigen dich von deiner schönsten Seite. Wir rahmen dich ein.

Wir führen deine Besucher und raunen ihnen zu:

EINST HAUSTEN HIER HEXEN UND ZWERGE,
BEZAUBERND IST DER ORT NOCH HEUTE.

Einstimmig gewählt:

Hans-Werner Ohlsen ist weiterhin Vorsitzender

Mitgliederversammlung des CDU-Ortsverbandes Seesen-Mitte

Seesen. Hans-Werner Ohlsen wurde während der Mitgliederversammlung des CDU-Ortsverbandes Seesen-Mitte am Montagabend im Hotel „Wilhelmsbad“ erneut zum ersten Vorsitzenden gewählt. Die Wahl erfolgte einstimmig. Stellvertretende Vorsitzende sind Peter von Petersdorff-Campen sowie Thor Kirchhoff, der auf Vorschlag der Jungen Union in den Vorstand gewählt wurde. Wiedergewählt wurden Felix Görtler als Schriftführer sowie die drei Beisitzer Angela Nußbaum, Gustav Uhe und Hans Kirchhoff. Im CDU-Ortsverband Seesen-Mitte sind die Mitglieder aus der Seesener Kernstadt und aus Stadtteilen Herrhausen, Ildehausen und Kirchberg vertreten.

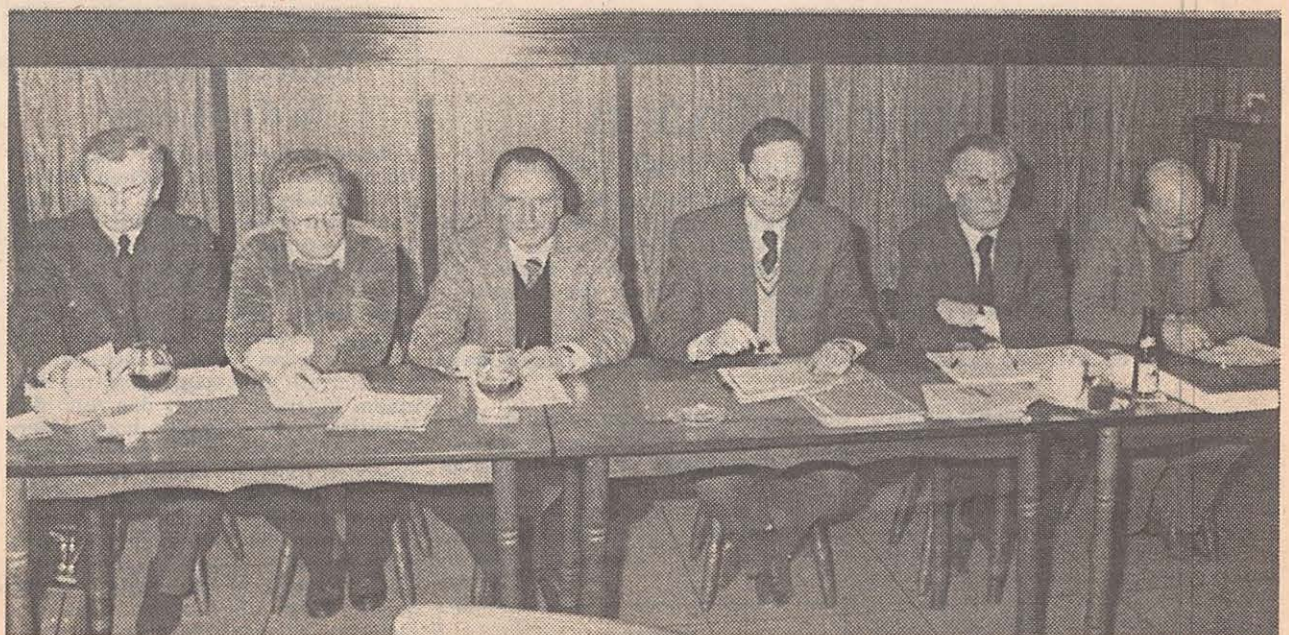
In seiner Begrüßungsansprache ging Ohlsen auf die Zeit von 1981 bis 1983 ein und wies auf den Verlauf des Landtags- und Bundestagswahlkampfes hin. Die Landtagswahl sei für die CDU überaus erfolgreich verlaufen. Werner Grübmeier sei vom Wahlbezirk direkt in den Landtag gewählt worden. Auch die Bundestagswahl sei für die CDU sehr erfolgreich gewesen. Nach langer Zeit sei es wieder gelungen, Dr. Rudolf Sprung direkt in den Bundestag zu wählen.

Nach Meinung von Ohlsen befindet sich die Seesener SPD in einem Notstand. Die CDU habe die Verschuldung der Stadt gestoppt und Bürgermeister Wilhelm Gerke habe bei seiner Arbeit eine „überzeugende Figur“ abgegeben. Lobende Worte fand Ohlsen für die CDU-Fraktion im Seesener Stadtrat, da sie in Sachverstand kaum zu übertreffen sei. Die SPD hingegen zeige sich in jeder Beziehung inkompetent, was wichtige Angelegenheiten angehe. Es gebe eben keine Alternativen zu Bürgermeister Wilhelm Gerke, zum Fraktionsvorsitzenden Joachim Heermann und zum finanzpolitischen Fachmann Jürgen Ebert.

Fraktionsvorsitzender Heermann gab der Mitgliederversammlung einen Überblick über die Ratsarbeit. Er sprach in seinem Bericht besonders auf den Jahresüberschuß (wir berichteten darüber) hin, der zum Jahresende von der Stadt erwirtschaftet worden ist. Er sei stolz darauf, was geleistet wurde. Verschiedene Maßnahmen, zum größten Teil unpopulärer Art, hätten zur Reduzierung der Verschuldung geführt. Er nannte unter anderem in diesem Zusammenhang die Beseitigung der Lernmittelfreiheit, die Beteiligung der Vereine an bestimmten Aufgaben und Kosten sowie die Situation des Hallenbades durch den Bau des Blockheizwerkes.

Über die neuen Medien und die Verkabelung referierte der Landtagsabgeordnete Werner Grübmeier. Nach seiner Meinung ist die bisherige Diskussion um das Rundfunkwesen und seine Neuordnung mit Emotionen beladen gewesen. Im Mai werde das Landesrundfunkgesetz in Niedersachsen verabschiedet. Dieses Gesetz schaffe die Möglichkeit zu einer großen Entwicklung. Arbeitsplätze würden durch die Ansiedlung von neuen Firmen geschaffen und Programme könnten in Niedersachsen produziert werden. Er sei froh darüber, daß die Möglichkeit geschaffen werde, neben öffentlich-rechtlichen auch private Programm-Macher zu haben. Niedersachsen werde das erste Land sein, das so ein Gesetz verabschiede. Im weiteren Verlauf seines Referates ging Grübmeier detailliert auf die Entwicklung auf dem Gebiet der Kommunikationstechnik ein, wobei das Thema „Verkabelung mit Glasfaserkabel“ einen breiten Raum einnahm.

-bü-



Der St. Andreasberger CDU-Landtagsabgeordnete Werner Grübmeier (zweiter von rechts) sprach am vergangenen Montagabend im Seesener Hotel „Wilhelmsbad“ vor Mitgliedern des CDU-Ortsverbandes Mitte im Stadtverband Seesen. Unser Bild zeigt (von links) Schriftführer Felix Görtler, Beisitzer Hans Kirchhoff, CDU-Ratsfraktionsvorsitzender Joachim Heermann, Stadtverbandsvorsitzender Hans-Werner Ohlsen, MdL Grübmeier und den Kreistagsabgeordneten Peter von Petersdorff-Campen. Foto: Büscher

Seesen, 19.01.1984

**MdL Werner Grüb Meyer (CDU) in Seesen zum Thema
»Medienpolitik«:**

»Können uns von den neuen Techniken nicht abkoppeln«

Landesrundfunkgesetz – Künftig auch Sendungen aus Niedersachsen

Seesen. (poe) Es war das zentrale Thema auf der jüngsten Mitgliederversammlung des CDU-Ortsverbandes Seesen-Mitte, und ein sehr aktuelles zudem: Der Landtagsabgeordnete Werner Grüb Meyer nämlich referierte über die »Medienpolitik«; unmittelbarer Anlaß für den medienpolitischen Experten der CDU im Niedersächsischen Landtag dürfte nicht zuletzt die anstehende Verabschiedung des Landesrundfunkgesetzes im Mai gewesen sein. Man könne sich – so betonte Grüb Meyer denn auch – von den neuen Techniken nicht abkoppeln; weder auf Bundes- noch auf Landesebene. Zur »Vorreiterrolle« Niedersachsens in Sachen »Landesrundfunkgesetz« führte der Unions-Landespolitiker aus, daß es ein Ziel der Landesregierung sei, künftig auch Sendungen in Niedersachsen zu produzieren, und nicht nur Sendungen aus Hamburg, Berlin oder München zu übernehmen. Grüb Meyer: »Es handelt sich dabei um kein Rundfunkgesetz á la Ernst Albrecht, sondern geht einzig und allein darum, den nationalen und internationalen Belangen Rechnung zu tragen.«

Doch bevor der CDU-Landtagsabgeordnete Werner Grüb Meyer, der zu Beginn seiner Ausführungen dem im Amt bestätigten Vorsitzenden des CDU-Ortsverbandes Seesen-Mitte, Hans-Werner Ohlsen, auch namens des Kreisvorstandes zur Wiederwahl gratuliert hatte, auf das geplante Landesrundfunkgesetz einging, spannte er einen weiten, medientechnischen Bogen, um den interessierten Zuhörern einmal detailliert die Entwicklung auf diesem Sektor vor Augen zu führen. Er skizzierte die einzelnen Stufen der Kommunikation »vom Neandertaler bis hin zum Satelliten«; zeigte parallel dazu die Entwicklung von der Schreibmaschine bis zum Schreibcomputer auf; ja – sprach schließlich auch die jüngste technologische Errungenschaft auf diesem Gebiet an – die phonetisch gesteuerte Schreibmaschine.

Den Anstoß für die sich fast überstürzenden Forschungs- und Entwicklungsergebnisse hätten nach seinen Worten die Anstrengungen im Bereich der Raumfahrt gegeben; hier nämlich habe der Computer eine »Wegbereiterrolle« inne gehabt. Rasch hätten sich die Dimensionen der Computer verkleinert, während die Leistungsfähigkeit kleinster Computer-Bausteine – Beispiele Micro-Chips – fast unvorstellbare Ausmaße zeitigte.

Grüb Meyer streifte aber auch die Folgen für den einzelnen Arbeitsplatz; verständlich sei – so der Medienexperte der CDU –, daß die neuen Techniken, die sowohl der »Beschleunigung von Arbeitsabläufen wie auch der Rationalisierung« dienten, Auswirkungen hätten; er sah die Folgen indes nicht in einem Abbau von Arbeitsplätzen, sondern in einer Änderung traditioneller Arbeitsplatz-Inhalte.

Verständlich, daß er auch auf das Thema »Verkabelung« zu sprechen kam; zunächst einmal verdeutlichte er hier die Unterschiede zwischen dem derzeit verwendeten Kupferkoaxial-Kabel und dem Glasfaser-Kabel. Grüb Meyer stellte dabei fest, daß das Glasfaserkabel eine Reihe von Vorteilen aufweise; so seien die optischen



Referierte: Werner Grüb Meyer, CDU-MdL.

Foto: Poerschke

Impulse abhörsicher, spare man bei der Herstellung erheblich Energie ein, zeichne sich das Glasfaserkabel durch geringen Raumbedarf und geringes Gewicht aus; schadeten weder Blitz-

Fortsetzung auf Seite 7

b.u.

republik habe den Anschluss an diesem Sektor verpaßt und es gelte nun, alles daranzusetzen, damit sich solches nicht wiederhole und damit man möglichst schnell verlorenes Terrain zurückgewinne.

„Es ist spät, aber noch nicht zu spät, um Entscheidendes zu korrigieren,“ sagte Dr. Sprung. Er forderte, den Blick in die Zukunft zu richten, nämlich sich diesen modernen Technologien zuzuwenden, dafür Mittel zur Verfügung zu stellen und nicht mehr Milliarden, die man nicht habe, in veraltete Strukturen zu pumpen. „Arbis Saarstahl ist dabei zu einem Reizwort, auch im Parlament, geworden“, meinte Sprung und erklärte, daß ein Umdenkungsprozeß stattfindet, der von diesen alten Strukturen Abstand nehme. „Der Bewußtseinswandel geht hier rapide vor sich, das ist das neue an der Politik in Bonn“, so Dr. Sprung.

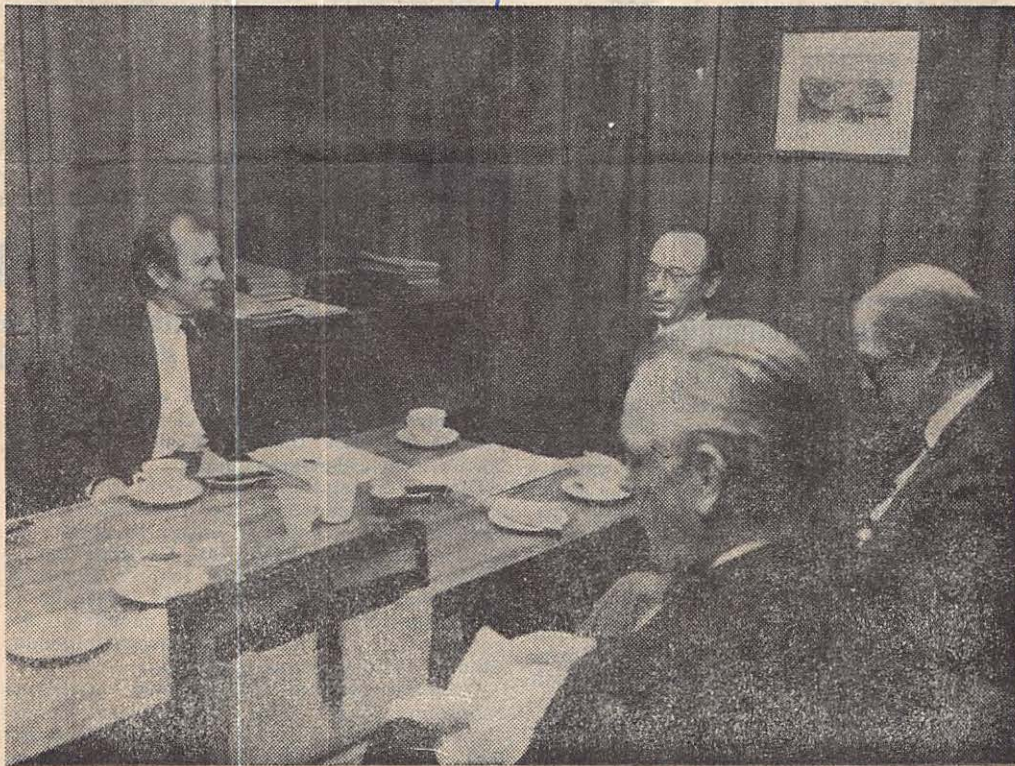
Das Umsetzen der Forschungsergebnisse funktioniert nicht

Der Staat solle helfen, könne jedoch nur die Rahmenbedingungen schaffen, meinte Dr. Sprung mit Blick auf die Wirtschaft. Für Unternehmen, die bereit seien, in neue Technologien zu investieren, stünde genügend „Risikokapital“ zur Verfügung. Hier sei ein Ansatz für die TU Clausthal in Zusammenarbeit mit der Wirt-

Hemmschuh „Bürokratie“

In der anschließenden Diskussion wurde von den Professoren Leschonski, Henricke und Jeschar, aber auch von der Verwaltungsseite durch Kanzler von Beckerath auf die zu starke Bürokratisierung hingewiesen, die sich ständig als Hemmschuh — auch in der Zusammenarbeit mit der Wirtschaft — erweise. Dr. Sprung erwähnte, daß man eine Kommission zur Entbürokratisierung gegründet habe, die zwar vor allem bei Existenzgründungen den Vorschriftenberg abbauen helfen solle, jedoch auch im Hochschulbereich von Interesse sein dürfte. Einhellige Meinung: Die Rahmenbedingungen müssen durch den Abbau einengender Verwaltungsvorschriften und Gesetze verbessert werden, damit der angestrebte schnelle „Know-how-Transfer“ stattfinden könne. Durch die geplanten Institute, vorwiegend aus Drittmitteln finanziert, ließe sich praxisnahe Forschung dann besser betreiben, weil nicht so eingengt, meinte Rektor Prof. Schottlaender.

Da doppelte Fürsprache bekanntlich bei der Verwirklichung von Wünschen nur positiv sein kann, versprach auch der Landtagsabgeordnete Grüb Meyer, der an diesem Gespräch teilnahm, umgehend in Hannover seine Fühler auszustrecken und eventuell ressortübergreifend Gespräche in Gang zu bringen. HaBe



Gesprächspartner von Dr. Sprung (links) bei seinem Besuch in der TU Clausthal waren u. a. Rektor Prof. Schottlaender, Prorektor Prof. Leschonski und MdL Werner Grüb Meyer (von links).

ÖA-Fotos

NIEDERSÄCHSISCHE LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG

Postanschrift:

Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung
Hohenzollernstraße 46, 3000 Hannover 1



CDU-Fraktion
Niedersächsischer Landtag
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1
3000 Hannover 1

Ihr Zeichen, Ihre Nachricht vom

(Bitte bei Antwort angeben)

Mein Zeichen
1c-4/84

(05 11)

~~XXXXXX~~
3901-256

Hannover
20.01.1984

Seminar "Weiterentwicklung der Medien"
vom 08.03. bis 10.03.1984 in Bad Nenndorf

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu dem Seminar "Weiterentwicklung der Medien" vom 08.03. bis 10.03.1984 habe ich Herrn Regierungsschuldirektor a. D. Werner Grübner als Referenten eingeladen, und zwar am 09.03.1984, 09.00 Uhr bis 12.30 Uhr. Ich wende mich an Sie mit der Bitte, daß Herr Grübner für diese Zeit von den Fraktionsverpflichtungen befreit wird.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrage

Francke
Francke

Abrechnung genehmigt

Sprechzeiten
Mo.-Fr. 8-12 Uhr
u. 14-16 Uhr

Literaturausgabe
Mo.-Fr. 8-12 Uhr
Mo., Di., Do., Fr. 14-16 Uhr
Mi. 14-17 Uhr

Überweisung an Regierungshauptkasse Hannover
Konto-Nr. 250 01561 Landeszentralbank Hannover (BLZ 250 000 00)
Konto-Nr. 35 988 Nordd. Landesbank Hannover (BLZ 250 500 00)
Konto-Nr. 3 00-305 PSchA Han (BLZ 250 100 30)

Besuche bitte möglichst vereinbaren

NIEDERSÄCHSISCHE LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG

Hohenzollernstraße 46, 3000 Hannover 1

1c-4/84

Hannover , 19.01.1984

Arbeitsprogramm

Die Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung,
Hohenzollernstr. 46, 3000 Hannover 1, veranstaltet

vom 08. bis 10. März 1984

für die Mitarbeiterinnen von Frauenverbänden und Frauenarbeitskreisen ein Seminar

"Weiterentwicklung der Medien"

Analysen - Fragen - Perspektiven

in 3052 Bad Nenndorf, Kurhotel Hannover, Hauptstr. 12 A,
Tel.: 05723/2077.

Leitung: Petra Francke, Niedersächsische Landeszentrale
für politische Bildung

Seminarteam: Dr. Hermann Meyn, Berlin
Petra Francke

Zum Seminarinhalt

"Mit der Verbesserung der Massenmedien müssen die Menschen gleichzeitig fähig und gewillt sein, diese konstruktiv zu nutzen" 1)

Zur Zeit stehen besonders die neuen "Transportwege" für das Medium Fernsehen zur Diskussion: Kabel und Satellit. Dieses Seminar hat politische, wirtschaftliche und soziale Aspekte des Themas zum Inhalt. Erarbeitet werden soll ein möglichst breiter Überblick, der kontroverse Standpunkte mit einbezieht.

Der Video-Konsum von Kindern und Jugendlichen ist ein weiteres - vieldiskutiertes - Thema aus dem Bereich der Unterhaltungselektronik. Hierzu werden am letzten Tag Erkenntnisse und Probleme dargestellt und besprochen.

1) Aurelio Peccei, Präsident des Club of Rome (Hg.):
Das menschliche Dilemma - Zukunft und Lernen,
München 1979, S. 160.

...

Donnerstag, 08.03.1984

Anreise der Teilnehmerinnen bis 14.30 Uhr

15.00 Uhr - 18.30 Uhr

Rundfunk und Fernsehen als öffentlich-rechtliches System.
Entwicklung - Aufgaben - Kritik

20.00 Uhr - 22.00 Uhr

Fortsetzung des Themas
Referent: Dr. Hermann Meyn, Berlin

Freitag, 09.03.1984

09.00 Uhr - 12.30 Uhr

Zur Diskussion: Verkabelung und Satellit
Referent: Ltd. Regierungsschuldirektor a. D.
Werner Grübmeier, MdL

15.00 Uhr - 18.30 Uhr

Das Kabelpilotprojekt Ludwigshafen
Referent: Hellmut G. Bauer
Anstalt für Kabelkommunikation,
Ludwigshafen und Institut für
Publizistik der Universität Mainz

20.00 Uhr - 22.00 Uhr

Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse.

Sonnabend, 10.03.1984

09.00 Uhr - 12.30 Uhr

Zum Video-Konsum von Kindern und Jugendlichen
Referent: Joachim Braun
Landesstelle für Jugendschutz,
Hannover

Abreise nach dem Mittagessen.

Die Anmeldung gilt als angenommen, wenn Sie keine Absage erhalten.
Eine besondere Benachrichtigung erfolgt nicht mehr.

...

D/Grübmeyer

V e r m e r k

Abrechnung genehmigt

Betr.: Gespräch mit dem Verlag Eckersberger (Braunschweiger Zeitung) am 20. Oktober 1983 in Braunschweig

Mit dem Geschäftsführer des o.g. Verlages, Herrn Voelkel, ist auf Vermittlung von Herrn Herbst ein Gesprächstermin vereinbart worden für

Donnerstag, den 20. Oktober 1983, um 11.00 Uhr,

im Verlagshaus in Braunschweig, Hamburger Straße.

Das Gespräch sollte höchstens 2 Stunden dauern und kann danach mit einem Mittagessen abgeschlossen werden. Diesen Termin fest notiert und zugesagt haben

Herr Dr. Remmers und
Herr Herbst.

Herr Dr. Remmers bittet auch Herrn Grübmeyer und Herrn Raasch nach Möglichkeit an diesem Gespräch teilzunehmen.

Wesentlicher Inhalt des Gespräches soll die Medienpolitik im Zusammenhang mit dem Landesrundfunkgesetz sein, wobei der Braunschweiger Verlag eine Unzufriedenheit mit dem Zeitungsverlegerverband, dem er selbst angehört, durchblicken ließ und gleichzeitig ein Interesse an einer Kooperation mit dem Norddeutschen Rundfunk im Bereich der sogenannten NEUEN MEDIEN. Der Verlag ist sich offenbar der politischen Dimension solcher Entscheidungen voll bewußt und möchte deshalb vorher mit Mitgliedern des Medien-Arbeitskreises dringend Gespräche führen.

Herr Voelkel bittet, ihm am 19. Oktober 1983 wegen des Mittagessens telefonisch durchzugeben, wieviel Personen unsererseits an dem Gespräch teilnehmen.

Hannover, den 28.9.1983-Ho./We.

.....
.....
.....

Staatssekretär Dr. Rudolf Sprung:
TU Clausthal hat mehr Beachtung verdient
Nord-Süd-Gefälle in Forschungseinrichtungen abbauen - Drei Institutsneugründungen an der TU Clausthal geplant -
„Know-how-Transfer“ verbessern

Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Sprung:

TU Clausthal hat mehr Beachtung verdient

Gute Chancen für drei Institutsneugründungen in Clausthal - „Know-how-Transfer“ verbessern

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Als eine Art Antwort auf die Frage, wie man Forschung an den Hochschulen besser in die wirtschaftliche Entwicklung einbeziehen könne, bezeichnete der parlamentarische Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Dr. Rudolf Sprung, bei einem Besuch in der Technischen Universität Clausthal die vom Rektor der TU vorgebrachten Wünsche. Die konkreten Vorschläge zur Neugründung von drei Instituten an der TU überreichte Rektor Prof. Schottlaender als Anträge.

Angestrebt wird in Clausthal die Gründung eines Forschungsinstitutes für Meerestechnik, eines Fraunhofer-Instituts und eine Instationalisierung der von der Physik international betriebenen „Summer School“ als Institut „Mathematische Physik“.

Das Institut Meerestechnik soll eng mit den schon bestehenden Instituten in Norddeutschland zusammenarbeiten. Drei Professoren der TU Clausthal haben dafür bereits ihren fachlichen Einsatz zugesagt.

Das Fraunhofer-Institut soll sich mit Entsorgungs- und Wiederverwertungstechniken befassen. Vorbereitend haben nach Feststellung von Prof. Schottlaender bereits fünf Professoren Sondierungsgespräche geführt. Die Chancen wertete er positiv, zumal bei den Verantwortlichen jetzt eingesehen werde, daß die als Handicap angeführte „abseitige Lage“ der TU Clausthal ernsthaften Prüfungen nicht standhalte.

Für ein Institut „Mathematische Physik“ ist es nach Ansicht des Rektors lediglich erforderlich, drei Mitarbeiter aus der Lehrkapazität herauszunehmen. Die Professoren seien bereit, die Tätigkeit zusätzlich wahrzunehmen.

Prof. Schottlaender wies bei der Übergabe der Anträge darauf hin, daß bei der Beurteilung dieser Projekte auch die in einigen Jahren zu erwartenden rückläufigen Studierendenzahlen für die TU Clausthal vor Bedeutung seien. Dr. Sprung vertrat dazu die Auffassung, daß die TU Clausthal insgesamt mehr Aufmerksamkeit verdiene und bedauerte, daß sie in der Region, bei Goslar ange-



Der Rektor der TU Clausthal, Prof. Schottlaender (rechts), übergab Dr. Rudolf Sprung die Anträge für drei Institutsneugründungen.
Foto: HaBe

fangen, so gut wie nicht wahrgenommen werde. Es gehe darum, ein Bewußtsein für diese Hochschule in der Region zu schaffen, um die Forschung mehr als bisher „aus dem Elfenbeinturm herauszuholen“.

Als gravierendes Problem von Wirtschaft und Hochschulen bezeichnete es Dr. Sprung, daß das Umsetzen von Forschungsergebnissen in die Wirtschaft nicht funktioniere. In dieser Beziehung hinke die Bundesrepublik weit hinter den USA und Japan hinterher.

Auch das Land Niedersachsen habe in dieser Beziehung im Vergleich zu anderen Bundesländern Fehler gemacht und zu lange auf veraltete Strukturen gesetzt, kritisierte Dr. Sprung.

Landtagsabgeordneter Werner Grüb Meyer, der an dem Gespräch teilnahm, sagte zu, umgehend in Hannover seine Fühler auszustrecken und zu versuchen, eventuell ressortübergreifende Gespräche in Gang zu bringen.
HaBe

Goslar 24g 1.02.1984

Wildemann:

Die „lieben Freunde aus Sachsen“

Bundesdeutsche Politikerdelegation besuchte die VR China

Eine 17tägige rund 5 000-km-Reise hat der CDU-Landtagsabgeordnete Werner Grüb Meyer im November/Dezember 1983 in die Volksrepublik China unternommen. Mit dabei waren Landtagspräsident Bruno Brandes und Clemens-August Krapp aus Vechta. Die Abgeordneten sollten und wollten Verbindungen anknüpfen, um für niedersächsische Wirtschaftsunternehmen und wissenschaftliche Einrichtungen China-Kontakte zu ermöglichen. „Wir haben viel gesehen und dabei viel gelernt“, sagte Werner Grüb Meyer jetzt in einer CDU-Mitgliederversammlung in Wildemann, auf der er über die Reise berichtete.

„Die besten Beziehungen zur VR China haben nach wie vor einige alte, hanseatische Handelshäuser“, stellte der Landtagsabgeordnete fest und fuhr fort: „Deren Repräsentanten sprechen die chinesische Hauptsprache und haben deshalb keinerlei Verständigungsschwierigkeiten. Allerdings hatten auch wir in dieser Hinsicht keine Probleme, da wir von ausgezeichnet deutsch sprechenden Dolmetschern begleitet worden sind.“

Anknüpfend an die bereits bestehenden Beziehungen könnte die mittelständische niedersächsische Wirtschaft ihre Kontakte aufbauen. „Ich sehe gute Chancen für neue Handelsbeziehungen. Interessenten müssen allerdings streng auf die gegenseitige Gleichberechtigung achten, ohne die in China gar nichts läuft.“

Werner Grüb Meyer berichtete aus seinen Reiseerfahrungen, die von vielen persönlichen Gesprächen und Begegnungen geprägt wurden. Die Kollektivwirtschaft der VR China hat sowohl zentrale als auch dezentrale Organisationsformen. „In jedem Fall kommt es darauf an, den richtigen Mann aus dem richtigen Ministerium und dem richtigen Betrieb zu finden.“ Das kann mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein. „Allerdings“, so Werner Grüb Meyer, „gleichet die Aussicht auf langfristige Bindungen vieles aus.“

Der ersten „echten“ bundesdeutschen Politikerdelegation wurde ungemein große Aufmerksamkeit entgegengebracht. „Der niedrigste unserer Gesprächspartner war hochqualifiziert und mehr-



Der CDU-Landtagsabgeordnete Werner Grüb Meyer (links) berichtete in Wildemann über eine Reise in die VR China. Rechts der Wildemanner CDU-Vorsitzende Peter Wellenthin.

jährig als Botschafter der Volksrepublik auf verschiedenen Auslandsposten.“ Insbesondere auch auf dem Gebiet „Wissenschaft“ erhielt die Delegation umfassende Informationen.

Nach dem Abitur muß sich jeder Studienbewerber einer zentralen Prüfungskommission stellen, die durch alle Provinzen des Landes reist und so die Einheitlichkeit der abgelegten

Tests sicherstellt. Mit dem Bestehen der Prüfung ist das Studium aber längst nicht sicher. Werner Grüb Meyer: „Die staatlichen Organe legen für jeden Bewerber das Studienfach und den Studienort fest. Wir haben auf unserer Reise so manchen Germanisten getroffen, der eigentlich etwas ganz anderes studieren wollte. Aber vor die Wahl gestellt, akzeptieren die Bewerber lieber ein nicht gewünschtes Fach, als auf das Studium zu verzichten.“

30 Schwerpunktuniversitäten bestehen in der VR China, die allesamt der Zentrale in Peking verantwortlich sind. Darüberhinaus gibt es 2000 weitere Universitäten im Land, die den verschiedenen Fachministerien unterstehen. „Und davon gibt es wesentlich mehr als bei uns.“ Eine der deutschen Kontaktuniversitäten ist die TU Clausthal-Zellerfeld. „Sie verfügt über ausgezeichnete Verbindungen nach China. Aber sicher kann da noch allerlei verbessert werden.“

Die Delegation hat dem Wirtschafts- und dem Kultusministerium entsprechende Vorschläge unterbreitet. „Oft“, so Werner Grüb Meyer, „entspringen gute Beziehungen der rein zufälligen Bekanntschaft von Wissenschaftlern der beiden Länder. Hier kann und muß wohl künftig systematischer organisiert werden.“

Zu den fachspezifischen Ergebnissen der Reise gesellen sich die privaten Erfahrungen, die zwar nicht übertragbar, aber für jeden Zuhörer zweifellos fesselnd sind. „Die Chinesen stehen unter ständiger Lautsprecherberieselung, die auf ihre Erziehung gerichtet ist.“ Sicher ist das nicht jedermanns Sache, aber keiner kann sich dem entziehen. „Spuck nicht auf die Straße! — Sei ein anständiger Chinese! — Achte darauf, daß die Kinder nicht unkontrolliert über die Straße laufen!“ Durchsagen dieser und ähnlicher Art bestimmen die Untermalung in den Straßen. Und nur der geografischen Entfernung in den Osten Asiens, nicht der politischen Erziehung, mag es zuzuschreiben sein, daß die niedersächsische Delegation mehrfach als die „lieben Freunde und Genossen“ aus Sachsen angegriffen wurde.



9.02.1974

CDU-Stammtisch in Clausthal-Zellerfeld:

Werner Grüb Meyer, MdL, zum Thema „Medienpolitik“

Beim letzten Stammtisch der CDU Clausthal-Zellerfeld am vergangenen Donnerstag in der „Goldenen Krone“ konnte man Werner Grüb Meyer (MdL) begrüßen, der die interessierten Zuhörer über das Thema Medienpolitik informierte. Da Werner Grüb Meyer als Medienexperte seiner Partei gilt, bekam man dankenswerterweise eine Fülle von Informationen, sowohl über technische als auch mit dem Rundfunkgesetz im Zusammenhang stehende politische Fragen.

Bevor Grüb Meyer auf das geplante Rundfunkgesetz einging, spannte er einen weiten medientechnischen Bogen, um den Zuhörern einmal im Detail die Entwicklung auf diesem Sektor deutlich zu machen. Der Abgeordnete schnitt die Folgen für den einzelnen Arbeitsplatz im Bereich der Individual-Kommunikation einerseits und der Übernahme bestimmter Arbeitsabläufe im industriellen Bereich andererseits an. Die neuen Techniken, die sowohl der Beschleunigung von Arbeitsvorgängen als auch der Rationalisierung dienen, können den Menschen entlasten und gesundheitsgefährdende Tätigkeiten übernehmen. So sollten die Folgen nicht immer nur unter dem Aspekt des Abbaus von Arbeitsplätzen gesehen werden, sondern insbesondere in einer Veränderung traditioneller Arbeitsplatz-Inhalte.

Mittelpunkt seiner Ausführungen war das Thema „Verkabelung“. Grüb Meyer erläuterte den Unterschied zwischen dem derzeit überwiegend verwendeten Kupfer-Koaxialkabel und dem Glasfaser-System. Grüb Meyer stellte dabei fest, daß die Glasfaser-Technik eine Reihe von Vorteilen aufweise; so seien die optischen Impulse abhörsicher, spare man bei der Herstellung erhebliche Energie ein, sei das verwendete Material preiswerter und stehe — anders als das Kupfer — unbegrenzt zur Verfügung, schaden weder Blitzschlag noch eindringendes Wasser, zeichne sich das Glasfaser-Kabel durch geringes Gewicht und geringen Raumbedarf aus.

Auf der anderen Seite allerdings sei das flächendeckende Verlegen des Licht-Leit-Systems zur Zeit im apparativen Bereich zu kostenaufwendig, um bis in den letzten Haushalt verlegt werden zu können. Der optische Übertragungsträger sei noch nicht ausreichend standardisiert und erfordere noch eine finanziell sehr aufwendige Technik. Wenn es aus diesem Grund gegenwärtig noch keine wirtschaftliche Alternative zum Kupfer-Koaxial-Kabel bei der sog. Breitband-Verkabelung gäbe, so werde die „Licht-Zeit-Faser“ dennoch in 15 bis 20 Jahren die „Kupferleitung“ ablösen.

Grüb Meyer, der auch auf die zahlreichen Einsatzmöglichkeiten einging, die die Breitband-Verkabelung seiner Meinung nach bietet, sprach zum Abschluß dieses Teils seiner Ausführungen schließlich auch noch das sog. Satellitenfernsehen an, das den Empfang deutsch- und fremdsprachiger Programme aus vielen Ländern ermögliche.

Zum geplanten Niedersächsischen Landesrundfunkgesetz erklärte Grüb Meyer, daß sich die europäische Rundfunklandschaft in einer rasanten Weiterentwicklung befinde und es für die Bundesrepublik, aber auch insbesondere für Niedersachsen darum gehe, hier nicht tatenlos zuzusehen. Die führende technologische Rolle auf dem Mediensektor habe man leider in den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten aus durchaus politischen Gründen verspielt. Jetzt gelte es, wenigstens den Anschluß nicht zu verpassen.

Der Abgeordnete sah die Einführung und Anwendung neuer Techniken nicht zuletzt auch unter dem Gesichtspunkt der Sicherung — ja, sogar Neuschaffung — von Arbeitsplätzen. Es gelte aber auch, mit dem neuen Landesrund-

funkgesetz die Basis nicht nur dafür zu schaffen, künftig zusätzlich Sendungen in Niedersachsen zu empfangen, sondern vor allem sie zu produzieren.

Nachdem auch SPD-geführte Länder (Hamburg, Hessen und Nordrhein-Westfalen) nun ihre Blockade-Haltung aufgegeben haben, um durch eigene Medien-Gesetzentwürfe an der nicht aufzuhaltenden Entwicklung zu partizipieren, sei es wichtig, den Vorsprung Niedersachsens bei der Gesetzgebung zu nutzen. Der notwendige rechtliche Rahmen, dem Grundrecht auf Informationsfreiheit und Meinungsvielfalt Rechnung zu tragen, solle daher im Mai vom Parlament verabschiedet werden. Darüber hinaus müsse zugleich die Chance genutzt werden, Niedersachsen durch die Schaffung von Produktionsstätten für Hörfunk, Film und Fernsehen zu einer Art Medienzentrum zu machen. Dabei ginge es nicht um ein Gegeneinander des öffentlich-rechtlichen Systems und privater Veranstalter, sondern um ein sinnvolles, sich ergänzendes, partnerschaftliches Nebeneinander, meinte Grüb Meyer abschließend.

Wirtschaftsplan der Kurverwaltung blieb auf der Strecke

Geänderte Kräfteverhältnisse im Rat — Die Zweitwohnungssteuer kommt wieder

ST. ANDREASBERG — Die Mehrheitsverhältnisse im Rat der Bergstadt St. Andreasberg haben sich geändert. Die CDU-Fraktion, die bis dato, zumindest de facto, die absolute Mehrheit besaß, hat diese nun auch ganz offiziell verloren, nachdem die Ratsherren Thale und Hoffmann deutlich sichtbar durch die neue Sitzordnung, später auch durch eine entsprechende Erklärung ihr Ausscheren aus der CDU-Reihe dokumentierten. — Wie spätere Abstimmungsergebnisse zeigen sollten, hatte sich die neue, noch namenlose Fraktion, wohl nicht ganz rein zufällig nahe der F.d.P. — Fraktion placiert. Eine neue Fraktion also, neue Kräfteverhältnisse im Rat- und dann eine Tagesordnung, auf der immerhin der Wirtschaftsplan der Kur- u. Badeverwaltung, Haushaltssatzung und Haushaltsplan sowie die Neueinfassung der Satzung über die Erhebung einer Zweitwohnungssteuer zu finden waren — klar, daß Zündstoff in der Luft lag, der Abend in eine lange Nacht übergehen mußte und jedes Abstimmungsergebnis möglich sein konnte.

Ausgerechnet der Wirtschaftsplan der Kur- und Badeverwaltung blieb in diesem vorprogrammierten Meinungsstreit des Ratsgremiums hängen, und das, obwohl hier der Rotstift die deutlichsten Spuren hinterlassen hatte, mit dem Ergebnis, daß der Fehlbedarf auch 1984 unter die stets und von allen als „kritische Grenze“ bezeichneten 700.000 DM - Markierung gedrückt werden konnte.

Die nahen Ereignisse hatten schon beizeiten ihre Schatten voraus geworfen: durch die geschilderte neue Sitzordnung, durch die Erklärung der neuen Fraktionen, das hektische Wühlen in riesigen Papierstapeln an zumindest zwei Tischen und nicht zuletzt durch die mahnenden Worte aus dem Munde Bürgermeister Grübmeys, der vorsichtshalber an die in der Geschäftsordnung festgelegten Redezeiten und -häufigkeit erinnerte.

Wo die neuen Fronten verliefen zeigte sich spätestens während der Beratung des Jahresabschlusses der Kur- und Badeverwaltung für 1982. Bei vier Gegenstimmen passierte der Abschluß den Rat. — Daß diese vier Gegenstimmen jedoch aus der Front kamen, die der Verwaltung und dem Ratsvorsitzenden vis a vis, oder auch: Auge um Auge, gegenüber saß, dürfte allerdings allein in der Zufälligkeit der Sitzordnung begründet liegen.

tische Grenze von 700 000 DM habe unterschreiten können, und zwar in erster Linie durch Einsparungen im Hallenbadbereich, wo man durch Reduzierung der Öffnungszeiten von bisher 64 Stunden wöchentlich auf künftig 46 Stunden immerhin rund 45 000 DM für Personalausgaben streichen könne. Auf die Bundesbahn-Agentur in der Kurverwaltung wolle man allerdings derzeit nicht verzichten.

Im Finanzplan zum Wirtschaftsplan waren für die Restfinanzierung für Knöchel-Maßnahmen, für einen neuen Rasenmäher und ein Loipengerät für Oderbrück (wovon die Bergstadt etwa 3 000 DM aufzubringen hat) rund 86 000 DM eingestellt.

Die Stellenübersicht zum Wirtschaftsplan weist insgesamt 2 Stellen weniger aus als bisher. In der Diskussion gingen die Meinungsunterschiede nicht nur durch den Rat, sondern auch durch die einzelnen Fraktionen. Kritisiert wurden vor allem die Beibehaltung der Bundesbahn-Agentur, die Weg-Rationalisierung von Arbeitsplätzen und mögliche Folgekosten für das Loipengerät in Oderbrück. In die Schußlinie einiger Ratsmitglieder geriet dabei einmal mehr das Hallenbad — und wer mitrechnen konnte, stellte schon bald fest, daß dieser Wirtschaftsplan an diesem Abend keine Mehrheit finden würde. Wie durfte man dieses auch erwarten, wenn jeder glaubte, seine eigene Meinung in diesem umfangreichen Werk ohne jeden Abstrich zu verwirklichen.

Bürgermeister Grübmeys zog die notwendige Konsequenz, beantragte, den Wirtschaftsplan zurück in den Kurausschuß zu verweisen, die Einzelmaßnahme „Loipengerät“ aber herauslösen.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Ebenfalls einstimmig wurde die Beschaffung des Loipengerätes für Oderbrück beschlossen.

Ein Spielraum über 17.000 DM

Stadtkämmerer Käßner stellte mit dem Haushalt 1984 den nächsten Juckepunkt dieser Sitzung vor, bezifferte den Haushaltsfehlbedarf 84 mit rund 1,6 Millionen und stellte fest, daß man sich damit im Rahmen des Vorjahres bewege, obwohl man das Haushaltsvolumen deutlich verringert habe. Käßner gab zu, daß man sich dabei äußerste Beschränkungen im Ausgabenbereich auferlegt und die Einnahmeseite voll ausgeschöpft habe. So beinhalte der Verwaltungshaushalt beinahe ausschließlich Pflichtausgaben. — Lediglich 17.000 DM seien für freiwillige Ausgaben im Jugend- und Kulturbereich vorgesehen. 17.000 DM von 5,8 Millionen Haushaltsvolumen - bezeichnend, daß niemand im Rat für diesen Betrag auch nur einen Satz verschwendete.

Dafür prallen die Meinungen über den Haushalt im allgemeinen ziemlich hart aufeinander. Während die eine Seite die Entwicklung nicht so dramatisch sah und übergeordnete Gremien, wie Kreis, Bezirksverwaltung und Landesregierung an deren Verpflichtung für den Fremdenverkehrsort St. Andreasberg erinnerte, äußerten andere Sorgen um die Zukunft der Bergstadt, um ihre Finanzen und ihre Bevölkerungsentwicklung. Gegen vier Stimmen wurde der Haushalt schließlich angenommen. Noch einmal wurden die Fronten im Rat deutlich aufgezeigt, als die neue Satzung über die Erhebung einer Zweitwohnungssteuer zur Beratung stand. Die eine Seite vertrat dabei erneut den Standpunkt, Zweitwohnungsbesitzer besser über die Gebührenhaushalte zur Kasse zu bitten, während die Mehrheit im Rat die Steuer als die bessere Lösung ansah.

Gegen drei Stimmen (ein Ratsherr war zum Zeitpunkt der Abstimmung nicht im Raum) wurde die neue Satzung angenommen. Die Zweitwohnungssteuer wird nunmehr ab 1.4.1984 wirksam.

CDU - Freundeskreis
im Geschäftsbereich MS

Hannover, den 17.2.1984

Liebe Kolleginnen,
liebe Kollegen!

Bei der Zusammenkunft unseres Freundeskreises im Januar haben wir über Pressepolitik diskutiert und dabei festgestellt, daß bei vielen ein lebhaftes Interesse daran besteht, einmal etwas mehr über die Entwicklung auf dem Gebiet der neuen Medien und Kommunikationstechniken, über ihre Nutzung, Chancen und Gefahren zu hören.

Wir freuen uns daher besonders, daß es uns gelungen ist, zu einer Einführung und Diskussion des Themas

"Medienpolitik"

Herrn Werner Grübmeier MdL,

Bürgermeister der Bergstadt St. Andreasberg, Vorsitzender der CDU - Kreistagsfraktion im Landkreis Goslar und medienpolitischer Experte der CDU im Niedersächsischen Landtag,

für die nächste Zusammenkunft unseres Freundeskreises

am Donnerstag, dem 1.3.1984, 16.30 Uhr,
im Central-Hotel-Kaiserhof,
I. Stock, Zimmer 102/103,
Ernst-August-Platz 4,

zu gewinnen. Wir hoffen, daß sich viele von uns von diesem Thema angesprochen fühlen werden und wir die Diskussion wieder in einem größeren Rahmen führen können.

Mit freundlichen Grüßen

Reckers

Riegner
Abrechnung genehmigt

Jesinghaus

Aus der SPD-Jahreshauptversammlung:

Veränderte Lage im Rat erörtert

Das Thema mußte zur Sprache kommen. Die Teilnehmer der Jahreshauptversammlung des SPD-Ortsvereins St. Andreasberg, über deren ersten Teil wir bereits berichteten, hatten es erwartet. Schließlich ist es nun so, daß durch Veränderung der Konstellation im Rat der Bergstadt auch die Weichen für die Zukunft der St. Andreasberger SPD gestellt worden sind. In der Gemeindevertretung hat die CDU ihre absolute Mehrheit verloren. Zwei Mandatsträger, Thale und Hoffmann, bilden neuerdings eine eigene Fraktion. „Bürger für St. Andreasberg“, so nennen sie sich. „Mit Alleinanspruch?“ — wurde in der Versammlung ironisch gefragt. Sind die Ratsherren der SPD oder die der anderen Parteien etwa keine Bürger für St. Andreasberg? Wie immer auch, durch die veränderte Lage im Rat müssen zunächst einmal die Ausschüsse neu zusammengesetzt werden. Im Verwaltungsausschuß verliert die CDU ihren zweiten Sitz. Und nicht nur das, auch das Amt

des 2. Bürgermeisters müßte neu besetzt werden. Wen wundert es, daß dafür der Fraktionsvorsitzende der SPD, Albert Kehr, im Gespräch ist?

Aber die Mitglieder dieser Partei wichen kritischen Überlegungen nicht aus. Was wäre, wenn? Könnte es nicht vertrackterweise dazu kommen, daß jedermann im Ort nun erst recht dem Gerede Glauben schenkt, die Ratsleute von der SPD tun letztendlich doch immer das, was die CDU will, und ganz besonders dann, wenn sie nun gar den 2. Bürgermeister stellen dürfen?

An diesem Punkt der Diskussion trat Albert Kehr selbst auf den Plan. Mit beeindruckender Vehemenz wehrte er sich ein für allemal gegen diese schier unausrottbare Unterstellung. Angesichts einer SPD-Fraktion, die ihre Arbeit mit großem Verantwortungsbewußtsein erledige, sei es enttäuschend, wenn diese Behauptung weiter verbreitet würde. Seine Fraktion vertrete eine absolut eigenständige Kommunalpolitik. Die SPD, erklärte Albert Kehr mit Nachdruck, sei der Garant dafür, daß die Fremdenverkehrsabgabe nicht kommen wird. Die SPD sei der Garant dafür, daß der Bebauungsplan „Am Gottesackerberge“ nicht verwirklicht wird. Die SPD sei der Garant dafür, daß die CDU ihre kommunale Personalpolitik nicht durchsetzen könne. Und weil es in der Öffentlichkeit überhaupt nicht bekannt geworden sei, daß die SPD es war, welche die Verabschiedung des Kurhaushaltes verhindert habe, müsse er es wenigstens hier einmal deutlich sagen: Die SPD hat den Kurhaushalt abgelehnt, weil sie nicht wollte, daß die Reinigung des Kurhauses weiterhin einer auswärtigen Firma übertragen bleibt, die nur Arbeitskräfte beschäftigt, für die sie keine Sozialabgaben zu zahlen braucht. Der Erfolg sei, daß in der letzten Kurausschußsitzung die SPD sich durchgesetzt habe. Ab 1985 werde für das Kurhaus nur einheimisches Personal mit Anspruch auf Sozialleistungen eingestellt. Wir werden weiter wie bisher, versprach Albert Kehr, sozialdemokratische Politik im Rat vertreten, sie sei ja die Basis der Eigenständigkeit im kommunalen Bereich. Und die Mitglieder forderte er auf, als Meinungsmultiplikatoren in dieser Richtung zu wirken und unwahre Behauptungen über die Arbeit des SPD-Rates zu widerlegen.

Besonders für den Fall, daß er für das Amt des 2. Bürgermeisters nominiert werde, erwartete Ulrich Wemheuer am Schluß der Diskussion, daß Albert Kehr von allen Mitgliedern volle Unterstützung erhält. C. K.

P. 03. 84

.....

Für Jürgen Linde, mit dem er in dieser Hinsicht manchen Strauß ausgefochten habe, fand Ulrich Wemheuer dennoch bemerkenswert anerkennende Worte. Der Fremdenverkehr, und besonders der des Harzes, habe mit ihm einen wichtigen Sprecher, wenn nicht gar den wichtigsten, im Bundestag verloren. Auch die vorbildliche Betreuung Harzer Betriebe sei eine hervorragende und schwer zu ersetzende Leistung Jürgen Lindes gewesen.

Wemheuer schloß den Kreis seines Beitrags zur Aussprache mit der Betrachtung aktueller kommunalpolitischer Entwicklungen in St. Andreasberg. Ganz sachlich und begründet auf Meinungstendenzen im Ort stellte er fest, daß die Ära Grübmeier nun wohl endgültig zu Ende gehe. Es sei für jedermann offensichtlich, daß damit das Pendel zugunsten der SPD ausschlagen müsse. C. K.

7. 03. 84

Der Leser hat das Wort

Außer Verantwortung der Schriftleitung. — Hier hat jeder Leser die Möglichkeit zur freien Meinungsäußerung im Rahmen der Gesetze und in allen Fragen öffentlichen Interesses. Kürzungen vorbehalten.

CDU-Ortspolitik - Nur etwas für wenige Auserwählte?

Da treten zwei CDU-Ratsherren aus der Partei aus, und wo erfährt man dies? Richtig, natürlich aus unserer Heimatzeitung. Und die Mitglieder? Hier kann und sollte die Antwort sicherlich nicht lauten, selbstverständlich aus der Zeitung.

Ich meine, außerordentliche Ereignisse und Situationen erfordern auch außerordentliche Maßnahmen. Bislang war ich ja der Auffassung, daß dringende ortsparteipolitische Dinge so gravierenden Art mit den Mitgliedern in einer Mitgliederversammlung erörtert werden. Hat nicht jedes Mitglied ein Recht darauf, detaillierte Informationen und Mitsprache zu erhalten?

Sicherlich, doch wann? Bis dahin informiert man sich aus Zeitungsberichten und der politischen Gerüchteküche St. Andreasbergs.

Aber woran liegt es denn? Ist es die mangelnde Organisationsfähigkeit auf Ortsebene, oder sollen hier bewußt nur wenige Auserwählte informiert werden? Es ist ja wirklich traurig, wenn man über gravierende Situationen im Ortsverband der CDU durch SPD-Mitglieder informiert werden muß.

Wo bleibt denn hier die so großgeschriebene Kontaktsuche der Partei zum Bürger, Wähler und Mitglied?

Ich muß mich doch ernsthaft fragen, werde ich als Mitglied nur als Beitragszahler und zu gegebener Zeit als Wähler benötigt? Dann ist es doch sicherlich angebrachter, meinen Beitrag einem caritativen Zweck zur Verfügung zu stellen oder einem Karnevalsverein beizutreten.

Günter Carstens

Quellenweg 7, 3424 St. Andreasberg

Zum Artikel vom 10. 2. 84

„Wirtschaftsplan der Kurverwaltung blieb auf der Strecke“

Liebe Andreasberger, wie Sie aus den hiesigen Zeitungen entnehmen konnten, sind Herr Karl-Heinz Hoffmann und ich, Volker Thale, am 7.2.84 aus der CDU-Fraktion ausgeschieden. Seit diesem Zeitpunkt sind wir keine CDU-Mitglieder mehr.

Dieser Schritt ist uns schwer gefallen. Wir sehen es als unsere Pflicht an, Sie über die Gründe zu informieren.

Die Ortspolitik wird im Grunde von zwei Initiatoren bestimmt. In der Fraktion erwartet man Solidarität. Nur eine zusammengeschweißte Mannschaft mit einhelliger Meinung kann Zielsetzungen verwirklichen. Mit Geschick verunsicherte Ratsmitglieder lassen sich in die gewünschte Bahn lenken.

Die Fraktion verlangte von uns zuviel Parteitreu zum Wohle Einzelner. Wir lösten uns aus der geistigen Umklammerung. Eigene Gedanken und Ansichten vertraten wir unbeugsam zum Wohle der Andreasberger. Wir wurden damit zum Risiko für Abstimmungen.

Jeder Ratsherr sollte nur nach seinem Gewissen entscheiden; wir taten es. Manche Rechnung ging dadurch für andere nicht mehr auf.

Offene Stellen (Kurverwaltung, Stadtwerke) mußten notwendigerweise qualifizierte, auswärtige Fachkräfte einnehmen. Wir sind überzeugt, zum Wohle für unsere Heimatstadt entschieden zu haben.

Einsparungen am richtigen Platz bestimmen unsere Entscheidungen. Bei ca. 1,6 Millionen Haushaltsdefizit jährlich ist dies auch dringend geboten.

Einsparungen von Personalausgaben sind im Hallenbadbereich vorgesehen.

Obwohl die zur Zeit ca. 2.800 Einwohner von einer Vielfalt von Beamten des gehobenen Dienstes verwaltet wurden, ging die Beförderung munter weiter. Von personenbezogenen Großzügigkeiten wollen wir im Moment gar nicht reden.

Der Ortsverband der CDU hat in den letzten Jahren einen ungewöhnlich hohen Mitgliederrückgang zu verzeichnen. Mit Tod oder Ortswechsel allein ist dies nicht zu erklären. Die Gründe sind hinter der Kulisse zu suchen. Nicht ohne Grund hat Herr Lotz sein Ratsmandat zur Verfügung gestellt. Herr Kraft, langjähriges Vorstandsmitglied, ist aus der Partei ausgetreten. Wir haben jetzt die Konsequenz gezogen. Unehrlichkeit, mangelnde Toleranz und Nichtbereitschaft zur Mitarbeit haben die Grundlage für eine positive Arbeit zum Wohle der Andreasberger für uns unmöglich gemacht. Aus diesem Grunde konnten wir es vor dem Bürger nicht verantworten, in dieser Fraktion weiter mitzuarbeiten.

Ab dem 7.2.84 arbeiten wir für sie als Fraktion „Bürger für St. Andreasberg“. Unser Ziel ist es, Bürgernähe zu praktizieren. Die Entwicklung unserer Heimatstadt positiv zu gestalten, ist unser Ziel. Und dafür brauchen wir auch Ihre Anregung und Mitarbeit.

Für Sie sind wir jederzeit bereit uns zu erreichen unter Tel. 789 oder 1055.

Glückauf

Volker Thale Karl-Heinz Hoffmann

Günter Carstens

Quellenweg 7

3424 St. Andreasberg

St. Andreasberg, den 13.03.84

Einschreiben

An die
CDU-Kreisgeschäftsstelle Goslar
Reußstr. 16

3380 Goslar 1

EINGEGANGEN

14. März 1984

Erl.....

Sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit erkläre ich meinen Austritt aus der Christlich-Demokratischen-
Unionspartei -Ortsverband St. Andreasberg-.

Aufgrund der gegebenen Situation auf kommunaler Ebene sehe ich mich
zu diesem Entschluß gezwungen.

Meiner Meinung nach sollte vor Ort eine moderne, humane und vor allen
Dingen bürgernahe Politik ausgeübt werden. Doch mit Bedauern konnte
ich mich davon überzeugen, das dieses im CDU-Ortsverband St. Andreasberg
nicht der Fall ist. Zweifellos haben wir mit Werner Grübmeier einen
brillanten und hochintelligenten Spitzenpolitiker zur Verfügung. Aber
ein Mann stellt keinen CDU-Ortsverband dar. In unserem Ortsverband ist
es leider versäumt worden, genügend fähigen Nachwuchs aufzubauen, um
die eigenen Reihen zu stärken.

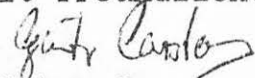
Auch wird Kritik innerhalb des Verbandes nicht gern gesehen. Ich meine
damit nicht die ständigen Nörgler, die grundsätzlich opponieren, son-
dern Kritik zur Sachlage.

Ebenso kann ich mittlerweile die sehr gern vertretene Meinung, die
St. Andreasberger seien politisch desinteressiert, widerlegen. Dies
bewies mir mein Leserbrief. (siehe Anlage) Nach Veröffentlichung
meiner offenen Kritik haben sich spontan 216 (zweihundertsechzehn) Mit-
bürger und Parteifreunde dazu bei mir gemeldet. Und mit großer Freude
konnte ich feststellen, daß 94% davon mit mir einer Meinung sind. Dieses
sollte dem Ortsverband doch wohl zu denken geben. Aber anstatt darüber
offen zu sprechen, werden meine Familie und ich von einigen Partei-
freunden geschnitten, ja sogar nicht mehr begrüßt. Wenn diese Herren
sachliche und persönliche Dinge nicht auseinander halten können, ist
das für mich ein Beweis mehr, daß in unserem Ortsverband kaum Leute
mit Format zu finden sind.

Unser Bürgermeister W. Grübmeier betont gerne das Beharrungsvermögen
und die Weitsichtigkeit, doch im Ortsverband ist davon nichts zu spüren.
Denn anscheinend fragt sich niemand, was wird wohl sein, wenn Werner
Grübmeier mal nicht mehr ist? Die Antwort: "Kommt Zeit, kommt Rat" ist
dann wohl fehl am Platz. Zur gegebenen Zeit werden sich dann mit Sicher-
heit keine fähigen Leute einfach aus dem Ärmel schütteln lassen. Jeder
ortspolitisch interessierte Bürger kann sich dann ausrechnen, daß der
CDU-Ortsverband sich glücklich schätzen kann, wenn er zwei oder drei
Mandate für sich verbuchen kann.

Zum Schluß möchte ich betonen, daß mein Entschluß, aus der Partei aus-
zutreten, nichts mit meiner politischen Einstellung, sondern einzig
und allein auf Ortsebene zu suchen ist.

Mit freundlichen Grüßen


Günter Carstens

Anlagen

Otto Friedrichs: Ein halbes Jahrhundert für die Feuerwehr

Freiwillige Feuerwehr St. Andreasberg hatte Jahreshauptversammlung – 200 Stunden für jeden Mann

50 Jahre Mitgliedschaft in der Freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg, das ist für den bergstädtischen Oberfeuerwehrmann Otto Friedrichs nicht nur mehr als eine fünf Jahrzehntelange Zugehörigkeit zu einem Verein, sondern ein halbes Jahrhundert Pflichterfüllung, Engagement für den Mitbürger, stete Bereitschaft, anderen zu helfen, kurz: 50 Jahre lang Vorbild als vorbildlicher Feuerwehrmann. Kein Wunder also, daß dieser große Augenblick für Otto Friedrichs, in dem er Ehrungen und Auszeichnungen für seine langjährige Treue zur Wehr entgegennehmen durfte, zugleich auch eine große Stunde für die gesamte Freiwillige Feuerwehr St. Andreasberg war, möglicherweise sogar für die ganze Bergstadt. In jedem Fall war dieser Augenblick mehr als nur der Mittelpunkt dieser Jahreshauptversammlung der bergstädtischen Feuerwehr. Stadtbrandmeister Klaus Meyer durfte zu dieser Jahreshauptversammlung 1984 neben seinen nahezu vollzähligen Kameraden auch Bürgermeister Werner Grübmeyer, Stadtdirektor Karl-Heinz Baumgarten, dessen Vertreter Hans-Joachim Grogorenz, Stadtinspektor Fred Trawny, Pastor Emmelius sowie die Ratsherren Büntge, Franz und Bahn begrüßen. Entschuldigen mußte er den grippekranken Kreisbrandmeister Lachmund.

In seinem Bericht konnte der Stadtbrandmeister zunächst feststellen, daß die Mitgliederzahlen gegenüber dem Vorjahr nahezu unverändert geblieben seien. So zähle man nach wie vor 35 aktive, drei passive und 185 fördernde Mitglieder sowie zwei Mitglieder der Altersabteilung, zwei Ehrenmitglieder und zehn Jugendliche in der Jugendgruppe.

Im Jahr 1983, so Klaus Meyer weiter, sei die Wehr an insgesamt 75 Tagen tätig gewesen. 29mal sei man alarmiert worden, und zwar zu 13 Brandeinsätzen und 16 Hilfeleistungen. Und der Stadtbrandmeister erinnerte noch einmal an die einzelnen Einsätze, an den Brand im Haus zur Mühle, an den in der Firma Eckold, zu denen man auch Löschhilfe von Nachbarwehren, insbesondere wegen des Fehlens einer eigenen Drehleiter, habe anfordern müssen und an die übrigen Brände und Hilfeleistungen, wie Pkw- und Waldbrände, ausgetautes Benzin und Öl, Baumfällungen, Auspumpen von Kellern, Sicherheitswachen, Bewässerungen oder Trinkwasserversorgung — nur, um einige zu nennen.



Und noch eine Ehrung für Otto Friedrichs: die Ehrenmitgliedschaft in der Freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg.

Der Stadtbrandmeister hatte alle Einsätze und Dienststunden seiner Wehr gewissenhaft notiert und kam unter dem Strich auf insgesamt 200 Stunden, die jeder Mann der Wehr im Jahr '83 geleistet hatte, ohne Lehrgangs- und Schulungsmaßnahmen.

Daneben war auch die Pflege und Ergänzung der Ausrüstung nicht zu kurz gekommen. Klaus Meyer durfte eine ganze Reihe von neuen Ausrüstungsgegenständen aufzählen, die sämtlich aus den Mitgliedsbeiträgen der fördernden Mitgliedschaft beschafft werden konnten.

Der Stadtbrandmeister wertete das Jahr 1983 als ein „erfolgreiches Jahr“ für die Freiwillige Feuerwehr St. Andreasberg und kam zu dem Schluss, daß dieses nur durch die Zusammenarbeit

St. Andreasbergs das Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit vermittele. Große Anerkennung zollte der Bürgermeister auch dem Kommando, dem ein Stadtbrandmeister vorstehe, den man getrost als beispielhaft nennen dürfe. Werner Grübmeyer richtete an die Wehr ein herzliches Dankeschön, auch für die gute Zusammenarbeit mit Rat und Verwaltung.

Von hervorragender Zusammenarbeit sprach auch der Vorsitzende des DRK-Ortsvereins Eugen Franz, als er seinen Dank an die Wehr abstattete und besondere Grüße an Johanna Libitowski bestellen ließ, die er als gemeinsame Leitstelle II für Bergwacht und Feuerwehr bezeichnete.

13.03.1984

Dazu kamen die Rühreleistungen bei Veranstaltungen anderer Vereine, zahlreiche Dienstabende und verschiedene Lehrgänge sowie eine 2-Tage-Fahrt, die man sich in der Wehr gönnte und die an die Ostsee führte.



Hohe Auszeichnung für Otto Friedrichs.

Kameradschaft in der Wehr, durch die Einsatzbereitschaft aller Mitglieder und durch die gute Zusammenarbeit mit Rat und Verwaltung der Bergstadt und vielen anderen Institutionen und Gruppen möglich gewesen sei. Darum richtete er ein herzliches Dankeschön an seine Kameraden, an den Rat, die Verwaltung, die Bergwacht, die fördernden Mitglieder und die Heimatpresse.

Jugendwart Jürgen Libitowski konnte von 31 Dienstabenden und verschiedenen Beteiligungen an auswärtigen Veranstaltungen berichten, konnte sich im übrigen aber ein Aufzählen aller Aktivitäten seiner Gruppe ersparen, weil diese ohnehin eng mit denen der Wehr verknüpft waren.

Kassenwart Heinz Jatho ließ wie immer die Zahlen für sich sprechen, die zusammengesehen das Bild eines hervorragend funktionierenden Kommandos prächtig abrundeten. Wer hätte da schon etwas anderes als das „okay“ der Kassenprüfer Werner Klapproth und Lothar Paulin erwartet.

Zu einer reinen Formsache wurde einmal mehr der Tagesordnungspunkt „Neuwahlen“, weil die „Alten“ sich auch weiterhin zur Verfügung stellten und diese sich über viele Jahre nun schon bestens bewährt haben. Zwei Veränderungen gab es im Kommando dennoch. Denn da der bisherige stellvertretende Stadtbrandmeister Walter Gätcke aus gesundheitlichen Gründen um seine Ablösung gebeten hatte, ernannte Klaus Meyer zu seinem neuen Stellvertreter Paul Libitowski sen. und zu dessen Nachfolger im Amt des Schirrmeisters Jürgen Libitowski. Kammerverwalter bleibt weiterhin Hans-Dieter Friedrichs.

In seinen Grußworten an die Wehr unterstrich Bürgermeister Werner Grüb Meyer noch einmal seine Hochachtung vor den Leistungen, der Einsatzbereitschaft und dem Engagement dieser Freiwilligen Feuerwehr, die dem Bürger St. An-

Otto Friedrichs, ein Vorbild für alle

Stadtdirektor Karl-Heinz Baumgarten, der die Ehrung Otto Friedrichs vornahm, zeigte sich von der Kameradschaft in dieser Freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg begeistert und sah die Gründe dafür in erster Linie darin, daß sich in dieser Wehr solch großartige Vorbilder befinden, wie sie Otto Friedrichs repräsentiere. „Er und seinesgleichen sind sozusagen die guten Geister dieser Wehr“, sagte der Stadtdirektor und zeigte auf, daß viele der Feuerwehrmänner noch gar nicht geboren waren, als Otto Friedrichs vor 50 Jahren bereits Mitglied dieser Wehr wurde. Otto Friedrichs aber sei auch für diese Jüngeren noch immer Vorbild und Kamerad. Und wenn, so Karl-Heinz Baumgarten weiter, man eben gehört habe, daß im Jahr 1983 jeder Feuerwehrmann St. Andreasbergs rund 200 Stunden für die Wehr geleistet habe, dann könne man sich leicht ausrechnen, welche unerhörte lange Zeit Otto Friedrichs während seiner 50 Jahre Feuerwehr der Allgemeinheit geopfert habe. Wer solches bedenke, dem falle es besonders leicht, einem solchen Feuerwehrkameraden das Ehrenzeichen in Gold des niedersächsischen Löschwesens auszuhändigen. Bürgermeister Grüb Meyer mochte da nicht zurückstehen und überreichte dem Feuerwehrjubilaren den Ehrenteller der Stadt. Zu den ersten Gratulanten bei Otto Friedrichs gehörte natürlich auch Stadtbrandmeister Klaus Meyer, der aufgrund eines einstimmigen Beschlusses der Mitgliederversammlung der Freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg Otto Friedrichs zum Ehrenmitglied der Wehr ernannte.

Und noch eine Aufgabe hatte Stadtbrandmeister Klaus Meyer zu erfüllen, nämlich die Kameraden Paul Libitowski jun., Jörg Klapproth und Ronald Fraser zu Oberfeuerwehrmännern zu befördern. Und Klaus Meyer gab den dreien genau drei Minuten, um die neuen Sterne anzuheften.

„Neue Medien werden keine negativen Folgen für den Arbeitsmarkt haben“

CDU-Landtagsabgeordneter Werner Grübmeier referierte in Papenburg

Papenburg (Sie.). — Die Einführung neuer Medien in der Bundesrepublik wird nach Ansicht des CDU-Landtagsabgeordneten Werner Grübmeier keine negativen Folgen auf den Arbeitsmarkt haben. Während einer Veranstaltung des CDU-Ortsverbandes Papenburg und der CDA-Aschendorf-Hümmling erklärte

der Medienexperte seiner Partei, die Erprobung neuer Kommunikationstechnologien in ausgesuchten Betrieben habe erstaunliche Ergebnisse erzielt. Arbeitsplätze seien durch die neuen Medien nicht wegrationalisiert, sondern neue, qualifiziertere Arbeitsplätze geschaffen worden.

Schleswig-Holstein und der Hansestadt Hamburg geschlossen wurde, soll die Zentralisierung des Senders bis zum 31. Dezember 1986 abgeschlossen sein. Bis zu diesem Stichtag werde das Landesprogramm Niedersachsen sein Hörfunkprogramm auf vierzehn Stunden täglich und das Fernsehprogramm auf fünfmal 30 Minuten wöchentlich ausgebaut haben.

Die Diskussion um die „verkabelte Gesellschaft“ sei bisher oft zu emotionell geführt worden und habe vieles verwischt. Computer und Roboter würden als Arbeitsplatzvernichter angesehen. In diesem Zusammenhang erinnerte Grübmeier an den Aufstand der Weber in Schlesien 1861. Auch damals, so der Politiker, sei mit den automatischen Webstühlen eine neue Technologie eingeführt worden. Auch damals habe die Angst um den Verlust von Arbeitsplätzen bestanden, die dann in dem Aufstand mündete. Letztlich habe aber diese weitere Technisierung zu einer Verbesserung der Lebensgrundlagen aller geführt, betonte der Medienexperte.

nicht im eigenen Land hergestellt, sondern aus Japan oder den Vereinigten Staaten importiert werden müßten.

Deshalb forderte Grübmeier eine stärkere Unterstützung für diesen expandierenden Industriezweig. Er äußerte Zweifel am Sinn und Zweck von Subventionen für in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedrohte Großbetriebe im Stahl- und Schiffbaubereich. Am Beispiel des saarländischen Stahlkonzerns „Arbed Saarstahl“ verdeut-

lichte Grübmeier seine Aussagen: Wenn die Geldmittel, die das Unternehmen als Subventionen erhalten habe, festverzinslich bei einer Bank oder Sparkasse angelegt worden wären, so hätten die Belegschaftsmitglieder ihr Gehalt allein aus dem Zinsertrag des angelegten Vermögens erhalten können. Trotz der immensen Zahlungen an Arbed und andere Unternehmen im Stahl- und Schiffbau sei der Arbeitsplatzzerhalt langfristig nicht gesichert.

Verres erläuterte weiter, daß allein das Studio Oldenburg 40 Mitarbeiter und zudem noch Korrespondenten in Lingen, Aurich und Stade beschäftige. Insgesamt seien durch die Einführung der Landesprogramme real 38 neue Arbeitsplätze geschaffen worden.

Breiten Raum nahm in Verres' Referat die Arbeit der Journalisten beim NDR ein. Neben hervorragenden Redakteuren seien auch einige Kollegen beschäftigt, denen „Kampagnenjournalismus“ vorgeworfen werden könne. Diese würden „gesellschaftskritisch“ berichten, „Staat und Gesellschaft also so mies wie möglich“ darstellen. Diese Tatsache sei zwar bedauerlich, könne jedoch kaum geändert werden, betonte Verres.

„Arrogant“

Die Einführung der neuen Techniken hält der CDU-Parlamentarier für unumgänglich. Arbeitsplätze würden erst dann vernichtet, wenn die Bundesrepublik diesen Wirtschaftssektor vernachlässige und Computer sowie andere Mediensysteme

Der Leiter des NDR-Studios Oldenburg, Wolfgang Verres, ging in seinem Referat besonders auf die Landesprogramme des Norddeutschen Rundfunks ein und betonte dabei die Wichtigkeit dieser Regionalisierung. Ende der sechziger, Anfang der siebziger

Jahre habe es ein „Erwachen der Region“ gegeben. Die Bevölkerung zeigte sich so, Verres weiter, nicht mehr mit dem „zentral und arrogant“ gelenkten NDR zufrieden und forderte Regionalprogramme. Im neuen NDR-Staatsvertrag, der von Niedersachsen,



AUF EINLADUNG des CDU-Ortsverbandes Papenburg und der CDA Aschendorf-Hümmling referierten der CDU-Landtagsabgeordnete und Medienexperte seiner Partei, Werner Grübmeier (3. von links) sowie der Leiter des NDR-Studios Oldenburg, Wolfgang Verres (rechts), in Papenburg zum Thema „Medienpolitik in Niedersachsen“. Weiter im Bild die Mitglieder des Ortsverbandes Papenburg (von links) Lisa Altmeppen, Hubert Siemer und Gerhard Hanekamp, der die Veranstaltung leitete.

Foto: Alex Siemer

NIEDERSÄCHSISCHE LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG

Postanschrift:

Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung
Hohenzollernstraße 46, 3000 Hannover 1

Herrn
Ltd. Regierungsschuldirektor a. D.
Werner Grübmeier, MdL
CDU-Fraktion
Niedersächsischer Landtag
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1
3000 Hannover 1

(Bitte bei Antwort angeben)

Ihr Zeichen, Ihre Nachricht vom

Mein Zeichen
1c-4/84

(05 11)

Hannover

~~323031~~
3901-256

14.03.1984

250
251

Seminar "Weiterentwicklung der Medien" vom 08. bis 10.03.1984

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

beim dritten "Seminarabschnitt" am Freitagnachmittag zum Kabel-
pilotprojekt Rheinland-Pfalz (bisher Kabelpilotprojekt Ludwigs-
hafen) zeigte es sich, daß die Teilnehmerinnen dank Ihrer
Ausführungen ganz ausgezeichnet vorbereitet waren. Ich möchte
Ihnen nochmals herzlich für Ihre Mitarbeit bei dem Seminar
danken.

Anbei finden Sie den Honorarbeleg, den ich Sie bitte, an den
angekreuzten Stellen auszufüllen und an mich zurückzusenden.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrage

Fuse

Petra Francke

Petra Francke

Anlage

Sprechzeiten
Mo.-Fr. 8-12 Uhr
u. 14-16 Uhr

Literaturausgabe
Mo.-Fr. 8-12 Uhr
Mo., Di., Do., Fr. 14-16 Uhr
Mi. 14-17 Uhr

Überweisung an Regierungshauptkasse Hannover
Konto-Nr. 250 01561 Landeszentralbank Hannover (BLZ 250 000 00)
Konto-Nr. 35 988 Nordd. Landesbank Hannover (BLZ 250 500 00)
Konto-Nr. 3 00-305 PSchA Han (BLZ 250 100 30)

Besuche bitte möglichst vereinbaren

Eine neue Kraft will in den Rat

Vertrauensschwund als Auslöser? — Bürgerinteresse vorhanden

ST. ANDREASBERG - Am 16. März 1984 wurde der Verein „Bürger für St. Andreasberg“ gegründet.

Die Eintragung des Vereins in das Vereinsregister ist beantragt.

Der Verein ist parteipolitisch neutral und bekennt sich zur freiheitlich demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschlands.

Der Verein sucht keine Kontakte zu grünen Gruppierungen; hält sich aber ansonsten zu allen Parteien, die im Rat der Stadt St. Andreasberg vertreten sind, für Sachgespräche, die die Bürger der Bergstadt St. Andreasberg betreffen, offen.

Der Verein tritt für mehr Bürgernähe der Parteien und für bessere Informationen der Bürger durch Rat und Verwaltung ein.

Es soll St. Andreasberg den Bürgern und den Gästen der Stadt liebens- und lebenswert erhalten und verhindert werden, daß das Gesamtbild unserer Stadt durch voreilige Beschlüsse negativ beeinträchtigt wird.

Ein weiteres Ziel ist es, durch sinnvolle Maßnahmen der Abwanderung von jungen Bürgern aus unserer Stadt zu begegnen.

Nach den nächsten Kommunalwahlen soll im Rat der Stadt aktiv zum Wohle der Bürger mitgewirkt werden.

Der Vorsitzende Gerhard Bude sagte, nach dem Anlaß zur Gründung befragt: „Die Sorgen der Bürger, die täglich an uns herangetragen werden und das Vertrauen, welches man in uns setzt, ließen diesen Verein entstehen. Bereits nach der Gründung

19.03.84

Verein „Bürger für St. Andreasberg“ gegründet

Am 16. März 1984 wurde der Verein „Bürger für St. Andreasberg“ gegründet. Die Eintragung in das Vereinsregister ist beantragt. Der Verein ist parteipolitisch neutral und bekennt sich zur freiheitlich demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland.

Der Verein sucht keine Kontakte zu grünen Gruppierungen; hält sich aber ansonsten zu allen Parteien, die im Rat der Stadt St. Andreasberg vertreten sind, für Sachgespräche, die die Bürger der Bergstadt St. Andreasberg betreffen, offen.

Der Verein tritt für mehr Bürgernähe der Parteien und für bessere Informationen der Bürger durch Rat und Verwaltung ein.

Der Verein will St. Andreasberg den Bürgern und den Gästen der Stadt liebens- und lebenswert erhalten und verhindern, daß das Gesamtbild der Stadt durch voreilige Beschlüsse nega-

tiv beeinträchtigt wird. Man will sich dafür verwenden, daß durch sinnvolle Maßnahmen der Abwanderung von jungen Bürgern aus St. Andreasberg begegnet wird. Die Mitglieder wollen nach den nächsten Kommunalwahlen im Rat der Stadt aktiv zum Wohle der Bürger mitwirken.

Bereits nach der Gründung des Vereins kann sich die Mitgliederzahl mit denen der ortsansässigen Parteien durchaus messen. Man wird am 10. Mai um 20 Uhr die nächste Mitgliederversammlung einberufen und die Bürger der Bergstadt St. Andreasberg dazu einladen.

Auf dieser Versammlung werden die Bürger mit dem vollen Vereinsprogramm vertraut gemacht.

Der Vorstand des Vereins setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Gerhard Bude, stellv. Vorsitzender Volker Thale und Schatzmeister Günter Carstens.

Fraktion!

Km.?

ARBEITSGEMEINSCHAFT STAAT UND GESELLSCHAFT E.V.



Der Landesbeauftragte für Niedersachsen

Ferd.-Wallbrecht-Str. 42
3000 Hannover 1
Telefon (05 11) 62 30 91

asg · Ferdinand-Wallbrecht-Straße 42 · 3000 Hannover 1

C D U - Fraktion im Nieders.
Landtag
Hinr.-Wilh.-Kopf-Platz 1
3000 Hannover 1

CDU-Fraktion im Nieders. Landtag	
Eingegangen	
* 1. JAN. 1984 *	
an Herrn / Frau / Abg.	35/84/b/jü
Bei Antwort bitte Aktenzeichen angeben	

22. / 3. ja.
f. d. B. um Mitteilung,
ob Sie die Frakt. vertreten können.
Datum 17. Jan. 1984
Am 16.2. ist Besprechung

Sehr geehrte Damen und Herren,

in der Zeit vom 6.2. - 18.2.84 und vom 12.3. - 23.3.84 veranstalte ich jeweils ein Seminar zur staatsbürgerlichen Erziehung von Beamtennachwuchskräften. In diesen Seminaren gibt es drei Themenschwerpunkte:

- 1.) Jugend heute - Ein Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR
- 2.) Nachbarschaftliche Beziehungen in Ost und West
- 3.) Einfluß der Massenmedien auf die Meinungs- und Willensbildung der Bevölkerung

Die Seminare finden in der Deutschlandpolitischen Bildungsstätte Schnackenburg statt. Es nehmen jeweils 22 Beamtenanwärter daran teil.

X

Für Donnerstag den 16.2. und 22.3. ist für den Nachmittag ab 14.00 vorgesehen: "Mediengesetzgebung in Niedersachsen - Gespräch mit Abgeordneten der im Nieders. Landtag vertretenen Parteien."

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie für dieses Gespräch ein verantwortliches Mitglied Ihrer Fraktion gewinnen könnten. Außer Ihrer Fraktion habe ich mit gleichlautendem Schreiben die Fraktionen der SPD und der F.D.P. um Entsendung eines Vertreters gebeten.

Mit freundlichen Grüßen
asg Niedersachsen
gez. B o c k
(nach Diktat verreist)

Abrechnung genehmigt

f. d. R.
Jünke
Jünke

Albert Kehr (SPD) ist der neue Bürgermeister-Stellvertreter

Veränderungen in allen Ausschüssen - Gereiztes Klima im Rat

Sie war mit soviel Spannung erwartet worden, diese Wahl des neuen Bürgermeister-Stellvertreters in St. Andreasberg, die nötig geworden war, nachdem die Ratsherren Thale und Hoffmann aus der CDU-Fraktion ausgeschieden waren und eine neue Fraktion „Bürger für St. Andreasberg“ gebildet hatten — und dann ging doch alles ganz schnell und problemlos über die Bühne. Vielleicht waren einige unter den überaus zahlreichen Zuhörern von diesem Vorgang enttäuscht. Vielleicht hatten sie sich mehr erwartet (was eigentlich mehr?). Erkennen konnten aber zweifellos die, die immer dabei sind, daß das Klima im Rat gereizter geworden ist — daß aber auch mehr Bewegung in die Ratsarbeit gekommen zu sein scheint.

Letzteres jedenfalls zeigte sich deutlich in einer ganzen Reihe von Anfragen an die Verwaltung, die in der Mehrzahl von der CDU-Fraktion, aber auch von der neuen Fraktion „BfA“ gestellt worden waren. Daß Albert Kehr letztlich von der SPD-Fraktion neuer stellvertretender Bürgermeister werden würde und auch wurde, das war für Eingeweihte keine Überraschung. Welche andere Konstellation hätte man sich auch denken können? Überraschungen bargen auch die Umbildungen der Ausschüsse nicht — ein Enttäuschung aber schon, bei der FDP-Fraktion, weil Ratsherr Hörseljau den Vorsitz im Wirtschafts- und Finanzausschuß an den Ratsherren Bock von der CDU-Fraktion abgeben mußte.

Im Rat der Bergstadt sind seit dem 7. Februar 1984 vier Fraktionen vertreten, und zwar die CDU-Fraktion mit fünf Ratsmitgliedern, die SPD-Fraktion mit vier und die FDP-Fraktion sowie die BfA-Fraktion mit je zwei Ratsmitgliedern. Diese neue Konstellation hatte natürlich eine Umbesetzung aller Ausschüsse, auch des Verwaltungsausschusses, zur Folge. In diesem ist die CDU künftig durch Bürgermeister Grübmer (Vertreter: Ullrich), die SPD durch Kehr (Vertreter: Schlieff), die BfA durch Thale (Vertreter Hoffmann) und die FDP mit einem Grundmandat (nicht stimmberechtigt), das durch Hörseljau (Vertreter: Bahn) wahrgenommen wird. Die FDP hatte in diesem Fall auf einen Losentscheid mit der BfA um den letzten ordentlichen Sitz im Verwaltungsausschuß zugunsten der BfA verzichtet.

Da nunmehr der Ratsherr Ullrich seinen ordentlichen Sitz im Verwaltungsausschuß verloren hatte, war es klar, daß er auch nicht länger mehr stellv. Bürgermeister sein konnte. Der Ratsvorsitzende Werner Grübmer verabschiedete ihn darum mit herzlichen Worten aus diesem Amt und hob hervor, daß Willi Ullrich beinahe sieben Jahre lang diese Aufgabe erfüllt habe, und zwar mit viel Engagement und Einsatzbereitschaft, stets vom unbedingten Vertrauen des Bürgermeisters getragen. „Nicht die Wähler, nicht die Fraktion haben Ihnen das Vertrauen entzogen, sondern eine zwar legale, aber kaum verständliche Aktion“, sagte der Bürgermeister und überreichte dem Scheidenden als sichtbares Zeichen des Dankes ein Erinnerungsgeschenk.

Willi Ullrich selbst schlug mit dem Ratsherren Kehr von der SPD-Fraktion seinen Nachfolger vor, und dieser wurde auf Antrag der FDP in



Albert Kehr (rechts) ist der neue Bürgermeister-Stellvertreter.

geheimer Wahl mit acht Ja- und drei Neinstimmen sowie zwei Enthaltungen gewählt.

Der neue Bürgermeister-Stellvertreter mahnte in seinem ersten Kommentar zu diesem Wahlergebnis den Rat, Kräfte nicht durch konsequentes Beharren auf eigenen Meinungen zu vergeuden, sondern sie vielmehr zum Wohle der Bergstadt einzusetzen. Demokratie lebe in erster Linie von fair ausgehandelten Kompromissen, nicht unbedingt vom sturen Beharrungsvermögen.

Die Zusammensetzung der Ausschüsse

Die Ausschüsse der Bergstadt und des Rates setzen sich in Zukunft wie folgt zusammen (wobei hier nur die Vertreter des Rates genannt sind):

Kurausschuß — CDU: Grübmer (auch Vorsitzender), Vertreter: Ullrich; Banse, Vertreter: Franz; SPD: Kehr, Vertreter: Schlieff; FDP: Bahn, Vertreter: Hörseljau. BfA: Hoffmann, Vertreter: Thale.

Stadtwerkeausschuß — CDU: Ullrich, Vertreter: Franz; Bock, Vertreter: Grübmer. SPD: Manfred Büntge (auch Vorsitzender), Vertreter: Schlieff; FDP: Hörseljau, Vertreter: Bahn. BfA: Thale, Vertreter: Hoffmann.

Wirtschafts- und Finanzausschuß — CDU: Bock (auch Vorsitzender), Vertreter: Banse; Franz, Vertreter: Ullrich. SPD: Schlieff, Vertreter: Dieter Büntge. FDP: Hörseljau, Vertreter: Bahn. BfA: Thale, Vertreter: Hoffmann.

Bau- und Planungsausschuß — CDU: Ullrich, Vertreter: Bock; Franz, Vertreter: Banse. SPD: Schlieff, Vertreter: Manfred Büntge. FDP: Hörseljau (auch Vorsitzender), Vertreter: Bahn. BfA: Thale, Vertreter: Hoffmann.

Schulausschuß — CDU: Franz, Vertreter: Banse; Bock, Vertreter: Ullrich. SPD: Schlieff (auch Vorsitzender), Vertreter: Dieter Büntge. FDP: Bahn, Vertreter: Hörseljau. BfA: Hoffmann, Vertreter: Thale.

Jugend- und Kulturausschuß — CDU: Ullrich, Vertreter: Franz; Bock, Vertreter: Banse. SPD: Dieter Büntge, Vertreter: Kehr. FDP: Hörseljau, Vertreter: Bahn. BfA: Hoffmann (auch Vorsitzender), Vertreter: Thale.

In den Kindergartenausschuß der evangelischen Martini-Gemeinde wurden die Ratsherren Franz (CDU), Vertreter: Bock, und Schlieff (SPD), Vertreter: Kehr gewählt.

Wechsel im Feuerwehr-Kommando bestätigt

Der Bürgermeister nahm die Entlassung des bisherigen stellv. Stadtbrandmeisters Walter Gätcke aus dem Ehrenbeamtenverhältnis vor. Walter Gätcke hatte sein Amt bei der Freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg aus gesundheitlichen Gründen zur Verfügung gestellt.

Werner Grübmeyer dankte mit herzlichen Worten die bisherige ehrenamtliche Arbeit von Walter Gätcke, bescheinigte ihm eine große physische Kraft und viel Engagement, nannte ihn den Motor und guten Geist der Wehr vor allem beim Aufbau einer Jugendwehr und lobte sein Verantwortungsgefühl für die Wehr, das ihn bewogen habe, diesen Schritt selbst zu vollziehen. Als sichtbares Zeichen des Dankes überreichte der Bürgermeister dem Mann aus der Wehr eine Ehrengabe der Bergstadt.

Danach ernannte der Bürgermeister den Hauptlöschmeister Paul Libitowski sen. zum neuen stellv. Stadtbrandmeister und Berufung in das Ehrenbeamtenverhältnis und bestellte ihn zum Vollzugsbeamten. Dabei richtete der Ratsvorsitzende herzliche, persönliche Grüße an die ganze Familie Libitowski, auf die das Löschwesen und damit aber auch die ganze Bergstadt nicht verzichten könne.

Wirtschaftsplan der Kurverwaltung beschlossen

Im zweiten Anlauf konnte nun auch der Wirtschaftsplan 1984 der Städt. Kur- und Badeverwaltung den Rat passieren, mit einigen Änderungen zwar: technische Umrüstung der Ozonanlage im Hallenbad zum Zweck von Energieeinsparungen, Trennvorhang im Kursaal und einer Präambel, wonach die Reinigung im Kurhaus so bald wie möglich von städtischen Bediensteten erfolgen soll.

Und gerade dieser letzte Part machte es der SPD-Fraktion möglich, diesem Wirtschaftsplan nun zuzustimmen. Dagegen versagten die FDP und BfA auch diesmal diesem Plan ihre Zustimmung, erstere wegen der getätigten Investitionen am Hallenbad und im Kälbertalbereich sowie dem nicht gelösten Problem „DB-Agentur“ und letztere wegen „unbefriedigende“ Situationen im Kurhaus und in der Kurverwaltung sowie der Mehrkosten im Reinigungsdienst. Gegen vier Stimmen wurde der Wirtschaftsplan der Kurverwaltung vom Rat abgesegnet.

Beschlossen wurden vom Rat ferner überplanmäßige Ausgaben für die Haushaltsjahre 1983 und 1984, die Ermächtigung zur Aufnahme des Kommunaldarlehens im Haushaltsjahr 1984 sowie die Verlängerung der Laufzeit eines Kommunaldarlehens.

Der Antrag der BfA-Fraktion auf Aufstellung eines Bebauungsplanes an der Jordanshöhe wurde an den Bau- und Planungsausschuß verwiesen.

Noch drei Mitteilungen des Stadtdirektors: Im Bereich der Stadtverwaltung wurde ein neuer Personalrat gewählt. — Die gezahlte Zweitwohnungssteuer soll auch an die zurückgezahlt werden, die in der Vergangenheit widerspruchslos gezahlt hatten. — Ab 1. August 1984, spätestens aber ab 1. September, wird es in St. Andreasberg im Gebäude des ehemaligen Krankenhauses eine Zahnarztpraxis geben.

Albert Kehr (SPD) ist der neue Bürgermeister-Stellvertreter

Veränderungen in allen Ausschüssen — Gereiztes Klima im Rat

ST.ANDREASBERG — Sie war mit soviel Spannung erwartet worden, diese Wahl des neuen Bürgermeister-Stellvertreters in St. Andreasberg, die nötig geworden war, nachdem die Ratsherren Thale und Hoffmann aus der CDU-Fraktion ausgeschieden waren und eine neue Fraktion „Bürger für St. Andreasberg“ gebildet hatten, — und dann ging doch alles ganz schnell und problemlos über die Bühne. Vielleicht waren einige unter den überaus zahlreichen Zuhörern von diesem Vorgang enttäuscht. Vielleicht hatten sie sich mehr erwartet (was eigentlich mehr?). Erkennen konnten aber zweifellos die, die immer dabei sind, daß das Klima im Rat gereizter geworden ist — daß aber auch mehr Bewegung in die Ratsarbeit gekommen zu sein schien. Letzteres jedenfalls zeigte sich deutlich in einer ganzen Reihe von Anfragen an die Verwaltung, die in der Mehrzahl von der CDU-Fraktion, aber auch von der neuen Fraktion „BfA“ (nicht zu verwechseln mit dem ganz großen Namensvetter in Berlin, der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte) gestellt worden waren. Daß Albert Kehr letztlich von der SPD-Fraktion neuer stellvertretender Bürgermeister werden würde und auch wurde, das war für Eingeweihte keine Überraschung. Welche andere Konstellation hätte man sich auch denken können? Überraschungen bargen auch die Umbildungen der Ausschüsse nicht — eine Enttäuschung aber schon, bei der F.d.P. — Fraktion, weil Ratsherr Hörseljau den Vorsitz im Wirtschafts- und Finanzausschuß an den Ratsherren Bock von der CDU-Fraktion abgeben mußte.



be erfüllt habe, und zwar mit viel Engagement und Einsatzbereitschaft, stets vom unbedingten Vertrauen des Bürgermeisters getragen. „Nicht die Wähler, nicht die Fraktion haben Ihnen das Vertrauen entzogen, sondern eine zwar legale aber kaum verständliche Aktion“, sagte der Bürgermeister und überreichte dem Scheidenden als sichtbares Zeichen des Dankes ein Erinnerungsgeschenk. Willi Ullrich selbst schlug mit dem Ratsherren Kehr von der SPD-Fraktion seinen Nachfolger vor, und dieser wurde auf Antrag der F.d.P. in geheimer Wahl mit 8-ja, 3-nein-Stimmen und 2 Enthaltungen gewählt. Der neue Bürgermeister-Stellvertreter mahnte in seinem ersten Kommentar zu diesem Wahlergebnis den Rat, Kräfte nicht durch konsequentes Beharren auf eigenen Meinungen zu vergeuden, sondern sie vielmehr zum Wohle der Bergstadt einzusetzen. Demokratie lebe in erster Linie von fair ausgehandelten Kompromissen, nicht unbedingt vom sturen Beharrungsvermögen.

Die Zusammensetzung der Ausschüsse

Die Ausschüsse der Bergstadt und des Rates setzen sich in Zukunft wie folgt zusammen (wobei hier nur die Vertreter des Rates genannt sind:

Kurausschuß

CDU: Grübmeyer (auch Vorsitzender), Vertreter: Ullrich, Banse, Vertreter: Franz

SPD: Kehr, Vertreter: Schlieff

F.d.P.: Bahn, Vertreter: Hörseljau

BfA: Hoffmann, Vertreter: Thale

Stadtwerkeausschuß:

CDU: Ullrich, Vertreter: Franz, Bock, Vertreter:

Grübmeyer

SPD: Büntge, Manfred (auch Vorsitzender), Vertreter: Schlieff

F.d.P.: Hörseljau, Vertreter: Bahn

BfA: Thale, Vertreter: Hoffmann

Wirtschafts- und Finanzausschuß:

CDU: Bock (auch Vorsitzender), Vertreter: Banse, Franz, Vertreter Ullrich

SPD: Schlieff, Vertreter: Dieter Büntge

F.d.P.: Hörseljau, Vertreter: Bahn

BfA: Thale, Vertreter: Hoffmann

Bau- und Planungsausschuß:

CDU: Ullrich, Vertreter: Bock, Franz, Vertreter Banse

SPD: Schlieff, Vertreter Manfred Büntge

F.d.P.: Hörseljau (auch Vorsitzender), Vertreter Bahn

sitzende herzliche persönliche Grüße an die ganze Familie Libitowski, auf die das Löschwesen im Besonderen, damit aber auch die ganze Bergstadt nicht verzichten könne.

Wirtschaftsplan der Kurverwaltung beschlossen

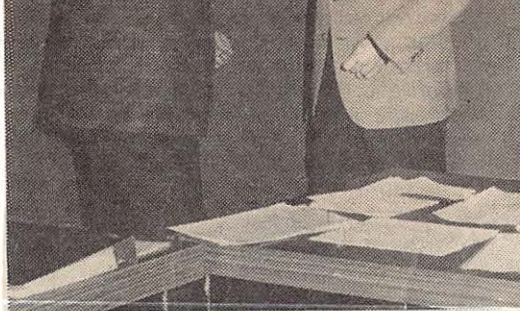
Im 2. Anlauf konnte nun auch der Wirtschaftsplan 1984 der Städt. Kur- und Badeverwaltung den Rat passieren, mit einigen Änderungen zwar: technische Umrüstung der Ozonanlage im Hallenbad zum Zwecke von Energieeinsparungen, Trennvorhang im Kursaal und einer Präambel, wonach die Reinigung im Kurhaus so bald wie möglich von städtischen Bediensteten erfolgen soll.

Und gerade diese letzte Part machte es der SPD-Fraktion möglich, diesem Wirtschaftsplan nun zuzustimmen. Dagegen versagten F.d.P. und BfA auch diesmal diesem Plan ihre Zustimmung, erstere wegen der getätigten Investitionen am Hallenbad und im Kälberalbereich sowie dem nicht gelösten Problem „DB-Agentur“ und letztere wegen „unbefriedigender Situationen im Kurhaus und in der Kurverwaltung sowie der Mehrkosten im Reinigungsdienst.

Gegen vier Stimmen wurde der Wirtschaftsplan der Kurverwaltung vom Rat abgesehen.

Beschlossen wurden vom Rat ferner Überplanmäßige Ausgaben für die Haushaltsjahre 1983 und 1984, die Ermächtigung zur Aufnahme des Kommunaldarlehens im Haushaltsjahr 1984 sowie die Verlängerung der Laufzeit eines Kommunaldarlehens.

Der Antrag der BfA-Fraktion auf Aufstellung eines Bebauungsplanes an der Jordanshöhe wurde an den Bau- und Planungsausschuß verwiesen. Noch drei Mitteilungen des Stadtdirektors: Im Bereich der Stadtverwaltung wurde ein neuer Personalrat gewählt — die gezahlte Zweitwohnungssteuer soll auch an die zurückgezahlt werden, die in der Vergangenheit widerspruchslos gezahlt hatten und ab 1. August 1984, spätestens aber ab 1. September wird es in St. Andreasberg im Gebäude des ehemaligen Krankenhauses eine Zahnarztpraxis geben.



BfA: Thale, Vertreter Hoffmann

Schulausschuß:

CDU: Franz, Vertr. Banse; Bock, Vertreter: Ullrich

SPD: Schlieff (auch Vorsitzender), Vertreter: Dieter Büntge

F.d.P.: Bahn, Vertreter Hörsejau

BfA: Hoffmann, Vertr.: Thale

Jugend- und Kulturausschuß:

CDU: Ullrich, Vertreter: Franz, Bock, Vertreter: Banse

SPD: Dieter Büntge, Vertreter: Kehr

F.d.P.: Hörsejau, Vertreter: Bahn

BfA: Hoffmann (auch Vorsitzender), Vertreter: Thale

In den Kindertagenausschuß der evangelischen Martini-Gemeinde wurden die Ratsherren Franz (CDU), Vertreter: Bock und Schlieff (SPD), Vertreter Kehr gewählt.

Albert Kehr ist der neuer Bürgermeister-Stellvertreter

Im Rat der Bergstadt sind seit dem 7. Februar 1984 vier Fraktionen vertreten, und zwar: Die CDU-Fraktion mit 5 Ratsmitgliedern, die SPD-Fraktion mit 4 und die F.d.P.-Fraktion sowie die BfA-Fraktion mit je 2 Ratsmitgliedern. Diese neue Konstellation hatte natürlich eine Umbesetzung aller Ausschüsse, auch des Verwaltungsausschusses zur Folge. In diesem ist die CDU künftig durch Bürgermeister Grübmeier (Vertreter: Ullrich), die SPD durch Kehr (Vertreter: Schlieff), die BfA durch Thale (Vertreter: Hoffmann) und die F.d.P. mit einem Grundmandat (nicht stimmberechtigt), das durch Hörsejau (Vertreter: Bahn) wahrgenommen wird. Die F.d.P. hatte in diesem Falle auf einen Losentscheid mit der BfA um den letzten ordentlichen Sitz im Verwaltungsausschuß zugunsten der BfA verzichtet.

Da nunmehr der Ratsherr Ullrich seinen ordentlichen Sitz im Verwaltungsausschuß verloren hatte, war es klar, daß er auch nicht länger mehr stellvertretender Bürgermeister sein durfte. Der Ratsvorsitzende Werner Grübmeier verabschiedete in diesem mit herzlichen Worten aus diesem Amt und hob hervor, daß Willi Ullrich beinahe sieben Jahre lang diese Aufga-

Wechsel im Feuerwehr-Kommando bestätigt

Der Bürgermeister nahm die Entlassung des bisherigen stellvertretenden Stadtbrandmeisters Walter Gätcke aus dem Ehrenbeamtenverhältnis vor. Walter Gätcke hatte sein Amt bei der freiwilligen Feuerwehr St. Andreasberg aus gesundheitlichen Gründen zur Verfügung gestellt. Werner Grübmeier würdigte mit herzlichen Worten die bisherige ehrenamtliche Arbeit Walter Gätckes, bescheinigte ihm eine große physische Kraft und viel Engagement, nannte ihn den Motor und guten Geist der Wehr vor allem beim Aufbau einer Jugendwehr und lobte sein Verantwortungsgefühl, für die Wehr, die ihn bewogen habe, diesen Schritt selbst zu vollziehen. Als sichtbares Zeichen des Dankes überreichte der Bürgermeister dem Mann aus der Wehr eine Ehrengabe der Bergstadt. Als dann ernannte der Bürgermeister den Hauptlöschmeister Paul Libitowski sen. zum neuen stellvertretenden Stadtbrandmeister und Berufung in das Ehrenbeamtenverhältnis und bestellte ihn zum Vollzugsbeamten. Dabei richtete der Ratsvor-



Einen Kenner des „weiten Feldes neuer Medien“ konnten mit dem medienpolitischen Sprecher der CDU-Landtagsfraktion, MdL Werner Grüb Meyer (rechts), Landrat Josef Tegeler (zweiter von links) und Kreisdirektor Heinz-Eberhard Holl im Kreiszentrum begrüßen. In dem Gespräch mit dem Landespolitiker, das auf Vermittlung des Vorsitzenden der CDU-Kreisfraktion, MdL August Knemeyer (links), zustandekam, erläuterte der Gast aus Hannover die vielfältigen Möglichkeiten, die sich durch das künftige Landesrundfunkgesetz ergeben. Die Kernfrage war, inwieweit die zukunftsorientierte, wirtschaftliche Entwicklung des Osnabrücker Raumes von dieser neuen technischen Entwicklung abhängt. Man war sich einig, daß darüber schnell, ernsthaft und gründlich nachgedacht werden muß.

Foto: K. Lindemann

Einladung zum

KPV/JU Seminar
" Neue Medien"

in

Buchholz-Steinbeck, Hotel zur Eiche

T:

am

Samstag, dem 14.4.1984

9.00 - 17.00 Uhr

9.00 -- 11.00 Uhr

Die neuen Medien aus Sicht der Deutschen
Bundespost
Burfeind, Pressesprecher des Fernmeldeamtes
5, in Hamburg

11.15 - 12.30 Uhr

Das Zeitalter der neuen Medien und die Kommu-
ne, am Beispiel Buchholz
Joachim Schäfer, Stadtdirektor der Stadt
Buchholz i.d.N.

12.30 - 13.30 Uhr

Mittagspause

13.30 - 15.00 Uhr

Neue Medien und die Folgen -
was wird sich verändern?

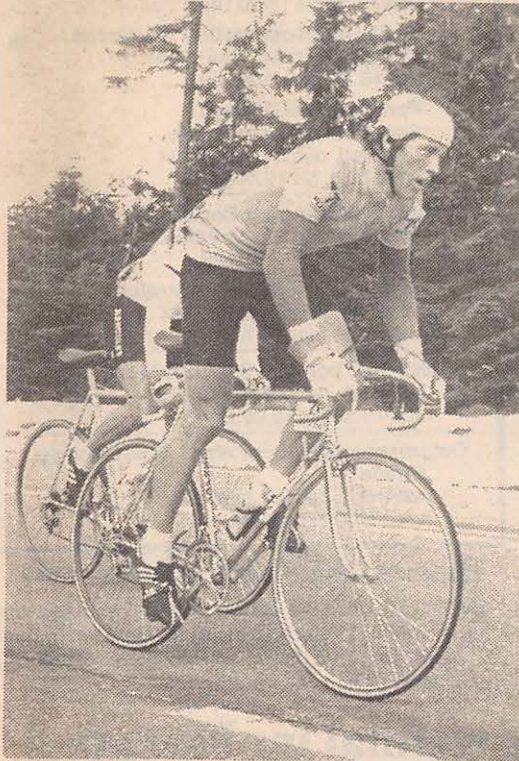
N.N.

15.15 - 16.45

Neue Medien und das Recht
am Beispiel LandesrundfunkG Niedersachsen
Werner Grübmeier, MiL - St. Andreasberg

St. Andreasberger empfangen begeistert die Radsportler

Heute gehört die Niedersachsen-Rundfahrt schon wieder der Vergangenheit an – Am Mittwoch noch in St. Andreasberg



ST. ANDREASBERG ba – Die Niedersachsen-Rundfahrt gibt es heute – für die Sportler und Organisatoren – schon nicht mehr. Sie gehört nun schon wieder der Vergangenheit an. Doch die St. Andreasberger, die den Radsportlern am Mittwoch beim Zieleinlauf der Königsetappe einen begeisterten Empfang bereiteten, bleibt dieser Tag unvergessen. Zumal es bei dieser Etappe zu einem (Beinahe)-Erfolgsereignis aus norddeutscher Sicht wurde. Der jüngste Rundfahrtteilnehmer, der 18jährige Andreas Kappes aus Bremen, konnte auf der Schützenstraße einen großartigen zweiten Platz erringen. (Auf unserer Sportseite am Donnerstag wurde darüber ausführlich berichtet). Unsere Fotos zeigen (von links nach rechts): den russischen Fahrer und großen Favoriten vom ersten Tage an, Juri Sinowjew; bei der Siegerehrung in St. Andreasberg mit dem Kurgeschäftsgefuhrer der KBG Südharz, Auberg, und Bürgermeister Grubmeyer; Andreas Kappes, knapp geschlagen.

INTERNATIONALE NIEDERSACHSEN- RUNDFAHRT 1984

FICHEL & SACHS
top-technik im radsport



- UdSSR
- DDR
- Dänemark
- Österr
- Niede
- Nor
- Pole
- CSS
- Nic
- Ru
- Sa
- Bl
- Fra
- Finlan

Ein Interview mit dem Verein „Bürger für St. Andreasberg“

Die Gründung hat viele Wurzeln — Hauptantrieb: Sorge um die Zukunft der Bergstadt

ST. ANDREASBERG — Die Einladung zu der Versammlung am 15. Mai um 19 Uhr im kleinen Saal des Kurhauses St. Andreasberg war der Anlaß zu einem Gespräch mit den drei Hauptinitiatoren der Gründung des Vereins „Bürger für St. Andreasberg“: Gerhard Bude, Volker Thale und Karl-Heinz Hoffmann, die — wir berichteten darüber — mit Ausnahme Gerhard Budes, der nicht Ratsmitglied ist, aus der CDU



Gerhard Bude

austraten und eine BfA-Fraktion bildeten. — Warum haben sie diesen Schritt getan, gab es einen unmittelbar-auslösenden Anlaß dazu? Hoffmann: „Es war die Konsequenz aus dem einem Haufen Frust. Ich habe versucht, mich als Neuer in die Fraktion einzufügen; aber es geschah und geschieht nichts, was unsere örtlichen Interessen betrifft. Da bin ich aufmüßig geworden, auch gegen den Fraktionszwang. Zwei Jahre lang nichts bewirken können, das konnte und mochte ich vor meinen Wählern nicht verantworten.“ Thale: „Es gibt unterschwellig eine Große Koalition, auch wenn es nicht so aussieht. Wir kamen überein, eine eigene Fraktion zu bilden, um die wirklichen Bürgerinteressen in die Sitzungen einzubringen.“ Bude: „Die Tatsache, daß die Ratsversammlung seit es uns gibt, eine starke Resonanz in der Bürgerschaft haben, bestätigt, daß die Bürger darauf warteten, daß die vielen

Probleme und Mißstände, die ihnen auf den Nägeln brennen, nicht still vor sich hin- und hergeschoben werden, sondern öffentlich ausgesprochen und behandelt werden.“

Heimatzeitung: „Sie meinen, daß sich die Bürger bei den tragenden oder sagen wir etablierten Parteien nicht mehr gut aufgehoben fühlen?“ Bude: „Nicht nur nicht gut aufgehoben, sondern überhaupt nicht mehr aufgehoben.“

Zeitung: „Betrachten Sie sich als eine Art Bürger-Initiative wie in Bad Lauterberg?“

Hoffmann: „Wir verfolgen die Arbeit der Bad Lauterberger BI seit langem aufmerksam und sehen uns als ihr ähnlich.“

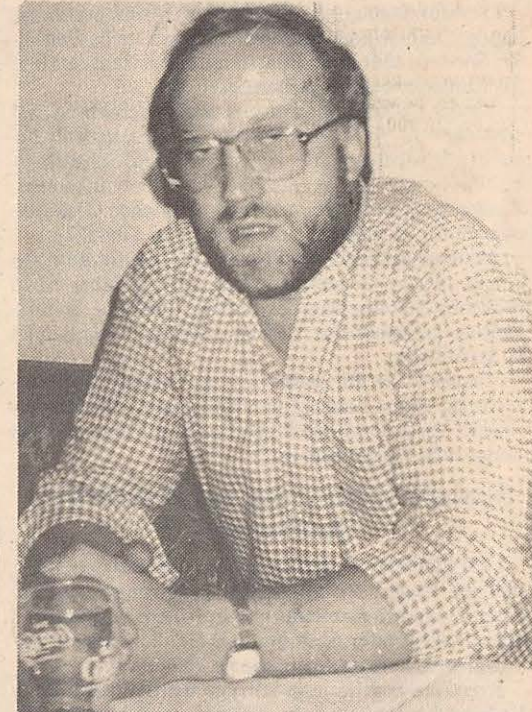
Bude: „Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang nötig zu sagen, daß wir entschlossen sind, unseren Verein wieder aufzulösen, wenn die Parteien einschließlich Verwaltung wieder ihre Pflicht tun; aber vorerst beschränken diese sich darauf, uns als Querulanten zu diffamieren. Wir sind aber weder Querulanten noch Weltverbesserer, sondern verantwortungsbewußte Bürger, die Sorge um die Zukunft der Bergstadt haben.“

Zeitung: „Können Sie uns Beispiele sagen, die belegen, daß seitens, sagen wir — „des Establishments“ etwas versäumt oder unterdrückt, ausgegeltet oder nicht energisch genug vertreten worden ist?“



Karl-Heinz Hoffmann

Volker Thale hatte offenbar auf diese Frage nur gewartet. Er packte einen ganzen Aktenstapel aus, um seine nachfolgenden Ausführungen zu belegen. — Da diese Themen mit Sicherheit Gegenstand der Diskussionen am 15. Mai werden, begnügen wir uns dar-



Volker Thale

auf, die Komplexe zu nennen:

1. Es fehlt an Einsatz, die gefährlichen Abwanderungstendenzen, die die Bevölkerung bereits arg dezimiert hat, umzukehren. Z.B. durch die Bereitstellung von preiswertem Bauland aus städtischem Besitz.
2. Es fehlt am Willen zur Konsequenz aus der Tatsache, daß sich die Bevölkerung bereits arg dezimiert hat: die Kosten der Verwaltung und ihr Personal sind unverändert geblieben und es fehlt im Personalkörper an einem „Mittelbau“.
3. Die schädliche Reduzierung des Kurangebots, die aus Kostengründen unvermeidlich war, hat die Fehlbeträge des Kur-Haushalts nicht senken können, sondern sie sogar noch vermehrt. Die BfA-Fraktion möchte eine Neuordnung des Kurbetriebs nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten durchsetzen und eine kritische Überprüfung des Personalstands.

4. Die CDU-Fraktion (und der Ortsverband) haben in der letzten Wahlperiode „kaum gearbeitet“.
Bude: „Ich lege Wert auf die Feststellung, daß wir nichts gegen Herrn Grübmeier und seine früheren Leistungen für St. Andreasberg haben, wohl aber viel gegen eine Alleinherrschaft und die Folgen dieser.“
Zeitung: „Wie groß ist die Mitgliederstärke Ihres Vereins zur Zeit.“
Bude: „Wir zählen zur Zeit 40 Mitglieder, sie kommen aus allen Berufsständen und allen politischen Kreisen.“
Zeitung: „Werden es nach dem 15. Mai mehr werden?“
Thale: „Davon sind wir überzeugt; aber vor allem hoffen wir, daß alle Verantwortlichen aus Rat und Verwaltung kommen und den Bürgern Rede und Antwort auf unsere Fragen und Vorschläge stehen.“

Klöppeln, eine Kunst, an der sich jedermann erfreuen kann

Deutscher Klöppelverband tagte in St. Andreasberg - Ausstellung fand große Resonanz

23.05.84



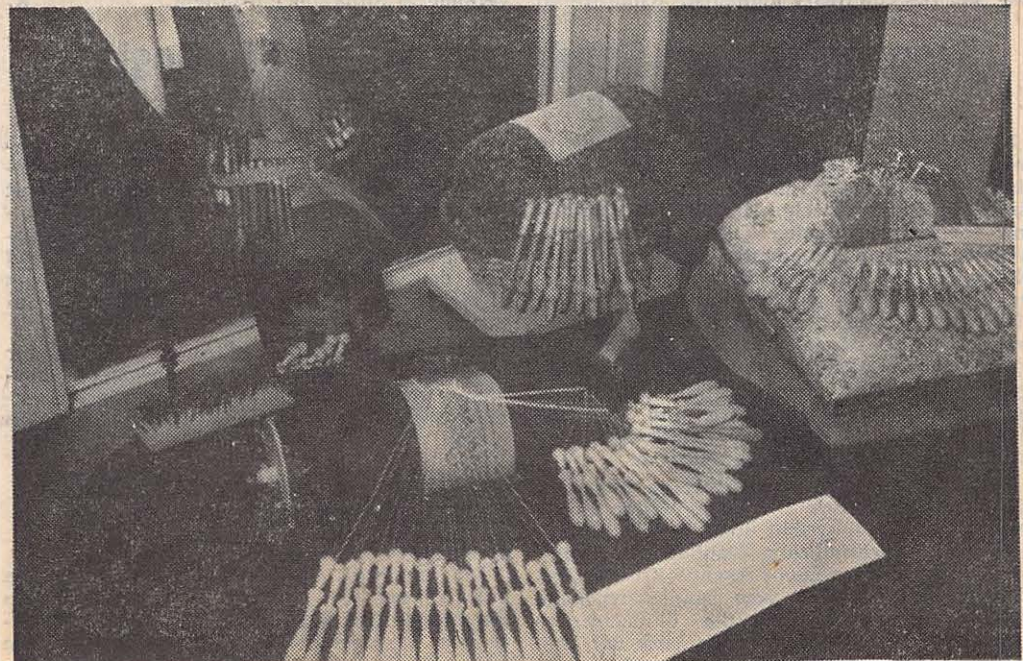
Initiatoren und Träger dieser eindrucksvollen Klöppelschau (von links): Bürgermeister Grübmeier, Verbandsvorsitzende Daum, Ingeborg Barkow, Kreisdirektor Mücke und KVHS-Leiter van Wezel.

Vor einem Jahr wurde der Deutsche Klöppelverband in Nordalben (Frankenwald) gegründet. Seine erste Jahreshauptversammlung nach der Gründung führte er am vergangenen Wochenende in St. Andreasberg durch. Mehr als 400 Mitglieder dieses inzwischen weit über 800 Mitglieder zählenden Verbandes hatten aus diesem Anlaß den Weg in den Oberharz gefunden, dazu auch zahlreiche Freunde dieser schönen Kunst aus nahezu dem gesamten westlichen Europa. Erster Höhepunkt dieser Klöppeltage in St. Andreasberg war die Eröffnung einer großen Ausstellung wertvoller und wertvollster Exponate der Klöppelkunst im St. Andreasberger Kurhaus. Diese Ausstellung, die — das zeigten bereits die ersten Kommentare — das Herz einer jeden Klöpplerin oder eines jeden Klöpplers höher schlagen läßt, wird noch bis zum 3. Juni 1984 geöffnet sein. Zeit genug also für jeden, sich ebenfalls an den Beispielen der kunstvollen Spitzenklöppelei von Leni Matthaei bis zum jüngsten Mitglied der Klöppelrunde der Kreisvolkshochschule Goslar zu erfreuen.

St. Andreasbergs Bürgermeister Werner Grübmeier durfte zu dieser Ausstellungs-Eröffnungsveranstaltung eine ganze Reihe Vertreter des öffentlichen Lebens des heimischen Raumes,

aber auch Offizielle und Freunde des Klöppelns aus dem In- und Ausland begrüßen. Und die Liste dieser Persönlichkeiten war lang, reichte von Kreisdirektor Mücke, dem Direktor der Kreisvolkshochschule van Wezel, der Leiterin der Außenstelle St. Andreasberg der KVHS Foster, der Vorsitzenden des Deutschen Klöppelverbandes Daum, dem Bürgermeister der Stadt Nordalben Persecke, bis hin zu der Leiterin der Klöppelschule Appenrade (Dänemark) Laursen, der Präsidentin des Internationalen Klöppelverbandes (OiDFA) Syllu Johanso aus den Niederlanden und vielen prominenten Gästen mehr.

St. Andreasbergs Bürgermeister begrüßte die Gründung des Deutschen Klöppelverbandes vor einem Jahr als großartige Gelegenheit, alte Traditionen zu wahren und das Niveau der Spitzenklöppelei zu fördern und regte seinerseits an, die Fülle der vorhandenen Klöppelbriefe (Vorlage für Muster etc.) innerhalb des Verbandes zu archivieren und dadurch für jedermann abrufbereit zu machen. Erfreut zeigte sich Werner Grübmeier über die Wahl St. Andreasbergs zum Tagungsort der ersten Jahreshauptversammlung des Verbandes und sah darin eine Referenz des Verbandes an die große Tradition der Spitzenklöppelei im Harz und insbeson-



dere in St. Andreasberg. Daß diese Tradition in der Bergstadt in den letzten zwei Jahren sozusagen wieder zu neuer Blüte erwachte, das dankte der Bürgermeister der KVHS-Dozentin Ingeborg Barkow, die durch ihre Initiative das Klöppeln wieder in den Oberharz zurückgeführt habe, nachdem es leider lange Jahre beinahe verschollen gewesen sei.

Die Vorsitzende des Deutschen Klöppelverbandes, Daum, zeigte zunächst eine bisher wenig beachtete Seite des Klöppelns auf, als sie feststellte: „Klöpplerinnen haben liebe Ehemänner — Klöppler haben aber auch liebe Ehefrauen!“ Sie richtete danach herzliche Dankesworte an die Stadt St. Andreasberg, an die Kreisvolkshochschule Goslar und an die Kurverwaltung der Bergstadt. Die Aufgabe der Ausstellung sah die Vorsitzende insbesondere darin, die vielen Freunde des Klöppelns zu neuem Tun zu motivieren und — natürlich auch ein wenig für den Verband zu werben.

Grußworte an die Ausstellungsbesucher richtete auch Kreisdirektor Mücke, der sich glücklich schätzte, die Kreisvolkshochschule Goslar als beispielgebend im Klöppelbereich bezeichnen zu dürfen.

Es ist für den Laien schon verwirrend, wie durch Verschlingen, Zwirnen, Flechten, Verkreuzen und Verdrehen kunstvoll geklöppelte Bändchen, Spitzen oder Decken entstehen. Beispiele dieser wunderschönen alten Technik, einer Weiterentwicklung bzw. Kombination des Flechtens und der kunstvollen Nähspitze, konnte der Besucher der Ausstellung im St. Andreasberger Kurhaus zur Genüge bewundern. Klöpplerinnen und, jawohl auch Klöppler aus dem gesamten Bundesgebiet, aber auch aus der Schweiz, aus Holland, Belgien und Dänemark hatten hier ihre Exponate zur Schau gestellt. Der Wert dieser Werke ist nur schwer festzulegen, die wertvollsten Stücke dürften die von Leni Matthaei gewesen sein, die natürlich die besondere Beachtung aller Besucher fanden.

Beeindruckend aber waren auch die Werke der St. Andreasberger Klöppelgruppe um Ingeborg Barkow, die nicht nur zahlenmäßig vorn lagen. St. Andreasberg ist wieder eine Hochburg dieser Kunst, das zeigte die Ausstellung deutlich, das zeigten aber auch Andreasberger Damen durch ihre Klöppeldemonstrationen.

Die Ausstellung wird noch bis zum 3. Juni geöffnet bleiben. Und im Rahmen dieser Ausstellung wird auch weiterhin Schauklöppeln geboten werden. Niemand hat also etwas versäumt, das sich nicht noch nachholen ließe.

... cher



Erinnern an alte St. Andreasberger Traditionen: bergstädtische Klöpplerinnen.

Ein Aktivposten der St. Andreas-Gemeinde verläßt die Bergstadt St. Andreasberg

Herzlicher Abschied von Berthold Rauh – „Halten schon jetzt die Arme auf“



Abschied von einem Aktivposten der St.-Andreas-Gemeinde.

Der Anlaß war ernst, und dennoch wurde er mit viel Humor gewürzt. Die bergstädtische katholische Kirchengemeinde St. Andreas hatte wieder einmal Abschied zu nehmen, und wieder war es ein besonderer Aktivposten, der die ohnehin kleine Gemeinde nicht nur schmälert, sondern schwer zu schließende Lücken hinterläßt. Nach 34 Jahren aktiver Mitarbeit in dieser Gemeinde verlassen Berthold und Irmgard Rauh St. Andreasberg — und sicher gibt es niemanden in der St.-Andreas-Gemeinde, ja möglicherweise in der ganzen Bergstadt, der diesen Weggang nicht mit Wehmut sieht.

Karl-Heinz Brockschmidt, der Vorsitzende des Kirchenvorstandes in der St.-Andreas-Gemeinde, faßte den Schmerz der Bleibenden zusammen,

zeigte Verständnis, daß jemand nach 34 Jahren, nach 34 Wintern im Oberharz, diesem den Rücken kehrt, tat dieses aber mit so viel Humor, daß zumindest für den Augenblick Wehmut von Heiterkeit verdrängt wurde. 34 Jahre Glied dieser Gemeinde, ja Säule, das war nach Meinung Karl-Heinz Brockschmidts eine Zeitspanne, in der das Ehepaar Rauh alle Höhen und Tiefen dieser katholischen Kirchengemeinde hautnah miterlebt habe. Und verglich seine Gemeinde mit einem Orchester, dem nunmehr ein ganz wichtiges Instrument fehle, mahnt aber gleichzeitig die Zurückbleibenden: „Unsere Gemeinde wird immer kleiner, darum müssen wir enger zusammenrücken, um diese unsere Gemeinde am Leben erhalten zu können!“ Natürlich ver-

knüpfte Karl-Heinz Brockschmidt mit diesen Abschiedsworten seinen und der Gemeinde herzlichen Dank an Berthold und Irmgard Rauh.

Und Pfarrer Scholz fügte hinzu: „Berthold Rauh hat sich um diese Gemeinde verdient gemacht!“

Bürgermeister Werner Grübmeier sah die katholische Kirchengemeinde St. Andreasberg fest in das Leben der Bergstadt integriert und stellte fest, daß Berthold Rauh daran ein gerüttelt Maß mitgearbeitet habe. Er bedauerte den Weggang der Eheleute Rauh zutiefst und mochte dieser Tatsache lediglich dadurch ein wenig Positives abgewinnen, daß der künftige Wohnsitz der Rauhs Bad Harzburg, lediglich 25 km von St. Andreasberg entfernt sei. Und mit dem Dank an die Scheidenden versprach der Bürgermeister: „Wir halten schon jetzt die Arme auf, um sie zu empfangen, wenn sie zurückkommen möchten!“

Daß Trauer über diese Trennung auch in Bad Lauterberg herrsche, vermerkte Diakon Alt, der sich aber sicher war, daß das Ehepaar hier wie auf dem Berg viele Freunde zurücklassen werde.



Der Ehrenteller der Bergstadt aus der Hand des Bürgermeisters.

Daß der Trennungsschmerz nicht nur auf die St.-Andreas-Gemeinde beschränkt bleibt, bewiesen auch die beiden evangelischen Pastoren Emmelius und Stiens, die mit ihren Abschieds- und Dankesworten auch das Wirken Berthold Rauhs um ein ökumenisches Miteinander in der Bergstadt würdigten.

Berthold Rauh selbst hatte genau gerechnet und seine Zeit in St. Andreasberg auf genau 33 Jahre, 6 Monate und 19 Tage fixiert, oder: auf 17 674 000 Minuten, von denen er nicht eine missen wollte. Seinen Abschied von St. Andreasberg bezeichnete er selbst nur als halben Abschied, weil eben 25 km nur 25 Autominuten, zumindest im Sommer seien. Und aus eben diesem Grund habe er sich auch dem Männergesangsverein „Concordia“ weiter verpflichtet, was nach seiner Meinung auch bedeutet, daß er hin und wieder auch in der Bergstadt übernachten werde, wenn mal eine Singstunde überzeugen werden sollte.



Die Pastoren von der Martini-Gemeinde erinnerten u. a. auch an das ökumenische Weihnachtsmahl.

29. 5. 1984

Der Sommerfahrplan stand ... und der Sieg hat viele Väter

Ein Interview mit Werner Grübmeyer

ST.ANDREASBERG — Der Sommerfahrplan der Bundesbahn stand, war bereits gedruckt und befand sich auch schon in vieler Hände. Und entgegen aller Proteste von Gruppen, Räten und Landkreis, dieser Fahrplan enthielt einschneidende Kürzungen im Personennahverkehr zwischen St. Andreasberg und Clausthal-Zellerfeld. Und dieser Fahrplan würde diese Kürzungen wohl noch immer enthalten, wenn nicht — ja, darum fragten wir St. Andreasbergs Bürgermeister und Landtagsabgeordneten Werner Grübmeyer, um zu erfahren, wie es möglich war, daß nun doch noch alles beim Alten bleibt.

— Wie wurden diese zweifellos großen Nachteile von den Betroffenen nun doch noch abgewendet?

Grübmeyer: Für die Niederlage gibt es keine Namen. Nur der Sieg hat viele Väter — doch nur der Beteiligte weiß wie es wirklich war.

— Der Beteiligte, das sind Sie?

Grübmeyer: Ja — langwierige und intensive Gespräche, wiederum unter Einschaltung der Bezirksregierung bedurfte es, um die Deutsche Bundesbahn und damit auch die Verkehrsgemeinschaft Harz davon zu überzeugen, daß eine solche radikale Änderung des Verkehrsangebotes an den Bedürfnissen der Bevölkerung und insbesondere der Schüler vorbei gegangen wäre. Ich bin glücklich, daß ich letztlich Verständnis bei den Verantwortlichen gefunden habe — und daß uns allen damit eine Zeitspanne gemeinsamen Nachdenkens erhalten blieb. Verständnis für die Bundesbahn, die den Versuch macht, das Defizit, das letztlich aus Steuergeldern abgedeckt wird, zu senken und

dadurch den Busbetrieb als Unternehmen führen will und muß, sollte man allerdings auch zeigen.

— Sie sagten, daß uns allen eine Zeitspanne des Nachdenkens erhalten blieb — heißt das, daß das Thema Fahrplankürzungen damit noch nicht vom Tisch ist?

Grübmeyer: Das ist richtig, allerdings bleibt der Sommerfahrplan zunächst einmal so, wie ich es erreichen konnte. Aber die Sommerwochen können genutzt werden, um sachgerechte und notwendige Verbindungen zwischen den Harzorten zu finden, um darüber hinaus gegebenenfalls bessere Anschlußmöglichkeiten für Gäste und Einwohner zum Mittelzentrum Goslar zu suchen und damit auch zu Bahnverbindungen in das In- und Ausland.

— Sind Sie sind Optimist genug, daß solches gelingen kann?

Grübmeyer: Die zurückliegenden Verhandlungen waren hart, fanden aber sämtlich in guter sachlicher Atmosphäre statt. Den guten Willen aller beteiligten verantwortlichen Persönlichkeiten darf ich für die hinter mir liegenden Gespräche feststellen und für die Zukunft unterstellen.

— Wir bedanken uns für das Gespräch, möchten sie aber noch bitten, bei der Suche nach den richtigen und notwendigen Verkehrsverbindungen die Belange der Schüler keineswegs zu vergessen.

Grübmeyer: Natürlich nicht, wir werden im Gegenteil mit möglichst allen Betroffenen sprechen, um wirklich zu optimalen Lösungen zu kommen.

...cher

Und immer wieder "Zwischenstück":



Beiratsgruppen in der Bergstadt

Niedersächsische Landeszentrale
für politische Bildung

– Der Direktor –

3000 Hannover 1, 30.05.84/Se.
Hohenzollernstraße 46
☎ (05 11) 62 30 33

Herrn
Werner Grübmeier, MdL
Vorsitzender des Kuratoriums
der Landeszentrale für
politische Bildung
Quellenweg 9

3424 St. Andreasberg

Sehr geehrter, lieber Herr Grübmeier!

Zu Ihrem Geburtstag darf ich Ihnen, zugleich auch im Namen der
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeszentrale, herzlich
gratulieren und Ihnen alles Gute wünschen.

Erlauben Sie mir, daß ich diese Gelegenheit aber auch nutze,
um Ihnen sehr herzlich zu danken für Ihr Engagement und Ihre
stets so bereitwillige Hilfe für die politische Bildungsarbeit
in unserem Lande. In herzlicher Mitfreude und

mit freundlichem Gruß

bin ich



Wolfgang Scheel
Dr. Scheel



NIEDERSÄCHSISCHER LANDTAG
Abgeordneter

Willi König

3 HANNOVER, den *Freitag* 1. 6. 1988
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1
Postfach 4407
Fernruf (05 11) 1 93 01

Ab 9.3.1983:

Neue Ruf-Nr. (05 11) 12 30 - 1



Von einem
11-jährigen
„Wiener Künstler“
gefertigt

Lieber Werner

Eine „eigene Briefmarke“
und herrliche Glückwünsche
zum Geburtstag!

Dein Freund Willi

Führungswechsel in der Bergwacht-Bereitschaft

Volker Franz übergibt an Klaus Schubert – Jahreshauptversammlung des DRK-Ortsvereins

ST. ANDREASBERG eher – Erfolge kommen bekanntlich nicht von ungefähr. Im Ortsverein St. Andreasberg des Deutschen Roten Kreuzes setzen sie, wie überall, viel ehrenamtliches Engagement, eine ausreichende Anzahl von Mitarbeitern und natürlich eine gute Führung voraus. Daß dieses alles im St. Andreasberger Ortsverein in großem Maße vorhanden ist, das bewiesen die Erfolgsbilanzen des vergangenen Jahres, mit denen eine überaus gut besuchte Jahreshauptversammlung am vergangenen Freitag im Café Wiegand geradezu verwöhnt wurde. Eine in sich fest gefügte Einheit ist dieser DRK-Ortsverein der Bergstadt, das zeigte sich auch oder besonders dann, als es darum ging, Verdächtigungen, Unterstellungen oder Diffamierungen, wie sie jüngst pauschal gegen alle St. Andreasberger Vereine angedeutet wurden, geschlossen und mit aller Kraft zurückzuweisen.

Unter der stattlichen Mitgliederzahl durfte Eugen Franz, der Ortsvereinsvorsitzende auch Bürgermeister Werner Grübmeyer, die Ratsherren Manfred und Dieter Büntge, Dr. Kurt Busse, den Kreisgeschäftsführer Brinkschulte, den stellvertretenden Stadtdirektor und Ski-Club-Vorsitzenden Grogorenz sowie den Betriebsleiter der Alberti-Lift-Betriebe Günter Beer begrüßen.

In seinem Bericht erinnerte der Vorsitzende an die Anschaffungen, die man getätigt habe, um den eigenen Fuhrpark abzurunden. Das neue Krankentransportfahrzeug komme allen Einwohnern und Gästen St. Andreasbergs zugute. Die Zahl der geleisteten Krankentransporte im Jahre 1983 bezifferte Eugen Franz auf 102, die der Bergungen aus Loipen und von Pisten auf 14. Aber allein in diesem Jahr, von Januar bis dato habe man bereits wiederum 110 Krankentransporte und 26 Bergungen durchgeführt.

Der Vorsitzende stattete an alle Mitglieder der Bereitschaft, des Vorstandes und des Ortsvereins ein herzliches Dankeschön ab, richtete Dankesworte aber auch an die Adressen der Familie Libitowski für stete Bereitschaft in der „Leitstelle II“, der Freiwilligen Feuerwehr, des Rates und der Verwaltung, der Frauenbereitschaft, der Alberti-Stiftung und Günter Beers sowie der Kassiererin Ilse Schlamelcher.

Ein besonderes Dankeschön aber richtete der Vorsitzende an Volker Franz, der nach siebenjähriger Tätigkeit als Bereitschaftsführer das Kommando an seinen Nachfolger Klaus Schubert übergab.

In seinen Dank an seine Mitsprecher schloß Eugen Franz auch die Feststellung ein, daß es nicht leicht sei, solche Mitarbeiter zu finden, umso erstaunlicher und werflicher sei es darum, wenn sich solche Mitarbeiter auch noch Verdächtigungen oder gar Diffamierungen gefallen lassen müßten – und das ausgerechnet von Bürgern, denen man selbst ehrenamtliche Tätigkeit bisher nicht unbedingt habe bescheinigen können. Schriftführer Fred Trawny und Kassenswart Karl-August Schlamelcher gaben zu letzterem eine Erklärung ab, in der sie ebenfalls Verdächtigungen und Unterstellungen, wie sie von einzelnen Bürgern kürzlich gegenüber Mitarbeitern der Stadtverwaltung geäußert wurden, entschieden zurückwiesen. Sie hätten ernsthaft überlegt, ob sie ihre Vorstandsarbeit niederlegen sollten, hätten sich dann aber weiter für das DRK entschieden, für ihre Tätigkeiten, die sie freiwillig und ehrenamtlich übernommen hätten. Wer daran zweifle, dem sei angeboten, solche Aufgaben selbst zu übernehmen.

Der Beifall der Versammlung bewies es, Fred Trawny und Karl-August Schlamelcher hatten die ungeteilte Unterstützung durch die DRK-Mitglieder. Und Wilfried Haeseler faßte die Stimmung zusammen: „Wer die beiden meint, der meint uns alle – und das werden wir uns nicht gefallen lassen!“

„Wir sind immer noch da, auch wenn man uns nicht immer sieht!“ stellte Elsa Bolte für die Frauenbereitschaft fest. Und wie sie da ist, diese Abteilung des DRK-Ortsvereins, das bewies sie anhand ihrer Aufzählung: Mitarbeit bei Gemeindefestmitten, in der Altenbetreuung, bei Essen auf Rädern, in der Wohnungsbetreuung, bei der Betreuung von DDR-Besuchern, in der Friedlandhilfe, bei Blutspendeterminen und vielem mehr. Insgesamt kam Elsa Bolte auf 704 Stunden, die von Mitgliedern der Frauenbereitschaft ehrenamtlich geleistet worden seien – klar, daß sie dafür allen Mitarbeiterinnen ein herzliches Dankeschön aussprechen wollte.

Seinen letzten Bericht als Bereitschaftsführer der Bergwacht gab Volker Franz, der einmal mehr ohne große Worte allein durch Zahlen und Fakten überzeugte. 48 Dienstabende, 25 Einsatztage, Krankentransporte, Mitarbeit und Hilfe bei Veranstaltungen



Klaus Schubert dankt seinem Vorgänger im Amt des Bereitschaftsführers Volker Franz.

anderer Vereine, Wartungs- und Instandsetzungsarbeiten an der eigenen Ausrüstung, Liftrrettung, Sommerausbildung, Übungen und Hilfen bei Brandeinsätzen der Feuerwehr – Volker Franz kam auf insgesamt 5229 Stunden, die von der Bergwacht für die Allgemeinheit erbracht worden waren, und diese allein im Jahre 1983. 5229 Stunden, das sind immerhin 218 Tage, weit mehr also, als ein halbes Jahr.

Seinen Abschied aus der Bereitschaftsführung bezeichnete Volker Franz nicht als Abschied von der Bergwacht – nur einen Übergang zu etwas weniger Verantwortung. Und er vollzog diesen Übergang nicht, ohne seinen Bereitschaftskameradinnen und -kameraden Dank für stets treue Mitarbeit zu sagen.

Ein umfangreiches, aber sehr gutes Zahlenmaterial konnte Kassenswart Karl-August Schlamelcher vorlegen. Finanzielle Sorgen kennt der Ortsverein mit seinen 279 Mitgliedern demnach nicht. Was den Vorsitzenden wie die Versammlung hörbar fröhlich stimmte.

Dieter Büntge verband seinen Kassensprüfbericht mit einer nochmaligen Ehrenerklärung für alle im Rathaus sitzenden ehrenamtlichen Tätigen und bescheinigte insbesondere dem Kassenswart eine vorbildliche Arbeit. Bürgermeister Werner Grübmeyer, der die Entlastung des Vorstandes erwirkte, stattete dem Vorstand, der Bergwacht, dem DRK-Ortsverein St. Andreasberg insgesamt den Dank von Rat und Verwaltung ab. Er bezeichnete den aktiven Einsatz dieses Ortsvereins für die Bürger und Gäste der Bergstadt als vorbildlich und kritisierte, daß solcher Einsatz von allen Nutznießern allzu selbstverständlich hingenommen werde. Dank sprach er auch der Alberti-Stiftung aus, die es mit ihren finanziellen Zuwendungen an die Bergwacht erst möglich gemacht habe, dieses hervorragende Rettungswesen hier im Oberharz aufzubauen.

Mit seinem Dank an den Vorstand verband der Bürgermeister die Bitte, sich von kleineren Mißtönen aus der Bevölkerung in ihrem Einsatz nicht entmutigen zu lassen.

Kreisgeschäftsführer Brinkschulte bescheinigte dem Ortsverein ebenfalls gute Arbeit und großes

Engagement und sprach allen den Dank des Kreisverbandes aus, insbesondere aber Volker Franz, dem er im übrigen ein kleines Geschenk mitgebracht hatte.

Den 1000-fachen Dank der gesamten Skijugend übermittelte SC-Vorsitzender Grogorenz für die Einsatzbereitschaft der Bergwacht einen ganzen Winter lang. Auch er konnte nicht umhin, noch einmal eine Ehrenerklärung für seine Rathausmitarbeiter und -mitarbeiterinnen abzugeben und erinnerte daran, daß das meiste für die Vereine nicht etwa am Schreibtisch, sondern draußen vor Ort, außerhalb von Amt und Dienst geleistet werden müsse. Wer solches anzweifeln, befinde sich weit weg von jeder Realität und beweise eigentlich nur, wie abseits er selbst stehe, wenn es darum gehe, sich ehrenamtlich zu engagieren. Als sichtbares Zeichen des Dankes seitens des Ski-Clubs überreichte Hans-Joachim Grogorenz dem DRK-Ortsvereins-Vorsitzenden einen Geldbetrag für die Bereitschaftskasse.

Günter Beer, der Betriebsleiter der Alberti-Lift-Betriebe dankte der Bergwacht für die Übernahme des Rettungsdienstes und bescheinigte ihr, daß sie stets einen ausgezeichneten Eindruck hinterlasse, vor allem auch bei den Wintersportgeräten und dadurch einen nicht geringen Beitrag zur Werbung für diesen Wintersport leiste.

Eine gute Nachricht für die Bereitschaft hatten noch Werner Grübmeyer und Kreisgeschäftsführer Brinkschulte zur Hand: der Funkverkehr innerhalb der Bereitschaft und zu anderen Einheiten wird verbessert, da auf dem Wurmberg ein Funkrelais errichtet wird.



Kreisgeschäftsführer Brinkschulte dankt ebenfalls.

1. Juni 1984



Vorstands- und Fraktionsmitglieder der CDU, die Leitung der Klinik und Minister Hasselmann gingen vor Ort.

Foto: Poerschke

● Ministerbesuch
in der
Schildautalklinik

● Heizung desolat-
jetzt »Wettlauf
mit der Zeit?«

● Erste Gespräche
für Anfang
der Woche geplant

»Gas- oder Blockheizkraftwerk – das ist nun die Frage«

Eindeutiges Plädoyer für die »umweltfreundlichste und wirtschaftlichste« Lösung

Seesen. (poe) Der vorsitzende der Landes-CDU, stellvertretende Ministerpräsident und für den Umweltschutz zuständige Landesminister, Wilfried Hasselmann, zeigte seine Betroffenheit ganz offen. »Viel Zeit« – so bekannte er im Anschluß an eine Exkursion, die ihn in die Heizanlage der Fachklinik Schildautal führte – »bleibt nicht mehr«. Die großdimensionierten Kessel näml. präsentieren sich nicht nur auf den ersten Blick in einem recht desolaten Zustand; bestätigt wurde auch, daß sich bereits Risse in den Kesselwandungen aufläßen. Und einige der Exkursionsteilnehmer wollten da nicht ausschließen, daß die gesamte Heiz-Anlage in absehbarer Zeit einmal »zusammenbricht«, oder durch Verfügung stillgelegt werden muß

Eine Situation, die – so betonte der Vorsitzende der CDU-Stadtratsfraktion, Joachim Heermann – seit geraumer Zeit bekannt sei, und auf die die Versorgungsbetriebe Seesen denn auch frühzeitig reagiert hätten. Im Zuge der schon seit längerem geplanten Umstellung der Heizanlage habe man, wie der Aufsichtsratsvorsitzende des Versorgungsunternehmens unterstrich, der Leitung der Fachklinik Schildautal ein vom Aufsichtsrat einstimmig gebilligtes Angebot unterbreitet, das die künftige Versorgung einer Heizanlage mit Gas vorsieht. Mehr noch: Man sei der Klinikleitung auch finanziell sehr entgegengekommen; so im Gas-Verkaufspreis, aber auch bei der Finanzierung der erforderlichen Zuleitung. 630000 Mark, so Heermann, habe man in die 84er-Investitionsplanung der Versorgungsbetriebe eingestellt; und zwar für die Verlegung einer Gasstransportleitung bis an die Grenze des Klinik-Areals.

»Überraschend«, hieß es weiter, wäre dann seitens der Klinik-Leitung der Gedanke vorgebracht worden ein Blockheizkraftwerk zu er-

richten. Zum einen, um die Fachklinik mit Wärme zu versorgen; zum anderen aber auch, um den Eigenbedarf an elektrischer Energie selbst zu erzeugen, und – soweit möglich – überschüssige Elektrizität in das Netz der Versorgungsbetriebe einzuspeisen.

Heermann führte dazu aus, daß die Versorgungsbetriebe dadurch nicht nur einen Kunden verlieren würden, sondern gleichzeitig dennoch gezwungen wären, für den Notfall (beispielsweise durch Ausfall des Blockheizkraftwerkes) ausreichend Strom für die Versorgung der Fachklinik Schildautal vorhalten zu müssen. Und er brachte – nicht zuletzt auch unter Berücksichtigung des wichtigen Faktors »Zeit« – noch einmal den Wunsch des Aufsichtsrates der Versorgungsbetriebe zum Ausdruck, nachdem man es begrüßen würde, wenn die Klinik Schildautal ihre Heizanlage auf Gas umstellte. Das Land Niedersachsen würde dadurch Kosten sparen, betonte er; Mittel, die dann unter Umständen in die weitere Modernisierung des Städtischen Krankenhauses fließen könnten. Denn: Die Kosten

für den Bau eines Blockheizkraftwerkes würden derzeit mit rund drei Millionen Mark beziffert; die Umstellung auf Gas dagegen würde sich auf rund 800000 Mark belaufen.

Verständlich, daß der Minister keine Entscheidung fällte, und – auch nicht fällen konnte. Hasselmann, der sich nicht nur mit den Vertretern der Klinik Schildautal angeregt unterhalten hatte, sondern zudem auch das Gespräch mit jenen Klinik-Mitarbeitern suchte, die täglich mit der jetzt betriebenen Anlage umzugehen haben, bestätigte jedoch, daß »Gas« die derzeit umweltfreundlichste Energie sei, dessen geringer Anteil Schadstoff zudem am leichtesten »herausgefiltert werden könnte«. Angesichts der hervorragenden Lage der Fachklinik Schildautal inmitten bewaldeter Hänge vor den Toren der Harzstadt müsse man zur umweltfreundlichsten, aber auch wirtschaftlichsten Lösung greifen; die Frage könne mithin nur noch lauten: »Blockheizkraftwerk oder Gasheizung.«

Wie gesagt: Aufgrund des desolaten Zustandes der Kesselanlagen scheint sich nunmehr auch ein Wettlauf mit der Zeit anzubahnen. Der CDU-Landtagsabgeordnete Werner Grubmeyer, neben dem Stadtverbandsvorsitzenden Hans-Werner Ohlsen, Mitgliedern der Partei und der Fraktion Teilnehmer an Exkursion und Gesprächsrunde, wird sich jetzt umgehend mit der Klinik-Leitung in Verbindung setzen, um dort

Fortsetzung auf Seite 4

Organisationsform »Orientierungsstufe« sollte mit neuen Inhalten versehen werden

Einweg-Packungen: Ausuferung ohne Schaden für die Industrie eindämmen!

Seesen. (ho) Nach der Besichtigung des Kesselhauses der »Schildautal«-Klinik und den Diskussionen vor Ort über eine möglichst umweltfreundliche Energieversorgung (der »Beobachter« berichtete darüber) trafen sich der stellvertretende Ministerpräsident, Wilfried Hasselmann, der CDU-Landtagsabgeordnete Werner Grüb Meyer und Vertreter der Seesener CDU zu einem »Politischen Frühschoppen-Gespräch im Hotel »Goldener Löwe«. Der CDU-Landesvorsitzende Wilfried Hasselmann hatte sich auch hier zunächst noch als Umwelt-Minister den Fragen der Seesener CDU-Vertreter zu stellen.

Da ging es zunächst selbstverständlich noch einmal um die künftige Energieversorgung der »Schildautal«-Klinik; Hasselmann wurde aber auch auf die Sorgen zweier Seesener Betriebe angesprochen, die ihre Existenz dadurch bedroht sehen würden, daß politische Maßnahmen gegen sogenannte »Einweg-Packungen« drohten.

Einweg-Packungen – so hieß es – würden bekanntlich als »Umwelt-feindlich« und sogar als »Energie-Verschwender« angesehen.

Hasselmann stellte zunächst heraus, daß Einweg-Packungen grundsätzlich unverzichtbar seien, wobei er auf das Beispiel »Schulmilchspeisung« verwies. Es gehe aus seiner Sicht darum, die teilweise ausufernde Verwendung einzudämmen, und zwar »ohne Schaden für die Industrie«. Im übrigen würde es viele Einweg-Packungen geben, die nicht umweltschädlich seien. In anderen Fällen sei man dabei, die Material-Rückgewinnung und Wiederverwendung (»Recycling«) besser zu organisieren.

Rudi Götze, der stellvertretende Vorsitzende des CDU-Stadtverbandes und zugleich Mitglied im Rat der Stadt und im Kreistag, nutzte die Gelegenheit, dem Kreistags-Fraktionsvorsitzenden der CDU, Werner Grüb Meyer, den Seesener Wunsch vorzutragen, im Schulzentrum eine Freisportfläche zu schaffen, die sowohl den Bedürfnissen der Schulen, wie auch denen des Breitensports gerecht werde. Hasselmann unterstützte dieses Anliegen; er bezeichnete derartige »multifunktionale Sportstätten« auch als wirtschaftlich sinnvoll. Und Grüb Meyer schließlich bekannte sich zu dem Anliegen der Seesener CDU, und zwar, wie er sagte, aus

»sportlichen und allgemein-politischen Gründen«.

Keine Überraschung war die an den CDU-Landespolitiker gerichtete Frage zur Haltung der niedersächsischen CDU zur Orientierungsstufe. Hier wurde Bezug genommen auf Berichte, nach denen Kultusminister Oschatz als »Vollstrecker der SPD-Politik« bezeichnet worden war.

Hasselmann stellte sich ganz entschieden vor Oschatz, der genau wie sein Vorgänger Remmers diese Organisationsform von der SPD-geführten Landesregierung übernommen habe. Eine bestimmte Organisationsform könne – so Hasselmann – nicht jeweils bei Veränderungen in den politischen Mehrheiten gesprengt werden.

Es sei ein Verdienst der CDU-Kulturpolitik, endlich Ruhe in die Schulpolitik gebracht zu haben, meinte der Minister weiter, und: Gute Pädagogen könnten auch mit unbequemeren Organisationsformen fertig werden.« Es gehe jetzt darum, die Organisationsform »Orientierungsstufe« eventuell mit neuen Inhalten zu füllen. Hasselmann warf auch die Frage auf, ob es nicht sinnvoller sein könnte, zumindest das zweite Orientierungsstufen-Jahr Schulformabhängig zu machen, also zum Beispiel dem Gymnasium anzugliedern. Auf jeden Fall werde die CDU ihre Vorstellungen noch rechtzeitig vor den nächsten Landtagswahlen zur Debatte stellen.

Auf eine Frage des Elternvertreters, Hans Kirchhof, stellte Hasselmann klar, daß die Diskussion des vielfach als »Gammeljahr« bezeichneten 13. Schuljahres an den Oberschulen beendet sei. Hier gehe es jetzt darum, dem letzten Schuljahr neue Substanz zu geben. Man wolle nicht darauf verzichten. Hasselmann regte abschließend an, in Seesen doch recht bald auf breiterer Ebene eine schulpolitische Diskussion mit einem Vertreter des Ministeriums oder aber mit dem Kultusminister selbst zu führen.



Ministerbesuch (Hasselmann, zweiter von links) in Seesen: CDU-Spitze und Stadtdirektor begrüßten.
Foto: Poerschke

4. Juni 1984

Dringender Aufruf zur Teilnahme an der Europa-Wahl

Wilfried Hasselmann in Bad Lauterberg — Nationaler Konsens der Wähler

BAD LAUTERBERG — Auf einer Woge von Sympathie ging Wilfried Hasselmann, CDU-Landesvorsitzender, Minister für Bundesangelegenheiten, vitaler Niedersachse mit Charme und Witz durch den Kurpark, durch das Haus des Kurgastes, durch die Hauptstraße, und selbst die vielen Gäste unserer Stadt aus anderen Bundesländern nahmen interessiert Anteil. Fragten: „Ist das nicht der Hasselmann?“ — „Wie heißt noch der sympathische Herr?“ — Sagten: „Wenn doch alle Politiker so freundlich und verbindlich, offen und herzlich wären!“ und nach Beendigung seiner kurzen Ansprache vor dem CDU-Stand in der Hauptstraße, der die Enge noch verstärkte: „Recht hat er. Wählen am 17. Juni ist eine nationale Pflicht!“

Schade, daß wegen des Verkehrslärms nicht alle Menschen in der Hauptstraße, die den Stand umlagerten oder auf der Gegenseite standen, die Argumente hören konnten. — Wilfried Hasselmann sagte u.a.: „Sie können zum 17. Juni auch eine andere Partei wählen als die CDU; aber auf jeden Fall wählen Sie, damit vom zweiten gewählten Europäischen Parlament, das mehr Rechte haben wird als das erste, nicht über uns bestimmt wird, sondern wir Deutsche mitregieren und mitbestimmen können.“ — Er erinnerte daran, wie Europa wurde, was geworden wäre, wenn Europa sich nicht zusammengefunden hätte. Er nannte die Namen der „Erbauer Europas“ von de Gasperi und Schumann über Adenauer und Heuß bis Kohl und Mitterrand und vergaß dabei auch Williy Brand nicht.

Wenn nichts geschehen wäre als die Wandlung von Erbfeindschaft und Hass zwischen Frankreich und Deutschland zu einer echten Völkerfreundschaft, das Stück Geschichte hätte sich gelohnt.“ — und: „Es gibt mehr als parteipolitische Enge, nämlich das ernsthafte Wollen, alle Völker zusammenzuführen.“

Hasselmann wies auf den Abbau der Kontrollen an den westlichen Grenzen hin und stellte dieser geschichtlichen Entwicklung die strenge Abschirmung des östlichen Europas durch den Minenzaun gegenüber. „Wenn wir doch eines Tages erreichen könnten, daß auch diese Grenze sich öffnet. Europa kann nicht an dieser Grenze aufhören!“ Und er beschwor den Geist der Freiheit am Beispiel Lech Walensas.

Minister Hasselmann diskutierte im Anschluß mit Bürgermeister Stollberg und dem CDU-Stadtverband eine Reihe aktueller lokaler Themen. Das allerdings nicht öffentlich; aber die Abschlußbemerkung ging über das „neutrale“ Maß hinaus: „Wir sind zufrieden.“

Bilder: Minister Wilfried Hasselmann strahlte Frische und Zuversicht aus, wurde vielfach begrüßt und grüßte zurück, zeigte sich selbst über interne Zusammenhänge vor Ort informiert und ließ sich neue Aufgaben vorstellen.

— Obwohl er an diesem Tag Geburtstag feierte, ließ es sich Werner Grübmeier, St. Andreasbergs Bürgermeister nicht nehmen, nach Bad Lauterberg mitzukommen.

4. Juni 1984



Juni 1984

vor allem die in Bonn, bei der der Vorstand einen Ministerpräsidenten erlebte, der sehr motiviert und kämpferisch wirkte.

Standortauswahl und Baumentscheidung verkoppeln sich

(rb) Hannover.— In politischen Kreisen rechnet man damit, daß der Aufsichtsrat der DWK im Spätherbst nicht nur die Standortauswahl für die geplante Wiederaufarbeitungsanlage trifft, sondern zugleich den Baubeschluß faßt. Jedenfalls ist bei den Versorgungsunternehmen zunehmend die Einsicht festzustellen, daß die Standortwahl sich mit konkreten Folgerungen verbinden muß, so daß es zu einer Art Doppel-Beschluß kommen müsse, der Standortwahl und Baubeschluß miteinander verbinde. Mit einem Bauantrag der DWK für beide denkbaren Standorte ist in den nächsten Wochen zu rechnen. Außerdem will die DWK offenbar möglichst noch vor den Entscheidungen ihres Aufsichtsrats die wesentlichen Elemente der ersten Teilerrichtungsgenehmigung kennenlernen, soweit diese gleichbedeutend mit Kostenfaktoren sind.

Glogowski tritt nicht gegen Bruns an

(rb) Hannover.— Es steht jetzt fest, daß der SPD-Bezirk Hannover für den neuen Landesvorstand, der am 7. Juli zu wählen ist, wieder sieben Bewerber vorschlagen wird; auf vier Sitze hat er nach der Satzung mindestens Anspruch. Einer der stellvertretenden Landesvorsitzenden soll statt des früheren Bezirksvorsitzenden von Oertzen der neue Vorsitzende Schröder werden. Oertzen soll einer der beiden Beisitzer werden, was einen Verzicht des jetzigen Beisitzers Bruns (Göttingen) voraussetzt. Außerdem kandidieren wieder die bisherigen Vorstandsmitglieder Frau Traupe und Frau Simons sowie Landtagsvizepräsident Kreibohm, der hannoversche Unterbezirksvorsitzende Schmalstieg und das IG-Chemie-Vorstandsmitglied Schultze. Stellvertretender Vorsitzender für den Bezirk Braunschweig soll der Landtagsabgeordnete Glogowski werden, der nicht gegen Bruns (Emden) für den Landesvorsitz antritt. Für den Bezirk Nord kandidiert als stellvertretender Landesvorsitzender Frau Bührmann. Der Bezirksvorsitzende Nord, Rippich, bewirbt sich nicht für den Landesvorstand. Stattdessen tritt der Landtagsabgeordnete Neese an. Unter den weiteren Bewerbern für Besitzerposten sind u.a. aus dem Bezirk Weser-Ems die Landtagsabgeordneten Kaiser, Milde und Theilen und aus dem Bezirk Braunschweig die Landtagsabgeordneten Bosse und Kirschner.

Remmers will neuen Sprecher der CDU-Fraktion

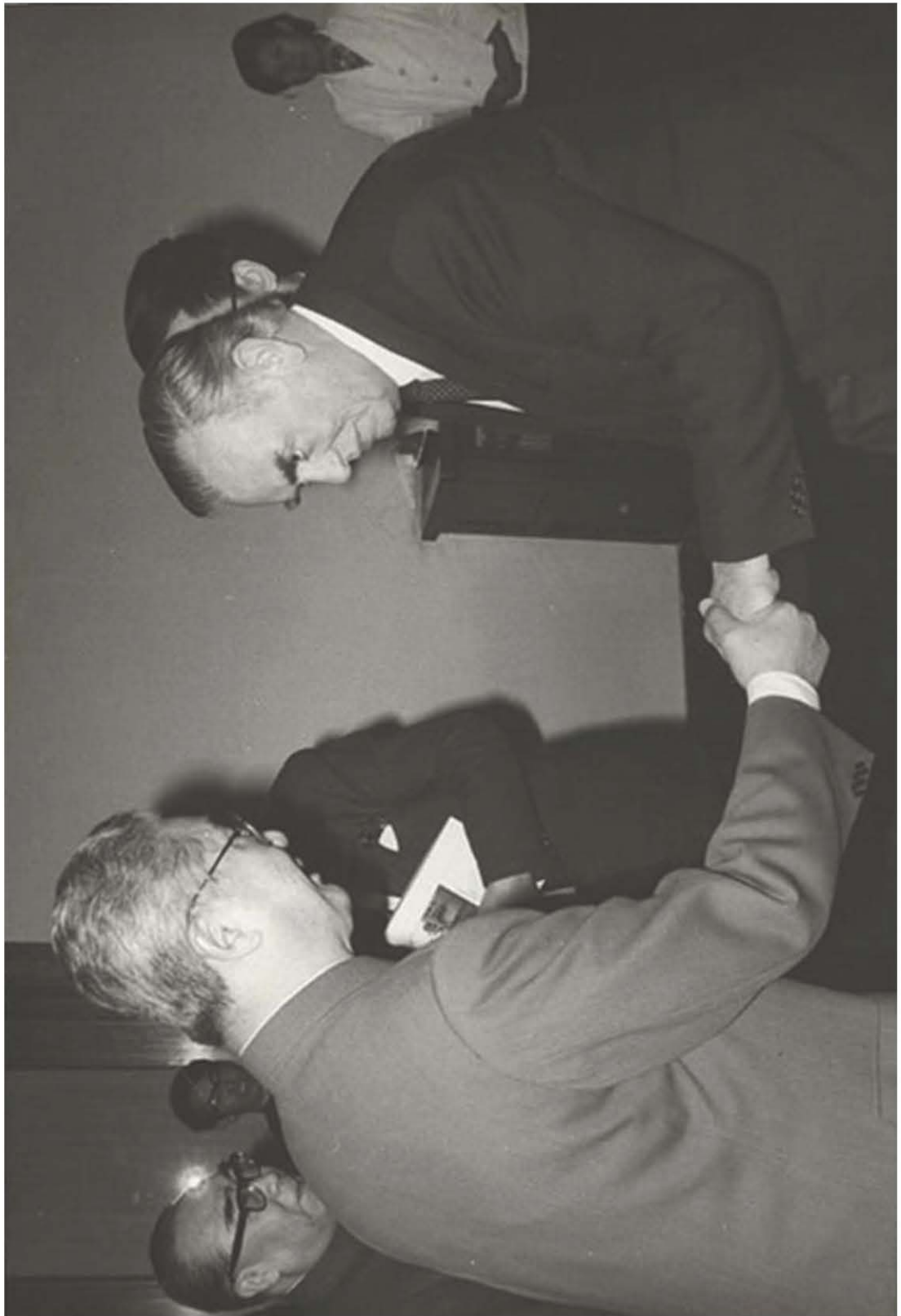
(rb) Hannover.— Der CDU-Fraktionsvorsitzende Dr. Remmers hat die Absicht, im Rahmen des Vertrages mit dem Pressesprecher der CDU-Fraktion, Sommer, der bis zum Ende der Legislaturperiode läuft, die Zusammenarbeit zum 1. April nächsten Jahres durch Beurlaubung zu beenden. Über die materiellen Einzelheiten dieses Schrittes muß offenbar noch Einvernehmen erzielt werden. Sommer war vom Vorgänger von Remmers, dem damaligen Fraktionsvorsitzenden Brandes, angestellt worden. Von Anfang an schien für eine Zusammenarbeit mit Remmers keine ideale Grundlage zu bestehen.

PERSONEN UND POSITIONEN

(rb).— Zum Kulturdezernenten der Stadt Hildesheim ist der persönliche Referent von Innenminister Möcklinghoff, Dr. Kroneberg (CDU), gewählt worden.

(rb).—Den Vorsitz des medienpolitischen Arbeitskreises der CDU-Fraktion übernimmt nach der Verabschiedung des Rundfunkgesetzes der Abgeordnete Grüb Meyer statt des Fraktionsvorsitzenden Dr. Remmers.

Nach der China-Reise der Delegation des Niedersächsischen
Landtags: Gegenbesuch aus Anhui



Der Leser hat das Wort

Außer Verantwortung der Schriftleitung. — Hier hat jeder Leser die Möglichkeit zur freien Meinungsäußerung im Rahmen der Gesetze und in allen Fragen öffentlichen Interesses. — Kürzungen vorbehalten.

Einseitige Berichterstattung über St. Andreasberger Ratssitzungen

Vor mehr als zwei Jahren haben wir uns zuletzt an dieser Stelle zu Stil und Inhalt der von Herrn Siebeneicher (cher o.KHS) verfaßten Ratsberichte geäußert. Obwohl seine Berichte zwischenzeitlich nicht informativer und objektiver geworden sind, so hat er doch dadurch, daß er unsere Argumentation außer acht ließ und höchstens unser Stimmverhalten wiedergab, eine Agitation gegen uns betrieben, die wir um des lieben Friedens willen zu ertragen bereit waren. Wir haben dieses Totschweigen unserer Ratsarbeit hingenommen, weil wir die Hoffnung hatten, unter Verzicht auf jegliche Öffentlichkeitsarbeit die mehrheitliche CDU und die mit ihr im Abstimmungsverhalten eng zusammenarbeitende SPD in den Ausschüssen und im Rat auf eine offenere Sacharbeit gewinnen zu können. Diese Hoffnung, daß alle im Rat vertretenen Parteien angesichts der vielen drängenden Probleme in unserem Ort weg von einem rein parteitaktischen Verhalten und hin zu einer sachorientierten Auseinandersetzung kommen möchten, begraben wir unter dem Eindruck der gegenwärtigen Gerüchte, die in Verbindung mit der Bfa auch gegen uns ins Brodeln gebracht worden ist.

Zu diesem Punkt der letzten Ratssitzung:

Gewiß sind harte, z.T. überzogene, vielleicht gar verletzende Worte an dem bewußten Bfa-Abend gefallen. Jede der anwesenden Personen konnte den Sachverhalt richtigstellen. Jedem blieb es außerdem überlassen, sich über die Qualität des betreffenden Abends eine persönliche Meinung zu bilden. Die Tatsache, daß Herr Siebeneicher, der von uns an diesem Abend nicht gesehen wurde, sich dennoch genötigt sah, in einem Artikel zu einigen Punkten des Bfa-Abends ironisch Stellung zu nehmen, macht deutlich, daß mit seiner Hilfe einige Äußerungen über die Zeitung gezielt aufgebauscht wurden. Sein Artikel über die DRK-Jahreshauptversammlung schüttete dann weiteres Öl in dieses angefachte Feuer. Eine Berichterstattung dieser Art läßt Fronten in unserem Ort entstehen und verhindert, bestehende Zwistigkeiten beizulegen.

Weil wir, besonders Herr Bahn, ähnliche Attacken vormals haben über uns ergehen lassen müssen, fühlten wir uns am Bfa-Abend und in der letzten Ratssitzung veranlaßt, an solche Vorgänge, die einem Kesseltreiben gleichen, zu erinnern. Es hätte sicher zur Versachlichung und Beruhigung im Ort beigetragen, wenn Herr Siebeneicher zu berichten gewußt hätte, daß wir das gute Recht der Verwaltung, gegen zweifelhafte Äußerungen Stellung zu nehmen, ausdrücklich hervorgehoben haben. Dagegen haben wir im Stadtrat deutlich gemacht, daß wir das Handeln des Stadtdirektors in diesem Zusammenhang für eine Überreaktion halten. Dieser wußte nichts Besseres zu tun, als umgehend bei Herrn Budes Arbeitgeber auf ein seit dem Abend zerstörtes Vertrauensverhältnis zwischen den beiden Verwaltungsebenen vor Ort hinzuweisen. Welcher Bürger findet da noch den Mut, seinen Unmut im Sinne der Meinungsfreiheit öffentlich auf einer politischen Veranstaltung zu äußern, wenn er dadurch Schwierigkeiten für seinen Arbeitsplatz befürchten muß?

Am Beispiel der zu Unrecht erfolgten Maßregelung von Herrn Bahn im Zusammenhang mit dem 1,5 Mill. Erweiterungsbau am Hallenbad haben wir deutlich zu machen versucht, daß die in diesem Fall gezeigte Überreaktion von Verwaltung und dem Ratsbündnis von CDU und SPD nicht das erste Mal passiert ist. Wir können belegen, wie lange und permanent eine solche Verunglimpfung andersdenkender Bürger in St. Andreasberg durchgehalten wird.

Diese und andere Sachargumentationen über den Verlauf der Ratssitzung fehlen. Stattdessen finden sich überwiegend mokierende Äußerungen in Herrn Siebeneichers Berichterstattung. Die äußerst schwierige finanzielle Situation unserer Bergstadt verdient u.E. eine ernsthaftere und informative Pressearbeit.

Die beiden F.D.P.-Ratsherren in St. Andreasberg
Hans Bahn Horst Hörseljau

29. Juni 1984

2. Juli 1984

Der Leser hat das Wort

Außer Verantwortung der Schriftleitung. — Hier hat jeder Leser die Möglichkeit zur freien Meinungsäußerung im Rahmen der Gesetze und in allen Fragen öffentlichen Interesses. — Kürzungen vorbehalten.

Zum Leserbrief „Einseitige Berichterstattung über St. Andreasberger Ratssitzungen“

Wer „Fronten in einem Ort“, wie St. Andreasberg aufbaut, mag der Leser entscheiden:

Derjenige,

der eine dem Rat der Bergstadt unwürdige Diskussion „totschweigt“

- der eine Gruppierung motivieren will, sich für lebenswichtige Dinge, wie den öffentlichen Nahverkehr zu engagieren,
- der über eine öffentliche Versammlung, wie die DRK-Jahreshauptversammlung das berichtet, was er dort, so oft er es hören wollte, akustisch aufnahm,
- der Haushaltsdebatten dort ansiedelt, wo sie hingehören, in die Etatberatungen ---

oder derjenige,

der krampfhaft nach Gründen sucht, um eine Ratsdebatte an anderer Stelle (in der Zeitung) fortzuführen, weil er meint an der richtigen Stelle und zum rechten Zeitpunkt sich nicht ausreichend habe darstellen zu können,

- der, der bei vorgenanntem Bemühen sich harten Bandagen gegenüber einem einzelnen Mitbürger bedient (z. B.: Agitation, Öl ins Feuer gießen, Aufbauschen, Gerüchte-Brodeln, Fronten entstehen lassen, Totschweigen),
- der die Berichte anderer, auch wenn sie nun wirklich einseitig geschrieben wurden, seinerseits totschweigt („Beifall für Albekehr“), weil er sich offenbar lieber mit einem einzelnen anlegt, der zudem solche Tieschläge einstecken kann (kann er), weil er sich bereits gewöhnt ist, als mit einer ganzen Gruppe oder gar Partei?

Im Übrigen, der Leserbrief der Herren Bahn und Hörseljau bestätigt einmal mehr nicht nur meine Meinung: Kompromißbereit und objektiv kann in den Augen dieser beiden Herren nur der sein, der sich vorbehaltlos ihrer Meinung und ihren Vorschlägen unterordnet. Weil ich nicht zu denen gehöre, werde ich weiterhin mit ähnlichen Angriffen leben müssen.

Karl-Heinz Siebeneicher

es geht noch weiter → b.u.

Der Leser hat das Wort

Außer Verantwortung der Schriftleitung. — Hier hat jeder Leser die Möglichkeit zur freien Meinungsäußerung im Rahmen der Gesetze und in allen Fragen öffentlichen Interesses. — Kürzungen vorbehalten.

Zur Ratssitzung vom 19.6.1984.

Viele Bürger unserer Stadt sind sich wahrscheinlich nicht im klaren, wie schlecht die finanzielle Lage der Bergstadt St. Andreasberg wirklich ist.

Die beiden Veröffentlichungen am 23.6.84, „Mit der B.f.A. abgerechnet“ und „Schoß die B.f.A. ein Eigentümer“? gehen nicht näher auf den Inhalt der Sitzung ein.

Im April 1984 nahm das Kommunalprüfungsamt des Landkreises Goslar bei der Stadtkasse der Bergstadt St. Andreasberg eine Kassenprüfung vor. Der Prüfbericht bezeichnet die Kassenlage der Stadt als katastrophal. Um den Zahlungsverpflichtungen nachzukommen, ist die Stadtkasse ständig auf hohe Kassenkredite angewiesen. 1983 allein mußten für diese Kassenkredite Zinsen in Höhe von nahezu 167.000,00 DM gezahlt werden.

Die Finanz- und Kassenlage wird immer schwieriger. Die Fehlbeträge einer Gemeinde dieser Größenordnung gehen schon ins Astronomische. Im Verwaltungshaushalt fehlten beim Abschluß 1983 ca. 1,6 Millionen DM, obwohl das Land Niedersachsen 630.000,00 DM an Bedarfszuweisung und der Landkreis Goslar 400.000,00 DM als zweckfreie Zuweisung gegeben haben. Das Jahr 1984 ist mit einem Fehlbetrag von 1,6 Millionen DM aus dem Jahre 1983 vorbelastet. Im Verwaltungshaushalt ist 1984 wiederum mit einem Fehlbetrag von ca. 1,6 Millionen DM zu rechnen. Die Bergstadt St. Andreasberg benötigt 1984 ca. 3,2 Millionen DM, um einen Haushaltsausgleich zu erreichen. Der Bergstadt ist es nicht gelungen, die Finanzen in den Griff zu bekommen.

Die Kurverwaltung und Badeverwaltung machen hohe Verluste. An den Fehlbeträgen der Bergstadt sind sie mit fast 50 % beteiligt. Der Verlust des Wirtschaftsjahres 1982 betrug ca. 759.000,00 DM.

Die Stadt St. Andreasberg ist strukturschwach und das Steueraufkommen ist vergleichsweise gering. Die Steuerhebesätze liegen über dem Landesdurchschnitt.

Zwei Kandidaten standen für das Amt des Schiedsmannes zur Wahl, Herr Paul und Herr Reile. Herr Paul wurde wiedergewählt.

Volker Thale
Stellv. Vorsitzender
Verein „Bürger für St. Andreasberg“

Politische Neutralität und Presse

ST. ANDREASBERG — Angesichts der seit geraumer Auseinandersetzungen in der Bergstadt St. Andreasbergüner „einseitige Pressearbeit“ scheint es notwendig, einmal wieder grundsätzliche Betrachtungen über „politische Ausgewogenheit“ der Presseberichterstattung anzustellen. — Eine Zeitung, speziell eine Heimatzeitung, will und soll nicht nur chronisches Spiegelbild der Geschehnisse in einem Ort und einer Region sein. Das wäre der Typ des „Generalanzeigers“, der nach dem sprichwörtlichen Erkenntnis „Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann“ inzwischen das Zeitliche segnete. — Eine Heimatzeitung hat neben der reinen Berichterstattungsfunktion eine Informationsaufgabe. Das heißt, sie muß Hintergründe aufhellen, gegenwärtige Probleme erklären und künftige vorauserkennen, Lesern das Recht zur Darstellung von Meinungen, Besorgnissen, Vorschlägen usw. einräumen und sie hat im recht verstandenen Sinne eine „Schutzfunktion“ vor nachteiligen Entwicklungen. —

Sie erfüllt Aufgaben umso besser, wie es gelingt, das Vertrauen ihrer Leser zu erwerben, d.h. wie es ihr gelingt, auf die Dauer nachzuweisen, daß sie um das Wohl der Heimat — darum Heimatzeitung mit Erfolg — bemüht ist. — Es ist sicher, daß unter „Wohl“ unterschiedliches verstanden wird; denn wäre es nicht so, brauchte es keine Parteien mit unterschiedlichen politischen Zielen zu geben.

Um diese Unterschiede in den Auffassungen von Parteien, Bürgergruppen und Bürgern dazustellen sind die Verfechter dieser und die Zeitung in gleicher Weise bemüht; denn sonst „funktioniert Demokratie nicht“. Es bestünde keine Chance der Urteilsbildung mehr.

Über die Wege zum Wohl soll und darf gestritten werden. Das Ziel muß über das „übergeordnete Wohl“ bleiben. — Politische Neutralität ist also nicht Meinungslosigkeit. — Einseitigkeit in der Berichterstattung, die einem einzelnen Berichterstatte, der dann nicht Berichterstatte, sondern Kommentator ist, vorgeworfen wird, bedeutet solange keine Gefahr für demokratische Meinungsbildung wie der Informationsträger für alle sonstigen Meinungen offen bleibt. — Andreasberger Bürger nutzen diese Möglichkeit. Wir tragen diesem Bedürfnis Rechnung und werden es auch in Zukunft tun. me